Die

# deutschen Volksbücher

Gesammelt

und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt

von

**Karl Simrock.**

Mit Holzschnitten.

**Neunter Band.**

**Frankfurt a. M.**

Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.

**1856.**

# Inhalt.

# Der

# märkische Eulenspiegel.

## I.

### Wie Hans Clauert zum Handwerk kam und seinen Meister mit einem Bauern zusammen brachte.

Vor etlichen Jahren wohnte ein Bürger zu Trebbin in der Mark Brandenburg, der hieß Peter Clauert, welcher mit seinem ehelichen Weibe einen Sohn Namens Hans erzeugte. Derselbe war von Natur ein so drolliger Mensch, daß seines Gleichen kaum wieder Einer nach ihm kommen wird. Sein Vater brachte ihn nach Zerbst und ließ ihn das Schloßerhandwerk lernen. Da er nun in der Lehre war und sein Meister einsmals gute Freunde bei sich hatte, denen Hans Clauert Wein und Bier einschenkte, begab es sich von ohngefähr, daß ein stark viereckiger Bauernknecht vor das Haus kommt und heftig an die Thüre klopft. Ihm aufzumachen läuft Hans Clauert eilends hinaus und fragt, was des Bauern Begehren seie. Dieser gab ihm zur Antwort: Ich wollte gern ein Schloß kaufen. Darauf sagt Hans Clauert: Ich habe keine Macht, sie zu verkaufen; will aber meinen Meister herausrufen, der Euch den Kauf bald sagen wird. Damit ihr aber desto füglicher handelseins werdet, sollt ihr wißen, daß mein Meister

sehr übel hört; es muß Einer gar laut rufen, dem er etwas verstehen soll. Der Bauer vermeinte, dem wäre also. Als Hans Clauert vermerkte, daß sein Fürhaben glücklichen Fortgang haben werde, berichtete er seinem Meister gleichergestalt, daß Einer ein Schloß zu kaufen begehre, der aber sehr taub sei, welches sein Meister auch glaubte. Und indem der Meister zur Stubenthür hinausgeht, schreit ihm der Bauernknecht entgegen, so laut er immer mag: Einen guten Tag Meister, einen guten Tag. Darüber fangt Hans Clauert in der Stube vor dem Tisch zu lachen an und sagt zu den Gästen: Ich habe sie beide zusammengebracht, unser Hergott mag sie scheiden; welches die Gäste nicht verstanden und sich des großen Geschreis verwunderten, und nicht anders vermeinten, denn die Leute wären beide unsinnig geworden. Denn der Meister schrie noch viel heftiger als der Bauer und das Geschrei über den Kauf ward so lange getrieben, daß je Einer zu sich selbst mit scherzenden Worten sprach: Hat mich denn der Teufel mit dem Narren betrogen? So kamen sie vom Schelten zum Raufen und Schlagen und würden sich einander mit dem Hammer häßlich zugerichtet haben, wenn die Nachbarn von der Gaße und des Kleinschmieds Gäste aus der Stube nicht gekommen wären und Frieden gemacht hätten, worüber hernach Nachbarn und Gäste, da sie den Grund erfahren, genugsam lachten und Hans Clauerts wunderlichen Kopf daraus erkennen lernten.



Hier wird das alte Sprichwort wahr,
Der Hahn kräht durch das ganze Jahr;
Die Katze läßt das Mausen nicht
Wie uns auch Morolf giebt Bericht:
Des Königs Arbeit war umsunst,
Als er sie lehrte andre Kunst.
Der Kuckuck wird keine Nachtigall,
Das sieht man auch an Clauerts Fall,
Der, wird er gleich ein Handwerksmann,
Von seiner Tück nicht laßen kann

Und bergen seiner Schalkheit Spur:
Vor Handwerk geht zuletzt Natur.
Drum lehr keinen Affen Seide spinnen,
Du wirst sonst wenig dran gewinnen.

## II.

### Wie es Clauerten ergangen ist, da er von seinem Meister gewandert war.

Als Clauert das Schloßerhandwerk bei seinem Meister ausgelernt, auch viel seltsame Schwänke daselbst getrieben, begab er sich auf die Wanderschaft. Einsmals, da er keine Arbeit bekommen konnte, gerieth er Abends in ein Dorf, darin eine Hochzeit war, zu der auch der Schmied des Orts sammt Weib und Tochter geladen war. Diesen Schmied bat Clauert um Herberge, aber der Schmied gab ihm zur Antwort: Die Kleinschmiede gönnen doch den Grobschmieden wenig Gutes, derhalben darfst du dich bei mir keiner Herberge getrösten, sondern magst ins Wirthshaus gehen. Dem armen Gesellen wollte es schwer werden, aus leerem Beutel Geld zu zählen, gieng derhalben hin und legte sich unter einen Schoppen vor des Schmiedes Thür, in der Meinung, wenn der Schmied heimkäme, wollt er ihn dennoch überreden, daß er ihn zur Herberge aufnähme. Hier war Hans Clauerten mehr Glück bescheert als Recht. Denn als er in der Kälte vor des Schmiedes Thür verborgen lag, kam des Schmieds Tochter vom Tanze heim, das Vieh zu besorgen, und indem sie ihren Schmuck in der Kammer ablegt, läßt sie die Hausthür offen stehen. Unterdes schleicht Clauert behend in die Stube und

steigt auf die Hürde über dem Kachelofen, die Nacht allda in der Wärme zu schlafen. Denn an demselben Ort hat jeder Bauer über seinem Kachelofen eine geflochtene Hürde, darauf sie zur Winterzeit die Käse zu trocknen pflegen. Da lag Clauert in aller Furcht, und das Mädchen geht wieder zum Abendtanz. Als nun der Schmied und sein Weib von der Hochzeit heimkommen und längst zu Bette gegangen waren, bringt des Schmieds Tochter des Schulzen Sohn im Dorf mit sich, setzt ihn hinter den Tisch, trägt zu eßen und zu trinken auf, und treiben allerlei seltsame Reden unter einander, bis des Schulzen Sohn endlich fragt, ob sie ihm nicht zu Willen sein wolle. Darauf die gute Dirne antwortet, so er sie hernach ehelichen oder gleich zehen Schock geben wolle, sollte es ihm nicht abgeschlagen sein. Der junge Schulz, der sie nicht zu ehelichen begehrte, handelt so lange mit ihr, bis sie ihm den Kauf um fünf Groschen zusagt, welche er denn alsbald aufzählt. Die züchtige Jungfrau, welche der Handel zu reuen begann, wollte mit dem Geld entlaufen, aber der junge Schulz erhascht sie und sagt: Wenn ich für mein Geld nicht mehr haben soll, so will ich doch die Waare besehen, die ich gekauft habe. In solchem Lärm rückt Haus Clauert auf der Hürde zu weit vor, die Kirchweih mit anzusehen, daß der Vordertheil schwerer ward, als der Hintertheil und fiel mit der Hürde vom Ofen herunter. Darüber erschraken die beiden sehr heftig, liefen davon und ließen die fünf Groschen sammt Eßen und Trinken bei dem Licht auf dem Tische stehen. Des ward Clauert hoch erfreut für seinen hungrigen Magen, nahm dazu das Geld, steckte Brot und andere Speise in seinen Beutel, trollt sich zum Haus hinaus und verkroch sich

die Nacht in einem Heuschober vor dem Dorfe, darin er gar sanft schlief bis an den lichten Morgen, denn er fürchtete, wenn der Schmied erwachte und ihn ergriffe, möchte er ihm den großen Hammer zu kosten geben, dessen die Kleinschmiede ungewohnt sind.

Wer allzeit hinterm Ofen sitzt,
Nur Grillen heckt und Hölzlein schnitzt
Und fremde Lande nicht erschaut,
Der bleibt ein Aff in seiner Haut,
Sitzt da wie auf das Maul geschlagen
Und hört was andre Leute sagen.
Der aber ist gewesen weit,
Bei fremden Leuten weiß Bescheid,
Von vielen Dingen reden kann,
Der wird geliebt von jedermann.
Wer in der Welt erfahren ist,
Der weiß wie zu gebahren ist.
Der nie kam weg, kommt nie zu Haus
Und wird ein grober Esel draus.

## III.

Wie Hans Clauert gen Ungarn zog, wo er nicht Arbeit fand und eines Grafen Büchsenmacher ward, auch daselbst starb und wieder lebendig ward.

Mit solchen Victualien und obgedachten fünf Groschen zog Hans Clauert hin und wieder auf seinem Handwerke, Arbeit zu suchen. Und weil er ein guter Büchsenmacher war, kam er bis ins Land Ungarn, woselbst er von einem jungen Grafen auf- und angenommen ward, welchem er auch eine

Weile diente und mit lächerlichen Schwänken die Zeit vertrieb, darum er denn lieb gehalten ward und neben seiner Besoldung manch stattliches Trinkgeld bekam, dessen ihn jedoch des rothen Königs Gesinde, mit welchem er gern scharmützelte, wieder beraubte, daß er also wenig davon bringen konnte. Weil aber im Lande Ungarn der Gebrauch ist, daß die Edelleute, welche unter den Grafen geseßen sind, ihnen auch dienen müßen, und so oft sie zu Hause gewesen und wieder gen Hof kommen, den Herren oder ihren Frauen ein Geschenk mitbringen, sollten es auch nur ein paar Kapaunen sein, deren sie sonderlich viel haben, und gedachter Graf noch eine Mutter hatte, die das Regiment führte, sprach dieselbe einsmals scherzweise zu Clauerten: Hans, du siehst, daß andere unsrer Hofdiener uns stäts Geschenke bringen und du hast uns bisher noch nichts gebracht, sonst würden wir uns gegen dich auch gnädiger zu erzeigen wißen. Clauert sagte: Gnädige Frau, so mir unser Herrgott etwas bescheren wird, will ich E. G. auch nicht vergeßen, und gedachte auf Mittel und Wege, wie er der Gräfin ein Geschenk bringen möchte, damit er auch etwann begnadet würde, wie sie denn ihre Diener, welche bei ihnen in ihrem Lande zu bleiben Lust haben, wohl mit etlichen Unterthanen begaben. Clauert gieng des Abends hin in der Gräfin Meierei, die nicht über eine halbe Meile Wegs von jenem Schloße lag, und sagte zu der Meierin, die Gräfin hätte befohlen, alle Gänse und Kapaunen zu schlachten und abzubrühen (wie denn des Landes Gewohnheit ist, daß man die Gänse sowohl als die Hühner brüht und die Federn hinschüttet), welche er in früher Tagezeit gen Hof bringen sollte. Die Meierin wuste, daß er beim Grafen ein

angenommener Mann war, derhalben sie ihm leichtlich Glauben gab, würgte die Gänse und Kapaunen und machte sie rein, wie es Clauert befohlen hatte. Da es nun Tag werden wollte, hängte Clauert die 54 Capaunen und 36 Gänse an zwo Stangen, ließ sie vier Bauern vor sich hertragen, gieng zu der Gräfin und sprach: Gnädige Frau, ob ich gleich bisher nicht viel gehabt, das ich E. G. hätte schenken mögen, so habe ich doch jetzt gegenwärtige Kapaunen und Gänse zuwege gebracht, die ich E. G. verehre. Dessen bedankte sich die Gräfin und verhieß es in Gnaden zu erkennen.

Als es aber Abend ward, kam die Meierin und fragte die alte Gräfin, warum sie den Meierhof so wüst gemacht und alle Gänse sowohl als Kapaunen hätte schlachten laßen, da sie doch solche bei ihren Unterthanen wohl hätte bekommen mögen. Dessen erschrack die Gräfin und fragte, wer sie das geheißen hätte. Die Meierin berief sich auf Clauerts Befehl, dem sie hätte nachleben müßen. Darüber ward die Gräfin Clauerten so feind, daß sie ihn nicht mehr vor ihr Angesicht wollte kommen laßen, worüber keiner betrübter ward, als der junge Graf, daß er seinen liebsten Diener nicht mehr vor seine Mutter bringen durfte. Da gab ihm Clauert den Rath, einen Sarg machen zu laßen, darein legte sich Clauert als wenn er todt wäre; dann befahl der Graf, ihn mit Fackeln zur Kirche zu tragen und ließ zum Leichenzuge läuten. Als nun die Mutter fragte, wer gestorben sei, sagte der Graf, mein lieber Clauert ist todt. Die Gräfin wollte ihn noch zum letzten Mal sehen und gieng deshalb mit ihrem Sohn, dem Grafen, in die Kirche hinab. Und da sie zu dem Sarge kamen, darin Clauert lag, sagte der Graf zu seiner Mutter: Ach liebe

Frau Mutter, ich bitte zum höchsten, wollet diesem armen Hans Clauert seine Missethat, so er euch etwa beleidigt hat, allhier auf dieser Welt verzeihen. Die Gräfin vermeinte, er wäre todt und sagte: Ob er schon schwer gegen uns gesündigt hat, so verzeihen wir ihm doch, da er jezo in Gottes Gewalt ist, seine Uebertretung hiemit so wahr als uns Gott unsere Sünde verzeihen soll. Als Clauert diese tröstlichen Worte hörte, sprang er aus dem Sarg, fiel vor der Gräfin nieder und bedankte sich der erzeigten Gnade ganz unterthänig. Die Gräfin erschrak und hätte mit ihrem Sohne und Clauerten gerne gezürnt, aber ihren Worten zu widersprechen, deuchte sie unrühmlich. Also blieb Clauert am selbigen Hof bis Pesth und Ofen von den Türken belagert und der Graf gefangen ward, daß also Clauert keinen Herrn mehr hatte und seinem Handwerk nachziehen muste.

Wer mit Herren Kirschen eßen will,
Dem wird oft Kern allein und Stiel,
Und muß nur an den Knochen lecken;
Bedenk, wie wird das Eßen schmecken!

## IV.

Wie Clauert Arbeit sucht und keine findet und darüber sich zu Spitzbuben gesellt.

Als Clauert so kläglich von seinem Herren scheiden muste, und nichts mehr anzufangen wuste, als seinem Handwerk nachzuziehen, dasselbe jedoch nichts einbringen und der Bauch gleichwohl satt sein wollte, begab sich Clauert zu einer Rotte

die man Spitzbuben nennt, und erlernte von ihnen die Kunst so gründlich, daß er billig derselbigen Meister hätte mögen genannt werden, behalf sich auch eine Zeitlang damit, bis endlich solcher Handel im ganzen römischen Reich bei hoher Strafe verboten ward. Da erdachte Hans Clauert einen neuen Fund, hängte eine Trompete an seinen Hals und gab sich für einen Trompeter aus, damit er desto füglicher in den vornehmsten Wirthshäusern zur Herberge aufgenommen werden und seine Nahrung bei den stattlichen Gästen suchen möchte, denn eben zu derselbigen Zeit Pesth und Ofen in Ungarn von den Türken gestürmt und eingenommen worden, wie in der vorigen Historie zu ersehen.

## V.

### Wie Clauert Sturm bläst als Pest und Ofen gestürmt wurde.

Da Clauert also mit der Trompete herum terminierte und die Kriegsleute aus Ungarn wenig Geld mitbrachten, daher er auch nicht viel von ihnen bekommen mochte, kam er in eine Stadt, darin zwei Wirthshäuser und ein Domkapitel waren, und fragte nach dem besten Wirthshaus, darein er auch gieng und um Herberge bat. Die Wirthin entschuldigte sich, daß sie in Abwesenheit ihres Mannes Niemand beherbergen dürfte und je heftiger er um Herberge anhielt, je ungestümer versagte sie ihm solche, daß er zuletzt davon zu gehen Willens war. Gleichwohl gedachte er bei sich selbst, sollt er in einer schlechten Herberge einkehren, dahin nur schlechte Leute kämen, die wenig Geld hätten, so würde ihm sein Beu=

tel wohl so ledig bleiben, als er zuvor gewesen. Und indem er zur Stubenthür heraustritt, sieht er gegenüber im Hause ein kleines Stüblein halb offen stehen, darin ein wohlbereitetes Bett stand, in welchem Stüblein er sich unter das Bett verkroch und wartete, ob etwan Gäste in die Herberge kommen möchten, zu denen er sich heimlicher Weise gesellen und seine freie Zehrung erlangen könnte. Da aber keine Gäste kamen und Clauerten unter dem Bette die Zeit sehr lang ward, kommt unversehens die Wirthin und führt einen Domherrn hinein, dem sie das beste Eßen und Trinken selber auftrug und freundlich mit ihm scherzte, wobei sie ab und zu lief, bis sie all ihr Hausgesinde zu Bette getrieben. Da kam sie und setzte sich zu ihm nieder und aßen und tranken beide nach Genügen mit einander. Zuletzt fieng er von der neuen Zeitung aus Ungarn zu reden an, wie der Türke Pesth und Ofen gestürmt und eingenommen hatte, wobei sie fragte, wie das wohl zugienge, wenn eine Stadt mit Sturm genommen würde. Als Jener es ihr erklären wollte und sich dabei handgreiflicher als billig verständlich machte, fieng Clauert ungestüm unter dem Bette hervor Sturm zu blasen an, daß beide nicht anders gedachten, denn der lebendige Teufel wäre vorhanden und vor Schrecken davon liefen und Eßen und Trinken vergaßen, welches Clauert wohl beßer versehen konnte. Er setzte sich hinzu, aß was ihm schmeckte, schenkte ein und trank aus bis an den lichten Morgen. Da hängte er des Pfaffen braunen Mantel um, band den einen Ermel zu und steckte die zwei besten silbernen Becher darein, barg die Trompete unter dem Mantel und gieng damit in das andere Wirthshaus, das in der Stadt war. Da legte er sich auf die Bank,



bis der Wirth aufstand, den er um Herberge bat. Da nahm er ihn auf, dachte aber sowohl als andere Leute nicht anders, als daß er ein Narr wäre. Als aber Clauert zu Mittag Wein verlangte, wollte ihm der Wirth keinen verabreichen laßen, er hätte ihn denn zuvor bezahlt. Weil aber Clauert kein Geld hatte, suchte er den einen Becher hervor und begehrte Geld darauf zu haben. Der Wirth erkannte aber sogleich an dem Merkzeichen, daß er seinem Nachbarn gehörte, schickte also heimlich zu der Wirthin, bei der ihn Clauert bekommen hatte und ließ fragen, ob sie nicht etliche Becher vermißte, deren

ihm einer zu Handen gekommen wäre. Die Wirthin läuft ganz unbesonnen dahin und zeihte Clauerten, daß er ihr die Becher gestohlen hätte. Darauf sagte Clauert: Ich habe Niemand etwas gestohlen, sondern die Becher genommen, als Pesth und Ofen gestürmt ward, denn ich habe daselbst zum Sturme geblasen, bat deshalb die Wirthin, sie wolle ihn ferner mit solchen Worten verschonen, und sagte, wenn ihr die Becher geliebten, könnten sie ihr um billige Bezahlung wohl zu Theil werden. Die Wirthin wuste sich schuldig, daß sie wider ihre Pflicht gehandelt hatte, darum winkte sie Clauerten, daß er zu ihr hinüber käme. Clauert, welcher diese Weise wohl verstund, gieng zu der Frauen hinüber und empfieng von ihr fünfzig Thaler, wogegen er ihr die beiden Becher wieder zustellte. Derwegen war er nun auch viel fröhlicher als zuvor, sang, sprang und tanzte mit dem braunen Mantel und der Trompete, so er darüber gehängt hatte, auf der Gaßen herum, um zu versuchen, ob nicht Jemand diesen Rock erkennen würde. Darüber ward dem Pfaffen sehr bange, er verfügte sich heimlich zu Clauerten und schenkte ihm dreißig Thaler für den Mantel mit inständiger Bitte, daß Clauert ja bei Niemand sagen möchte, wie ers angestellt hätte. Clauert verhieß es wohl zu thun; wie er es aber halten würde, dafür ließ er den Pfaffen sorgen, also daß auch Niemand als Kinder und alte Leute davon zu sagen wißen.

Um achtzig Thaler sieh dich für,
Schleichst du gern durch die Hinterthür,
Oder lerne Sünd und Laster meiden,
So darfst du nicht solch Strafe leiden.

## VI.

### Wie Clauert heimzieht und ehrlich wird.

Als Clauert diese Beute erstritten und mit gutem Gewissen achtzig Thaler erhascht hatte, gedachte er seinem Vater einen frommen Sohn heimzubringen, verschenkte seine Trompete und kehrte gen Trebbin, darüber sein Vater hoch erfreut war, daß er einen solchen vollen Beutel zu Hause brachte und überredete seinen Sohn zum Ehestande, der tröstlichen Hoffnung, sein Sohn würde die alte Haut abgezogen haben und sein Geld wohl anzulegen wißen, welches er auch that, wie aus nachfolgenden Geschichten zu ersehen ist.

Ein Junggeselle noch so wild
Wird oftmals durch ein Weib gestillt.

## VII.

### Wie Clauert mit der Braut von Trebbin gen Treuenbrietzen fuhr und auf dem Wege seine Hofleute zählte.

Kurze Zeit darauf begab es sich, daß Valentin Lusse von der treuen Briezen des Bürgermeisters Peter Müller Tochter Margarethe zu Trebbin freite, und als der Tag kam, daß man die Braut von Trebbin gen Brietzen führen sollte, wie des Landes Gewohnheit ist, wobei unter Andern auch Clauert geladen war, der einen Reiter abgab, hängte er ein großes Jägerhorn auf den Rücken, gelegentlich ein Gelächter damit anzurichten, welches ihm denn auf der Fahrt sehr nütze ward. Denn als die von Brietzen der Braut entgegen geritten ka-

men, und einen gelehrten Mann bei sich hatten, welcher die Braut empfangen sollte, und sich auf eine stattliche Oration geschickt hatte, war ihm doch der Muth dem fremden Volk gegenüber so ganz entfallen, daß er nichts ordentliches hervorbringen konnte. Clauert merkte bald, daß der Mann seine Faßung verloren hatte und sagte derhalben zu ihm: Guter Freund, haltet ein wenig still mit Reden, ich muß umblasen und meine Hofleute zählen, ob ich nicht etwa Einen unterwegs verloren habe. Sogleich fieng er an auf seinem Horne zu blasen und sprengte zu drei oder vier Malen blasend um seine Wagen herum, bis er vermeinte, der Orator würde sich erholt und seine Oration wieder in Ordnung gebracht haben. Da hörte er auf mit Blasen und sagte: Guter Freund, meine Reiter sind noch alle da: habt ihr etwas zu reden, so mögt ihrs vorbringen. Unterdes hatte der Orator sich besonnen und hielt nun eine schöne Oration, empfieng die Braut sammt ihrer Freundschaft, worauf sie miteinander gen Brietzen zogen, wo die Hochzeit in Freuden begonnen und Clauerts Hornblasen von allen Gästen genugsam belacht ward. Wie aber zu Brietzen der Gebrauch ist, wenn der Rathsfreunde einer oder deren Kinder Hochzeit haben, daß sie des dritten Tages in ihre Meiereien reiten, wo sie dann frische Milch oder sonst eine Malzeit bestellen laßen und jede Mannsperson eine Frau oder Jungfrau hinter sich auf sein Pferd nimmt, so hatte Clauert auch eine vornehme Jungfrau sich aufgesetzt. Wie sie nun wieder in die Stadt reiten, begiebt es sich, daß Clauert seinem Pferde die Sporen giebt und in vollen Sprinpen zur Stadt hineinreitet. Darüber fängt die Jungfrau an zu schreien: Ach Clauert, Clauert! reitet gemächlich oder ich

falle herab! Da antwortete ihr Clauert: Liebe Jungfrau, ich kann das Pferd nicht aufhalten, greift herum und haltet euch am Sattelknopf. Die Jungfrau hatte in ihrer Furcht vergeßen, daß Clauert keinen Sattel auf dem Pferde hatte, und griff eilends mit beiden Händen nach dem Sattelkopf. Da gab ihr Clauert, mit Gunst zu melden, seinen Hosenlatz in die Hand, welchen die Jungfrau mit beiden Händen erhaschte und sich gar fest daran hielt, daß sie nicht herabfallen möchte, bis Clauert sammt den andern Herrn und seinen Gefährten vor dem Hause hielt, darin die Hochzeit war, und ihnen zeigte, woran sich die Jungfrau gehalten hätte, damit sie nicht vom Pferde gefallen wäre. Dessen erschrak die Jungfrau noch heftiger, lief eilends zu Haus und kam vor Scham nicht wieder zur Hochzeit. Hatten nun die Hochzeitgäste Clauerts Hornblasen zuvor genugsam belacht, so war doch dieses Reiten Jedermann noch viel lächerlicher, also daß die Hochzeit in aller Fröhlichkeit zu Ende kam und hätten die Leute Clauerten wohl hernach oftmals zu sich gewünscht, wenn sie guter Dinge waren.

Kommst du als Gast zu fremden Orten,
Halt also dich in Werk und Worten,
Daß es gefällig Jedermann
Und Keiner drüber klagen kann,
Denn fröhlich sein in Zucht und Ehren
Das kann man keinem Menschen wehren.

## VIII.

### Wie Clauert seine Nahrung anfieng und ihm der erste Markt übel gerieth.

Als Clauert von der Hochzeit heimkam, verdroß es ihn, den Hammer zu hören, mochte auch das Feilen nicht mehr hören und gedachte, ein Kaufmann zu werden, zog also ins Land Mecklenburg, kaufte daselbst zweihundert Ziegen und Böcke, trieb dieselben auf Laurenti gen Jüterbock auf den Markt und verkaufte sie auch so, daß er seine Winterzehrung wohl davon hätte haben können. Er gedachte aber mit solchem Geld noch mehr zu erwerben, sintemal er in der Spitzbüberei wohl erfahren war, und setzte sich mit etlichen Spitzbuben vor dem Stadtkeller daselbst nieder zu spielen, bis die andern seine Meister wurden und ihm sein Geld, das er im Handel gewonnen, ganz und gar abgenommen hatten. Da wuste Clauert nicht, was er machen sollte, nahm die Karten, damit sie gespielt hatten, steckte sie in seinen Kober und gieng heim gen Trebbin, hängte den Kober, darin die Karten waren, in seinem Hause an die Wand und setzte sich in der Stuben an den Tisch, sah gar traurig drein und lehnte die Hand an den Kopf. Sein Weib Margarethe war solcher Traurigkeit bei ihm ganz ungewohnt und fragte ihn deshalb: Lieber Hans, warum seid ihr doch so traurig? Was gilts, ihr habt das Vieh nicht wohl verkauft oder gar auf Borg gegeben. Darauf antwortete Hans Clauert: Ja freilich, liebe Grete, hab ichs gar ungewissen Leuten verborgt; geh nur hinaus, in dem Kober an der Wand wirst du die Handschrift wohl finden. Margarethe

vermeinte die Handschrift aufzubewahren, fand aber in dem Kober nichts als Kartenblätter. Dessen erschrak sie und rief ihm zu: O Hans, ich wollte wetten, ihr habt das Geld verspielt. Clauert sagte: Aus der Versicherung kannst du wohl erachten, wer meine Schuldner sind. Darüber fieng sie an Zeter und Ach und Weh zu schreien, daß sie einen solchen Mann bekommen hätte, der ihr Alles durchbrächte. Mit solchem Geschrei lief sie zum Rathhaus, da die Herrn des Raths eben versammelt waren, und klagte über ihren Mann, daß er ihr Alles zu verthun bedacht wäre und ihr in keinem Stück folgen wollte, erzählte auch, was sich begeben. Der Rath ließ Clauerten aufs Rathhaus fordern, filzte ihn wohl aus und gebot ihm, daß er seinem Weibe auch bisweilen, wenn sie ihm etwas Gutes riethe, folgen sollte. Clauert verhieß es zu thun, gieng heim und erwischte einen starken Prügel, mit welchem er dem Weibe zu folgen gedachte, welche Solches ersah und seiner nicht erwartete, sondern zum Hause hinaus lief. Clauert gieng wieder zum Rath und bat, wenn er seinem Weibe folgen sollte, so möchten sie ihr doch auferlegen, seiner auch zu harren, denn sie sei schnell zu Fuße, er aber von der weiten Reise gar müde geworden, weshalb er ihr nicht folgen möchte, dessen sie Alle lachen musten und Clauerten bei seiner alten Weise ließen.

Was Gott bescheert, laß dir genügen,
Sonst möcht es sich viel anders fügen,
Denn wer nach fremdem Gute stellt,
Wird oft um seins dazu geprellt:
Wer Karten spielen will muß wagen,
Daß ihm sein Geld wird weggetragen.

Kein Meister war je so geschickt,
Den nicht ein andrer übertückt:
Drum flieh das Kartenspiel wie Gift,
Daß dich nicht auch solch Unglück trifft.

## IX.

Wie Clauert beim Kurfürsten zu Brandenburg von seinem Weibe verklagt wird und wie er den kurfürstlichen Befehl in die Spree warf.

Hans Clauerts Weib predigte ihm täglich so viel von dem verspielten Gelde, daß er ihr oftmals mit einem Prügel zu folgen verursacht ward. Das vermeinte sie zu beßern und verklagte ihren Mann bei ihrem Herrn, dem Kurfürst von Brandenburg, welcher zuvor von Clauert viel gehört hatte, weshalb ihm solche Klage angenehm war. Er ließ also Clauerten auf einen gewissen Tag vor sich bescheiden, wo er denn als ein gehorsamer Mann am bestimmten Tag erschien, und nach angehörter Sache vom Kurfürsten an Eustachium von Schlieben, der dazumal Hauptmann auf Trebbin und Jossen war, einen Befehl bekam, daß Der von Schlieben Clauerten wegen des verspielten Geldes gefänglich verwahren sollte bis zu des Kurfürsten Ankunft, indem der Kurfürst wenig Tage hernach ein Nachtlager zu Trebbin zu halten willens war. Diesen Brief sollte der Clauert Dem von Schliefen nach des Kurfürsten Befehl eilends bringen. Clauert vermerkte aus etlichen Umständen wohl, daß der Befehl ihm nicht zuträglich sein würde, darum er den Brief aufbrach und einem Knaben drei Pfennige gab, der ihm denselben las, und als er den In-

halt vernommen, warf er den Brief in die Spree und ließ ihn schwimmen, gieng in den Bernauschen Keller und verharrte noch drei Tage daselbst. Den fünften Tag darnach kam der Kurfürst gen Trebbin und fragte Eustachium von Schlieben, wie es um Clauerten stände, ob er ihn noch gefangen hielte, oder ihn frei gelaßen hätte? Der von Schlieben gab dem Kurfürsten zur Antwort, daß ihm von Clauerts Gefängniß nichts bewust wäre. Der Kurfürst fragte weiter, ob ihm Clauert nicht einen Befehl gebracht hätte? welches dem von Schlieben noch viel weniger bewust war. Der Kurfürst schickte nach Clauerten, stellte sich sehr zornig und sagte: Wo hast du den Brief gelaßen, den wir dir gegeben haben? Clauert antwortete: Hoho, gnädigster Herr, ist derselbe Brief noch nicht hier? Der Kurfürst sagte: Wie soll er hier sein, wenn du ihn nicht hergebracht hast? und fragte noch einmal, wo er ihn gelaßen hätte. Clauert sagte: Gnädigster Kurfürst und Herr, Ew. K. F. Gnaden haben mir befohlen, daß ich den Brief ja eilend gen Trebbin bringen sollte. Nun hatte ich zu Berlin noch viel auszurichten, daß ich in zweien Tagen noch nicht von dannen kommen konnte, darum warf ich denselben in die Spree, daß er vorausschwimmen und desto zeitiger ankommen möchte, und wundert mich nicht wenig, daß er so über Erwarten lang ausgeblieben ist. Der hochlöbliche Kurfürst, ob er schon einen Ernst wider Clauerten zu gebrauchen Willens war, vermochte doch vor Lachen nichts vorzunehmen, sondern ließ Clauerten mit seiner Sache hinfahren. Und an dem Tage ward Clauert bei dem Kurfürsten also bekannt, daß er zu ihm kommen mochte, wann er wollte.

Merk, wenn ein Topf ist zugedeckt,
Weiß Niemand was darinnen steckt;
So er alsdann wird aufgethan
So riecht den Schmack wohl Jedermann.
So ward es auch dem Kurfürst klar
Was für ein Hecht der Clauert war,
Indem er seinen Brief wegwarf,
Darin ihm Keiner folgen darf.
Was Klugen übel stehet an,
Das ist von Narren wohlgethan.

## X.

### Wie Clauert seinem Weibe Wein holte.

Nicht lange nach dieser Zeit begab es sich, daß ein Herr ein Nachtlager zu Trebbin hielt, wobei Clauert auch einen guten Trunk zu haben verhoffte, welchen er durch diese List bekam. Als er sah, daß derselbe Herr an einem bequemen Ort stand, da er ihn ansprechen konnte, machte er sich hinzu und klagte, wie er ein armes krankes Weib hätte, die er mit einem guten Trunk Weins aufzubringen verhoffte (da er sie doch wohl in einem Löffel Waßers ersäuft hätte). Weil er aber aus Unvermögenheit den Wein nicht zu bezahlen, viel weniger dieses Orts an Geld zu kommen wüßte, bat er unterthänigst, der Herr wolle ein Werk der Barmherzigkeit thun und seinem armen kranken Weibe mit einem Trunk guten Weines zu Hülfe kommen. Worauf alsbald der Herr, weil ihm Clauert unbekannt war, Befehl gab, daß man ihm eine Kandel rheinischen Wein geben sollte. Da Clauert den Wein bekam, vergaß er seines Weibes, konnte auch das Thor zum

Schloß hinaus nicht finden, sondern traf die Küchenthür, wo er zu dem guten Trunk auch einen guten Bißen suchte, welches den Köchen wohlgefiel. Sie brachten das beste Eßen herfür, das sie hatten, und genoßen dagegen des guten Weines bis der Boden in der Kandel fast zu sehen war. Da sagte der eine Koch: Hätten wir dieses guten Weines noch eine Kandel, wir wollten sehen, wie wir es Clauerten vergelten möchten. Clauert tröstete sie und sprach: Trinket diesen aus, ich weiß gewiss, der Herr giebt mir noch eine Kandel Wein. Nahm damit die Kandel, füllte sie in der Küche mit Waßer, und merkte gar eben, da der Herr zum Fenster hinaussah, gieng daher und stellte sich, als ob er nicht wohl sehen könnte, und da es ihn Zeit deuchte, fiel er mit der Kandel, klagte sich sehr und stellte sich, als ob er nicht wiederum aufstehen könnte, welches der Herr ersah und sprach: Ach, der arme Mann wird sich mit dem Gesichte nicht wohl behelfen können; wie ergehts ihm doch so übel! Wir haben befohlen, ihm eine Kandel Wein zu geben, sein krankes Weib damit zu laben: nun ist er so übel gefallen, daß er nicht wohl aufstehen kann, und hat den Wein dazu verschüttet. Befahl auch, daß man ihm die Kandel mit Wein alsbald wiederum füllen sollte; dessen Clauert hoch erfreut ward. Er dankte dem Herrn für solche erzeigte Gnade, und gedachte an den vorigen Ort, wo man gute Bißen speiset, trank den Wein mit den Köchen aus, und ließ sein Weib dafür Waßer saufen.

So pflegt es in der Welt zu gehn
Wie einst aus Reineke Fuchs zu sehn:
Wer nur recht weidlich lügen kann
Bleibt stäts der allerliebste Mann,

Bekommt wohl was, wenn andre darben,
Trägt einen Rock von allen Farben.
Wer das nicht kann, der bleib zu Haus,
Er wird gar wenig richten aus,
Denn wer da will die Wahrheit sagen,
Wird kleinen Lohn von dannen tragen.

## XI.

### Wie Clauert nach dem Vogel schoß.

Markgraf Joachim, der andere dieses Namens, hochlöblicher und seliger Gedächtniß, Kurfürst zu Brandenburg ꝛc. pflag wohl mit den Bürgern zu Berlin und Köln nach dem Vogel zu schießen, und wenn Solches Clauert erfuhr, machte er sich auch hin zum Vogelschießen, spannte dem Kurfürsten den Bogen und trieb mancherlei Kurzweil unter der Vogelstange, wie ihn denn der Kurfürst, seit er den Brief in die Spree geworfen, wohl um sich leiden mochte. Da sie nun einsmals in Berlin nach dem Vogel schoßen und Clauert etwas spät ankam, da der Vogel fast zum Abschuß stand, und der Kurfürst wohl wußte, daß Clauert eine sonderliche Kunst zu schießen hatte, gab er ihm seinen Bogen und befahl ihm, an seiner Statt zu schießen. Ob nun schon Clauert so einfältig nicht war als er sich stellte, nahm er doch den Bogen und zielte auf den Riegel, der unten durch die Stange geht. Der Kurfürst und andere Schützen mehr sahen ihm eine Weile zu und lachten seines närrischen Fürnehmens, bis ihn der Kurfürst endlich fragte: Hans, was machst du? Auf diese Weise wirst du den Vogel nicht herabschießen. Clauert sagte:

Ach ja doch, gnädigster, mich dünkt, wenn ich den Riegel, der die Stange hält, entzwei schöße, der Vogel sollte wohl herabkommen, welches ihm ein Jeder zugestehen muste; doch vermeinten die Schützen nicht anders, denn daß er ein Narr wäre. Derhalben schoß Clauert das erste Mal gar weit unter dem Vogel hin, und da er von dem Kurfürsten darum gestraft ward, sagte er: Ach gnädigster Kurfürst und Herr, was soll doch ein Narr Gutes schießen können? Der Kurfürst gedachte wohl, es wäre ihm nicht Ernst gewesen, weshalb er Clauerten zum andern Mal, als die Reihe an ihn kam, zu schießen befahl. Nun stellte er sich noch einfältiger als zuvor, wackelte mit dem Bogen hin und her, und fragte stäts den Kurfürsten, ob er losdrücken sollte, bis ihn der Narrheit genug zu sein deuchte: da schoß er den Vogel herunter und fragte dennoch, ob er ihn auch getroffen hätte. Wie aufgeräumt nun der Kurfürst darüber war, so unwillig waren die andern Schützen, daß also ein Narr der Klugen Meister ward; sie durften sichs aber nicht merken laßen.

Wer sich nur prächtig halten kann,
Der gilt für einen geschickten Mann,
Da oft doch unter schlechtem Kleid
Sich Kunst birgt und Geschicklichkeit.
Sieh Niemand über die Achsel an:
Du weist nicht was ein andrer kann.

## XII.

### Wie Clauert zu Sebekow Prediger ward.

Im Lande Mekelnburg pflegte Clauert jährlich Vieh zu holen und auf Laurenti gen Jüterbock zu treiben, wie er denn auch einsmals Fabian Tauerbier zum Gesellen mit sich nahm und in den Mekelnburgischen Dörfern selbander Vieh sammelte. Da kamen sie gen Sebekow und vermeinten in den heißen Tagen den Durst zu löschen, fanden aber im Krug keinen guten Trunk. Nun war aber desselben Tags der Pfarrer im Dorf begraben worden, wobei die Bauern nach alter Gewohnheit ein Faß Bier zu vertrinken hatten. Damit nun Hans Clauert des guten Biers auch theilhaftig werden möchte, gieng er mit seinem Gesellen Fabian Tauerbier hin und setzte sich vor des Schulzen Thür. Da nahm Clauert ein Psalmbüchlein in die Hand, welches Fabian bei sich hatte, und kehrte das Untertheil über sich, weshalb ihn Tauerbier auf den Fuß trat. Solches verstand Clauert bald, wendete das Büchlein um und stellte sich, als wenn er es gar wohl verstünde, da er doch gar keinen Buchstaben konnte. Die Bauern kamen einer nach dem andern heraus, sahen ihn an und fragten zuletzt, was er für Einer wäre. Clauert wuste wohl, daß ihr Pfarrherr gestorben war, derhalben er ihnen zur Antwort gab: Ich bin ein Prediger und suche Dienst. Darüber wurden die Bauern froh, giengen zu Rath und beschloßen endlich, daß sie denselben Priester sowohl als seinen Gefährten zu sich bitten und mit einem Trunk beehren wollten. Clauert ließ sich nicht lange bitten und gieng mit Fabian zu den Bauern hinein, wo der Küster des Dorfs mit ihm Latein reden wollte. Clauert

aber wuste nicht mehr denn Ita zu antworten, welches er einmal von einem Esel gehört hatte, derwegen er zu dem Küster sagte: Lieber Freund, es ist nicht gut, daß man bei solchen Leuten viel Latein redet, die es nicht verstehen, denn die Nachbarn möchten wohl meinen, es würde ihrer im Argen gedacht. Solches gefiel den Bauern noch beßer und handelten mit Clauerten, daß er ihnen des andern Tags eine Predigt thun möchte, so wollten sie nach gehörter Predigt ihn zu ihrem Pfarrherrn annehmen. Denn sie sahen ihn für einen einfältigen Menschen an, und meinten nicht, daß ein solcher Schalk darunter verborgen war. Clauert verhieß den Bauern folgenden Tags einen Sermon zu thun; gedachte jedoch der Stunde nicht zu erwarten. Er nahm aber sammt seinem Gesellen solchen großen Trunk zu sich, daß er die Stunde schier verschlafen hätte. Da es nun Tag zu werden begonnte, fieng der Küster an zu läuten, welches Fabian Tauerbier erhörte, Clauerten aufweckte und sprach: Hörst du nicht, wie man dir ruft, daß du predigen sollst? Clauert erschrak, raffte seine Kleider zusammen und sprang mit Fabian Tauerbier über einen hohen Zaun, musten auch durch einen breiten Waßergraben waten, ehe sie das Holz erreichten, wo sie sich anzuziehen vermeinten, wobei Fabian gewahr ward, daß er den einen Strumpf vergeßen hatte. Clauert vexierte ihn noch obendrein, daß er seinen Strumpf holen sollte, worauf Fabian sagte, hole ihn der Teufel und ich nicht. Kannst du nun predigen, so magst du deine Kunst erweisen, sonst werde ich meinen Strumpf nimmermehr bekommen. So ihn aber die Bauern ergriffen hätten, würde seiner übel gewartet worden sein.

## XIII.

### Wie Clauert ein altes Weib versuchte, ob sie auch fluchen könnte.

Eben desselben Tags, als Clauert von seinem Predigtamt zu Sebekow entlaufen war, kam er im Lande Mekelnburg vor ein ander Dorf, da ein altes Weib in einem Garten saß und das Ünkraut ausraufte. Dasselbe Weib grüßte er gar freundlich, worauf es ihm auch noch freundlicher dankte. Weil ihm aber wohl bewust war, daß beide Manns- und Weibspersonen jenes Landes tapfer schalten und fluchten, fragte er die alte Mutter, ob sie auch fluchen könnte? Sie sagte: O nein, lieber Sohn, wo sollt ich haben fluchen lernen? das sei ferne von mir. Ich bin keinem Menschen so gram, als dem, der da flucht. Clauert sagte zu seinem Gesellen: das will ich bald versuchen, und sprach zu dem Weibe: Habe ich doch von vielen Leuten gehört, liebe Mutter, daß ihr eine Zauberin und eine lose abgefeimte alte Hure seid. Da fieng das alte Weib an so greulich zu schelten und zu fluchen, daß es Keiner sein Leben lang ärger gehört haben mag, hieß ihn einen Schelm und Dieb, und wünschte ihm mehr als zwanzig Tonnen voll Teufel in den Leib und viel schrecklicher Flüche mehr, so hier nicht zu melden sind. Darüber lachte nun Clauert und sagte zu ihr: Seht nun, seht nun, liebe Mutter, hab ich euch doch gefragt, ob ihr fluchen könntet, darauf ihr mir zur Antwort gabt, daß euch kein Fluch bewust wäre: wie habt ihrs nun so bald gelernt? Hätt ich das gewust, ich hätte wohl geschwiegen. Das Weib versetzte: Hei, du magst den Teufel fragen und mich nicht. Und je mehr Clauert das Weib zu versöhnen

vermeinte, je ärger und toller sie ihn schalt und verwünschte, also daß er nicht mehr begehrte, als weit von dannen zu sein.

Wer eine böse Schlange trifft,
Die bei sich pflegt zu führen Gift
Und hat sich auf den Weg gelegt,
Laß sie in Frieden ungeregt.
Erzürne sie bei Leibe nicht,
Sonst must du warten, daß sie sticht;
Und ist die Schuld nur dein allein,
Wird kein Ersatz dir für die Pein.

## XIV.

### Wie Clauerts Hühner Eier legen ohne Schalen.

Zu Trebbin wohnte ein Gastgeber mit Namen Valentin Schneider, dessen Stallung stieß an Clauerts Hof, und in dem Stall an einem Wandloch hieng ein Hühnernest, darein Clauert aus seinem Hof greifen konnte, auch die Eier herauszunehmen gewohnt war, welches Valentin Schneider zu merken begonnte, weshalb er die Eier aus dem Neste nahm und was Anderes dafür hineinlegte. Nun hatte Clauert einen Stiefsohn, Gregor Michel genannt, der wuste auch den Ort, wo die Eier lagen, und gieng eines Morgens hin, das Nest auszunehmen und das Frühmal anzurichten. Als er aber zum Loche hineingriff, bekam er die Hände so voll, daß ihm grauste, sie anzuschauen; vermeinte aber, sein Stiefvater hätte ihm den Streich gespielt, schwieg jedoch stille und gedachte es bald zu erfahren, wusch die Hände und stellte sich krank. Weil aber Clauert diesen seinen Sohn sehr lieb hatte und sah, daß

er traurig war, fragte er ihn, was ihm fehle? Er antwortete dem Vater, er möchte wohl gerne frische Eier eßen, wüste sie aber nicht zu bekommen. Darauf sagte Clauert: Gieb dich zufrieden, der Sache soll bald Rath werden, gieng damit nach alter Gewohnheit auf den Hof, Eier zu holen; sein Sohn Gregor aber lief auf den Boden des Hauses, zu sehen, ob Clauert auch hinein greifen würde, daraus er spüren möchte, ob sein Vater oder ein Anderer ihm diese Schalkheit erzeigt hätte. Clauert war von Person nicht sehr groß, weshalb er auch nicht so wohl als sein Sohn, der ein langer Mensch war, das Nest erreichen mochte, sondern sich an der Wand halten mußte. Nun vermeinte er dießmal einen guten Griff zu thun, weil er die Eier in etlichen Tagen nicht geholt hatte, und greift mit Hast hinein bis an den Aermel, also daß ihm die ganze Faust gesalbt ward; darüber er sehr erschrak, jedoch nicht fluchte, sondern stillschwieg, woraus Gregor Michel abnehmen konnte, daß sein Vater eben so wohl als er betrogen wäre. Und war ihm das Anschauen so seltsam, daß er vor Lachen auf den Boden niederfiel, und kaum hatte er sich ein wenig erholt, da kommt Clauert ins Haus gegangen, ruft sein Weib und spricht: Margarethe, du wirst unsern Hühnern wohl zu viel Brot zu eßen geben. Traun nein, sagte die Alte, ich gebe ihnen kein Brot. Wie kommts denn, sagte Clauert, daß sie solche Windeier ohne Schalen legen? und zeigte ihr damit die Faust. Darüber fieng sie heftig zu schelten an, daß er sich also besudelt hätte. Clauert zeigte ihr stäts die Faust und fragte, sind denn das die Eier? Deßen Gregor noch heftiger lachen muste und schrie herab zum Vater, daß er um Gottes Willen davon stillschweigen sollte oder er würde sich

zu Tode lachen, welchem Clauert auch folgte, damit sein Sohn das Leben behielt.

Merk diese Regel: Sei verschwiegen
Und was nicht dein ist, laße liegen,
Da wie du weist, Gott selber spricht:
Dem Nächsten stiehl das Seine nicht.
Seines Gutes sollst du nicht begehren,
So lebst du in der Welt mit Ehren.
Wer aber wird einen Diebstahl wagen,
Der muß be—— Hände tragen
Und sein der Leute Spott und Hohn,
Bekommt noch wohl den Strick zum Lohn.

## XV.

### Wie Clauert ein Schwein wollte schlachten und noch keins hatte.

In der Mark Brandenburg ist es gebräuchlich, daß Männiglich zu Fastnacht ein Schwein zu schlachten pflegt und gute Kuchen zu backen. Solche Gewohnheit wollte Clauert auch begehen, damit er nicht der Geringste geachtet würde, schickte derhalben zu seinem Nachbarn Peter Holter, daß er folgenden Tages kommen und ihm ein Schwein schlachten sollte. Der Schlachter vermeinte, dem sei also, nahm des andern Morgens sein Werkzeug und gieng hin zu Clauerten, und fragte, ob das Waßer heiß wäre, das Schwein zu brühen. Clauert sagte: Ja lieber Nachbar, das Waßer ist heiß genug, aber das Schwein ist noch nicht vorhanden. Setzt euch doch nieder und wartet, ich will meiner Nachbarn Einen bitten, daß er mir ein feistes Schwein leihen wolle. Darüber nun

der Fleischer zornig ward, fluchte und sich sehr übel gehabte, daß er ihn als einen alten Mann also genarret hatte. Clauert verhieß und gab ihm auch eine Zeche Bier, daß er mit ihm zufrieden war, und gieng hin zum Waßermüller, und zeigte ihm an, wie er eine Bitte an ihn hätte; wollte sie jedoch zuvor gewährt haben, ehe denn er sie vorbringen möchte: aber der Müller wollte sie ihm nicht zusagen, er hätte sie denn gehört, damit er wißen möchte, ob sie ihm zu thun möglich, und nicht schädlich wäre. Clauert sagte, der Müller hätt es wohl, könnt es auch thun, wenn er nur wollte, und erzählte damit den Handel, wie er den Fleischer bestellt und es ihm hernach am Schwein gemangelt hätte, worüber der Fleischer gar zornig geworden, mithin er die Fastnacht weder Braten noch Kuchen essen würde, so ihm der Müller nicht ein feistes Schwein leihen wolle. Der Müller entschuldigte sich, obschon einige feiste Schweine vorhanden, so wären sie doch des Herrn Hauptmanns Eustachii von Schlieben: denselben sollte er ansprechen; vielleicht möchte es ihm daselbst gerathen. Clauert sagte: Wo die Mäuse mit den Katzen eßen wollen, da müßen sie einer scharfen Tischzucht gewärtig sein, dessen ich mich auch besorgen müßte, wenn ich den Hauptmann darum ansprechen wollte. Ich will lieber die Fastnacht bei andern Leuten halten.

Du sollst nicht rufen, heda Fisch!
Du habest sie denn auf dem Tisch,
Noch soll Der viel von Fleische sagen,
Der keinen Knochen hat zu nagen.

## XVI.

### Wie Clauert von einer Magd betrogen ward.

Wenn Clauert so viel Geld verdient oder bisweilen geborgt hatte, daß er etliche Haupt Vieh bezahlen konnte, so blieb er nicht gerne zu Hause, sondern zog seinem Handel nach, Vieh zu kaufen und trieb es dann auf die vornehmsten Jahrmärkte, wo er es mit Vortheil los zu werden wuste, wie er denn auch einmal auf Bartholomäi mit Vieh gen Zerbst kam und nachdem er es wohl verkauft, auch einen guten Rausch von Zerbster Bier zu sich genommen hatte, und über den Gewinn, den er an dem Vieh gehabt, sehr fröhlich war, beginnt ihn der Kitzel zu stechen, vergißt seiner alten Margarethe und gedenkt an das Sprichwort: varietas delectat (wie der Teufel sagte, als er die Buttermilch mit seiner Mistgabel aß), gieng hin zu des Wirthes Magd, vermeinte sie gar höflich anzusprechen und sagte: Junges Mensch, wollt ihr mich nicht einmal an euer Hemde knieen laßen? Ihr sollt eine Tasche für einen halben Thaler zum Lohne bekommen. Die Magd bedachte sich bald und sagte: Wenn ihr den Jahrmarkt bringen werdet, so kann es vielleicht geschehen. Clauert gieng hin und kaufte die Tasche und fragte noch einmal, ob es seiner Bitte gewährt sein sollte. Die Magd antwortete, da sie den Jahrmarkt sah: Ja, wenn meine Herrschaft schlafen gegangen ist, will ich euch wohl rufen. Clauert war der Antwort sehr froh, ließ sich Bier auftragen und gedachte der Stunde mit Freuden zu erwarten. Da nun der Wirth, die Frau und alle andern Gäste im Hause zu Bette waren, zog Clauert die Tasche hervor und bot sie der Magd mit freund-

licher Bitte, sie möchte ihm halten, was sie ihm zugesagt hätte. Die Magd nahm Clauerten bei der Hand und führte ihn ohne Licht im Finstern mit sich auf den Boden, mit Vermahnung, daß er ja leise und auch nicht weiter gehen sollte, als sie ihn führen würde, damit ihre Herrschaft Solches nicht hörte. Clauert folgte also der Magd mit Furcht bis vor ihre Schlafkammer: da hieß sie ihn stille stehen: sie wollt erforschen, ob Herr und Frau auch entschlafen wären, damit sie beide nicht ins Unglück kämen. Solches gefiel Clauerten wohl und indem er also wartete, zieht die Magd die Kleider aus, und nimmt zuletzt das Hemd, wirft es Clauerten vor die Kammerthür heraus und spricht: Da habt ihr mein Hemde nach eurer Bitte: darauf mögt ihr nun knieen, so lang es euch gefallen wird, und schließt damit die Kammer zu. In wie großen Nöthen allda Hans Clauert stund, hat Jedermann wohl abzunehmen, sintemal er oben im Hause nicht bekannt war und besorgen muste, daß er herabfallen und den Hals zerbrechen oder auch wohl vor des Wirthes Kammer kommen möchte, der ihn vielleicht übel empfangen würde, wie er denn in solcher Furcht und Gefahr fast die halbe Nacht von einem Winkel zum andern auf allen Vieren kroch, ehe er die Treppe finden und ein Lager erreichen konnte, wobei ihm vor Kälte die Zähne im Munde klapperten. Daneben muste er noch seine Tasche in die Schanze schlagen, welches ihn jedoch nicht so sehr gereute, als daß er von einer Magd war betrogen worden; derwegen er sich gar früh aufmachte und den Tag daselbst nicht erwarten wollte.

Darum hier Keiner Wechsel treibe,
Und halte sich an seinem Weibe

Das ihm bescheeret ist von Gott,
So kommt er nicht in solchen Spott.
Wenn jede Magd des Sinnes wäre,
Wie diese, bliebe sie bei Ehre,
Behielt auch wohl den Jungfernkranz
Die sonst muß an den H—tanz.
Bewahr dein Ehr, dir wird nicht mehr,
Und nimm von Clauert diese Lehr.

## XVII.

### Wie Clauert drei Schreiber auf die Schweinejagd führt.

Eustachius von Schlieben seliger, Hauptmann auf Trebbin und Zossen, hatte Clauerten stäts bei sich, besonders wenn er zu Trebbin war, denn er vertrieb ihm mit kurzweiligen Possen die Zeit. Weil aber sonst Niemand als die Magd zu Zerbst Clauerten zu klug war, sagte Eustachius von Schlieben zu ihm: „Lieber Hans, kannst du auch meine Schreiber vexieren? Clauert sagte: Ja, Herr Hauptmann, das will ich wohl thun, so ihr mich in Schutz nehmen wollt, welches ihm Der von Schlieben zusagte. Nun war ein solcher harter Frost, daß alle Waßer übertrugen, und dieselbe Nacht der Schnee fast knietief gefallen war: da kommt Clauert des Morgens früh ins Schloß zu Trebbin und hatte sich tüchtig im Schnee gewälzt und sagte, er wiße ganz nah ein prächtig schönes Schwein; würde es auch gefangen haben, wenn er nur zwei Gehülfen gehabt hätte, indem er sich dreimal mit dem Schwein im Schnee überworfen habe. Der Hauptmann befahl, die Netze aufzuladen und ließ seinem Gesinde anzeigen, wer Lust habe, mit auf die Schweinejagd zu ziehen, der solle sich bald

fertig machen. Die beiden Amtsschreiber von Trebbin und Zossen sowohl, als auch des Hauptmanns Geheimschreiber wurden froh, daß sie Erlaubniß hatten auf die Jagd zu ziehen, gedachten auch eine ritterliche That zu thun, und forschten gar fleißig, an welchem Ort das Schwein zu finden wäre. Clauert sagte, dahin wolle er sie bald bringen. Die beiden andern machten sich auf; aber der Amtschreiber von Zossen, Antonius Schaf genannt, der nicht gut zu Fuße war, setzte sich auf den Bauernwagen, der die Netze führte und nahm einen Fuchspelz um. Sie giengen und fuhren miteinander über den Galgenberg, wo Clauert die Netze aufzuziehen befahl und jeden Schreiber besonders bestellte, vor den Netzen in den Sträuchern des Schweins zu warten, indem es von dort herkommen sollte. Und zu Antonius Schaf sagte er: Lieber Herr Amtsschreiber, ihr werdet euch in dem Busche mit dem Pelz nicht gut behelfen können: gebt mir ihn her, ich will ihn tragen, und wartet ihr allhier, denn das Schwein liegt nicht weit von hinnen. Ich will mit den Bauern vom Christinsdorfschen Furt her jagen. Clauert befahl aber den Bauern, daß sie weidlich schreien und hetzen sollten, ob sie gleich nichts sehen und spüren würden, und gieng mit dem Pelz gen Trebbin. Die Bauern, die wohl wusten, daß kein Schwein jemals dahin gekommen wäre, auch daselbst nicht zu finden sein werde, thaten wie ihnen Clauert befohlen hatte, und giengen den Busch die Quer und die Länge, schrieen und hetzten, kamen jedoch in länger als dreien Stunden nicht zu dem bestimmten Ort und ließen die Schreiber mit ihren Schweinspießen warten, daß sie vor Kälte fast halberstarrt waren und nach Clauerten fragten, worauf die Bauern sagten, daß er

gleich Anfangs wieder gen Trebbin gegangen wäre. Die Schreiber mochten vor Kälte kaum mehr stehen, sonderlich Antonius Schaf, der nicht gehen konnte, sondern noch fahren muste, und durften vor Scham alle drei nicht zu ihrem Hauptmanne; hätten sich aber gern an Clauerten gerochen, wenn sie denselben an einem gelegenen Ort hätten finden mögen. Aber Clauert hatte es schon längst Dem von Schlieben berichtet, wie es bestellt und ausgerichtet war, so daß Der von Schlieben stäts fragte: Wo sind denn meine Schweinstecher? worüber die Schreiber vor Gift wohl möchten zersprungen sein. Der von Schlieben aber nahm Clauerten in Schutz, welcher hinter dem Kachelofen stund. Da sagte der Hauptmann zu den Schreibern: O ihr Thoren, ich hätte vermeint, ihr wärt allzuklug; wißt ihr nicht, daß der Clauert ein Schalk ist? was glaubt ihr seinen Worten und laßt euch noch dazu den Pelz ausziehen, da ihr doch seine Buberei oftmals gesehen und erfahren habt. Wohlan, ihr sollt mit Clauerten nicht zürnen, sondern ihm dieß verzeihen, denn ich hab es ihm befohlen. Da gab er ihnen und Clauerten bei dem Vergleich so viel Weins als sie trinken möchten, womit dieser Handel beigelegt ward. Und indem der Hauptmann sowohl als die Schreiber miteinander fröhlich waren, und der Hauptmann in seinem Becher rheinischen Wein hatte, sagte er: Ei Clauert, weil du meine Schreiber so gut angeführt hast, sollst du auch aus meinem Becher trinken. Clauerten schmeckte der Wein sehr wohl, und als er den Becher auf einen Trunk nicht ausleeren konnte, sagte er: Ei pfui doch, sind Hopfkörner darin, der Wein muß von den Hefen abgezapft sein. Der Hauptmann sagte: Du H—sohn, wann hast du gehört, daß man Hopfen

in den Wein thut? Also daß sie des Abends in aller Fröhlichkeit den Schimpf vergaßen, der den Schreibern widerfahren war.

## XVIII.

### Wie Clauert ein Wahrsager und ein Arzt ward.

Im Lande Mekelnburg hat Clauert stäts seinen Handel gehabt, wie er denn zuletzt vom Viehtreiben sich ernährte. Einsmals ist er in ein Dorf gekommen mit Namen Eichstedt, wo er von etlichen Bauern desselben Dorfs vernahm, daß der Krüger daselbst vor Wochen seinem Weib entlaufen wäre und die Frau an manchem Ort Rath suchte, wie sie ihren Mann wieder bekommen möchte. Weil es aber fast um die Zeit der Ernte war, gedachte Clauert wohl, wenn es ein redlicher Mann wäre, der sich zu nähren gedächte, würde er sich um die Zeit der Ernte gewiss wieder einfinden und sagte zu der Krügerin, sobald er ins Haus kam: O Frau Wirthin, ich merke wohl, daß ihr hart bekümmert seid um euern Mann, der euch entlaufen ist (als ob ers aus eigner Kunst dem Weibe ansehen könnte). So ihr mir aber ein Geschenk machen wolltet, wüßte ich euern Mann innerhalb dreier Wochen wieder heimzubringen. Die Wirthin freute sehr die Rede und sagte zu ihm: Ach guter Freund, wenn ihr das thun könntet, solltet ihr ein hübsch Trinkgeld davonbringen. Clauert sagte: Das weiß ich gewiss und für wahr, daß er wohl kommen muß. Die Wirthin brachte ihm guten Schinken, Eier und alte Käse und so viel Bier als er trinken mochte, mit Verheißung, so ihr Mann innerhalb der Zeit kommen würde, sollte es ihm reichlich vergolten werden. Da nun Clauert von dannen zog, kam er in ein an-

der Dorf Namens Künsberg, hatte auch etliche Wurzeln bei sich, die er den Biergästen austheilte mit Vermelden, daß sie zu vielen Krankheiten nützlich zu gebrauchen wären. Unterdes kommt eine junge Bäuerin hinein, Bier zu holen, die zwei ganze Jahre lang krank und siech gewesen, auch ihre Farbe fast ganz verloren und von diesem neuen Meister gehört hatte, daß er vielen Kranken zu helfen wüßte, ihn jedoch in eigener Person nicht anzusprechen getraute, sondern die Wirthin dazu vermochte, welche Clauerten fragte, ob er diese gegenwärtige Person von ihrer Krankheit erledigen könnte; es sollt ihm ein gut Trinkgeld davon werden. Clauert sah, daß es ein junges Weib war und sagte: Diesem Weibe wäre wohl noch zu helfen, wenn ich meine Kunst an ihr versuchen sollte. Die Wirthin fieng auf solche Worte noch inständiger an zu bitten, daß diesem Weibe geholfen würde. Darauf gieng Clauert in das Wirthshaus, raufte etliche Wurzeln aus und brach das Kraut ab und brachte die Wurzeln dem Weibe und sagte: Sie sollte dieselben in altem Bier sieden und Maienbutter dazu thun, darnach Abends und Morgens davon trinken, so würde sie mit der Hülfe Gottes gesund werden; da er doch weder Krankheit noch Wurzeln kannte. Als nun Clauert von dannen zog und in etlichen umliegenden Dörfern Vieh kaufte, bereitete das Weib die Arznei nach Clauerts Lehre, und weil sie den Glauben dazu hatte, ward sie davon gesund, wodurch Clauert bei den Mecklenburgschen Bauern sehr berühmt ward und seine Zehrung erwarb. Denn als Clauert nach etlichen Tagen mit dem Vieh zurück trieb und in das Dorf kam, da er das Weib gesund gemacht, kamen alle Bauern bei seiner Ankunft zusammen, brachten allerlei Speise mit sich und gab

ihm das Weib daselbst etliche Tage freie Zehrung. Desgleichen widerfuhr ihm nicht weniger Ehre in dem andern Dorfe, wo der Krüger unterdes wieder heimgekommen war, welches Clauert vor dem Dorf von dem Bauerngesinde erfahren, sowie auch den Tag, an welchem der Krüger zu Haus gekommen war, weshalb er desto kühnlicher zum Haus hineintrat, die Wirthin grüßte und sagte, was gilts, ich weiß welchen Tag euer Mann wiedergekommen ist. Die Wirthin empfieng ihn gar freundlich, drückte ihm die Hände und sagte ihm großen Dank für seine erzeigte Wohlthat; bat auch, daß er ja etliche Tage bei ihr verharren wollte; er und sein Vieh sollten nichts verzehren, wie sie ihm denn auch heimlich mehr Geld zusteckte, als er verzehren konnte: davon doch der Krüger nichts wuste, sondern vermeinte, daß Clauert aus eigenem Beutel so kostfrei wäre. Eines Tags aber, da fast alle Bauern beisammen waren und Clauerten für einen Propheten hielten, wie er denn wohl vermerkte, sagte Clauert: Lieben Leute, ich möchte gern meine Kunst sehen laßen und alle Zauberinnen auf die Kirchenspitze bringen, daß sie Jedermann erkennen könne. Dessen erschracken Etliche sehr, die sich schuldig wusten, gaben Clauerten heimlich Geschenke und baten ihn Solches zu unterlaßen, damit nicht manch unschuldige Frau ins Spiel kommen möchte, denn sie fürchteten ihn Alle sehr. Also konnte Clauert sein Vieh ohne Unkosten heimbringen, während Andere mehr verzehren müßen, als sie erwerben können.

So geht es noch in dieser Welt,
Daß Mancher Gut erwirbt und Geld
Mit Wurzeln, die er nie gekannt,
Und streicht damit durch manches Land,

Betrügt die Leut auf alle Weis,
Erlangt dazu noch Lob und Preis.
Dagegen manch gelehrter Mann
Wird oft gesetzet hintenan,
Der in der Kunst gar wohl erfahren.
Der Welt gefallen mehr die Narren,
Die Theriak und Wurzeln tragen,
Nach solchem Volk sie allzeit fragen.
Davor hier Clauert Jedermann
Gar treulich will gewarnet han:
Dem Marktschreier und Quacksalber
That er dieß Alles Spottes halber.

## XIX

### Wie Clauert drei Studenten gen Berlin geführt.

Einsmals kamen drei Studenten gen Trebbin ins Wirthshaus zu Peter Müller, und begehrten einen Fuhrmann bis Berlin, wie denn solche Gesellen nicht gern zu Fuße gehen, denn wenn der Dr— Mist wird, will er gefahren sein. Zu denen sagte Peter Müller, daß er für solche Leute gar einen bequemen Fuhrmann wüßte, der sie gar sanft fahren möchte und schickte nach Clauerten, der alsbald gegangen kam: da tranken sie ihm zu vollen und zu halben zu, in der Meinung, daß er desto geringern Lohn von ihnen fordern sollte. Clauert trank so viel, daß er genug hatte, wünschte den Studenten eine gute Nacht und verhieß sie Morgens gen Berlin zu führen, worauf sie ihm einen halben Thaler gaben. Clauert richtete einen Wagen zu und kam des andern Tages mit einem lahmen magern Pferde vor die Herberge gezogen, gieng hinein

und fragte, ob sie aufsitzen wollten. Die Studenten hatten sich zur Fahrt bereitet und vermeinten bald nach Berlin zu kommen. Da sagte Clauert: Lieben Freunde, ich will euch gerne führen; aber das will ich mir vorbehalten haben, daß ihr die Berge hinan gehen, auch von den Bergen hinab laufen und wo der Weg gleich und eben ist, beiher spazieren sollt; sonst vermöchte ich mit meinem Pferde nicht dahin zu kommen. Die Studenten wurden unwillig, da sie sahen, daß sie betrogen waren und begehrten, Clauert sollte die Zeche bezahlen und ihnen ihr Geld wieder zustellen. Clauert sagte: Ich habe euch nicht gebeten, daß ihr mir sollet zu trinken geben; dazu hat mein Pferd diese Nacht den halben Thaler am Haber verzehrt, da es doch sein Lebenlang wohl noch keinen Haber gekostet hatte. Wollt ihr nun nicht fahren, so mögt ihr zu Fuße laufen; ich hätte euch sonst gar gerne geführt, so es euch gefällig gewesen wäre. Die Studenten durften vor Scham nicht länger harren, bezahlten den Wirth und ritten auf ihrer Mutter Füllen gen Berlin.

Merk, wer sich an ein Spinnweb hängt
Und auf eine faule Brücke sprengt,
Eine Jungfrau liebt, eh er sie kennt,
Der bleibt ein Narr bis an sein End.
Hüt dich davor wie Clauert spricht,
Glaub Wunder nicht bevors geschicht.

## XX.

### Wie Clauert den Bauern von Spernberg Wein holte.

Auf eine Zeit begab es sich, daß ein Zimmermann Heinrich Medeberg, zu Spernberg gebürtig, sich gen Trebbin begab, und als er daselbst Hochzeit machte, hat er die Bauern von Spernberg fast alle zur Hochzeit geladen, welche des andern Tages beim Frühmahl den neuen Wein gern gekostet hätten, wie es denn eben um Martini war. Deshalb brachten sie acht Märkische Groschen zum Wein auf, wobei Clauert auch war: er hatte sie desselben Tages auf sieben Schüßeln zu Gast geladen, nämlich auf drei ledige und vier leere. Die Bauern waren auch schon dort gewesen und hatten in den sieben Schüßeln nichts gefunden. Mit ihnen war Clauert wiederum zur Hochzeit gegangen und erbot sich nun, den Bauern für ihr aufgebrachtes Geld Wein zu holen, welchem die albernen Leute glaubten, da sie doch eben erst erfahren hatten, welch abenteuerlicher Mensch er war, da sie bei ihm zu Gaste gewesen und aus leeren Schüßeln hatten eßen sollen. Als Clauert das Geld bekam, nahm er zwo große, zinnerne Kandeln, füllte sie mit Waßer und bestellte einen Bekannten, daß er ihm ein Bein stellen sollte, wenn er zur Thür hineingienge, damit er Ursache zu fallen hätte, worauf sie beide das Geld vertrinken wollten, wie es auch geschah: denn als Clauert zur Stubenthüre hineingieng, hielt ihm der andere einen Fuß vor, worüber Clauert mit den beiden Kandeln in die Stube hineinfiel und das Waßer so rein herausgoß, daß nicht ein Tropfen in den Kandeln blieb. Er wischte jedoch eilends wieder auf und fiel dem Andern in den Bart: da

warfen sie einander nieder und stellten sich als ob es lauter Ernst wäre; die Bauern liefen alle hinzu, brachten sie Beide von einander und baten, sie möchten nur Frieden halten, das Geld wollten sie gerne vergeßen. Die Beiden giengen im Zorne hinweg, jedoch nicht weiter als da der Weinkranz ausgesteckt war, und vertranken die acht Groschen. Wollten nun die Bauern kosten, so musten sie wieder in den Beutel fahren und ander Geld aufbringen.

Trau keinem Wolf auf weiter Haid,
Und keinem Juden auf seinen Eid,
Trau keinem Krämer auf sein Gewissen,
Wirst sonst von allen drein besch—
Trägst billig dann den Spott zum Schaden,
Hast willig selbst dich mit beladen.

## XXI.

Wie Clauert aus Misverstand der Worte sich mit einer Magd heftig schalt.

Zum Berlin wohnte ein Apotheker Jacob Schulze genannt, mit dem Clauert sonderlich wohl bekannt und sein gar guter Freund war, auch seine Herberge bei ihm zu haben pflegte. Als er nun einsmals bei ihm einkehrte und Beide in Jacob Schulzes Behausung zechten und das Bier im Stadtkeller holen ließen, blieb die Magd etwas lange außen, und weil Clauert sah, daß es sonst eine scharfe Hechel war, sagte er, ehe sie wieder kam: Lieber Jacob, so du mirs vergönnen willst, muß ich mich mit deiner Magd ein Paar Stunden schelten; du sollst dich aber gar nichts daran kehren. Jacob Schulze,

der Clauerts Weise wohl kannte, sagte: Das kann ich wohl geschehen laßen. Da nun die Magd mit dem Bier kam, sagte Clauert: Sieh, lieber Jacob, allhier geht diese Magd in den Haaren, oder als eine Jungfrau, und zu Ricksdorf stillt eine Frau ihr Kind (dieses Dorf lag nämlich gar nahe bei der Stadt Berlin). Die Magd versetzte: Das lügst du mich an, wie ein alter einäugiger Schelm und Bösewicht. Clauert sagte: Du magst sagen was du willst, es ist gleichwohl wahr, daß du hier als eine Jungfrau gehst und siehe, lieber Jacob, zu Ricksdorf stillt eine Frau ihr Kind. Hatte die Magd zuvor heftig gescholten, so machte sie es hernach zehnmal ärger, welches länger als eine halbe Stunde währte, bis sie zuletzt zum Bürgermeister laufen und ihn verklagen wollte, wo er beweisen sollte, wo und mit wem sie ein Kind gehabt und welche Frau dasselbe säugte. Davon, sagte Clauert, davon weiß ich nichts, daß du ein Kind haben sollst; aber das ist mir wohl bewust, daß eine Frau zu Ricksdorf ihr eigen Kind säugt, und daß du als eine Jungfrau in deinen Haaren gehst, wofür ich dich gehalten habe und noch halte, und dir Böses nicht nachzusagen weiß. Die Magd konnte vor Zorn Clauerten noch nicht recht verstehen, sondern dräute stäts ihn zu verklagen, bis ihr Jacob Schulze die rechte Meinung sagte, womit sie sich zufrieden geben muste; sonst sollte der Zank über Clauerts Worte wohl noch zwei Stunden gewährt und kein Ende genommen haben.

Gar oft aus misverstandnem Wort
Kommt Streit und Hader, Zank und Mord.

## XXII.

### Wie Clauert des Hauptmanns Eustachii von Schlieben zur Zossen Vogelsteller ward und ihn zu Gast lud.

Eustachius von Schlieben seliger hatte Clauerten als seinen kurzweiligen Rath gern bei sich, deshalb er ihn zum Vogelsteller annahm, welches Clauert auch wohl verstund und dieser seinen Herrn auf den Vogelherd zu Gaste bot, jedoch, daß er Eßen und Trinken mitbringen sollte. Der von Schlieben erbot sich Solches zu thun und schickte folgenden Tages gar früh zu sieden und zu braten hinaus, dazu seinen Koch, der die Malzeit bereiten sollte. Mittlerweile kam er mit seiner Hausmutter Catharina und Hans von Riesen heraus, denen Clauert den Tisch bereitet hatte und Eßen und Trinken auftrug. Da sie aber zu Tische sitzen wollten, legte Clauert das Seil, womit man die Vogelnetze umzieht, gleich unter Eustachius von Schlieben, auf Anstehen der Mutter Catharina, und da sie mitten in der Malzeit waren, kam Clauert gelaufen und sagte: „Ach lauft, Junker, lauft, die Vögel sind auf dem Herd, ich muß rücken," da doch keiner vorhanden war, sintemal den ganzen Tag Rauch und Feuer daselbst gewesen. Eustachius von Schlieben, der nicht wohl zu Fuße war, sagte: du H—sohn, hab du die Pestilenz, soll ich nun laufen? ich hab in etlichen Jahren nicht wohl gehen können, ward auch gar zornig auf seinen Vogelsteller. Clauert gedachte seinen Herrn zu versöhnen, und sagte: Sie sollten ein wenig stille sein, die Vögel kämen häufig geflogen, so sollte Mutter Catharina die Vögel berücken; denn er wuste wohl, daß sie es längst begehrt hatte. Er rüstete ihr auch das Bret,

darauf man in der Vogelhütte sitzt, so zu, daß es hinter sich fallen muste, und sagte zu der Hauptmännin: Nun Mutter Catharina, jetzt sollt ihr Vögel fangen. Diese meinte, es sei an dem, setzte sich nach Clauerts Lehre auf das Bret, und zog mit ganzer Gewalt, und da die Leine nachgab, fiel sie mit dem Bret rücklings in die Hütte, daß ihr die Beine in die Höhe und die Kleider auf den Kopf kamen, also daß Eustachius und Hans von Riesen darüber entweichen musten, bis Mutter Catharina sich wieder aufgerichtet hatte. Also musten sie eins des andern lachen, welches ihnen jedoch bei Clauerten nicht seltsam war.

Man weiß, daß wer den Andern stellt,
Gern selber in die Grube fällt;
Nicht anders gieng es hier der Frauen:
Sie wollt am Junker Kurzweil schauen
Und kam doch selber tiefer drein.
Das laß dir eine Warnung sein.

## XXIII.

Wie Clauerts Pferde gefüttert wurden und wie sie gesprungen sind.

Einsmals da Clauert zu Jüterbogk zu Markte war, und seine Pferde bei sich hatte, ritt er sie zu Waßer. Als sie aber nicht trinken wollten, sagte er zu ihnen: freßen mögt ihr wohl, aber saufen wollt ihr nicht, da er sie doch noch in keinen Stall daselbst gebracht, ihnen auch weder Heu noch Haber gegeben hatte. Des andern Tags begegnete ihm ein guter Freund daselbst auf dem Markt, der gesehen hatte, wie er des vorigen

Tags seinen Pferden zu trinken und nicht zu eßen geben wollen. Derselbe fragte ihn: Clauert, was machen euere Pferde? Clauert sagte: Meine Pferde liegen im Stalle und springen wie die Böcke. Ich habe sie heute noch nicht gesehen. Daraus wohl abzunehmen, wie fleißig seine Pferde gewartet, gespeist und getränkt worden sind.

## XXIV.

### Wie Clauert Herr und Narr im Hause war.

Wenn Clauert gefragt ward, wer zu Trebbin ein böses Weib hätte, pflegte er zu sagen, er wüßte sonst Keinen, aber Einer wäre daselbst Bürger geworden, der heiße Jedermann: derselbe hätte ein böses Weib; unter welchen Orden er sich auch rechnete, in dem er dazumal ein herbes Kraut im Hause hatte. Weil aber Clauert sonst sehr kurzweilig war, wie wohl aus seinen Geschichten zu ersehen ist, so hatte ihn ein Jeder gerne bei sich, unangesehen, daß sie für ihn bezahlen musten. Und sonderlich war einsmals der Rath versammelt, wo sie Clauerten auch bei sich hatten, der in etlichen Tagen nicht viel in seinem Hause gewesen war, weshalben sein Weib bewegt ward ihn zu suchen. Da sie ihn aber fand und mit häßlichen Schmähworten angriff, saß Clauert vorm Tische und that als wenn er nichts gehört hätte, trank herum, und machte sich lustig. Die Herrn des Raths aber riefen ihr und boten ihr zu trinken, worüber sie noch grimmiger ward, viel heftiger schalt denn zuvor und eitel brummend davon gieng. Da sie nun hinwegegangen war, fieng einer nach dem andern

zu Clauerten an: Hans, ihr mögt nun wohl heimgehen und euch zwagen laßen, indem die Lunge wohl gewärmt ist. Er sagte: Wie so? Warum sollt ich nicht heimgehen? Die Herren sagten: Habt ihr nicht gehört, wie euer Weib euch die Lection gelesen? Geht nur heim, sie wird euch willkommen heißen. Clauert sagte: Mein Weib? Sollte sie mir ein unnützes Wort geben? das kann ich nicht glauben: mein Weib soll heute noch mit mir tanzen — dessen musten sie Alle lachen und wetteten mit ihm um eine Tonne Bier, daß sie ungebeten oder ohne Bericht, daß er gewettet hatte, nicht mit ihm tanzen werde. Clauert sagte: Das sollt ihr wohl erfahren, und daß es gewiss sei, so sendet zwei aus eurer Mitte mit mir, die es anhören und sehen, ob sie nicht ungebeten mit mir tanzen wird. Da schickten sie Zween aus dem Rath mit ihm, die er in seinem Haus vor der Stubenthüre warten hieß, wo sie durch ein kleines Fensterchen, das aus dem Hause in die Stube gieng, Alles wohl sehen und hören konnten, wie sie es in der Stube begonnten. Als nun Clauert in die Stube kam, saß sein Weib beim Kachelofen und spann. Zu derselben sagte Clauert kein Wort, sondern stützte beide Hände in die Seite, tanzte die Stube auf und nieder, hin und wieder und sang ihm selber einen Tanz mit diesen Worten: Und bin ich denn nicht Herr im Haus, und bin ich denn nicht Herr im Haus? welches er oft und lange wiederholte. Darüber ward das Weib so giftig, daß es hätte zerspringen mögen, konnte es in die Länge nicht mehr vertragen, nahm vor Zorn ihren Rocken, warf ihn hinter den Ofen, stemmte auch beide Hände in die Seiten und tanzte hinter ihrem Manne her und wenn Clauert seinen Tanz sang, Und bin ich denn nicht Herr im Haus, so

sang sie allezeit dagegen: Und bist du denn nicht Narr im Haus u. s. w. Und solchen Tanz trieben sie so lange, bis die zween Rathsverwandten mit heller Stimme im Hause zu lachen anfiengen. Da das Clauert erhörte, gieng er stillschweigends wieder aus der Stube mit den beiden Abgesandten zum Rath hin und ließ sein Weib daheim tanzen und singen was sie wollte. Die Zween aber, die mit dahin gewesen, erzählten dem Rath, wie es Clauert gemacht, daß sein Weib ungebeten getanzt und auch dazu gesungen hätte, worüber sie Alle vor Lachen sich erschütterten und Clauerten die Tonne Bier gern gewonnen gaben, die sie auch folgendes Tages in aller Fröhlichkeit miteinander austranken.

## XXV.

### Wie Clauerts Knecht die fallende Sucht befiel.

In allen Dörfern, so um Trebbin liegen, war Clauert sehr wohl bekannt, verschlief auch ihre Gastereien und Kirchweihen nicht, so fern er nur frisch und gesund war. Und einsmals war er zum Schulzen gen Tremsdorf gefahren, da er von ohngefähr seine Margaretha mit sich genommen hatte, die ihn des andern Tags stäts forttrieb, daß er mit ihr zu Hause fahren sollte. Sie ließ auch die Pferde anspannen, setzte sich auf den Wagen und wartete ihres Mannes. Clauert war aber ungewohnt, daß er sobald die Kirchweih verlaßen und zu Hause fahren sollte, sondern pflegte wohl ganzer acht Tage dabei zu verharren, deshalben er auf Wege dachte, wie er Ursach bekäme daselbst zu bleiben. Weil sein Weib aber den

Knecht zu ihm hineingeschickt hatte, der seinen Herrn herausfordern sollte und der Knecht fast ganz trunken war, der Schulze aber eben eine ziemliche Kandel Wein brachte, darein drei Nössel giengen, sagte Clauert zu dem Schulzen: Was gilts, mein Knecht soll die drei Nössel auf Einen Trunk austrinken? und setzte Clauert sowohl als auch der Schulze jeder einen Thaler ein. Der Knecht wollte seinen Herrn nicht verspielen laßen und soff den Wein in Einem Trunk aus. Da sagte Clauert: Lieber Schulze, bringt die Kandel wiederum voll Weins: ich will wetten mein Knecht säufts noch einmal aus, und setzte die zwei Thaler wieder auf den Tisch. Der Knecht gedachte seinen Herrn reich zu machen, nahm die Kandel Wein und soffs zum andernmal in Einem Trunk gar aus; vermochte aber die Kandel kaum auf den Tisch zu setzen, so fiel er fast hinter sich vor Trunkenheit, als ob man ihn darniedergeschlagen hätte; blieb liegen und rührte sich nicht. Clauert gieng zu seinem Weibe hinaus, stellte sich als ob er erschrokken wäre und sagte: Ach liebe Margaretha, steig doch vom Wagen herab und komm eilends herein, denn uns begegnet ein groß Unglück. Das Weib erschrak und folgte ihm in des Schulzen Haus, wo sie ihren Knecht vor dem Tische liegen fand. Clauert sagte: Sieh, liebe Margaretha, es ist noch gut, daß wir hier so lange geblieben sind: was wollten wir sonst auf dem Wege mit dem Knecht begonnen haben, da er die fallende Krankheit bekommt. Er hätte uns wohl alle beide ums Leben gebracht; ja wo nicht anders, wären wir doch ersoffen. Behüte Gott, sagte die Alte, behüte Gott! hab ich doch Solches noch nie an unserm Knecht bemerkt und ist doch so lange Zeit bei uns gewesen. Clauert sagte: Danke dem all

mächtigen Gott, daß wir allhier verharrt sind; ich will um dieses Unglücks willen auch in dreien Tagen noch nicht von hinnen ziehen.

So Einer fahren will zu Gast,
Hofft da zu finden gute Rast,
Der laß sein Weib zu Hause bleiben:
Sie möcht ihn bald von dannen treiben
Und machen ihm die Hölle heiß,
Wenn er nicht Clauerts Schwänke weiß.

## XXVI.

### Wie Clauert mit Purpurianischem Tuch einen guten Markt hielt.

Wenn Clauert etwan an einem bekannten Ort war, so sammelten sich ihrer viel daselbst aus der Ursache, daß sie viel kurzweiliger Dinge von ihm hörten. Gewöhnlich war dann auch die Karte nicht weit von ihnen, weil sie wusten, daß Clauert dieselbe lieb hatte, wie er denn einmal zu Teltow zu einem guten Freunde kam, zu welchem ihrer etliche sich verfügten, die alle seine guten Zechbrüder waren. Und als sie vernahmen, daß Clauert Geld bei sich hatte, ließen sie bald ein Kartenspiel holen, setzten mit Clauert zusammen und gewannen ihm sein Geld so gar ab, daß er keinen Pfennig mehr hatte. Da setzte er vier Ellen Purpurianisch Tuch zu, der Hoffnung, daß er etwas von seinem Gelde wieder bekommen möchte; aber das Unglück war so groß, daß er die vier Ellen Tuch auch verlor. Da gieng er des Abends vor die Thür hinaus, sah sich weit um und sprach: Du lieber Gott, bin ich so alt geworden und habe nicht gewust, daß die Leute allhier

zu Teltow das Purpurianische Tuch so wohl kennen, und daß es so wohl abgehet, und habe eben nicht mehr als die schlechten vier Ellen bei mir gehabt; und hätte vor langer Zeit an solchem Tuch viel Geldes erwerben mögen, so ichs gewust hätte, daß es so wohl allhier zu verkaufen wäre. Wohlan, sie sollen mirs ein andermal theuer genug bezahlen. Gieng hiemit traurig hin, legte sich auf eine Bank und vermeinte zu schlafen. Aber das Purpurianische Tuch machte ihm soviel schwere Gedanken, daß er nicht einschlafen konnte. Es war aber in derselben Herberge ein Anderer, der bei Tage wohl gesehen hatte, daß Clauert einen vollen Beutel gehabt; wuste doch nicht, daß er Alles verspielt hatte, sondern vermeinte, da Clauert entschlafen wäre, eine gute Beute davon zu tragen: schlich heimlich hinzu und griff Clauerten in den Beutel; dazu schwieg Clauert stille, unangesehen, daß ers wohl hörte und fühlte, fieng jedoch letzlich an und sagte: Siehe, mein lieber Sohn, siehe, ob du etwas findest; ich habe den ganzen Abend gesucht und keinen Heller mehr finden können. Worüber der Dieb vor Schrecken Mantel und Hut im Stiche ließ und davon lief, also daß Clauert noch seine Zeche davon bezahlen konnte, da er sonst wohl seinen eignen Mantel hätte im Stich laßen müßen.

Wenn ein Stück Geld nicht gelten will,
So bring es nur zum Kartenspiel,
Da nimmt man es viel höher an
Als es sonst irgend gelten kann.
Doch was du Nutzens heim wirst tragen,
Das darfst du keinem Menschen klagen,
Denn Hoffnung ist im Spiel das Best,
Die Manchen doch verderben läßt.

## XXVII.

### Wie Clauert seine Sache mit sieben Ehebrechern bezeugen sollte.

Im Welsickendorf, welches eine Meile Wegs von Jüterbock liegt, kam Clauert auf eine Zeit in großem Regen gewandert, als im Krug ein ganzer Tisch voll Gäste saßen und die Malzeit schon angefangen hatten. Da tritt Clauert in die Stube hinein und grüßt die Gäste mit seltsam lächerlichen Worten, sagt auch unter andern: Gott gesegne euch die Speise und so ich mit euch eßen sollte, wäre es eine gute Weise. Unterdes kommt der Krüger hinein und empfängt Clauerten, den er sehr wohl kannte. Die andern Gäste fragten den Wirth, was das für ein Abenteurer wäre, worauf der Wirth seinen Namen anzeigt, daß er Hans Clauert heiße. Unter Andern saß aber ein Prediger mit zu Tische, der aus einem Dorfe nicht weit von dannen war; der sagte: Potz Leichen, seid ihr der Clauert? Von euch hab ich viel gehört, euch doch mein Lebenlang nie gesehen, noch gekannt: kommt doch näher zu uns heran, und sagt uns, was euch in solchem bösen Wetter herausjagt? bat auch, daß Clauert zu ihnen niedersetzen möchte. Clauert vermerkte wohl, daß er einen Mann allda gefunden, der die Zehrung für ihn auslegen könnte, deshalben er erstlich mit ihm Kundschaft zu machen gedachte. Und weil er die Andern, so am Tische saßen, wohl kannte, wer sie waren, sprach er zu dem Priester: Ach nein, mein lieber Herr, niedersetzen darf ich mich ja nicht, denn ich bin wegfertig und hab eine schwere Sache zu verrichten, derenwegen ich auch das böse Wetter nicht scheuen muß. Und je mehr ihn der Pfarrer niederzusetzen nöthigte, je mehr er sich dessen weigerte bis er

endlich sagte: So ich aber wüßte, daß ihr euch sämmtlich meiner Sache annehmen und mir davon helfen wolltet, könnte ich diesen Tag wohl bei euch verharren. Der Pfarrer bat, er möchte seine Sache fürbringen: so sie ihm zu dienen wüßten, sollte er sie willig finden. Darauf sagte Clauert: Ach, liebe Herrn und Freunde: Ich bin so hart von meinem Weibe verklagt, daß ich in unserm Lande nicht bleiben darf, und ob ich schon unschuldig bin, ist mir doch auferlegt, in dreien Tagen zu erscheinen und meine Unschuld mit sieben Ehebrechern zu bezeugen, darin mir eurer etliche nach ihrem Erbieten dienstlich sein werden. Die Leute wurden allesammt schamroth, wusten nicht was sie antworten sollten, bis der Priester anfieng sich zu entschuldigen, daß sein Zeugniſs Clauerten nicht nützlich sein würde, weil er kein Ehebrecher wäre, und möchte das Gericht ihn als einen geistlichen Mann in dieser Sache zum Zeugniſs nicht zulaßen. Clauert kraute sich den Kopf und rief mit heller Stimme: Hilf, reicher Gott, ich bin dreier Herren Land durchlaufen, solche Zeugen aufzusuchen und will sich Keiner meiner erbarmen, ob sies gleichwohl thun könnten, und allhier will sich auch Keiner dazu bekennen. Nun muß ich armer Mann gar verzagt sein; zeigte jedoch auf ihrer zween am Tische, die er wohl kannte, und sprach: Und sonderlich ihr Beide könntet mir hierin gar wohl dienen, und mich aus Noth erretten helfen, so ihr nur wolltet; aber leider, Gott sei es geklagt, sie thun, als ob sie es nicht hörten, wenn ich sie darum anspreche. Der Priester merkte wohl, daß Ehebrecher unter dem Haufen waren; wollte sie jedoch nicht weiter beschweren laßen, zog Clauerten zu sich an den Tisch und hieß ihn eßen und trinken: er wollte gerne für ihn bezahlen und

fieng an von andern Sachen zu reden, worauf ihm Clauert genugsam Antwort gab und des Dinges so viel machte, daß sie alle desselben Tages von dannen zu reisen vergaßen.

## XXVIII.
### Wie Clauert einen Schneider betrog.

Zu Prenzlau wohnte ein Schneider, der sich bedünken ließ, daß ihm Niemand zu klug wäre; und sonderlich hatte er Gemeinschaft mit Clauerten, wenn er daselbst war, vexierte ihn auch bisweilen mit Worten. Demselben gedachte Clauert einen Beutepfennig zu verehren, daß er seiner dabei gedenken möchte; gieng eines Tages hin zu dem Schneider und fragte ihn, ob er ihm aus drei alten Säcken auch ein Fastnachtskleid machen könnte. Der Schneider vermeinte, der Clauert würde solch Kleid zu seinem Abenteuer gebrauchen wollen und sagte: Ja, wenn du mir die drei Säcke bringst, will ich dirs wohl machen. Clauert vergaß sein Vorhaben nicht, gieng hin ins Spital zu den alten Beginen und zeigte denselben an, wie Einer vom Adel ein schwarzes Tuch verordnet hätte, um drei von ihnen und besonders die drei ältesten, so darunter wären, damit zu kleiden, ihnen Mäntel und Röcke daraus zu machen. Die Beginen wurden froh, zankten sich jedoch eine gute Weile untereinander, welche drei unter ihnen sollten gekleidet werden. Clauert sagte: Ihr lieben Mütterlein, es bedarf keines Zanks, sondern welche die drei ältesten sind, die folgen mir nach: ich will sie hin zu dem Schneider führen, der die Kleider machen soll, indem diese am wenigsten erwerben können. Die Beignen waren so alt und wohlbetagt, daß sie kaum gehen konnten; dennoch folgten sie Clauerten durch den tief-

sten Koth bis zu des Schneiders Haus, da führte sie Clauert hinein, hieß sie hinter der Hausthüre niedersitzen und gieng zu dem Schneider in seine Stube, der eben auf der Werkstätte



saß und arbeitete. Zu dem sagte Clauert: Willst du mir denn das Fastnachtskleid noch machen, wie du mir zugesagt hast? Der Schneider antwortete: Hab ichs doch zuvor gesagt, du solltest die Säcke herbringen, ich will dirs machen. Clauert sprach: Ich habe sie hinter der Thüre im Hause niedergelegt, da wirst du sie wohl finden. Der Schneider hatte dringende Arbeit, weshalb er die Säcke nicht gleich beschaute, sondern

gedachte, sie würden so böse nicht sein, daß er aus dreien nicht ein solch Kleid machen könnte. Darüber gieng Clauert in seine Herberge und sagte zu den alten Weibern: Ihr müßt allhier ein wenig warten bis der Meister fertig wird; so will er euch das Maß nehmen. Diese warteten gerne der Zeit, zumal sie vom Gehen gar müde geworden waren. Als nun der Schneider über eine gute Weile aus der Stube gieng, fand er die drei alten Beginen hinter der Hausthüre sitzen, erschrak und fragte: Was ihr Begehren sei? Denn die Weiber antworteten: Wir warten allhier, daß ihr uns die Röcke und Mäntel anmeßen sollt, die der Edelmann allhier für uns bestellt, und das Tuch dazu euch überantwortet hat. Der Schneider entschuldigte sich, daß er kein Tuch empfangen, viel weniger von ihren Röcken etwas wüßte. Die Weiber sagten: Ihr habts wohl empfangen; wir sind ja von dem Manne, der eben bei euch in der Stube gewesen, darum hierhergeführt, daß ihr uns kleiden solltet. O liebe Mütterlein, sagte der Schneider, dieser Mann ist ein arger Schalk, ihr seid von ihm betrogen worden. Und gab den Weibern jeder drei Pfennige, daß er ihrer los würde, schickte auch alsbald zu Clauerten in seine Herberge, Clauert sollte zu ihm kommen, er wollt ihm das Maß zum Kleide nehmen. Clauert sagte: O nein, zu solchem Kleide bedarf man kein Maß: es ist nicht groß daran gelegen, ob es gleich nicht so genau gemacht wird.

Drum das Sprichwort wahr verbleibt:
Wer sich an alten Keßeln reibt,
Der pflegt gern Rahm zu fangen,
Wie's diesem Scheider ist ergangen,
Der allen Leuten war zu klug
Und diesen Spott drum billig trug.

## XXIX.

### Wie Clauert einen Kannengießer betrog.

Zu Spandau wohnte ein Kannengießer, der viel von Clauerten gehört und ihn doch nie zuvor gesehen hatte, wohl aber gegen Viele sich vernehmen lassen, daß er Clauerts Kundschaft gerne haben möchte. Und als Clauert einsmals dahin gekommen und denselben Tag viel lächerliches Dings angerichtet hatte, zeigte ihm letztlich der Wirth des Kannengießers Begehren an, daß ihn derselbe gerne kennen lernen wollte. Darauf sagte Clauert: Seid zufrieden, Herr Wirth, bis Morgen soll er mich wohl kennen lernen; vergaß es auch nicht, und schickte des andern Morgens, ehe denn es noch recht Tag ward, zu demselben Kannengießer und ließ ihm sagen, daß ein Mann in der Herberge wäre, der käme von Hamburg und hätte ein Theil gutes Zinn mitgebracht, welches er gerne wollte vergießen laßen. Darum ließe er den Kannengießer bitten, sein Gewicht mitzubringen, so er ihm die Arbeit zu machen gedächte. Der Kannengießer ließ sich nicht lange bitten, sondern folgte dem Mägdlein zur Stunde nach. Nun hatte Clauert unterdes ein reines Plätzlein neben dem Feuerherd in der Küche gekehrt und einen großen Haufen gelb Zinn darauf gelegt; und als der Kannengießer kam, sagte er im Ernste: Seid ihr der Meister? Derselbe antwortete: Ja. Clauert, fragte: Habt ihr auch euer Gewicht mitgebracht? Ja freilich, sagte der Kannengießer. Clauert nahm ein Licht in die Hand und sagte: Ich hätte gerne zum Goldschmied geschickt; aber diese haben so großes Gewicht nicht. Wohlan, kommt her, Meister, wiegt mir diesen; wie viel Pfund mag er

wohl haben? zeigte ihm damit den Haufen und leuchtete dazu. Ei so wieg ihn euch der Teufel, sagte der Kannengießer, ich nicht; gedachte jedoch gleich an Clauerten, sah ihn gar genau an und fragte: Bist du der Clauert? der antwortete: Ja, gestern Abend war ichs noch. Der Kannengießer sagte: Du alter, einäugiger Schelm und Bösewicht, hab ich die Tage meines Lebens so viel von dir gehört und muß in meinem Alter noch von dir betrogen werden. Clauert sagte: Guter Freund, erzürnt euch nicht, habt ihr mich doch gern kennen lernen wollen. Dieses ist in keinem Argen geschehen: kommt herein, wir wollen das Frühstück mit einander verzehren und weitere Kundschaft machen. Solches erhörte der Wirth, kam auch heraus und versöhnte beide miteinander; wo denn Clauert Eßen und Trinken für den Kannengießer bezahlte und Beide darauf gute Bekannte und Freunde blieben.

## XXX.

### Wie Clauert einem Juden alte Märker verwechselt.

Wo Juden in der Mark Brandenburg waren, fragten sie stäts nach alter Münze, und wechselten sie ein, wo sie dieselbe zu bekommen wusten. Solches wuste Clauert wohl, gieng darum einmal zu einem Juden und fragte: ob er nicht alte Märker einwechselte? Der Jude fragte, wie viel derselben wären? worauf Clauert antwortete, ungefähr ein paar Tausend und die allerältesten, so jetzo möchten gefunden werden. Weil aber den Juden keine Münze so lieb wäre, als die alten märkischen Groschen, trug derselbe zu eßen und zu trinken auf

und machte Clauerten recht satt, bis er nicht mehr saufen konnte. Da sagte Clauert zu dem Juden: Kommt mit mir, ich will euch an den Ort führen, da die Märker zu finden sind. Der Jude meinte, einen stattlichen Gewinn zu erjagen und folgte Clauerten in allen Freuden nach. Da führte ihn Clauert auf den Kirchhof zu dem Beinhaus und sagte: Siehe da, Jude, allhier liegen die ältesten Märker, so jetziger Zeit zu finden sind: darunter magst du dir die besten auslesen, so viel dir gefallen werden, denn ältere weiß ich dir nicht nachzuweisen. Der Jude, ob er wohl unwillig war, muste diese Zeche und Malzeit, die er Clauerten gegeben, verschmerzen, wozu ihn Clauert noch verspottete und lachend von ihm gieng.

## XXXI.

### Wie Clauert an seiner Statt den Kerkermeister gefangen legt.

Nach dem großen Brandschaden zu Trebbin, der Anno 65 geschah, war den Bürgern von ihrem Landesfürsten und Herrn, dem Kurfürsten zu Brandenburg, vergönnt, auf der zossnischen Haide etliche Schock Bauholzstücke zu hauen, weil zu Erbauung der Stadt auf der Trebbinschen Haide nicht genug Holz zu finden war. Da nun ein Jeder seine Anzahl gefällt, waren ihrer Viele, die Armuts wegen das Holz von der Haide nicht zu Hause schaffen konnten, also daß viel daselbst verfaulte, worüber Eustachius von Schlieben, Hauptmann zur Zossen, sehr zornig war und sich verschwur, die nächsten so von Trebbin kämen und ihn um Holz ansprechen würden, wolle er ins Gefängniss werfen laßen. Solches ward

dem Rath zu Trebbin angesagt, der wohl befürchtete, was der Hauptmann geschworen hätte, Solches würde er gewißlich halten. Deshalben wusten sie nicht, wen sie doch wohl zu dem Hauptmann abfertigen möchten, der Gunst bei ihm hätte, weil die Stadt noch unerbaut war, bis endlich das Looß auf Clauerten fiel, der bei dem Hauptmann angenehm war. Dieselben beschickten ihn, verhießen ihm wohl doppelten Lohn und freie Zehrung, daß er dem Hauptmann einen Brief gen Zossen bringen sollte. Clauert gedachte nicht, daß die Sache so gar gefährlich wäre, ließ sich den Botenlohn gefallen und nahm den Brief an. Da er nun gen Zossen kam, und den Brief überantwortet hatte, sagte der Hauptmann zu ihm: Du loser H—sohn, must du eben der erste sein, der zu mir kommt, um Holz zu werben? Nun wohlan, ich hab geschworen, das muß ich halten; und sagte zu dem Wächter, geh hin und führe mir diesen in den Thurm hinauf; unangesehen, daß Clauert sonst daselbst gar gern gesehen war. Denn auf dem Schloß zu Zossen hielt man stäts zwei Wächter, die des Tags auch Waßer in die Küche tragen und die Gefangenen verwarten musten. Der Wächter that nach des Hauptmanns Befehl und führte Clauerten zu dem Thurm, der sehr hoch ist, und dazumal nur auswendig zwei Leitern hatte, darauf man hinauf steigen muste, was nicht ungefährlich war. Clauert stellte sich gehorsam, gieng zu den beiden Leitern und sagte zu dem Wächter: „Lieber Peter, steig du voran, so will ich dir folgen und zeige mir, wie ich zum Thurm hinein gehen soll, daß ich nicht hinabfalle, da ich mich gar wenig mit dem Gesicht behelfen kann. Und wie ich gehört habe, soll oben im Thurm ein Loch sein, da man die

Uebelthäter herunterläßt; da er doch die Gelegenheit beßer kannte, als man ihm hätte sagen können. Der Wächter glaubte seinen schalkhaften Worten und stieg vor ihm hinauf, bis er in die Thüre kam, und sagte: Hans, hierher folge mir, hierher, wo ich gehen werde. Unterdes ergriff Clauert die Thür und schlug sie hinter dem Wächter zu, achtete seines Geschreies nicht und ließ seinen Kerkermeister sitzen. Weil es aber um die Zeit war, daß man zu Abend eßen wollte, setzte sich Clauert zu des Hauptmanns Knechten, schwieg still und und gedachte die Malzeit einzunehmen; das Gesinde aber konnte das Lachen nicht verhalten. Dadurch ward die Hauptmännin dahin zu schauen verursacht, und da sie Clauerten sitzen sieht, spricht sie zum Hauptmann: Junker, habt ihr Clauerten laßen gefangen legen? Er sagte: Ja, mich wundert was der Schalk gedenken wird. Die Frau sagte: Sitzt doch Clauert beim Gesinde zu Tische. Der Hauptmann drehte sich mit seinem Stuhl herum, darin er vor dem Tische saß und sprach: Siehe Clauert, was machst du hie? hab ich dich nicht laßen in den Thurm stecken? Clauert antwortete: Ach ja, Herr Hauptmann; aber ich habe einen andern an meine Statt gebracht: der will so lange für mich sitzen, bis ich gegeßen; denn das Abendmal war bereit, und ich hatte den Tag über nicht viel gegeßen, deshalben ich auf Wege gedenken muste, wie ich zur Malzeit käme. Der von Schlieben sagte: Ich möchte wetten, er hat mir den Wächter eingesperrt. Clauert antwortete: Ja, Herr Hauptmann; ich habe sonst keinen nähern finden können, der mir den Dienst leisten wollte. Der Hauptmann sprach zu seiner Hausmutter: Catharina, das kann nicht ungestraft bleiben; ich will ihn dir übergeben.

Die Hauptmännin forderte Clauerten an ihren Tisch und ließ eine kupferne Kandel voll Wein heraufbringen, welchen Clauert zur Strafe austrinken sollte. Clauert sagte: Ach Frau, solche Strafe wollt ich alle Tage leiden. Der Wächter aber mußte an Clauerts Statt zween Tage und zwo Nächte im Thurm liegen.

Sei stäts getreu in deinem Amt,
So wirst du nicht zur Straf verdammt.

## XXXII.

### Wie Clauert zuvor schon einen Andern an seiner Statt festgesetzt.

Eben auf diese Weise hatte es Clauert hie bevor auch zu Trebbin getrieben, da er einmal wegen etlicher Vergehen neben einem Weibe zu Trebbin, die Ridderin genannt, in Eisen geschlagen war und im Rathhause lag. Da kommt der Stadtdiener des Abends zu ihnen, bringt Holz und Kohlen und macht ihnen ein Feuer, daß sie sich wärmen könnten. Dieselbe Wohlthat gedachte Clauert zu vergelten, gab Geld und ließ den Stadtknecht flugs Bier holen, stellte sich auch als ob er selber am meisten tränke, nahm aber kaum das Bier in den Mund und richtete seine Sache dahin, daß der Stadtknecht trunken ward und Er nüchtern blieb. Da nun der Stadtknecht mit dem Trinken übereilt ward, legte er sich bei Clauerten nieder und entschlief gar fest. Clauert aber hatte wohl Achtung darauf gegeben, wo der Stadtknecht die Schlüssel zu den Feßeln gelassen, daher er sie leichtlich zu finden wuste; machte sich also los von seinen Banden und schloß

den Stadtknecht hinein zu dem Weibe, ließ sie Beide schlafend liegen, nahm die Schlüßel mit und ging zu Hause; kam auch nicht eher wieder als da der Tag anbrechen wollte. Da fand er sie Beide noch schlafend, weckte den Stadtknecht auf und sagte: Steh auf, du sollst eilends zum Bürgermeister kommen. Der Stadtknecht wollte eilends laufen; indem er aber aufwischt, schleppt er das Weib mit sich, die zu schreien anfieng: Ach Clauert, ach Clauert, haltet still, oder ihr reißt mir die Schenkel aus. Clauert sagte: Welcher Teufel thut dir etwas? stehe ich doch allhier ganz stille. Da beginnt der Stadtknecht erst zu merken, daß er gefangen war, bat um Gotteswillen, daß ihm Clauert ja diesen Spott nicht beweisen, sondern sich selber wieder einschließen sollte, worauf Clauert antwortete: So wäre ich ja närrischer als alle Narren, wenn ich das thäte. Nein, mein Geselle, verzieh eine Weile und versuch es auch einmal wie eine schöne Kurzweil es ist, wenn man gefangen liegt. Ging damit zum Bürgermeister, brachte ihm die Schlüßel und erzählt ihm, wie er des Gefängnisses ledig worden wäre. Dafür muste der Stadtknecht zur Warnung drei Tage in den Feßeln Gehorsam halten.

Zu Rom ist es fürwahr geschehn,
Daß einer sollt zum Galgen gehn;
Des nahm sich an ein frommer Mann,
Daß er dem Stricke noch entrann.
Nicht lang darnach ohn alle Schuld
Verlor der Mann des Kaisers Huld;
Doch war in Rom kein Mensch zu finden,
Der diesen wollt an Galgen binden,

Bis der, den er zuvor aus Noth
Errettet, sich dazu erbot.
Woraus es klärlich wohl erhellt,
Nur Undank ist der Lohn der Welt;
Wer Andre denkt vom Strick zu lösen,
Der muß sich selbst versehn des Bösen.

## XXXIII.

### Wie Hans Clauert sein Ende genommen.

Bald auf den Brandschaden, das nächste Jahr darnach, folgte das Sterben zu Trebbin und in den umliegenden Dörfern. Derwegen sich Clauert aus der Stadt begab und in Deren von Thümen Holzungen sich eine gute Zeit verhielt, wo er denn Fische und Vögel fieng, davon er mit seinen Consorten, die mit ihm ausgezogen, sich ernährte, bis Die von Thümen ihm zuletzt sagen ließen, wo sie sich nicht von dannen begeben würden, werde man sie mit Gewalt weg treiben. Da aber Clauert Kundschaft hatte, daß sie folgenden Tags kommen würden, bedeckte er ein Stück Holz mit einem weißen Tuch, als ob es ein Mensch wäre, welches Deren von Thümen Gesinde ersah und vermeinte, daß ihrer eins gestorben wäre. Da ließen sie Clauerten und seine Gesellschaft bleiben und ritten davon. Während sie aber in dem Busche lagen, sagte Clauert stäts zu seinen Mitgesellen: Ach wie wird der Tod Clauerten in der Stadt suchen, aber daselbst nicht finden! bis er sich daselbst vor Kälte nicht länger verbergen mochte. Da begab er sich von dannen auf den Thurdam, wo ihn der Tod fand, und als er zu merken begonnte, daß der Tod bei ihm anklopfen wollte, machte er sich näher zur Stadt

in eine Scheuer vor dem Thor und sagte: Ho, sachte Tod, sachte, du wirst mich doch wohl noch würgen. Er ward aber immer schwächer, bis von Ohngefähr Einer seiner Freunde vor die Scheuer geritten kam, darin er lag. Der fragte Clauerten, wie es ginge. Clauert sagte: Hei, der Tod will Sankt Velten haben, und fürwahr, es ist hier gut sterben, man wird nicht daran verhindert, weil nur wenig Leute zu Einem kommen. Also konnte er seine Büberei bis zuletzt nicht laßen und sprach noch kurz vor seinem Ende zu seinem Weibe: Ach liebe Greta, ich merke wohl, daß ich nun nicht weiter entlaufen kann; so will ich dich noch eines bitten; das wollest du mir doch ja gewähren. Sie fragte, was das sein sollte? Er sprach weiter: Du weist wohl, daß ich den Bauern mein Leben lang wenig Gutes erwiesen habe, und jetzo werden alle Bauern hier vor dem Thor auf diesem Kirchhof begraben. Darum bitte ich dich, du wollest so wohl an mir thun, und mich ja auf diesen Kirchhof bei den Bauern nicht begraben laßen; wir würden uns sonst miteinander heftig raufen und schlagen, darüber ich denn meine grauen Haare verlieren möchte. Als sie ihm solche Bitte zusagte, hat er kürzlich sein Testament gemacht, und erstlich Gott dem Herrn getreulich seine Seele befohlen, Eustachius von Schlieben das Vogelnetz, den Amboß dem Schmiede, die Karten und Würfel aber dem Teufel, und ist bald darauf in Gott verschieden. Da ist also das Ende dem Leben gleich gewesen, wie ihn denn seine Margaretha ihrer Zusage nach, auch in die Stadt tragen laßen, allwo er auf dem Kirchhof bei den Bürgern begraben liegt.

Was man gewohnet in der Jugend,
Es sei nun Laster oder Tugend,

Das hänget einem immer an,
Denn Jung gewohnt, alt gethan.
Darum von Jugend dich befleiß,
Zu leben nach der besten Weis,
Dieweil zum Bösen jeder Frist
Des Menschen Herz geneigter ist.
Doch wird noch endlich Alles gut:
Wer seiner Sünden Beichte thut,
Der Seele denkt am letzten End,
Befiehlt sie Gott in seine Händ;
So ists ein köstlich Testament.

## XXXIV.

### Clauerts Gedicht, womit er oft die Leute vom Schlaf ermunterte und wacker machte.

Clauert pflegte oftmals von sich selbst zu sagen, wenn er bei guten Leuten war und sah, daß sie unlustig wurden, so fieng er von seiner Kindheit an bis zu seinem Alter mit nachfolgenden Worten: Als ich noch ein kleines Kindlein war und oftmals sah, daß unsere Nachbarkinder aus dem Holz kamen und junge Vöglein zu Hause brachten, die sie aus den Nestern genommen hatten, gedachte ich auch einsmals in den Wald zu gehen und Vogelnester zu suchen. Als ich aber in den Wald kam, sah ich ein kleines Vöglein aus einem Baume fliegen. Ich gieng hinzu und fand ein kleines Löchlein, so klein, daß ich kaum einen Finger hinein bringen mochte. Und als ich den Finger hinein steckte, fiel ich mit dem ganzen Leibe nach, in den Baum hinab. Darunter fand ich einen Teich, darin gebratene Fische giengen; und über dem Teiche war ein Butterberg, davon die Butter durch den warmen Sonnen=

schein hinab auf die gebratenen Fische troffen. Derselben Fische aß ich mich so satt, daß ich aus dem Baume nicht wieder kommen konnte, lief deshalben heim und holte eine Axt und hieb mich aus dem Baum heraus; jedoch war mirs leid, daß ich der gebratenen Fische nicht etliche zum Wahrzeichen mit mir genommen. Es trug sich gleichwohl zu, daß am Wege ein Haufen Tauben saß und darunter warf ich und traf so gut, daß die Federn dick lagen und ich meine Axt darunter nicht wiederfinden konnte. Ich lief eilends nach Haus, holte Feuer und zündete die Federn an. Da verbrannte die Axt und der Stiel blieb liegen, also daß ich zu meinen Eltern nicht zurück kommen durfte. Deswegen gedachte ich mich auf die Wanderschaft zu begeben und kam zu einem Brunnen: da hätte ich gerne getrunken, wuste aber nicht, worin ich Waßer schöpfen sollte. Weil mir aber als einem ganz jungen und kleinen Kinde die Hirnschalen noch nicht recht zusammengewachsen waren, nahm ich den halben Theil derselben vom Kopfe herab, schöpfte Waßer darein und trank daraus. Es schmeckte mir auch das Waßer so wohl, daß ich darüber entschlief und da ich erwachte, war es schier Abend geworden, deßen ich sehr erschrak und ganz unbesonnen davon lief. Ich kam in ein Dorf, da drosch ein Bauer auf den Balken, und das Stroh fiel herab, die Erbsen aber blieben auf den Balken liegen, deßen ich mich sehr verwunderte und den Bauer fragte, wie das käme, daß die Erbsen auf den Balken liegen blieben. Da fragte er mich wieder, wie es zugienge, daß ich mit dem halben Kopf daher käme? Da gedachte ich erst wieder an meine Hirnschale, lief alsbald zurück, fand sie auch richtig und sieben Enteneier darin. Die-

selben legte ich unter eine Henne und ließ sie ausbrüten. Daraus kam ein Pferd, sieben Meilen lang, mit dem ich viel Geld verdiente. Denn wenn die Leute über Land reisen wollten und das Pferd sich nur umwendete, so waren sie vierzehn Meilen weg. Einsmals hatte ich Etliche vom Adel zu führen, die gern eilends an ihrem bestimmten Orte gewesen wären. Und als sie beinahe dort waren, fing das Pferd an und mistete, wandte sich auch alsbald um und wollt daran riechen und brachte so die Edelleute noch eins so weit zurück, als sie zuvor sich aufgesetzt hatten, worüber sie vor Zorn mein Pferd mitten entzwei hieben. Da wuste ich mir nicht beßer zu helfen, als daß ich Rothweiden nahm und das Pferd damit wieder zusammen band. Die Weiden schlugen Wurzel in dem Pferde und wuchsen so sehr, daß die, welche darauf ritten, bei Sommerzeit in kühlem Schatten saßen, wodurch mir mein Pferd hernach noch einmal so viel einbrachte, als zuvor. Und gegen den Winter ließ ich die Weiden alle Jahre abhauen und löste aus dem Holze so viel Geld, daß ich auf den heutigen Tag noch einen Zehrpfennig habe, sonst wäre ich längst zum Bettler geworden.

## XXXV.

### Ein ander Lügenmärchen.

Gleicher Gestalt pflegte Clauert auch wohl zu sagen: Als ich einsmals zu Wittenberg war, gedachte ich zu meinen guten Freunden zu Leipzig zu wandern, und da ich jenseits Remberg in die diebische Haide kam, war der Schnee so groß, daß ich wieder umzukehren Willens war. Jedoch ersah ich einen Steg, der wohl gebahnt und betreten war, demselben

folgte ich nach, in der Hoffnung, daß er mich wieder auf den rechten Weg bringen würde. Als ich aber eine Strecke weiter gieng, fand ich einen ganzen Haufen Leute bei einander sitzen, die hatten Gesottenes und Gebratenes, auch eine Tonne Bier bei sich stehen, und hielten Malzeit. Sie hießen mich auch niedersitzen und gaben mir zu eßen und zu trinken. Ich sah sie für Jäger an, weil sie ihre Pferde an die Bäume geheftet hatten. Da sie aber Alles rein aufgegeßen und getrunken hatten, stießen sie den einen Boden aus der Tonne, ergriffen mich und sprachen: Ob ich lieber sterben oder in die Tonne steigen wollte. Daraus ich wohl vernahm, daß es Räuber waren. Was sollte ich armer gefangener Tropf machen? Ich muste unter zweien Uebeln das kleinste wählen, stieg in die Tonne und ließ mich verspunden. Als das geschehen war, stiegen sie auf ihre Pferde und ließen mich also in der Tonne liegen, darin ich die ganze Nacht verbracht, bis des andern Morgens die hungrigen Wölfe kamen und die Knochen auffraßen, welche die Räuber weggeworfen hatten. Da griff ich zum Spundloch hinaus und erhaschte den einen Wolf beim Schwanz und hielt mich mit beiden Händen gar fest. Da lief er vor Schrecken durch das hohe Haidekraut und schleifte mich mit der Tonne hinter ihm her, bis ich endlich einen Fuhrmann erhörte; den schrie ich an und bat um Errettung, welcher mir auch treulich zu Hülfe kam, und den Wolf mit einem eisernen Flegel zu Tod schlug, und die Tonne entzwei, darin ich lag. Also ward ich errettet, und dem Wolf zogen wir die Haut ab und verkauften sie zu Wittenberg und bekamen so viel Geld dafür, daß ich meines Theils noch heutigen Tags davon zu zehren habe.

# Das
# deutsche Kinderbuch.

folgte ich nach, in der Hoffnung, daß er mich wieder auf den rechten Weg bringen sollte. Als ich aber eine Strecke weiter ging, fand ich einen ganzen Haufen Leute bei einander sitzen, die hatten Gesottenes und Gebratenes, auch eine Tonne Bier bei sich stehen, und pfiffen Melodei. Sie hießen mich auch niedersitzen und gaben mir zu essen und zu trinken. Ich sah sie für Jäger an, weil sie ihre Flinten an die Bäume geheftet hatten. Da sie aber Alles rein aufgegessen und getrunken hatten, ließen sie den [illegible] auf der Tonne, ergriffen mich und sprachen: Ob ich [illegible] sterben oder in die Tonne steigen wollte. Daraus ich wohl vernahm, daß es Räuber waren. Was sollte ich armer gefangener Mensch machen? Ich [illegible] die Tonne und ließ mich verschlagen. Als das geschehen war, stiegen sie auf ihre Pferde und ließen mich also in der Tonne liegen, worin ich die ganze Nacht zubrachte, bis des andern Morgens die [illegible] Wölfe kamen und die Knochen auffraßen, welche die Räuber weggeworfen hatten. Da griff ich zum Spundloch heraus und erwischte den einen Wolf beim Schwanz und hielt mich mit beiden Händen gar fest. Da lief er vor Schrecken durch das hohe Heidekraut und schleifte mich mit der Tonne hinter ihm her, bis ich endlich einen Fuhrmann erhörte; den schrie ich an und bat um Errettung, welcher mir auch treulich zu Hülfe kam, und den Wolf mit einem eisernen Riegel zu Tod schlug, und die Tonne entzwei, darin ich lag. Also ward ich errettet, und dem Wolf zogen wir die Haut ab und verkauften sie zu Wittenberg und bekamen so viel Geld dafür, daß ich meines Theils noch heutigen Tags davon zu zehren habe.

Nach den ersten drei Monaten, die man das dumme Vierteljahr nennt, beginnt man mit den Kindern zu spielen, um sie zu unterhalten. Das erste ist, daß man sie fragt: Wie groß ist das Kind? worauf sie ihre Größe mit ausgestreckten Aermchen anzuzeigen gelehrt werden. Oder man fragt sie: Wie stehen dem Kindchen die Sinne? worauf sie die Händchen so bewegen müßen, daß man die Antwort, die Sinne stehen ihm kraus, bald so, bald so, erräth. Aehnlich ist die Frage: „Wo ist das Trutzköpfchen?" Folgen andere

# I. Ammenscherze.

1.

Das Kind wird als ein Schweinchen gedacht, das geschlachtet werden soll:

Ein Schweinchen schlachten,
Ein Würstchen machen,
Quick quick quick quick quick u. s. w.

2.

In der andern Wechen
Wollen wir ein Schweinchen stechen,
Quick u. s. w.

3.

Ick schull uk mal en lütt Farken steken
Op den Mitteweken,
Wuss nich wo=nehm (wohin):
Hier nich, dar nich — dar dar dar dar!

4.

Farken steken, Water kaken,
Morgen will wi Wuste maken,
Wiek wiek wiek wiek!

5.

'k well en Fiärksken stiäken
Van sesstien Wiäken,
Dat hiät siewen Schiepel Hawer friäten,
Dat sall seggen: quick quick quick!

6.

oder als Maus:

's Kätzchen läuft die Trepp hinan,
Hat ein rothes Jäckchen an,
Meßerchen an der Seiten.
Wo willst du hinreiten?
Will reiten nach Bulemanns Haus,
Will mir holen 'ne fette, fette Maus,
Quick quick quick quick.

7.

oder der Hals des Kindes als Mauseloch:

Kommt ein Mäuschen,
Will ins Häuschen,
Da nin, da nin, da nin.

8.

Das Kind als Haus, das Ohrlappchen als Thürklingel:

Da kommt die Maus, da kommt die Maus:
Klingelingling! Ist der Herr zu Haus?

Heißt es ja, so wird der Herr besucht; heißt es nein, so wird er gesucht.

9.

Kommt eine Maus,
Die baut ein Haus,
Kommt ein Mückchen,
Baut ein Brückchen,
Kommt ein Floh,
Der macht sieh so! (kitzelnd).

10.

Müseke, püseke,
Krup in din klein Hüseke,
Bit at 'et nigge fertig es —
Kibbel kibbel kibbel kibbel!

11.

Die innere Hand des Kindes wird gestreichelt, zuletzt gekitzelt:

Da hast 'nen Thaler,
Geh auf den Markt,
Kauf dir 'ne Kuh,
Kälbchen dazu.
Das Kälbchen hat ein Schwänzchen,
Dideldideldänzchen.

12.

Da hast 'nen Dreier,
Geh auf den Markt,
Und kauf Eier.
Kauf Butter, kauf Käse,
Kauf Stinze,
Kribblibblinze.

13.

Thaler,
Maler,
Kühchen,
Kälbchen,
Schwänzchen,
Dideldideldänzchen.

14.

Da hest en Daler,
Ga to Marked,
Kop en Karp,
Kop en Kruusch (Karausche);
Ga na Hus,
Kaek em gar,
Denn schmeckt he rar rar rar!

15.

Einen Thaler in die Hand,
Kannst dir kaufen Sand und Land,
Haus und Hof, Pferd und Kuh,
Und ein kleines Kindchen dazu.

16.

Sälzchen,
Schmälzchen,
Butterchen,
Brötchen,
Krabbelkrabbelkrötchen.

17.

Man berührt dem Kinde die einzelnen Theile des Angesichts und spricht dazu:

Kinne Wippchen,
Roth Lippchen,
Nuppelnäsichen,
Augenbrämichen,
Zupp zupp Härichen.

18.

Kinnewübken,
Mundflörken,
Näspipen,
Wangröschen,
Oogtrönken,
Koppbönken, (Bön = Boden),
Zipphörken,
Stiig upn Böncken.

19.

Kinne Kinne Wängchen,
Möndchen Brut,
Bäckelchen ruth,
Näschen sief,
Oeugelchen pief,
Stirnchen platt,
Höörchen zipp zipp zipp zapp.

20.

Da ist es fett (Stirn),
Da ist es hohl (Augenhöhlen),
Da ist es voll (Nase),
Da prutscht es in den Stall.

21.

Das ist der Altar (Stirn),
Das sind die Leuchterchen (Augen),
Das ist das Löschhorn (Nase),
Das sind die zwei Kissen (Wangen),
Das ist die Sacristei (Mund),
Da komm der Pipapater heraus (Zunge)
Und kriegt dich (bei dem Kinn).

22.

Des Kindes Finger werden angefaßt und benannt:

1. Litgefinger, goldne Finger, Langelei, Botterlicker, Lüseknicker.
2. Lüttenfinger, Gollen Ringer, Langen Meier, Pottenlicker, Lausknicker.
3. Däumchen, Bräumchen, Langemann, Dorrmann, Düppchen.
4. Dümelinkske, Fingerlinksken, Lankmännken, Schwankmännken, kleine Kappeditsmännken.
5. Däumchen, Pfläumchen, Aepfelchen, Birnchen, Nüßchen.

23.

Bei jedem Vers deutet man auf einen andern Finger, indem man mit dem Daumen beginnt:

Däumling hat Ochsen kauft,
Fingerling hat beigeschafft,
Langemann hat todt gemacht,
Kleinjäckchen hat Wurst gemacht,
Kleinteufelchen hat sie all geß.

24.

Dümerling woll na'n Melken gahn,
Fingerling woll't nig liden.
Längvatt stund vorm Brodschap,
Goldfinger sä': gif mi wat af,
Litgefinger sä't alle na.

25.

Dieß ist der Daumen,
Der schüttelt Pflaumen,
Der hebt sie auf,
Der trägt sie heim,
Und der kleine Binkes ißt sie all allein.

26.

Das ist der Daumen,
Der schüttelt Pflaumen,
Der liest sie,
Der ißt sie,
Und der sagt: wart, ich wills der Mutter sagen.

27.

Der ist ins Waßer gefallen,
Der hat ihn wieder herausgeholt,
Der hat ihn ins Bett gelegt,
Der hat ihn zugedeckt,
Und der kleine Schelm da hat ihn wieder aufgeweckt.

28.

Der ist ins Waßer gefallen,
Der hat ihn heraus gezogen,
Der hat ihn heimgetragen,
Der hat ihn ins Bett geleit,
Und der kleine Spitzbub hat Alles der Mamma geseit.

29.

Der ist in den Pütz gefallen,
Der hat ihn herausgeholt,
Der hat ihn abgetrocknet,
Der hat ihn ins Bett gelegt,
Und das kleine Stubbeditzchen hat es Vater und Mutter gesagt.

30.

Der isch is Waßer gfalle,
De het en usezoge,
De het en heitreit,
De het en is Bett gleit
Und de chli Bümmi het alles dem Müetti geseit.

31.

Der Dümeleng hau e Ferksche gegolden,
Der Leckfeng hau et dudt gedoh,
Der Langmann hau et ege Schaaf (Schrank) gelaht,
Der Johann hau de Putese (Würste) gemaht,
En de schelme Piphans hau Alles opgeiße.

32.

Mit dem Daumen anfangend, bei jedem Finger eine folgende Zeile:

Dümlingsken ga na Bedde! —
Ick hebbe noch nitt egiäten. —
Ga bi Moders Schiäpken (Schrank). —
Mei Moder wellt nitt hewwen,
Klein Snäppken well et seggen.

33.

Wie viel Finger hast du denn? „Zehne." Ich glaube aber, du hast eilfe. Lege sie einmal allezusammen hieher. Das wäre also der zehnte meinst du? „Ja." So ist das der neunte, das der achte, das der siebente, der Daumen der sechste. Nun, und an der andern Hand noch fünf: fünf und sechs macht das nicht eilf? Siehst du nun wohl? Siehst du, so bist du!

34.

Die fünf Zehen:

Zînchen,
Bînchen,
Erbesken,
Bärbesken,
Prutsch än de Bâch.

35.

Das war in den Busch gegangen,
Das hatt ein Häschen gefangen,
Das hatt es heimgebracht,
Das hatt es gebraten,
Der dicke Buta hat es alles gepappt (geplaudert).

36.

Zehe, Fuß, Knie, Bauch:

Zehchen lang,
Füßchen gang,
Kniechen knick,
Bauch dick.

37.

Das Händchen des Kindes ballt man zur Faust, zeigt dann auf einen Finger der andern Hand und fragt: Was ist das? „Ein Mäuschen." Dann den Finger in die Hand hineinsteckend: Was ist das? „Ein Mausloch." Wo ist die Maus? „Im alten Haus." Wo ist das Haus? „Abgebrannt." Wo ist der Brand? „Im Bach." Wo ist der Bach? „Der Ochs hat ihn gesoffen." Wo ist der Ochs? „Im Wald." Wo ist der Wald? „Abgehauen." Wo ist die Axt? „Beim Schmied." Was hat der Schmied gesagt? „Man soll brav drauf klopfen." Hiermit schlägt das Kind mit der Faust.

38.

Man schlägt dem Kinde die Händchen zusammen und spricht dazu:

Backe backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen.
Wer da will Kuchen backen,
Der muß haben sieben Sachen:
Eier und Schmalz,
Butter und Salz,
Milch und Mehl,
Saffran macht die Kuchen gehl.
Schieb ihn in'n Ofen, daß er gar wird.

39.

Backe backe Kuchen,
Der Bäcker hat gerufen,
Hat gerufen die ganze Nacht,
Marie hat keinen Teig gebracht,
Kriegt auch keinen Kuchen.

40.

Backe backe Köken,
Händken sünt so söten,
Düsse Händken sünt so small
As de Köken wesen schall:
Schuf in Aven!
Bäcker hett sin Fro geschlagen
Mit de Schüffel up den Kopp:
Ach, wo schriit de arme Tropp!

41.

Schuw in Aben, schuw in Aben!
Bäcker sin Nas es mit Asch bestaben.
Bäcker hett sin Fru geschlagen
Mit de Schüffel up dat Lif,
Ach, wo schriit dat arme Wif!

42.

Backe backe backe,
Das Mehl hol aus dem Sacke,
Die Eier aus dem Neste,
Unserm Kindlein das Beste.

43.

Backe backe Kichelchen,
Zwei in einem Tigelchen,
Drei in einem Pfännchen,
Back Mutter Aennchen.

44.

Patsche Patsche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Gesellerchen.

45.

Patsche Patsche Peter,
Hinterm Ofen steht er,
Flickt sein Schuh und schmiert sein Schuh;
Kommt die alte Katz dazu,
Frißt die Schmer und frißt die Schuh,
Frißt die Schuh und frißt die Schmer,
Frißt mir alle Teller leer.

46.

Hergöttli hilf!
Im Waßer stoht de Schilf.
Im Waßer stoht es Storchebei
Und bringt dem Böbi es Fischli hei.

47.

Herrgott hilf!
Es kommt ein Schiff
Mit Wein und Brot,
Das wohlgeroth!
Mamme back e Küchle,
Ganze ganze Pfanne voll,
Gänn dem Kindel au davon.

48.

Man rollt das Kind:

Rulle rulle Brot ut,
Rull uck nich to lank ut,
Mak dar'n lütjen Pümmel ran,
Dat he gud in Awen kann.
Schuw in Aben!
Nas und Mund sind mit Asch bestaben,
Wisch aff! wisch aff!

49.

Man schiebt das Kind:

Ssi — Ssa, up de Kaar,
Mann hätt sine Fro verlaarn
Up dem widen Felde,
Taschen mit dem Gelde.
Har de Mann sin Geld man wedder,
Die Fro de kem vun selbs wol wedder.

50.

Man läßt einen Finger tanzen:

Popelmätzchen Sängestert,
Tanz mit mir aufm Feuerheerd
Ohne Kiehn und ohne Licht:
Popelmätzchen stoß dich nicht.

51.

Man läßt das Kind tanzen:

Tanz, Kindchen, tanz,
Deine Schühchen sind noch ganz.
Laß dich nicht gereuen,
Der Schuster macht dir neue,
Tanz, Kindchen, tanz.

52.

Mannchen, Mannchen geig mir mal,
Karlchen will mal tanzen,
Hat ein buntes Röckchen an,
Rings herum mit Franzen.

53.

Hopp Marjännche, hopp Marjännche,
Lohß dat Pöppche danze,
'ne gode Mann, 'ne brave Mann,
'ne Mann von Kumpläsanze.
Er kocht die Supp, er wiegt das Kind,
Er führt die Magd zum Tanze.

54.

Hopp Marjännchen, hopp Marjännchen,
Komm wir wollen tanzen:
Nimm ein Stückchen Käs und Brot,
Stecks in deinen Ranzen.
Aus dem Ranzen in den Sack,
Nimm ein Prischen Schnupftabak.

55.

Söwen Elen Bottermelk,
Tein Elen Klümp —
Und wenn de Scho verdrunken sind,
So danz ick up de Strümp!

56.

Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum di dum,
Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich.
Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum.

57.

Ich und mein altes Weib
Können gut tanzen,
Ich mit dem Bettelsack,
Sie mit dem Ranzen.

58.

Schottisch schottisch wollen wir tanzen,
Schottisch schottisch tanzen wir.
Wille wille wick!
Dieß hätt ich dick!
Wille wille wick!
Dieß hätt ich dick!

59.

Des Kindes Größe zu zeigen:

Huppe huppe ride
Hen nach Fruken Wide.
Fruke Wide was en gode Fro,
Nehm min Hänschen (Hänschen) up den Schoot,
Gaw em 'n Stutenbotterbrot
Und davon ward dat Kind so — grot!

60.

Wenn sich das Kind gestoßen u. s. w. hat.

Heile heile Segen,
Morgen giebt es Regen,
Uebermorgen Schnee,
Thuts Kindle nicht mehr weh.

61.

Heile heile Segen,
's Büseli uf der Stege,
's Güggeli ufm Mist,
's ist guet, daß 's wieder g'heilet ist.

62.

Hele hele
Miseken am Sele,
Hüntken derbi,
Maren sall't wi'er heele sin.

63.

O Jemine
Wat deit di weh?
Min linker Knee.
Wer hett dat dhan?
Min Nawer sin Hahn.
Ei töef (wart), den will we wedder slaen.

64.

Wenn das Kind unfreundlich ist:

Vögel, die nicht singen,
Glocken, die nicht klingen,
Pferde, die nicht springen,
Pistolen, die nicht krachen,
Kinder, die nicht lachen,
Was sind das für Sachen?

65

Bist du bös,
Gah mank de Göös;
Bist du got,
Kumm up min Schoot.

66.

Ich möcht für tausend Thaler nicht,
Daß mir der Kopf ab wär.
Da spräng ich mit dem Rumpf herum
Und wüst nicht wo ich wär.
Die Leut schrieen all und blieben stehn:
Ei guck einmal den! ei guck einmal den!

67.

Es kommt ein Herr zum Schlößli
Uf einem schönen Rössli.
Da luegt die Frau zum Fenster us
Und sait: „der Mann isch nit bi Hus.
's isch Nieman dheim als d'Kinder
Unds Maidli uf der Winde.“
Der Herr uf sinem Rössli
Sait zu der Frau im Schlößli:
„Sinds gute Kind, sinds böse Kind?
Ach, liebe Frau, sagt mirs geschwind.“
Die Frau die sait: 's sind böse Kind,
Sie folgen der Mutter gar nit gschwind.
Do sait der Herr: „So reit ich heim,
Dergliche Kinder brauch ich kein!“
Und reit uf sinem Rössli
Weit weit enweg vom Schlößli.

68.

Dut dut dut! wo bläst der Hirt?
Dut dut dut! wohl über dem Rhein.
Dut dut dut! was hätt er gern?
Dut dut dut: zwei Lämmelein.
Mein Lieschen auch?
Nein nein nein, das kriegt er nicht.

69.

Pripe nine sause,
Der Fuchs steht hinterm Hause,
Der hat ein'n langen Schlitten mit
Und nimmt die bösen Kinder mit,
Die guten läßt er zu Hause.
Pripe nine sause.

70.

Eia Brumsuse!
Wer wahnt in düssem Huse?
Der ohl Mann de mit de Fidel umgeit
Unn all de unardigen Kinner schleit.

71.

Hör hör hör!
Was steit vör unse Dör?
Do steit en Mann mit siner Kiepen,
De will uns lütge Kindjen griepen,
Hör hör hör!

72.

Zürnt und brummt der kleine Zwerg
Nimmt er Alles überzwerch,
Den Ofen für ein Bierglas,
Den Mehlsack für ein Weinfaß,

Den Kirschbaum für ein'n Besenstiel,
Den Flederwisch für ein Windmühl,
Die Katz für eine Wachtel,
Das Sieb für eine Schachtel,
Das Hackbrett für ein'n Löffel,
Den Hansel für den Stöffel.

73.

Der Müller will malen,
Das Rädchen geht um,
Mein Kind ist verzürnet,
Weiß selbst nicht warum.

74.

Mein Kindelein klein,
Das bildt sich viel ein.
Jetzt mag es mich nimmer;
's muß aber nicht sein.

75.

Bist du nicht mein Liebchen,
Schläfst du nicht bei mir,
Giebst du mir kein Küsschen,
Was thu ich dann mit dir?

76.

Wenn das Kind etwas nicht gerne ißt:

Bum bam beier,
Die Katz mag keine Eier.
Was mag sie dann?
Speck aus der Pfann:
Ei, wie lecker ist unsre Madam!

77.

Bumbam beierlot,
In de See is grote Not.
Dar liggt en Fisch (Schipp) op Lewen und Dot:
Alle de mit der Licken gaen,
Möten dar ehr Tech betaln.

78.

Wenn dem Kind die Suppe zu heiß ist:

Lirum larum Löffelstiel,
Alte Weiber eßen viel,
Junge müßen fasten,
Brot liegt im Kasten,
Meßer liegt daneben:
Ei was ein lustig Leben!

79.

Billi balli Leffelstiel,
De alten Weiber freßen zviel,
Die jungen sein nicht beßer,
Sie freßen wie die Rösser.

80

Fünf Engel haben gesungen,
Fünf Engel kommen gesprungen:
Der erste bläst das Feuer an,
Der andre stellt das Pfännel dran,
Der dritte schütt das Süppchen nein,
Der vierte thut brav Zucker drein,
Der fünfte sagt: 's angerichtt:
Iß mein Kindchen, brenn dich nicht.

81.

Ehe das Kind ißt:

Hau dich nicht, stech dich nicht, brenn dich nicht,
Suppe, die ist heiß.
Kindlein, wenn du eßen willst,
Setz dich auf den Steiß.

82.

Hau hau hau di nit,
De Scherer ischt nit hie.
Wo ischt er?
Z'Linde (Lindau).
Was chann er nit?
Verbinde.
Hau u. s. w.

83.

Steffele,
Bandeffele,
Nimms Löffele;
Wenn du eßen willst, so bet auch!

84.

Wenn das Kind allzuwißbegierig ist.

Warum?
Darum.
Warum denn darum?
Um die Krümm herum.
Warum denn um die Krümm herum?
Weil der Weg nicht schnack ist.

85.

Kleinkinderfrage mit Zucker bestreut;
Große Leute wißen Bescheid.

86.

Wenn die Kinder auf der Erde rutschen:

Guck herüber, guck hinüber
Wohl über die Straß hinum.
Kann Deutschland nicht finden
Rutscht alleweil drauf rum.

87.

Wenn das Kind etwas Unwahres sagt:

Wart es Bitzeli, beit es Bitzeli,
Sitz es Bitzeli nieder.
Und wenn d'es Bitzeli g'seße bist,
So chumm und sägs dänn wieder.

88.

Wär Lüge so schwer wie's Stein träge,
Würd Menge lieber d'Wahret säge.

89.

Wenn das Kind gestraft worden ist:

Liebe Ruth, traute Ruth,
Wärst du nicht, ich thät nicht gut.

90.

Wenn das Kind den Schlucken hat:

Schluckauf und ich
Giengen übern Steg,
Schluckauf fiel 'rein
Und ich lief weg.

91.

Schlücken,
Fahr übern Rücken,
Fahr übern Rhein,
Laß den Schelmen Schlücken sein.

92.

Hitzgi hätzgi hinderm Hag,
Nimm mers Hitzgi Hätzgi ab.

(So lange ohne Athemholen zu sagen, bis es vergangen ist).

93.

Wenn das Kind zu Hause bleiben soll.

Du schast mitfahren in „Jann-blif-to-Hus" sin Wagen
Und mit „Jann-kumm-er-nig" sine Pere.

94.

Dem Kind zum Geschenke:

Ich schenk dir was:
Was ist denn das?
Ein silbernes Wart ein Weilchen
Und ein goldnes Nixchen
In einem niemalenen Büchschen.

95.

A Nixle, im a Büchsle
Und a Beit-eweil
Und a Wartelang.

96.

I bring der öppis
Vom Baslermärt.
Was?
E goldis Nüteli
Und e silberis Draheigängeli (Daranheimgehnlein).

97.

Bis Weck kriegst du einen Sonntag.

98.

Auf die unhöfliche Frage Was?

Was?
Altes Faß.
Wenns regnet wirds naß,
Wenns schneit wird weiß,
Wenns friert, giebts Eis,
Wenns thaut, wirds grün,
Werden alle kleine Jungfern schön.

99.

Bei der Weinsuppe:

Anne Margritchen!
Was willst du, mein Liebchen?
Ich trinke so gerne
Gezuckerten Wein.
Zwei Pfund Zuckerchen,
Ein Pfund Butterchen,
Zwei Maß Wein,
So muß es gut sein.
Schütt es in ein Keßelchen,
Rühr es mit dem Löffelchen.
Anne Margritchen,
Welch Süpplein ist das?
Eine Weinsupp! eine Weinsupp!

100.

Zum Einschläfern:

Fahr fahr fahr mit der Post,
Frag frag frag nit was kost.
Spann spann spann vier Schimmel an,
Fahr fahr fahr u. s. w. in infinitum.

101.

Wem soll mein klein Büberl nit gfallen?
Es ist ja so sauber und weiß,
Hat ein Mündel als wärs von Korallen,
Verdient vor allen den Preis.
Hat schöne Füßel und Händel,
Dran hangen goldne Bändel.
Und wenn ich an mein Büberl denk,
So wackeln alle Stühl und Bänk.

---

## II. Schooß- und Knieliedchen.

102.

Steig auf das Bergle,
Fall aber nicht herab:
O herzig liebs Schätzle,
Brichs Füßle nit ab.

103.

Geh geh reiten
Auf dem rothen Füllchen.
Füllchen trägt ein Säckelchen
Und ein kleines Quäckelchen.

104.

Schocke schocke Reiter,
Wenn er fällt dann leit er.
Fällt er in den Graben,
Freßen ihn die Raben (Schaben, Schwaben),

Fällt er in den Teich,
So findt ihn Keiner gleich,
Fällt er in den Sump,
So sagt das Pferdchen Plump,
Fällt er in den grünen Klee,
Wird er wieder aufstehn.

105.

Trabe, Pferdchen, trabe,
Wirf den Reiter abe,
Wirf ihn in die Pfütze,
Der Reiter ist nichts nütze.
Fällt er in den grünen Klee,
Wird er wieder aufstehn.

106.

Reiter zu Pferd
Von Soest nach Werl,
Was hat er gebracht?
Ein Säckchen voll Mäuse,
Einen Pelz voll Läuse,
Ein Haus voll Kinder,
Einen Stall voll Rinder,
Einen Ziegenbock,
Einen hölzernen Stock,
Hopp hopp hopp, hopp hopp hopp hopp!

107.

Hopp hopp, Reiter zu Pferden,
Mit blanken Gewehren,
Mit Stiefeln und Sporen,
Den Sattel verloren.

108.

Reiter zu Pferd,
Die Stiefeln geschmert,
Kanonen gegoßen,
Franzosen geschoßen,
Bu du, bu du, bu du!

109.

Bet, Kinder, bet:
Morgen kommt der Schwed,
Morgen kommt der Oxenstern,
Wird die Kinder beten lern.

110.

Der Schwed ist gekommen,
Hat Alles wegg'nommen.
Hat d' Fenster neing'schlagen,
Hats Blei rausgraben,
Hat Kugeln draus goßen,
Hat Alles verschoßen.

111.

De Schwedli ischt komme
Mit Pfeife und Tromme,
Het d' Fenster igschlage,
Unds Blei devo g'nomme,
Het Chügeli goße,
Und d' Bure verschoße.

112.

Ist ein Mann in'n Brunnen gefallen,
Hab ihn hören plumpen.
Wär ich nicht dazugekommen,
Wär er mir ertrunken.

113.

Es saßen neun Narren,
Auf einem Karren.
Da brach der Karren,
Da fielen die Narren.
Was Narren, was Narren!

114.

Halt dich an die Weide,
Daß du nicht ins Waßer fallst,
Denn ich mag dich leiden
Weil du mir gefallst.

115.

Sigesage Hottewage,
Spän ins Feuer,
Das Holz ist theuer,
Plump ins Waßer.

116.

Sige säge Holz entzwei,
Sige säge Holz entzwei,
Kleine Stücke, große Stücke,
Schni schna, schni schna schnucks.

117.

Sig sag, Alle Dag,
Een Kann Beer und dann nich mehr.
So geiht de Sag dör den Knast:
Gnisch gnasch gnusch gnasch!

118.

Hol de Sag Und lat de Sag
Int Holt gahn.
Smäer se wat,
So geit se glatt
To't Holt herin:
Gnisch gnasch gnusch!

119.

Passe passe Hottewagen,
Will die Kuh nach Deventer jagen.
Käs und Butter soll sie holen,
Das soll unser Kindchen haben.

120.

Hoti hoti Ross,
Fahren wir in die Stadt
Um a Laibl Brot,
Um a Seidl Wein:
Wern wir lustig sein.

121.

Hotte hotte Gäulle,
Der Metzger sticht sein Säule,
Der Metzger sticht sein rothe Kuh.
„Mutter, laß mer au derzu."
Nein, du derfst mer net derzu,
's ist so en alte böse Kuh!

122.

Reiter zu Pferd,
Blank von Schwert,
Roth von Gold;

Der Kaiser ist stolz,
Der König ist krank,
Misekätzchen hat den Schwanz verbrannt.

123.

Drei Reiter zu Pferd,
Wo kommen sie her?
Von Sixen von Sachsen,
Wo die schöne Mädchen auf den Bäumen wachsen.
Hätt ich daran gedacht,
Hätt ich dir auch eins mitgebracht.

124.

So reiten die Herrenkinder
Wenn sie noch klein wunsig sind.
Wenn sie größer werden
Reiten sie auf Pferden,
Wenn sie größer wachsen,
Reiten sie nach Sachsen.

125.

Schacker schacker Reiterlein,
Wenn die Kiuder kleine sein
Reiten sie auf Stöckelein;
Wenn sie größer werden,
Reiten sie auf Pferden,
Wenn sie größer wachsen,
Reiten sie nach Sachsen,
Wo die schönen Mädchen
auf den Bäumen wachsen.

126.

Zuck zuck, Habermann,
Treck din Vatter sin Stebeln an,
Rüd damit nach Amsterdam,
Von Amsterdam nach Sachsen,
Wo die kleinen Kinder auf den Bäumen wachsen.
Hätt ichs nur gewust,
Hätt ich mit der Pust
Eines wollen verschreiben machen laßen.

127.

Zuck zuck Habermann
Givt sin Peerd Kaff:
Wenn he drop riden will
Fällt he heraf.

128.

Schacke schacke Reiterpferd,
Das Pferd ist nicht drei Heller werth.
Wenn die Kinder klein sind,
Reiten sie nicht so geschwind;
Wenn sie größer werden,
Reiten sie auf Pferden.
Geht das Pferdchen tripp trapp,
Geht das Pferdchen schick schack,
Fallen die Kinder all herab.

129.

Schacke schacke Reiterpferd,
Das Pferd ist keinen Thaler werth.
Wollens Pferd verkaufen,
Wollens Geld versaufen.

130.

So reiten die Damen, so reiten die Damen,
So reiten die Herren, so reiten die Herren,
So schackert der Bauer, so schackert der Bauer

131.

Hopp hopp zehren!
So rie'n die Heeren;
So ritt der Ackersmann
Mit sinn Perdchen achteran,
Jö jö jö.

132.

So reiten die Heeren
Auf ihren stolzen Pferden:
Zuck zuck, zuck zuck, zuck zuck.
So reiten die Jüfferchen
Mit ihren spitzen Tüffelchen:
Tripp trapp, tripp trapp, tripp trapp.
So reiten die Bauern,
Die Bauern,
Die Humpels,
Die Pumpels:
Truf truf, truf truf, truf truf!
So reiten die Husaren:
Klabaster klabaster klabaster,
Reit Junker, reit Junker, zuck zuck.

133.

Hopp hopp, ho Mann,
Zieh dem Pferd den Zaum an,
Zieh ihn nicht zu lang an,
Daß das Kindlein reiten kann.
Hopp hopp hopp!

134.

Husaren können reiten
Den Säbel an der Seiten.
Hau dem Schelm ein Ohr ab,
Hau's ihm nicht zu dicht ab,
Laß ihm noch ein Stückchen dran,
Daß man den Schelm erkennen kann.

135.

Da weer mal 'n lüttje Wewerjung:
Hupp hupp hupp!
De wuss nich wat he äten scholl,
Supp supp supp!
Stuten, Melk un Botterbrot:
Schlah den lüttjen Wewerjung dot.
A lat em noch lewen:
He kann so schön wewen.

136.

Hopp hopp hopp,
Pferdchen lauf Galopp
Ueber Stock und über Stein:
Pferdchen brich mir nur kein Bein.
(Ueber Stock und über Hagen
Soll mich jetzt mein Pferdchen tragen)
Hopp hopp hopp,
Pferdchen lauf Galopp!

137.

Hopp, mein Pferdchen, nach der Stadt,
Bring meinem lieben Kindchen wat.
Was soll ich ihm denn bringen?
'n großen Sack voll Kringeln:
Zuckerbrot und Mandelkern
Mag mein liebes Kindchen gern.

138.

Suk suk na Möleken,
Peder op dat Föleken,
Hinnerk op de bunte Koh,
So reden se beid na Möl'n hento.
Mit en Schepel Weten,
Den schall de Möller geten,
Den schall de Möller malen,
Den schölle se wedderhalen.

139.

Hupp hupp to Mölen,
Peter op dat Fölen,
Lisbeth op de bunte Koh,
So riden se beid na Mölen to.
Un as se hen to Mölen kamen,
Do stunn de Möle still.
„Möller Möller male!
Lütj Deerens kost't en Daler,
Lütj Jungen kost't en Dubendreck;
Schmiet se mit de Schüffel weg!"

140.

Hopp hopp hopp,
Mein Geld ist fort,
Zu Frankfurt liegt der Beutel.
„Ich weiß ja nicht wo Frankfurt ist."
Komm her, ich will dirs weisen.
Es sind so schöne Mäderchen dort,
Mäderchen wie die Hopfenstangen,
Buben, die die Vögel fangen,
Mäderchen wie die Eierweck,
Buben wie die Ziegenböck.

141.

Buko von Halberstadt,
Bring doch unserm Kindchen wat.
Was soll ich ihm denn bringen?
Ein paar rothe Schuh mit Ringen.
Ein paar rothe Schuh mit Gold beschlagen,
Die soll das Kind beim Tanze tragen.
Hurra ho, Burra fort,
Wagen und schön Schuh sind fort,
Stecken tief im Sumpfe,
Pferde sind ertrunken.
Hurra, schrei nicht, Reiterknecht,
Warum fährst du auch so schlecht?

142.

Bukôken vun Halle,
Wat steit in unsem Stalle?
Eene schöne bunte Koh,
De hört uns lütj' Kindjen to.

143.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloster,
Die Fischer im Waßer.
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich versuchen,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken.
Kommt Hühner bibi,
Die Knochen ißt sie.

144.

Jö, Pähdchen, op onn av!
Morgen hammer Sonntag;
Kommen alle Hährcher
Met dä bonte Pähdcher,
Kommen alle Jüfferchen
Met dä bonte Tüfferchen.
Ei Mahlder Hafer
Sall dat Pähdche drage,
Ei Mahlder Wecke
Sall dat Pähdche schlecke:
Jöpp jöpp jöpp!

145.

Hullerdebuller, de Wage will wech!
Hottipärkens sind v'rdrunken;
Ach, watt weent ter Rieterknecht,
Ach, watt flaucht ter Junker.
Hullerdebuller, de Wage will wech!
In dän daipen Sumpen,
Zwischen Schtemmern und Bahrendorf
Sind de Hottipärkens v'rdrunken.

146.

Ein Hüsken met Kinder,
En Höfken met Rinder,
'n Ställeken met Pferd.
De Mann hitt Görd,
De Frau hitt Drütschen,
Backt en Eierstüttschen.

147.

Hans Pitterken liet sin Perdschen beschlohn,
Liet et den hogen Berg op gohn,
Den hogen Berg, den diepen Dahl,
Wo Hans Pitterken sterwen sall.
Sterwt hei dann, dann es hei dood,
Begrawen öm onder de Rosen roth.
Wann de Rosen fallen,
Sengen de Nachtigallen.
Wann de Nachtigallen sengen,
Soll Hans Pitterken et Graw rene sprengen.

148.

Peterchen ließ sein Pferdchen beschlagen,
Ließ es den hohen Berg hinaufjagen,
Vom hohen Berg ins tiefe Thal:
Pferdchen komm nur nicht zu Fall.
Fall ich denn, so bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Rosen roth.
Es wachsen drei Lilien auf dem Grab,
Ein Bauer bricht die Lilien ab.
Bauer, laß die Lilien stehn,
Die Himmelsthür soll offen gehn.
Marie, Gottes Amme,
Kommt mit dem weißen Lamme,
Weist die Wolken über Land
Von Brabant nach Engelland,
Von Engelland nach Spanien
Mit Aepfeln und Castanien.

149.

Schli Schla Schlägeli,
Siebezehe Nägeli.
Mer hend eis z'tief g'schlage,
Wends g'schwind g'schwind wieder usegrabe.

(Man ahmt an dem Füßchen des Kleinen das Beschlagen der Rosse nach)

150.

Beim Schuhanziehen, auf die Schuhsohle klopfend:

Schmidt Schmidt Schmidt,
Nimm dein Hämmerle mit:
Wenn du willst ein Gäulchen beschlagen,
Must dein Hämmerle bei dir tragen.
Schmidt Schmidt Schmidt,
Nimm dein Hämmerle mit.

151.

Mer wend go Bade fahre,
Mer wend das Rösli b'schlage.
Was wemmer em uflegge?
Es Chäsli und e Wegge,
Es Chäsli und es Ziegerli;
I chumme morge wiederli.

152.

Die Mutter klopft:

Holla holla!
„Wer ist da?"
Ein Polscher Bettelmann.
„Was will er?"
Ein Stückchen Brot.
„Ist nicht da!"
Ein Stückchen Fleisch.
„Ist nicht gar."
Laß mal kosten (küßt das Kind).

153.

Boor, Boor, holl Taback
En dem Müllegäßche!
Tribbel eropp, tribbel eraff,

Boor, vergeß de Pief nit!
Lohß mer noch e Stümpche dran,
Dat ich noch jet schmore schmore schmore kann.

154.

Dubedubedub,
Minge Mann es kumme.
Dubedubedub,
Wat hät hä brahd?
Dubedubedub,
Ei Scheff voll Junge.
Dubedubedub,
Dat es kott Waar.

155.

Dubedubedub, minge Mann es komme.
Dubedubedub, wat hät hä brahd?
Dubedubedub, ei Scheff voll Junge.
Dubedubedub, wat solln de Junge?
Dubedubedub, de Truwe lesen.
Dubedubedub, wat sall der Wing?
Dubedubedub, gedrunke sin.

156.

Rubbedubbedub, de Queckebur.
Rubbedubbedub, wat het hei dann?
Rubbedubbedub, en Schepp voll Wegge.
Rubbedubbedub, we soll die hebbe?
Onse kleine Krökelmann.

157.

Dubedubedub, wo es di Vader?
Dubedubedub, to Eckenhagen.

Dubedubedub, wat döht he do?
Dubedubedub, de Kenger schloen.

Dubedubedub, wat sölln de Kenger?
Dubedubedub, de Hippen bengen.

Dubedubedub, wat sölln de Hippen?
Dubedubedub, de Melke gewen.

Dubedubedub, wat soll de Melk?
Dubedubedub, dat Drütschen eeten.

Dubedubedub, wat soll dat Drütschen?
Dubedubedub, de Schenken kohken.

Dubedubedub, wat sölln de Schenken?
Dubedubedub, de Heeren eeten.

Dubedubedub, wat sölln de Heeren?
Dubedubeeub, de Kenger lehren.

Dubedubedub, wat sölln de Kenger?
Dubedubedub, en de Hemmel sprengen.

158.

Pidewidewit, mein Mann ist Schneider,
Pidewidewit, er hat kein Brot,
Pidewidewit, macht schöne Kleider,
Pidewidewit, er ist schon todt.

159.

Widdewiddewidd, mein Kind ist krank,
Widdewiddewidd, was fehlt ihm dann?
Widdewiddewidd, ein goldene Ruth,
Widdewiddewidd, das kommt ihm gut.

160.

Pidewidewit, dein Mann soll kommen,
Pidewidewit, er ist schon da.
Pidewidewit, er hat gestohlen,
Pidewidewit, ein Scheffel Korn.
Pidewidewit, er wird gehangen,
Pidewidewit, er bummelt schon.

161

Anöldchen, wo es di Vah?
„Hinger der Heck.“ Wat deit hä doh?
„Hä nimpt de Schehr un schehrt de Schoof?“
Wat deiht hä met dem Wöllche?
„Ströppcher maache.“
Wat deiht hä met dä Ströppcher?
„Kitzhöhncher fange.“
Wat deiht hä met dä Kitzhöhncher?
„Aecher solle se läge.“
Wat deiht hä met dä Aecher?
„Pannekögelchen backe.“
Wat deiht hä met dä Pannekögelcher?
„Kindercher solle se eße.“
Wat deiht hä met dä Kindercher?
„Steincher und Spiencher söche.“
Wat deiht hä met dä Spiencher?
„Huhschöllche baue.“
Wat deiht hä mit dem Huhschöllche?
„Kindercher solle dren liehre gohn.“
Wat solle sie dann dren liehre?
A B Cie onn noch jet mih.“
No Drückche, gang ens no der Schull.
„Motter, ich ben zo bang zo gohn.“
No flöck, dann well ich ens met der gohn.

Magister nahm de Birkeroth
Onn schlog dat Drückche bahl halv dud.
De Kinderche krempden de Böchelcher zo
Onn lefen glich all zor Schollen erus,
Baal all en der Frau Nobersch ehr Hus.
„Frau Nobersch, wat welle mer üch sagen?
Magister hät ons geschlagen.“
Do hätt hä evver räch gedohn,
Dann sollt-er beßer geliehret han.

162.

Trofs trofs trülle,
Der Bauer hat ein Fülle,
Das Fülle will nicht laufen,
Der Bauer wills verkaufen,
Verkaufen wills der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald da wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald,
Der Winter der ist kalt,
Kalt ist der Winter,
Vor der Stadt da wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder geßen hat,
So ist er satt.

163.

Gras Gras Grimmel,
Im Garten wächst der Fimmel.
Wächst der Fimmel im Garten,

Der Bauren wollen wir warten.
Warten wir der Bauern,
Die Dippen (Töpfe) wollen wir schauern.
Schauern wir die Dippen,
Die Kirschen wollen wir plücken.
Plücken wir die Kirschen,
Die Kleider wollen wir bürsten.
Bürsten wir die Kleider,
Am Himmel wird es heiter.
Heiter wirds am Himmel,
Gras Gras Grimmel.

164.

Eins zwei drei,
Bicke backe bei,
Bicke backe Hafermus,
Die Gäns laufen barfuß,
Barfuß laufen die Gäns,
Die Hämmel die han Schwänz,
Schwänz han die Hämmel,
Da sitz ich auf dem Schemmel,
Auf dem Schemmel sitz ich,
Die Nadel die ist spitzig,
Spitzig ist die Nadel,
Der Faden hat ein Dradel,
Ein Dradel hat der Faden,
Zu Ostern backt man Fladen,
Fladen backt man zu Ostern,
Im Walde fliegen Droßeln,
Droßeln fliegen im Wald,
Im Winter ist es kalt,
Kalt ist es im Winter rc. w. o.

165.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Arm ist nicht reich,
Hart ist nicht weich,
Frisch ist nicht faul,
Ochs ist kein Gaul.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Sauer ist nicht süß,
Händ sind kein Füß,
Füß sind kein Händ,
's Lied hat ein End.

166.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,
Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm,
Arm ist nicht reich,
Schön ist nicht gleich,
Gleich ist nicht schön,
Spinnen ist nicht nähn,
Nähn ist nicht spinnen,

Schoten sind kein Linsen,
Linsen sind kein Schoten,
Mäuse sind kein Ratten,
Ratten sind kein Mäuse,
Flöh sind kein Läuse,
Läuse sind kein Flöhe,
Hirsche sind kein Rehe,
Reh ist kein Hirsch,
Faul ist nicht frisch,
Frisch ist nicht faul,
Ochs ist kein Gaul,
Gaul ist kein Ochs,
Has ist kein Fuchs,
Fuchs ist kein Hase,
Zung ist kein Nase,
Nas ist kein Zunge,
Leber ist kein Lunge,
Lung ist kein Leber,
Schneider ist kein Weber,
Weber ist kein Schneider,
Bauer ist kein Schreiber,
Schreiber ist kein Bauer,
Süß ist nicht sauer,
Sauer ist nicht süß,
Hände sind kein Füß,
Füß sind kein Hände,
Das Lied nimmt ein Ende.

167.

Eins zwei drei,
Alt ist nicht neu,
Neu ist nicht alt,
Warm ist nicht kalt,

Kalt ist nicht warm,
Reich ist nicht arm,
Arm ist nicht reich,
Ungrad ist nicht gleich,
Gleich ist nicht ungrad,
Ein Wagen ist kein Pflugrad,
Pflugrad ist kein Wagen,
Singen ist nicht sagen,
Sagen ist nicht singen,
Tanzen ist nicht springen,
Springen ist nicht tanzen,
Die Flöh sind kein Wanzen,
Wanzen sind kein Flöh,
Ein Hirsch ist kein Reh,
Reh ist kein Hirsch,
Faul ist nicht frisch,
Frisch ist nicht faul,
Ein Ochs ist kein Gaul,
Gaul ist kein Ochs,
Has ist kein Fuchs,
Fuchs ist kein Has,
Zung ist kein Nas,
Nas ist kein Zunge,
Leber ist kein Lunge,
Lunge ist kein Leber,
'n Schneider ist kein Weber,
Weber ist kein Schneider,
Bauer ist kein Schreiber,
Schreiber ist kein Bauer,
Süß ist nicht sauer,
Sauer ist nicht süß,
Die Händ sind kein Füß,
Die Füß sind kein Händ,
Brust hat kein End,

Ent hat kein Brust,
Hunger ist kein Durst,
Durst ist kein Hunger,
'n Alter ist kein Junger,
'n Junger ist kein Alter,
Die Bibel die hat Psalter,
Psalter ist kein Testament,
Also hat das Lied ein End.

168.

Ich wollt ich wollt ich wollt,
Daß ich den besten Vogel fienge.
Der Vogel soll mir Heu bringen,
Das Heu will ich der Kuh geben,
Die Kuh soll mir Milch geben,
Die Milch will ich dem Bäcker geben,
Der Bäcker soll mir Brot geben,
Das Brot will ich der Braut geben,
Die Braut soll mir Kraut geben,
Das Kraut will ich dem Vater geben,
Vater soll mir 'nen Thaler geben,
Den Thaler will ich der Mutter geben,
Mutter soll mir Käse geben,
Den Käs will ich dem Kater geben,
Der Kater soll mir Mäuse fangen,
Die Mäus will ich in Rauch aufhangen.

169.

Sonn Sonn scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr übers Glockenhaus,
Gucken drei schöne Puppen heraus.
Eine die spinnt Seide,

Die andre wickelt Weide,
Die dritte geht aus Brünnchen,
Findt ein goldig Kindchen.
Wer solls heben?
Die Tochter aus dem Löwen.
Wer soll die Windeln wäschen?
Drei alte Schneppertäschen.

170.

Hist host Edelmann,
Die Katz legt die Stiefel an,
Springt in den Brunnen,
Hat ein Kindlein funnen.
Wie solls heißen?
Endle Bendle Geißen.
Wer soll die Windeln waschen?
Drei alte Plaudertaschen.

171.

Kling kling Glöckchen,
Im Hause steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnerhaus,
Sehn drei seidne Döckchen heraus.
Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins schließt den Himmel auf,
Läßt ein Bischen Sonn heraus,
Daraus Maria spinne
Ein Röcklein für ihr Kindelein
Ei so fein, ei so fein!

172.

Reite reite Roſs,
Zu Basel steht ein Schloß,

Zu Basel steht ein Herrenhaus,
Gucken drei schöne Jungfern heraus,
Eine die spinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte schneidet Haberstroh,
Das Kindel macht es auch eso,
Eso Eso Eso!

173.

Reite reite Rößlein,
Zu Basel steht ein Schlößlein,
Zu Rom steht ein Glockenhaus,
Gucken drei schöne Jungfern heraus.
Eine die spinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte spinnt das klare Gold,
Die viert ist meinem Büblein hold.

174.

Rite Rite Rößli,
Ze Bade stoht es Schlößli,
Ze Bade stoht e goldis Hus,
Lueget drei Mareie drus.
Die eini spinnt Side,
Die andre schnetzlet Chride,
Die dritt spinnt Haberstrau:
Bhüet mer Gott mis Chindli au!

175.

Ritta ritta Rőßle,
Z'Bludez ist a Schlößle,
Z'Kenzig ist a Glockehus,
Es luegen drei Poppa drus.

Die erst spinnt Sida,
Die zwoat Glorifigat,
Die dritt thuts Thöärle uf
Und loths haalig Sünnele us.

176.

Stüre Stüre Müggeli,
Es geht es Fraueli übers Brüggeli:
Wer mer öppes ileit (einlegt, schenkt),
Ist en goldigen Engel,
Und wer mer nüt ileit
Ist en Holzbengel.

177.

Häberli leit es Röckli a,
Hanget volle Schelle,
Wenn er über d'Gaße goht
Fanged d'Hünd a z' belle.
Häberli chumm, i bitt di drum,
Füehr mer 's Chindli im Schlittli rum.
Häberli ist gekomme,
Hat mers Chindli g'nomme,
Hat mers g'no und nümme brocht,
Häberli ist en fule Tropf.

178.

Ich gieng einmal nach Buschlabe,
Da kam ich an ein Mühlenhaus,
Da schauten drei alte Hexen heraus.
Die erste sprach: komm iß mit mir,
Die zweite sprach: komm trink mit mir;
Die dritte nahm einen Mühlenstein
Und warf mich an mein linkes Bein.
Da schrie ich laut: o weh, o weh:
Ich geh nicht mehr nach Buschlabe.

179.

Der alte Castalter (Posthalter) von siebenzig Jahren,
Der will mit sechs Rappen in Himmel 'nein fahren,
Allein es kann leider für dießmal nicht sein,
Der alte Castalter darf noch nicht hinein.
Die Rappen laufen im hellen Trab Trab
Und werfen den alten Castalter hinab.

180.

En alte Ma,
Der nüt me cha,
De mueß en Fuehrme werde,
Und wenn er nümme chlöpfe (klatschen) cha,
So mueß er under d'Erde.
Tüf, tüf, chlaftertüf,
Daß er nümme füreschlüft
Und mit der Schufle deckt
Daß er nümme füreschmöckt.

181.

Goden Owend Godt Godt,
Wie rommelt der Pott,
Wie klinken de Ketten,
Wie wahßen de Fletten (Nelken)?
Goden Owend Spillmann,
Wo bliwt ihr su lang?
Mem kleine Viülche,
Mem gruße Bombam.

182.

Guten Morgen Spielmann,
Wo bleibst du so lang?
Da drunten, da droben,

Da tanzen die Schwaben
Mit der kleinen Killikeia,
Mit der großen Kumkum.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben
Mit der kleinen Killikeia,
Mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben.
Da sprechen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben
Mit der kleinen Killikeia,
Mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenze
Mit Sichel und Sense:
„Guten Morgen Spielleut,
Nun schneidet das Korn.“

183.

Müller Müller Maler,
Die Jungen kosten einen Thaler,
Die Mädchen kosten einen Taubendreck,
Die schuppt man mit den Beinen weg.

184.

Müller Müller Maler,
Die Mädchen kriegen einen Thaler,
Die Jungen kriegen ein Reiterpferd,
Das ist wohl tausend Thaler werth.

185.

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Perdchen nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm ein Ziegenbock,
Setzt den Bruder Melcher drop.
Ziegenbock, Melcher drop,
Armutei, Bettelei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Sattel nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm ein Ziegelstein,
Legt'n dem Melcher zwischen die Bein.
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Bettelei, Armutei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Sabel nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm ein Strumpfband
Gabs dem Melcher in die Hand.
Strumpfband In die Hand
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Armutei, Bettelei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Sporen nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm einen Hagedorn,
Macht dem Melcher schöne Sporn.
Hagedorn, Schöne Sporn,
Strumpfband In die Hand,
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Armutei, Bettelei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Stiefel nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm die Ofenpfeiff,
Macht dem Melcher Stiefel steif.
Ofenpfeif, Stiefel steif,
Hagedorn, Schöne Sporn,
Strumpfband In die Hand,
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Armutei, Bettelei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Handschuh nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter kocht ein Hirsebrei,
Zuppt dem Melcher die Finger drein.
Hirsebrei, Finger drein,

Ofenpfeif, Stiefel steif,
Hagedorn, Schöne Sporn,
Strumpfband In die Hand,
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Armutei, Bettelei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

Unser Bruder Melcher,
Der wollt ein Reiter werden,
Hatt er doch kein Tschako nicht,
Konnt er keiner werden.
Sein Mutter nahm einen Kammertopp,
Stülpt ihn dem Melcher über den Kopp.
Kammertopp Ueber den Kopp,
Hirsebrei, Finger drein,
Ofenpfeif, Stiefel steif,
Hagedorn, Schöne Sporn,
Strumpfband in die Hand,
Ziegelstein Zwischen die Bein,
Ziegenbock, Melcher drop,
Bettelei, Armutei,
Ist das nicht ein schöne Reiterei?

186.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte kein Pferd.
Alte Frau nahm 'n Ziegenbock
Und setzt den alten Mann darop
Und ließ ihn reiten.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte keinen Hut.

Alte Frau nahm 'n schwarzen Topf,
Setzt 'n dem alten Mann aufn Kopf
Und ließ ihn reiten.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte keine Sporn.
Alte Frau nahm 'n Haseldorn,
Gab 'n dem alten Mann zu Sporn
Und ließ ihn reiten.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte keinen Sattel.
Alte Frau nahm 'n Unterrock,
Setzt den alten Mann darop
Und ließ ihn reiten.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte keinen Zaum.
Alte Frau nahm'n Hemdesaum,
Gab 'n dem alten Mann zum Zaum
Und ließ ihn reiten.

Alter Mann wollt reiten
Und hatte kein Peitsch.
Alte Frau nahm'n Katzenschwanz,
Gab'n dem alten Mann in die Hand
Und ließ ihn reiten.

---

## III. Buchstabierscherze.

187.

A B C,
Das Kätzchen lief in'n Schnee,
Das Hündchen lief ihm na:
Ah Kätzchen bist du da?

188.

A B C,
De Katt löpt in Sneee,
De Kater achterher
Mit en groot Stück Smeer.

189.

A B C,
Das Kätzchen lief in'n Schnee,
Und wie es wieder nach Hause kam,
Da hatt es weiße Höschen an.
O Jemine, o weh!

A B C,
Das Kätzchen lief zur Höh,
Sie leckt ihr kaltes Pfötchen rein
Und putzt sich auch die Höselein
Und gieng nicht mehr in Schnee.

190.

A B C,
D' Chatz lauft über de Schnee.
Es frürt sie a d'Bei,
Chumt gschwind gschwind wieder hei.

191.

A be ab,
Meister gieb einen Klapp,
A be ce
Macht Kopfweh.
O pe ku,
Schelm bist du.

De a es das,
Margarethe Pottas;
De e er der,
Was will er?
Be e el bel,
Barbiergesell.

192.

A b ab,
Mein Bauch schnappt.
J en in,
Js nix drin.
U em um,
Muß was nein kumm.

193.

U en de und,
Wers versteht, der weiß schund (schon).

194.

E en en
Gelogen.

195.

Le boeuf, der Ochs,
La vache, die Kuh,
Fermez la porte,
Mach die Thür zu.

196.

Ce a Ca pe u pu apu capu
ce i ci uci puei apuci capuzi
en e er ner iner ciner uciner
puciner apuciner Capuciner.

197.

In derselben Weise:

O venerabilis barba capucinorum!

---

## IV. Wiegenlieder.

198.

Eio popeio, was raschelt im Stroh?
Die Gänslein gehn barfaß und haben kein Schuh.
Der Schuster hats Leder, kein Leisten dazu,
Kann er dem Gänslein auch machen kein Schuh.

Ei popeio, schlag Kickelchen todt,
Legt mir kein Eier und frißt mir mein Brot.
Rupfen wir ihm dann die Federchen aus,
Machen dem Kindlein ein Bettchen daraus.

Eio popeio, das ist eine Noth!
Wer schenkt mir einen Heller zu Zucker und Brot?
Verkauf ich mein Bettlein und leg mich aufs Stroh,
Sticht mich kein Feder und beißt mich kein Floh!

199.

Giggis Gaggis Eiermues,
D'Gäns göhnd barfueß,
D'Henne laufed umme,
De Goggelhahn schlaht d'Trumme,
's Chälbli zieht de Rieme,
Im Oberland isch niemer,
Im Unterland isch Vogelgsang;
Du alti Hex, wo bischt so lang
Mit diner lange Juppe?
Choch mer a gueti Suppe,
Thuemer Zimmet und Nägeli dri,
Daß's Chindli chann es Gästli si.

200.

Eio popeio, schlief lieber als du,
Willst mirs nicht glauben, so sieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu wie schläfrig ich bin,
Schlafen, zum Schlafen da steht mir mein Sinn.

Hab ich mein Kindelein schlafen gelegt,
Hab es mit Walte Gott Vater! gedeckt.
Das walte Gott Vater, Sohn, heiliger Geist,
Der mir mein Kindelein tränket und speist.

201.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter schüttelts Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,

Die Sternlein sind die Lämmelein,
Der Mond der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das für uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf.
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort du schwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

202.

Sloap, Kindeken, slaop,
Din Vader hödt de Schaop,
Din Moder hödt de bunte Koh,
Min Kindeken, do din Aeugsker to.
Sloap, Kindeken, slaop!

Sloap, Kindeken, slaop!
Din Vader scheert de Schaop,
Din Moder spinnt, din Vader wiäft,
Hei, wat se di ne Kiermiſs gievvt.

Sloap, Kindeken, slaop!
Bold ritt de Sünter Klaos,
Un slöpst du dann, he kümp deran
Von Gold so blank, de hilige Mann.

Sloap, Kindeken, slaop!
De Paoskedag is daor;
Dann back=wi raude Eierkes,
De rull=wi dör dat gröne Gres.

Sloap, Kindeken, slaop!
De Vüegel singet in'n Hoff;
Dann kümp de söte Pingsterbrut
Un sett den finen Krans sich up.

Sloap, Kindeken, slaop!
Wat flüg dat gielle Lauf!
De Wind de weit in di Willegen,
In Hiemmel wuent de Hiligen.

Sloap, Kindeken, slaop!
Din Vader hödt de Schaop;
Un wann du ligs, un wann du swigs,
Dann gaot de Engelkes rechts un lüchts.
Sloap, Kindeken, slaop!

203.

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt
Schlupf unter die Deck:
Morgen früh, wenns Gott will,
wirst du wieder geweckt.

204.

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es stieß sich an ein Steinchen,
Da that ihm weh sein Beinchen,
Da sagt das Lämmchen meh!

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es stieß sich an ein Stöckchen,
Da that ihm weh sein Köpfchen,
Da sagt das Lämmchen meh!

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es stieß sich an ein Sträuchelchen,
Da that ihm weh sein Bäuchelchen,
Da sagt das Lämmchen meh!

Meh Lämmchen meh!
Das Lämmchen lief in Schnee.
Es stieß sich an ein Hölzchen,
Da that ihm weh sein Hälschen,
Da sagt das Lämmchen meh!

205.

Eia im Sause!
Zwei Wiegen in Einem Hause.
Soll der Vater nicht werden bang
Um zwei Wiegen in Einem Gang?
Eia im Sause!

Eia wiwi!
Wer schläft heut Nacht bei mir?
Solls mein kleines Hänschen sein,
Wird es auch hübsch freundlich sein.
Eia wiwi!

Eia pum pum!
Unser kleiner Jung
Will noch nicht alleine schlafen,
Will sich noch rumpumpeln laßen.
Eia pum pum!

Eia polei!
Kocht dem Schelm ein Brei,
Ist brav Zucker und Butter drin,
So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn.
Eia polei!

Eia schlaf süße!
Ich wieg dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh,
Schlaf mein Kind, schlaf immerzu.
Eia schlaf süße!

Eia popeien!
Willst du immer schreien,
Flenn-Els auf der Geigen!
Kannst du nit geschweigen?
Eia popeien!

Eia popille!
Schweigst du mir nicht stille,
Geb ich dir, du Sünderlein,
Die Ruthe vor dein Hinterlein.
Eia popille!

206.

Heija bobausen,
Maien liegt bei Hausen,
Frauenkirch liegt nah dabei,
Wir kochen dem Kind einen Apfelbrei.

207.

Eia popeio,
Thorsheim liegt bei Laio,
Rümmelsheim liegt nah dabei,
Sind der schönen Dörfer drei.

208.

Eia Brumsuse!
Wer wohnt in dem Huse?
De ohl Mann de mit de Fiedel umme geiht
Unn all die unardigen Kinner schleit.

209.

Es kumma sechs Bollacha,
Sie wollta das Kindla anbatta.

Der Erste hat eine Pfeife,
Fifa fifa Pfeife.

Der Zweite hat eine Geige,
Giga giga Geige.

Der Dritte hat ein Trumper,
Tra tra tra tra Trumpet.

Der Vierte hat a Schalmei,
Deng deng deng deng Schalmei.

Der Fünfte hat a Drummel,
Drum drum bum bum Drummel.

Der Sechste aus der Note singt:
Schlaf nur ein, mein liebes Kind.

210.

Suse lewe Suse, wat rüschelt int Stroh?
Dat sind de lewe Göskens, de hebben kene Schoh.
Schoster hat Ledder, keen Leesten dato,
Drum goahn de lewe Göskens un hebben kene Schoh.

211.

Achter den Backaven, da weit der kole Wind,
Hanschen schall kamen un döfen dat Kind,
Moder will backen in Hanschen sen Scho,
Hanschen schall fahren na Pommerland to.

212.

Suse, Jusken, suse!
Unse Muttr is nit to Huse,
Unse Voadr is noa d'n Busch gegoahn,
Will et Kingeken en Vählken foahn,
'n rechten schönen gählen,
Wo't Kingeken kaun met spählen.
Su su su!

213.

Sause, Lämmchen, sause!
Wo wohnt Peter Krause?
In dem blanken Hause,
Wo die goldnen Püppchen stehn,
Wo die schönen Jungfern gehn,
Da wohnt Peter Krause.

214.

Sause, Kingchen, sause,
Kätzche welle net mause,
Kätzche welle net fleißig sein,
Schlaf mein liebes Kingchen ein,
Sause, Kingchen, sause!

215.

Suse Puthinichen, was nüstelt im Stroh?
Die Mutter ist gestorben, der Vater ist froh.
Freit sich der Vater ein ander jung Weib,
Da tanzen die Kinder zur Hochzeit.
Und wenn die Hochzeit vorüber ist,
Dann kriegen die Kinder Klopp Kloppfisch.

216.

Schloap, Kindeken, feste,
Der Bettelmann hat Gäste,
Er hat 'en dicket fettet Swineken geschlacht,
Und hat Kalduneken nich reene gemacht.
O der olle Halunke!
Kalduneken hat noch gestunken.

217.

Sloap, Kinneken, sloap,
Die Voader höt de Schoap,
Din Moder set in'n Rosengoarden,
Spinnt dat beste Sidengoarn,
Sloap, Kinneken, sloap.

218.

Slap, Kindjen, slap,
Din Vater hött die Schap,
Din Moder plantt en Bömeken,
Slap to, min hartlew Höneken,
Slap, Kindjen, slap!

219.

Heia bula Wiegeli!
Ufem Dach es Ziegeli,
Ufem Dach es Schindeli
Bhüet mer Gott mis Chindeli.

220.

Heia bula Wiegelistoß,
Uebers Jahr ists Chindeli groß.

221.

Schlaf, Kindchen, schlaf,
Da draußen geht ein Schaf,
Das hat so weiße Füße,
Die Milch die schmeckt so süße.
Schlaf, Kindchen, schlaf.

222.

Schlaf mein Kindchen sieben Stund
Bis der Vater wiederkummt.
Vater ist in Wald gegangen,
Will dem Kindlein Vögel fangen.

223.

Schlaf, Kindchen, schlaf,
Vor der Thüre steht ein Schaf,
Ein schwarzes und ein weißes,
Und wenn das Kind nicht schlafen will,
So kommt das schwarze und beißt es.

224.

Schloap, Kingeken, schloap!
Värre Dähre steht en Schoap,
Up em Flur ene bunte Kuh:
Kingeken, doh de Ogen to.
Schloap, Kingeken, schloap!

225.

Schlaf, Kindchen, feste,
Morgen kriegen wir Gäste,
Die Gäste, die da kommen rein,
Das sind die lieben Engellein.

226.

Husse bussee!
Dat erste Johr twee,
Dat anner Johr noch en Paar,
Geiht de Weege immerdar:
Husse bussee!

227.

Eia Poleie,
Wir haben der Kinder zweie.
Hätten wir keinen Vater dazu,
Was sollten wir mit den Kindern thun?

228.

Eia Poleia, der Winter is kamen,
O harr de ohl Mann de lütt Deern man nahmen!
Se kauk em den Kohl und röer em de Grütt!
Wat weer dem ohle Mann de lütt Deern mich nütt!

229.

Heia Popeia, was soll ich euch sage,
De Vater chauft mer en goldige Wage,
En goldige Wage, sechs Schimmeli dri,
Und dänn cha mi Büebli de Fuehrma si.

230.

Heijo pepächä!
Ät Höhuchä hatt än Ächä.
Ät woss nit war ät lägä soll,
Da legt ät än ä koffärä Käßel;

Dat sahg ech,
Doh lahgt ech,
Doh kohm ät Höhuchä on peekt mech,
Doh kresch ech,
Da gohf ät mer ä Wäckbotterstöck,
Doh schweeg ech.

231.

Schlaf Kindchen süße!
Ich wiege dich mit den Füßen,
Ich wiege dich mit dem gelben Schuh,
Kindchen, thu die Augen zu.
Schläfst du süß, das wird dir frommen,
Die lieben Englein zu dir kommen:
Die sollen dich bewahren,
Mag nichts dir widerfahren.

232.

Hör doch, mein Kindchen, was will ich dir singen?
Aepfel und Birnen soll Vater mit bringen,
Pflaumen, Rosinen und Feigen:
Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

233.

Daß ihr nun recht ruhig schlaft,
Sing ich euch vom kleinen Schaf,
Sing ich euch vom Watschelgänschen
Mit dem Wickelwackelschwänzchen.

234.

Haio Popaio,
Schlaf Kindchen auf dem Küßchen.
Aepfel und Birnen und Nüßchen,
Zuckerkuchen und Mandelnkern
Eßen die kleinen Kinderchen gern.

235.

Eia boppeia die Bappe sind guet,
Wemme brav Zucker und Zimmet dri thuet.
Zucker und Zimmet und Nägeli
Sind guet für e so es Schleckmägeli.

236.

Hab ich mirs nicht längst gedacht,
Sitz ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.
Wenn andre Mädchen tanzen gehn,
Muß ich an der Wiege stehn.
Geht die Wiege knick knack,
Schlaf, du kleiner Habersack.

237.

Haijo popeio,
En et Frühjohr kömmt de Mai an:
Wenn andre Kennekes spölen gonnt,
Dann mot eck an de Wieg stohn.
De Wieg, de geit all krick krack,
Schloap, du kleiner Dicksack!

238.

Tillitititt tillitititt,
Ich bin ein alter Mann,
Und singe so lange tillitititt
Bis daß ich nicht mehr kann.

239.

Bimbam bambau,
Die Glocke läutet zu Spandau.
Wer ist todt?
Ohnebrot.
Wer läßt ihn denn begraben?
Schulzens schwarze Raben.

240.

Heio heio bute,
's gaht en Ma det use,
Het wiß und roti Stiefeli feil,
Chramed dem Büebli au zwei.
Wie thür bütet er's?
„'s Pärli ummen Chrüzer."
D'Stiefeli sind no viel zu thür,
's Büebli mueß no warte hür.
Hür und fern*) und übirs Jahr
Ist mis Büebli en rechte Husar.

241.

Nineli Nänneli Wägeli Stroh,
's Büßi 's gstorbe, 's Müsli ist froh:
Ninneli Nänneli Wägeli Stroh,
Wärs Büsi nüd gstorbe, wärs Müsli nüd froh.

242.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Den kümmerte kein Schaf.
Da ist der Wolf gekommen
Und hat ihm weggenommen
Die Schaf und auch den Schlaf.

243.

Dort hoch auf dem Berge,
Da wehet der Wind,
Da sitzt die Frau Maria
Und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand
Und braucht dazu kein Wiegenband.
Schlaf ein, schlaf ein,
Lieb Kindelein.

---

*) Fern = voriges Jahr.

244.

Ich wollte mich zur lieben Maria vermiethen,
Ich sollt ihr Kindlein helfen wiegen;
Sie führt mich in ihr Kämmerlein,
Da waren die lieben Engellein,
Die sangen alle Gloria!
Gelobet sei Maria!

245.

Mein Vater hat gesagt, ich solls Kindelein wiegen,
Er will mir auf die Nacht drei Goggeleier sieden;
Siedt er mir drei, so ißt er mir zwei:
Soll ich denn wiegen um ein einziges Ei?

246.

Jann minne Mann, wat sehs de dann,
Kriegen we bald en Ditzken?
Jo, minn Gret, et sall d'r sien,
Et sall ook hieten Fritzken.
Wenn minne Mann de Trommel schleit,
Dann danz ek op minn Schlöffes.

247.

Ru ru risch,
Im Winter ist es frisch.
Im Sommer schlägt die Nachtigall,
Da freun sich die kleinen Vöglein all.

248.

Bählämmchen, Bock,
Verehr mir deinen Rock.
Soll ich denn meinen Pelz verlieren
Und im kalten Winter frieren?
Bählämmchen, Bock.

249.

Schlafe, liebe Kleine,
Jetzund schlägt es neune,
Jetzund ist die Schlummerzeit
Für die Kleinen weit und breit.
Eia poleia.

Alle Leute sagen:
Holt meinem Kind 'nen Wagen.
Fahrt es in den Wald hinein,
Wo die schönen Vögel sein.

250.

Klei, klei Klatterjöhnche,
Wat deis do en mingem Höfchen?
Du plöckst mer all ming Blömcher af,
Du mäs mert vil zo gröoche.
Papa wihd dich kiefe,
Mama wihd dich schlohn:
O du kleene Kladdrian,
Wie wihd et dir ergohn!

251.

Puthöneken, Puthöneken,
Wat deist up unsen Hoff?
Du plückst uns all de Blömkens aff,
Du mäkst et all to groff.
Mamaken de wärd kiefen,
Papaken de wärd schlaon.
Puthöneken, Puthöneken,
Wo wärd di dat ergaohn!

252.

Kleene, kleene Klüterken,
Wat döst du in min Höffken?

Plückst mi olle Blömkens af,
Dat makst du goar to gröffen.
Mine Mooder will di kriegen,
Min Voader will di schloan.
Kleene, kleene Klüterken,
Lot mi de Blömkens stoahn.

253.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müslein eßen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hats schon halber geßen.

Will ich auf mein'n Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Hats schon halber gstohlen.

Will ich in mein'n Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Thut mirn Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Läßt mirs Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Will ich an mein Bänklein knien,
Will ein Bißchen beten,
Steht ein bucklich Männlein da,
Fängt als an zu reden.

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet fürs bucklich Männlein mit.

254.

Hinter meinem Nachbarn seim Städel,
Sitzt ein klein klein wunsig Mädel,
Spinnt auf seinem kleinwunsigen Rädel
Ein klein klein kleinwunsig Fädel.

255.

Ammenuhr.

Der Mond der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott Alles weiß,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock schlägt ein,
Der Traum spielt auf den Kissen dein.

Das Nönnchen läut
Zur Mettezeit,
Die Glock schlägt zwei,
Sie gehn ins Chor in einer Reih.

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Die Glock schlägt drei,
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul der scharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock schlägt vier,
Der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn erwacht,
Die Glock schlägt fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Huhn gagakt,
Die Ente quakt,
Die Glock schlägt sechs,
Steh auf, steh auf, du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock schlägt sieben,
Die Milch thu an das Feuer schieben.

Thu Butter 'nein
Und Zucker fein,
Die Glock schlägt acht:
Geschwind dem Kind die Milch gebracht.

## V. Kindergebete.

256.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut sein;
Laßt mir doch auch mein Hemdelein
Recht bald werden viel zu klein.

257.

Abends wenn ich schlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir stehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei die mich decken,
Zwei die mich wecken,
Zwei die mich weisen
In das himmlische Paradeischen.

258.

In mein Bettchen
Leg ich mich,
Meinem Gott
Befehl ich mich.
Alle Abend,
Alle Morgen
Wird mein Gott
Meine Seele versorgen,
Amen.

259.

Heiliger St. Veit,
Weck mich auf zu rechter Zeit,
Nicht zu früh und nicht zu spät,
Wenn die Glocke sieben schlät.

260.

Engli Engli zitli,
Weck mi morn biziti,
Nid so früh und nid so spat,
Wenn das Glöggli achti schlat.

261.

Das walt Gott,
Behied merr Gott
Miene liewi Babbe,
Miene liewi Mamme,
Miene liewi Gschwisterle
Un alle Mensche.
Ame.

262.

Lieber Gott mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.

263.

Liebe Ruth
Mach mich gut,
Mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.

264.

Heiliger Schutzengel mein,
Laß mich dir anbefohlen sein.
Treib mich stäts an zu Gottes Ehr,
Wend ab von mir all böse Lehr.

265.

Jesukindlein klein,
Mach mein Herzchen rein,
Laß Niemand darin wohnen
Als Jesus, Maria und Joseph allein.

266.

Mein Herzel isch klein,
Könnt kleiner nicht sein,
's kann Niemand drin wohnen
Als Jesus allein.
Jesus im Herze,
Christus im Sinn,
In Gottes Namen schlaf ich in.

267.

Jetzt geh ich schlafen,
Der liebe Gott woll mich nicht verlaßen.
Jesus Kreuz ist mein Kissen,
Jesu Hand deckt mich,
Jesu Stunde weckt mich.
Jesu in meinem Herzen,
Jesu in meinem Sinn,
In Jesu Namen schlaf ich in.

268.

Da steht ein Baum,
Dahin leg ich meinen Traum,
Dahin leg ich meine Sünd:
Dann schlaf ich mit dem Jesuskind,
Mit Joseph und Maria rein
Ganz sicher ein. Amen.

269.

Es geht e Thürle in Himmel nei,
Laufet Engele aus und ei,
Betet für mich Tag und Nacht,
Daß ich selig sterben mag.

270.

Wann ick liggen ga, well slapen,
Dann welk mi op Guot den Hären verlaten.
Wenn bitter Dot küemt un well mi sluken,
Dann hol mi, Guot, in din Himmelrike!

271.

Nu will ick slapen gan
Und mi op minen Gott verlaten.
Und wenn der bitter Tod kümmt
Un will mi besliken,
So foer mi Herr Jesu
In din Himmelrike.

272.

Lieber Herr!
Dieß Gebetchen schenk ich dir,
Mach ein frommes Kind aus mir.
Kann ich das nicht werden,
So nimm mich von der Erden
Zu dir in dein Himmelreich
Und mach mich deinen Engeln gleich.

273.

Ich bin ein Kindchen so klein,
Ich trage mein Kreuzchen allein.
Ich wollte so gern nach dem Himmel fahren,
Da wollt ich meines Vaters Haus bewahren.
Lieber Herr,
Komm von obenher,
Gieb mir Kost und Kleider,
Das Himmelreich und dann nicht mehr,
Amen.

274.

Ich hört ein Glöckchen klingen,
Die heilgen Engel im Himmel singen;
Ich schlief bei Gott dem Herrn seinen Füß
Gar süß.
Er weckte mich auf,
Er schickte mich in die Kirch;
Die Kirch war gekehrt,
Der Altar war gedeckt.
Um den Altar gieng ich,
Christus den Herrn empfieng ich.
Freue dich, Seele,
Freue dich, Herz,
Es kommt dein Trost,
Der dich aus der Hölle hat erlost.
Amen.

275.

Wie viel Sand in dem Meer,
Wie viel Sternlein obenher,
Wie viel Thierlein in der Welt,
Wie viel Heller unterm Geld,
In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Glut,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern,
In den Hecken wie viel Dörner,
Auf dem Acker wie viel Körner,
Auf den Wiesen wie viel Klee,
Wie viel Stäublein in der Höh,
In den Flüßen wie viel Fischlein,
In dem Meere wie viel Müschlein,
Wie viel Tropfen in der See,
Wie viel Flocken in dem Schnee,
So viel lebendig weit und breit,
So viel Dank sei Gott in Ewigkeit.

276.

Das walt Gott, der helfen kann,
Mit Gott fang ich die Arbeit an.
So Gott nicht hilft, so kann ich nichts,
Wo Gott nicht giebt, allda gebrichts,
Das walt Gott!

277.

Zu St. Nicolaus:

Der hellige Nikelos es ene brave Mann,
Er hätt ene goldige Rock an.
Vill sall er beschere,
Lang sall er lewwe,
Selig sall er sterewe,
De Himmel sall er erewe.

278.

Zu Weihnachten:

Christkindchen komm,
Mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.
Papa soll ich? „Noch nicht,“
Mama soll ich? „Noch nicht.
Wie uns da zu Muthe war,
Als wir Kinder kamen,
Sahen was das Weihnachtskind
Uns bescheeret! Amen.“

# VI. Kinderpredigten.

279.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,
Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt ist aus.
Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So theilt es mit der Noth.
Habt ihr noch ein Brosamlein,
So streuet es den Vögelein.

280.

Quibus, quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh:
Was sagen denn die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeische Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr.
Der eine hatte niemals was,
Der andere nicht das,
Und der dritte gar nichts.
Die kauften sich einen Semmel
Und einen Centner holländischen Käse
Und fuhren damit an das kanaljeische Meer.
Und als sie kamen an das kanaljeische Meer,

Da kamen sie in ein Land und das war leer,
Und sie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Corduan
Und ein Pfaffe von Rothstein:
Der schrie: Heut haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben,
So wollen wir morgen wieder dran.
Und die drei Schwestern Lazari,
Katharina, Sibylla, Schweigstilla,
Weinten bitterlich
Und der Hahn krähete Buttermilch.

281.

Hört zu meine Herren,
Aeppel sin kein Berren,
Berren sin keine Aeppel,
Die Worscht hat zwei Zäppel,
Zwei Zäppel hat die Worscht,
Der Bauer hat großen Dorscht,
Großen Dorscht hat der Bauer,
Das Leben wird em sauer,
Sauer wird em das Leben,
Der Weinstock hat zwei Reben,
Zwei Reben hat der Weinstock,
Ein Kalb ist kein Ziegenbock,
Ein Ziegenbock ist kein Kalb,
Nu ist meine Predigt halb.
Halb ist meine Predigt,
Der Bauch ist mir ledig,
Ledig ist mir der Bauch,
Meine Mütze ist rauch,
Rauch ist meine Mütze,
Die Maus frißt keine Grütze,
Grütze frißt keine Maus,
Nu ist meine Predigt aus.

282.

Dixit dominus,
Der Herr sprach zu seinen Jüngern:
Wer keinen Löffel hat, ißt mit den Fingern.
Und der Herr sprach zu seinen Jüngern,
Wer kein Brot hat, der muß verhüngern.

283.

Pater noster,
Die Kuh ist oster,
Das Kalb ist euer.

284.

Da steh ich uff der Kanzel
Unn breddi wie ene Amsel,
Do kummt e Bue
Unn nimmt merr d'Schueh,
Do kummt e Maidel
Unn nimmt merr d'Kabb,
Do fall i vun der Kanzel erab.

---

## VII. Allerlei Lieder und Reime.

285.

Nit so lut, nit so lut,
Artig, mine Chinde;
Setzt de Chlaus im Tannewald
Und thut Rüethli binde.

286.

Sit Adamszite,
Wo Gott d'Welt g'schaffe hett,
Ists Bruch und Uebig,
Z'Abed is Bett.

287.

Zu Bett zu Bett,
Die ein Kindle hätt,
Die keines hätt
Muß auch zu Bett.

288.

Wie hoch ist der Himmel,
Wie glitzern die Stern!
Wie hat doch der Papa
Sein Kindchen so gern!

289.

Wie der Mond so schön scheint
Und die Nachtigall singt!
Wie lustig mags im Himmel sein
Beim kleinen Jesuskind!

290.

O du mein Gott, o du mein Gott,
Singen Engellein so fein,
Singen aufe, singen abe,
Schlagen Trillerlein drein.

291.

Heijo, wären wi do,
Wo die Engelsches sengen,
Wo die Schellekes klengen,
Wo die blau blau Blömkes stont,
Wo de Kengerkes spele gont.

292.

Wer bist du armer Mann?
„Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh,
Das heilge Kreuz ist mein Schwert,
Wer mich sieht, hat mich lieb und werth.“

293.

Klein bin ich, klein bleib ich,
Groß mag ich nit wern,
Schön runket, schön punket
Wie'n Haselnußkern.

294.

Geschnittne Nudeln eß ich gern,
Aber nur die feinen,
Schöne Mädel seh ich gern,
Aber nur die kleinen.

295.

E Zeine (Korb) ufem Ofebank
Und am Brunnen en Züber.
De Vater hat sis Roß verchauft,
Jez chummi d'Peitsche über.

296.

Kälbchen zu verkaufen,
Leutchen kommt gelaufen.
Was soll das Kälbchen kosten?
Anderthalben Groschen.
Das ist fürs Kälbchen viel zu viel,
Ich geb nen halben Besenstiel.
So nimm du nur das Kälbchen hin,
Freut mich, daß ichs ledig bin.

297.

Bum Bam,
Die Glock ist krank.
Wo leit se dann?
Im Kreuzgang.

298.

Muh muh muh,
So spricht die Kuh.

Sie giebt uns Milch und Butter,
Wir geben ihr das Futter.
Muh muh muh,
So spricht die Kuh.

299.

Muhkühchen moh!
Wovon bist du so roh?
Ich bin so roh, ich bin so matt,
Ich kriege das krumme Stroh nicht satt,
Davon bin ich so roh.
Muhkühchen moh!

300.

Gehorsamer Diener!
Was machen ihre Hühner?
Legen sie brav Eier?
Hat die Magd auch Freier?
Was macht denn ihr Hund?
Ist die Katze noch gesund?
Was macht der Herr Sohn?
Ist auf und davon?
Sagt, ich laß ihn grüßen
Vom Kopf bis zu den Füßen,
Von den Füßen bis zum Bauch,
So ist es mein Gebrauch.

301.

Guten Tag, Herr Montag!
Wie befindt sich Dienstag?
Sehr wohl, Mittwoch.
Sag der Jungfer Donnerstag,
Daß sie käm bis Freitag
In die Kammer Samstag
Zu der Mutter Sonntag.

302.

Mutter,
Schaff Butter,
Vater, schaff Thaler,
Daß die Mutter
Die Butter
Kann bezahlen.

303.

Hinter der Donaubrück
Steht ein schön Häusle,
Sitzt ein schön Mädle drin,
Singt als wie ein Zeisle.

304.

Z' St. Gallen ischs luschtig,
Wo's 's ganz Jahr nie schneit,
Wo de Chämmifega z' oberstobenabe
In e Mehlsuppen ine gheit.

305.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam
Und die Großmutter war eine Braut,
Da wurden sie beide miteinander getraut.

306.

Widele wedele,
Hinterm Städele
Hat der Bettelmann Hochzeit.
Pfeift ihm Läusle,
Tanzt ein Mäusle,
's Igele schlägt die Trommel;
Alle die Thier, die Wedele haben,
Sollen zur Hochzeit kommen.

Kruckenstiel und Ofengabel,
Das sind meine Hochzeitsknaben,
Edelleut und Bettelleut,
Das sind meine Hochzeitleut.

307.

Guten Abend, Aennele,
Zu eßen haben wir wenele,
Zu trinken haben wir unsern Bach:
Haben wir nicht die beste Sach?

308.

Und wenn wir dann beisammen sind,
Wo kriegen wir ein Haus?
So nehmen wir 'nen Vogelskorb
Und kucken oben heraus.

309.

Bürstenbinders Tochter und Besenbinders Sohn,
Die haben sich versprochen, sie wolln einander hon;
Die Mutter kam gelaufen uud schrie im Laufen laut:
Victoria! Victoria! meine Tochter ist ne Braut!
Und wenn sie erst beisammen sind und haben dann kein Haus,
So setzen sichs ins Körbel und gucken oben heraus!

310.

Min Moder wannt op'n Kobarg in
Un givt acht daler Hüer (Miethe),
Darto hatt se keen Brot int Hues
Und hatt ok nicks opt Füer.

311.

Greet Kraien de doot de Föt so weh,
Dät maakt de groten Schoh,
Un wenn se'n paar Jahr junger wär,
So nähm ik ehr to Froh.

Do köft ik mi en Söslingsfleut,
Un gung mit ehr to Land'n,
Verdeen mi Beer und Brannwinsgeld:
Wat full se meer verlangen?

312.

Mann Mann Mann,
Was hast in deinem Köberchen?
Nichts nichts nichts
Als ein gebraten Vögelchen.

313.

Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hats Häusel verbrennt,
Hat Lumpen drum ghenkt!

Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hat Fischlein gefangen,
Hat die Schuppen heimbracht.

Hansel und Gretel,
Zwei lustige Leut,
Der Hansel ist närrisch,
Die Gretel nit gscheidt.

314.

Gretel, Patestel, was machen die Gäns?
Sie sitzen im Waßer und waschen die Schwänz,

315.

Drei Häslein sitzen dort im Feld,
Der Jäger schießt sie todt.
Der Hansel hat im Sack kein Geld,
Die Gretel hat kein Brot.

316.

Gelt Vatter, gelt Mutter,
Schös Meiteli bin i,
Nött bugglet, nött chröpfet,
Ka Mengeli han i.

317.

Mein Schatz ist kreideweiß,
Hat krumme Glieder,
Geht schief zum Thor hinaus,
Kommt bucklich wieder.

318.

Wie mich das Ding verdrießt,
Wie mich das Ding verdrießt,
Daß mein Schatz bucklich ist!

319.

Ein silberne Scheide,
Ein goldene Kling,
Mein Schatz ist von Adel,
Wie freut mich das Ding!

320.

Buchsbaumes Rädele,
Ein flächsene Schwing,
Mein Schatz heißt Antonele,
Wie freut mich das Ding!

321.

Carlinle mein Schatz
Hat Häärle wie Flachs,
Hat Häärle wie Seide,
Mags gar zu wohl leide.

322.

Kreideweiße Haare,
Schwarz gewichste Schuh,
Einen Degen an der Seite,
Ein Goldstück dazu.

Mein Schatz ist von Adel,
Von Adel ist er,
Was hat er fürn Tadel?
Keine Waden hat er.

323.

Um und um mein Krummer,
Krummer du bist mein,
Ei du krummer Dingerler,
Wie magst so lustig sein!

324.

Keiner ist mir lieber als der Krumme,
Er kann so fröhlich tanzen
Um mich herumme.
Um mich herum mit seinen Füßen,
Daß wir alle lachen müßen.
Keiner ist mir lieber als der Krumme.

325.

Hammer mir, hammer nix,
So laße mer wieder holen.
Hat der Wirth kein Kreide mehr,
So schreibt er mit den Kohlen.

326.

Jan mine Mann, kumm du man an,
Gott sall us wull helpen:
Ick will gaohn upt Kinderwahrn,
Du sast gaohn un melken.

327.

Lustig und geduldig!
Bin allen Wirthen schuldig.
Den Sternenwirth bezahl ich nicht:
Was giebt er mir sein Tochter nicht?

328.

Der Lulli ist mir schuldig,
Und ich dem Lulli auch,
Wenn mir der Lulli zahlen will,
Zahl ich dem Lulli auch.

329.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mädchen ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Wehr,
Sind alle nicht weit her.

330.

Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dirn,
Gehen wir in Garten, schütteln wir die Birn.
Schüttel ich die großen, schüttelst du die kleinen,
Wenn das Säckel voll ist, gehn wir nach der Heimen.

331.

Kennt ihr net dat Röbbe-Röbbe-Lis,
Dat de Wursch usm Keßel frißt?

332.

Petersilje Suppenkraut
Wächst in unserm Garten,
Unser Annchen ist die Braut,

Soll nicht lang mehr warten.
Rother Wein und weißer Wein,
Morgen soll die Hochzeit sein.

333.

Rosmarin und Thymian
Wächst in unserm Garten,
Wer mein Mädchen freien will,
Muß noch lange warten.

334.

Wer will ein Schätzchen haben,
Der muß ein Bändchen tragen.
Blaues Bändchen,
Grünes Kränzchen,
Silberschnallen auf dem Schuh,
Das gehört auch noch dazu.

335.

Ach Pitter, nemm mich,
Onn schlag mir de Tromm,
Onn fahr mir dat Lieschen
Em Schlittchen herom.

336.

Hans Pitter nemm mich,
Wacker Mädchen ben ich,
Kann kochen, kann flecken,
Kann nihen, kan strecken.
Hans Pitter nemm mich,
Wacker Mädchen ben ich.

337.

Wacker Mädchen ben ich ja,
Rothe Strümpflein hab ich an,

Kann stricken, kann nähen,
Kann Haspel gut drehen,
Kann wohl noch was mehr.

338.

Litje Deren van veren (vier Jahren)
Kann spinnen, kann tweren (zwirnen)
Kann stricken, kann neien,
Kann Sulverdraat dreien.

339.

Buche unn bache,
Unn e Mannshemd mache;
Stricke unn nähe
Un's Rädel rumdrähen,
Wer dieß kann
Bekummt e Mann.

340.

Sebbele, widd mi?
E nedd Maidele bin i!
Kann buche, kann bache,
Kann allerhand Sache,
Kann stricke, kann nähe,
Kanns Rädel rumdrähe.
Sebbele, widd mi?
Wacker Maidele bin i!

341.

Spinn, Dochter, spinn,
Der Frier sitt darin:
Spinnst du mich en feinen Draet
Geit de Frier en ander Straet;
Spinn, Dochter, spinn,
Der Frier sitt darinn.

342.

Hammer sla Bammer, sla Bustemann todt,
La Lieschen lewen,
Kann Straten fegen,
Kann Betten maken,
Kann Suppen kaken,
Un all so wat kann use Lieschen maken.

343.

Un wann i emol e Junfere will,
So will i o 'ne rächde,
Die spinne ka, unn wewe ka,
Die blätza ka, unn flächde.
Mi Bruder isch e dummer Narr,
Der geht unn nimmt e lätze!
Die ka nidd spinne, naïe nidd
Unn flächde nidd unn blätze.

344.

Ich liebe was fein ist
Obschon es nicht mein ist,
Und auch nicht mein werden kann,
Hab ich doch mein Gefallen dran.

345.

Biribiribump!
De Kaiser isch en Lump,
De König isch en Dieb
Und du bischt mer lieb.

346.

Ich hab die Rof an meinem Fuß,
Das macht, daß ich allzeit tanzen muß,
Tanzen, tanzen, wiederum tanzen, tanzen muß.
O weh mein Fuß,
Wenn ich arbeiten muß.

Wenn ich zum Tanzen geh,
Thut mir mein Fuß nicht weh;
O weh mein Fuß,
Wenn ich arbeiten muß.

347.

Hanske kann nich,
Hanske wöll nich,
Hanske ward nich danze!
Mutter namm de Pitsch hervor,
Gaff dem Hanske öwert Ohr:
Hanske kann wull,
Hanske wöll wull,
Hanske ward wull danze.

348.

Du bist so krank
Wie eine alte Bank.
Bist so krank als wie ein Huhn,
Magst gern eßen und nichts thun.

349.

Du bischt chrank
Uf der Freßbank.

350.

Bist du krank?
„Im Brotschrank
Auf Schüßel und Teller,
In Küch und Keller,
Mit Schinken und Wein
Komm ich wieder auf die Bein."

351.

Dieses Buch ist mir lieb,
Wer es stiehlt ist ein Dieb.
Kommt er an einen Stein

Bricht er sich ein Bein,
Fällt er in den Graben,
Freßen ihn die Raben.

352.

Hans, mein Sohn, was machst du da?
„Vater, ich studiere.“
Hans, mein Sohn, das kannst du nicht.
„Vater, ich probiere.“

353.

Twei Eier in' Pott,
Twe Ogen in' Kopp,
Een Hart in' Live,
Maakt dat nig five?
Dre Soldaten up der Wacht,
Maakt dat nig acht?
Een Officier mit'n Degen,
Maakt dat nig negen?
Een Schipscaptain,
Maakt dat nig tein?

354.

Johännchen saß im Schornstein
Und flickte seine Schuh,
Da kam ein wacker Mägdelein
Und sah ihm fleißig zu.

Johännchen willst du freien,
So freie du an mir,
Ich hab einen blanken Thaler,
Den will ich geben dir.

„Das thu du nicht, das thu du nicht,
Sie hat 'nen schiefen Fuß.“
Das thut ihr nichts, der Thaler macht,
Daß ich sie nehmen muß.

355.

Sauerkraut und Rüben,
Die haben mich vertrieben:
Hätt mein' Mutter Fleisch gekocht,
So wär ich bei ihr blieben.

356.

Kraut Gras Rüben,
Das ist mein Leben;
Milch und Weizenbrot,
Das ist mein Tod.

357.

Mutter, was kochen wir zu Nacht?
Nudeln, daß's donnert und kracht.
Nudeln, zum Schlapperment!
Nudeln sind angebrennt,
Unten und oben ganz schwarz,
Frißt sie kein Hund und kein Katz.

358.

Meine Mutter kocht nen Hirsebrei,
Da wollt ich dran lecken:
Da kam sie mi'm Stecken.
Da gieng ich zur Magd,
Die hat mich verklagt.
Da gieng ich zum Knecht,
Der gab mir ganz recht.

359.

Als Jesus aus der Schule kam,
Hatte Maria noch nicht gekocht.
Da kocht sie schnell einen Aepfelbrei;
Da saßen alle Engel bei.
Klein und groß,
Nackt und bloß
Alle auf Maria Schooß.

360.

Ein schönes Compliment
Und der Kaffe wär verbrennt,
Die Milch wär übergelaufen,
Morgen müßten wir andre kaufen.

361.

Es gieng eine Zieg am Weg hinaus,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die Kuh die sah zum Stall hinaus,
Meck mereck meck meck.

Die Kühe und die Ziegen,
Meck mereck meck meck meck meck,
Die machen sich ein Vergnügen,
Meck mereck meck meck.

362.

Trink ich, so hink ich,
Trink ich nit, so hink ich doch.
Drum will ich lieber trinken
Und hinken,
Als nit trinken
Und doch hinken.

363.

Der Hans im Schnockenloch
Hat alles was er will,
Und was er hat, das will er nit,
Und was er will, das hat er nit.
Der Hans im Schnockenloch
Hat alles was er will.

364.

Is de Buur nich'n Dusentschelm?
He will 'n Danz för en Sösling hebbn.

Süh wo he hinkt,
Süh wohn springt,
Süh wo de Buur sin Geld verbringt!

365.

Gretele, willst tanzen?
„O jerum jo!
Um das Bißel Tanzen
Bin ich jo do!"

Urschele, willst tanzen?
„O jerum nein!
Um das Bißel Tanzen
Bleib ich lieber daheim."

366.

Wer kann die sieben Sprüng,
Wer kann sie tanzen?
Wackres Mädchen, paß auf mich,
Hast du Geld, so heirat mich,
Ich kann se, ich kann se.

367.

Tanz, Bärbelchen, tanz!
„Ach Mutter, ich hab kein Schuh."
Nur barfuß dran, nur barfuß dran!
Wer will dir denn was thun?

368.

Fre dich, Liesel, du werscht geberscht,
Morgen kumt die Dante,
Brinkt e Sack voll Leberwerscht
Und die Musikante.

369.

Annebabeli lupf de Füeß,
Wenn i mit der tanze mueß;

Tanze, tanze thueni gern,
Hür no lieber weder fern.
(oder) Tanze channi nid elei (allein):
Annebabeli lupf dis Bei.

370.

Tummel dich, mein Fränzchen,
Tummel dich,
Halt mit mir en Dänzchen,
Tummel dich.

Gangk mit mer en dä Keller
An dat Fahß,
Drinke mer Muskateller,
Dat et krahch.

Muskateller drink ich gern,
Hübsche Mädchen küss ich gern.
Laß die Mamme schmälen
Wie sie will,
Geb ich ihr 'nen Thaler,
Schweigt sie still.

371.

Bin ich nit ein Bürschlein
In der Welt?
Spring ja wie ein Hirschlein
In dem Feld.
In dem Feld, im grünen Holz
Begegnet mir ein Jungfrau stolz.

Guten Morgen Jungfrau!
Mach geschwind,
Du sollst mit mir tanzen,
Munter Kind!
Bißchen auf und abgeschwenkt
Und ein Gläschen eingeschenkt.

Schöne Musicanten
Spielet auf!
Spielet mir ein Tänzchen
Oben drauf.
Aufgeputzt, eingeschnürt,
Lustig dann zum Tanz geführt.
Heisasa!

372.

Adam onn Ew,
Dat wäre Schelm onn Deew.

373.

Alexius unger der Trappe'
Bördt de Schoh met Lappe'.

374.

Ann,
Schrapp de Pan,
Schrapp de Pif,
Morge' bes de en alt Wif.

375.

Anna Susanna,
Het Knüttels (Spitzen) to Koop,
Twe Ehl för dre Sösling:
Is dat nich gut Koop?

376.

Anna Susanna, sta up un böet Füer.
„O nä, myn lewe Moder, dat Holt is so düer."
Schuer my den Grapen und fäg my dat Hues,
Hüet Avent kaemt hier dre Junggesellen int Hues.
Wöllt se nich kamen, so wöllt wy se halen,
Met Päer un mit Wagen, mit Isern beschlagen.
Könnt se nich danzen, so wöllt wy sie leren,
Wy wöllt sie de Scho in Botter umkeren.

377.

Ännchen, Susännchen,
Wat häß de en dingen Kännchen?
Ruhde Wing on wiße Wing:
Morge sallste Bruck sin.

378.

Annche, Susannche,
Warte noch ein Jahr,
Wenn die Weiden Kirschen tragen,
Nehm ich dich für verbunden wahr.

379.

Anna Maria Rehbock,
Kick inn Theepott,
Piſs de Lamp ut, Kuckuck.

380.

Andrees,
Der en de Kolle (Kohlen) blees.

381.

Andres,
Der Klump is heß,
Die Brüh ist warm,
Das Gott erbarm.

382.

Angenis,
Katzekihs,
Leg dich en de Bonne,
Wenn et Fastelovend wihrd,
Kommen ich bei dich wonne.

383.

Annamarei,
Koch den Brei,
Koch en net ze dick,
Dat mer net dran erstick.

384.

Anna Mrai,
Turettai!
Wäsch de Schottele
Ann ener Reih,
Koch de Brei,
Et sin user drei.

385.

Annemarieche,
Koch dat Brühche,
Schlag de Eerze (Erbsen) dorch dat Sieche (Siebchen).

386.

Anneli wehr', Anneli wehr',
D' Buebe sind im Garte,
Stoß de hinder Riegel für
Und loß die Narre warte.

387.

Charlotte Charlotte
Dein Hemdle guckt für!
Zieg use, zieg abe,
Na tanz ich mit dir.

388.

Dorothee, Dorothee
Mit den krummen Schoche':
Siwwe Johr em Himmel gewest,
Widder druſs gekroche'.

389.

Die Dorothee, die Dorothee,
Mit ihrem stumpfen Fuß,

Ist sieben Jahr im Himmel gewest,
Hat wieder 'raus gemust.
Ist das nicht ein Donnersweib,
Daß sie nicht im Himmel bleibt!

390.

Drückche, Drückche, stür dich an nix,
Schmer ding Schoh met Eierwix.

391.

Emilie
Widuwilie
Widuwintukantilie,
Widuwops
Katops
Anatolischer Mops.

392.

Hanna, drei Pfanna,
Hat keine keine Stiehl:
Leih mir drei Batze,
So gang ich zum Schmied.

393.

Hannes Hannes Butterbrot,
Schlägt sein Weib mit Lumpe z' Tod.

394.

Hannes Trabannes
Schlag Nägel in d' Schuh:
Drei Gulde, drei Batze
Geit au e Paar Schuh.

395.

Hannes Trabannes, tra Waßer ins Haus,
Das Waßer läuft über, das Feuer ist aus.

396.

Hannesle Bannesle, Keßele, Boga,
Was du sagst, ist Alles verloga.

397.

Hanseli Ma
Het Stifele a
Und Degele uf der Seite.
Hets Ross verkauft,
Hets Geld verspielt:
Jetzt kann er nimmer reite.
Und wenn er an e Bächle kummt,
So muß er drüber schreite.

398.

Hänschen, Stieglenzchen,
Zieh mit mir aufs Dorf.
Da singen die Vögel,
Da klappert der Storch,
Da pfeift die Maus,
Da tanzt die Laus,
Da hüpfen die Flöhe zum Fenster hinaus.

399.

Hermen, sla Därmen,
Sla Pipen, sla Drummen!
De Kaiser will kummen
Mit Hammer und Tangen,
Will Hermen uphangen.

400.

Harm, maak 'n Kohl warm,
Maak 'n Bree heet,
Sag mir Besched.

401.

Hinnerk mien Sönn, Jag de Höhner von'n Bönn.

402.

Hans Jörgelchen, sühs de net,
Dat Vügelche' dat well sterwe!
Heww em ens dat Sterzchen op
Onn blos em en de Kerwe.

403.

Hans Hans Lewerwerscht,
Leewt dien Wif noch?
Ja ja, sie leewt noch,
Sie licht om Bedd onn zappelt noch.

404.

Jan, spann an,
Drei Katzen voran,
Drei Mäuse vorauf,
Jan oben drauf,
Den Blocksberg hinauf.

405.

Jacobele Jacobele,
Was machet deine Gäns?
Sie pfluderet, sie pfladeret,
Sie wäschet ihre Schwänz.

406.

Ilse Bilse,
Niemand will se;
Kam der Koch
Und nahm sie doch.

407.

Krischan!
Lat de Katt nich bi de Fisch gahn.

408.

Karel
Van Farel,
Het Küken verloren;
Karel kumm her,
Die Küken sind hier!

409.

Hänschen, putz Licht,
Putz es fein säuberlich,
Sieh mich an und lache nicht.
Hänschen, putz Licht.

410.

Lisebett
Hat gehett
Sieben in em Gratte,
Wo sie hat wölle z'Gvatter stehn,
Hat sie sibbe Ratte.

411.

Margritchen, Margritchen,
Dein Hemdchen guckt für:
Ziehs naussi, ziehs naussi,
So tanz ich mit dir.

412.

Matz pumpe,
Ich schlumpe,
Ich schlampe ins Feld,
Die Grete,
Die Käthe
Hat hier ihn bestellt.

413.

Mettes, freß Käppes, freß Kleie,
Loß Fleisch un Brot leie.

414.

Michel, hol die Sichel,
Geh auf den Acker,
Schneid wacker.

415.

Päiterus
Stäich op den Bus (Busch),
Dao brak de Bus,
Dao lach de aarm Päiterus.

416.

Päiter un Paul,
Dä säten op äinen Staul,
Päiter gläit, und Paul dä kräit (weinte).

417.

Otto tenet mappam madidam mappam tenet Otto.

418.

Pola Pola (Pauline) pupp pupp pupp!
Was hast geße? Waßersupp.

419.

Ricka möcht ech gar net heißa,
Ricka ist a wüster Nam;
Ricka hat se küsse laßa
Von de Bube uf der Gaßa.

420.

Thrin Thran, Wat maakt der Hahn?
He sitt op der Linn Un ropt Kathrin.

421.

Drei Wolken am Himmel,
Was soll das bedeuten?
Der Meßner soll hingehn,
Soll Wetter läuten.

422.

Böttcher Böttcher, bum bum bum,
Schlägt seiner Frau den Rücken krumm,
Macht ihn wieder grade
Mit Pomade.

423.

Kadett, Kadett,
Kaldaunenschlucker:
Rothen Kragen,
Nichts im Magen;
Goldne Tressen,
Nichts zu fressen;
Pulver und Blei,
Nichts dabei.
Kadett, Kadett,
Kaldaunenschlucker.

424.

Romm Romm Romm,
De Schusta de huckt kromm,
De Garwa spält met rothe Nägel,
Der Kerschna met de Kattezägel.
Romm Romm Romm,
De Schusta de huckt kromm.

425.

Schusterbu,
Flick mir die Schuh,
Gieb mirs Leder auch dazu.
Es ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.

Ein lustiger Bu
Braucht oft ein paar Schuh,
Ein trauriger Narr
Hat lang an eim Paar.

426.

Schuhmacherles Bue
Schlag d'Nägel in d'Schuhe,
Schlag uf und schlag a,
Schlag älleweil zu!

427.

Onn so stöckt hei dett Nadelke,
Onn so titt hei dett Dradelke,
Onn so kloppt hei dett Spielke önn!

428.

Mohndag is Sonntag sien Broor,
Diengsdag gaht de Schosters nud 't Door,
Middewoken kommt se wedder,
Donnerstag koopt se Ledder,
Freitag sniedt si't to,
Sonnabend maakt si 'n paar Schoh.

429.

Pumpernickel, Pumpernickel
Saß auf einer Weide,
Ich dacht es wär ein Edelmann,
Wars ein ruppger Schneider.

430.

Et sohß ene Schnieder op dem Desch
Onn nihde,
Do kohm 'nen Hahn onn peck en en de Hand,
Hä krihde.
Du fliediger Hahn, pack dich herus,
Ming Händ de es kehn Hohnderhus,
Bock mäh!

431.

Der Schneider und die Laus,
Die fordre n enander heraus.
Und wenn ich nitt wär derzwische kumme,
So wär der Schneider ums Lewe kumme.
Der Schneider und die Laus!

432.

Und was ein rechter Schneider ist
Muß wiegen sieben Pfund,
Und wenn sie das nicht wiegen thun,
Dann sind sie nicht gesund.

433.

Und wenn der Schneider reiten will,
Dann hat er keinen Gaul,
Dann setzt er sich aufn Ziegenbock
Und nimmt den Schwanz ins Maul.

434.

Schneider, wenn du reiten willst,
Sattel den Bock.
Spann de Geiß neben dran,
Gehts im Gallop.

435.

Hier ein Läppchen, da ein Läppchen,
Giebt noch wohl ein Kinderkäppchen.

436.

Dort oben auf jenem Bergelein,
Dort tanzen drei stolze Schneiderlein.
Sie tanzen auf einer grünen Stell
Und tanzen um eine Waßerbudäll.

437.

An der Weihnachte,
Wenn die Bauern die Schweine schlachte,
Spricht Einer zum Andre:
Mein Sohn will wandre.
Dann spricht der Schmidt:
Meiner will auch mit.
Dann spricht der Schneider:
Ich hab auch so'n Bärenhäuter,
Hat nur noch e Bissel zu pfusche unn flicke,
Sonst thät ich 'n gleich mit schicke.

438.

Dat Hippken trap den Berg herab,
Onn wibbelte met den Stätschen,
Do sprong den dommer Schnieder drob,
De meint, das wöhr en Pätschen.

439.

Wie machen die Bäcker die Wecke so klein,
Sie schieben dreihundert ins Ofenloch 'nein.

440.

Heirassa Kupferschmitt,
Heirassa Keßler:
Wenn du heure thust,
Heurest mei Schwester.

441.

Schornsteinfeger,
Klinkenträger,
Aufgefangen
Wiedergefangen. Ho, ho!

442.

Chemmifäger, schwarze Ma,
Het e schwarzes Hempli a,
Alli Wöschere vo Paris
Chönnids nömme wäsche wiß.

443.

Wewwerle, Wewwerle wick wick wick!
Schlag mers Duch drei Ehle dick.
Los de Spule laufe,
Will derr e Weckele kaufe.

444.

Weber bumm bumm,
Hat die Hosen weitum,
Hats Sackl weit ob'n,
Hat Nedel eingschob'n,
Hat Fenster eingschlagn,
Unds Blei davontragn,
Hat Kuglen draus goßen,
Hat die Graden derschoßen,
Und die Krumpen sein in die Mauslöcher gschloßen.

445.

Annebabeli, witt mi ha?
I bin e guete Zimberma,
I will der es Hüsli baue
Und es Städeli obe dra,
Daß du chascht es Chüeli ha
Und es Pärli Saue.

446.

Die Zimmrer und die Maurer,
Das sind die rechten Laurer.
Eine Stunde thun sie meßen,
Eine Stunde thun sie eßen,
Eine Stunde rauchen sie Taback,
Damit vergeht der halbe Tag.

447.

(An den Maurer.)

Christian,
Sla Funken aan,
Ik wel die mal wat seggen.

448.

Ja Chrest, wu vel Uhr es't?
Et es jet halwer twelven. —
Nu pîf ek mi noch eene an,
Dann well=we gahn.

449.

Gebt mir doch Haderlumpen!
Ich hab mein Geld vertrunken.
Hätt ichs nicht vertrunken,
Schrie ich nicht Haderlumpen.

450.

Plunderleser.

Kinderlein
Bringt Plünderlein,
Ziehts Hemdchen aus,
Bringts mir hinaus.

451.

Appezeller Meideli,
Wie macht mer denn der Käs?
Mer tut en in e Kübele,
Mer druckt en mit dem Fidele,
Drum wird er auch so räß.

452.

Ehrwürdige Mutter,
Ehrwürdiger Vater,
Eße' Grüunfleisch;
Ärm Begingchen
Setzen opp der Trappen,
De lappen de Kappen
On eße' Stockfisch.

453.

Schwebelhölzli, Schwebelhölzli,
Schwebelhölzli mueß mer ha.
Daß me alli Augeblickli
E Fürli mache cha.
Wenn das Chüeli i der Nacht
Öppe muh muh muh muh macht,
Mueß de Joggeli gli ufstoh
Und mueß nachem Chüeli goh.
Schwebeli mueß er ha.

Schwebelhölzli, Schwebelhölzli,
Schwebelhölzli mueß mer ha.
Daß mer alle Augeblickli
E Fürli mache ka.
Üsere Hans, der arme Tropf,
Stoßt sie Nächt es Loch in Kopf:
Um nid wieder anzurenne
Mueß er si es Liechtli brenne.
Schwebeli mueß er ha.

454.

Es kuckt ein Mädchen durch den Zaun,
Ich dacht es wär 'ne Eule.
Wart, ich wills der Mutter sagen,
Die soll dirs Loch verkeilen.

455.

Dreimal, dreimal um das Haus,
Schätzchen, bist du drinnen?
Reich mir deinen Spinnrocken heraus,
Will dir helfen spinnen.

456.

Reißt der Magd ein Bein aus;
Reißt es auch nicht ganz aus,

Laßt ihr noch ein Stümmelchen stehn,
Daß sie kann zu Tanze gehn.

457.

Wer sich lustig dreht
Und kein Spaß versteht,
Der kommt durch die ganze weite Welt.
Wer zu Hause sitzt,
Bei Historien schwitzt,
Der wird überall geprellt.
Lustig, lustig, lustig in die Welt!

458.

Jänske van Bremen, de hadd ene Koh
Met ene brede Snute,
Met en Auge saag se nig guet,
Dat ander was reen ute.
Sup ute, sup ute
Un wiske dine Snute.

459.

Die Linse,
Wo sin se?
Im Dippe
Sie hippe.
Sie koche
Drei Woche,
Bleibe hart wie die Knoche.
Deck sie zu,
So han sie Ruh.

460.

Hanseken tüh din Wämmsken an!
Et get der nu oploß:
Drai Dage Dickemiälke
Un drai Dage Wurst.
Bai Win un Ber im Keller hiät,
Der litt noch keinen Durst.

461.

Willst du mit nach Rommelskirchen?
Der Weg dahin geht krumm.
Wo die siebzehn Bauern saßen,
Die die achtzehn Schinken fraßen:
Willst du mit, so komm.

462.

Ik un du
Willn mal na Buxtehu,
Willn den Bur in Keller krupen,
Willn em all sin Beer utsupen.

463.

Ik gung mal hen na Grambke,
Da keek ek aver de Planke,
Und as ik in dat Buurhuus kom,
Da säg ik mit Verwundrung an,
De Ko de sat bi't Für un spunn,
Dat Kalf lag inner Wegen un sung,
De Katte karmde de Bottern,
De Hund de wusch de Schotteln,
De Fleddermaus de fegt dat Huus,
De Swalke drog den Stof herut
Mit eren langen Flegeln —
Sünd dat nig dicke Lägen?

464.

Schele Wipp, schele Wapp,
Mach mir ein Papp
Van Weizenmehl,
Die Frau ist schel,
De Mann ist blind,
Die Magd die trägt dat hölze Kind
Wahl in den Bösch,
Da höppt de Mösch,

Da jagt de Wind,
Da sät dat Kind:
Motter, loht uns heimgohn!

465.

Bimbam Bittgen,
Zu Kölle want e Schmidchen,
Dat Schmidche mäht e paar Bolze,
De drog hä wahl noh Holze.
We hä do noh Holze quahm,
De Frau de stoss de Botter,
De Katz de leck de Schottel,
De Feddermaus de kährd dat Hus
Onn worf den Dr— zom Finster erus.
Et Mariechen soß op dem Daach
Onn hät sich do bahl krank gelaach.

466.

Hei es de Schlößel vam Sack,
Bo de Hawer drenn stak,
Bo's Pferd draus fraß,
Wo der Mann drauf saß,
Der den Klüppel trug
Und den Hund schlug.

467.

Geht die Frau ins Wirthshaus,
Kocht der Hund die Supp,
Kehrt die Katz die Stubb,
Draat die Maus De Dreck enaus.

468.

Des Abends, wenn ich früh aufsteh,
Des Morgens, wenn ich zu Bette geh,
Dann krähen die Hühner, dann gackelt der Hahn,
Dann fängt das Korn zu dreschen an.

Die Magd die steckt den Ofen ins Feuer,
Die Frau die schlägt drei Suppen in die Eier,
Der Knecht der kehrt mit der Stube den Besen,
Da sitzen die Erbsen die Kinder zu lesen.
O weh, wie sind mir die Stiefel geschwollen,
Daß sie nicht in die Beine nein wollen!
Nimm drei Pfund Stiefel und schmiere das Fett,
Dann stelle mir vor die Stiefel das Bett.

469.

Ich saß auf einem Birnenbaum,
Wollt gelbe Rüben graben,
Da kam derselbe Bauersmann,
Dem diese Zwiebeln waren.

Ach ach, du Schelm, du Hühnerdieb,
Was thust du in meinen Nüßen?
So hab ich doch mein Leben lang
Kein beßer Quetsch gegeßen.

Die Kuh saß auf dem Schwalbennest,
Hatt zwanzig junge Geißen.
Der Esel hatt Pantoffeln an,
Kam übers Meer geflogen.

Sie klatscht die Eier in die Pfann,
Die Stiefel wollt sie schmieren.
Schau wie der Esel pfeifen kann,
Wenn ihn die Flöh vexieren.

Ihr Leut macht auf, ist Niemand hie,
Der Esel tanzt Courante.
Der Ochs der schlägt die Zimboli,
Die Frösche sind Trabanten.

470.

Litzet un Kregel
Is beter, as groot un en Flegel.

471.

Rechten, Linken,
Speck und Schinken.

472.

Sauerkraut und Till Till Till
Kocht meine Mutter vill vill vill;
Wer das Sauerkraut nicht will,
Kriegt auch keinen Till Till Till.

473.

Meine Mu, meine Mu, meine Mutter schickt mich her,
Ob der Ku, ob der Ku, ob der Kuchen fertig wär,
Wenn er no, wenn er no, wenn er noch nicht fertig wär,
Käm ich mo, käm ich mo, käm ich morgen wieder her.

474.

De Kermes, de Kermes, da schlachtt mein Vater 'nen Bock,
Da tanzt meine Mutter, da tanzt meine Mutter,
Da wackelt ihr Rock.

475.

Minge Mann, minge Mann es Fenderich,
Frau Fenderichs ben ich,
Onn wenn minge Mann dat Fendel schwenk,
Springen ich üwer Stöhl onn Bänk.

Minge Mann, minge Mann es Fenderich,
Frau Fenderichs ben ich.
Schön ben ich, schön ben ich,
Schön ben ich, dat weiß ich.

476.

Karlinele heiß i,
Scheen bin i, daß weiß i!
Rodi Schiejele drag i,
Hundert Dahler vermag i.
Scheen will i mi stelle
Vor de junge Gselle,
Awwe nidd vor Alle,
Nur vor dene wo mer gfalle!

477.

Annemarieche, huhuhu!
Geht ins Geiers Garte,
Roppt en rothe Appel ab.
„Der Geier wird dich jage.“
Rothe Köhl, blaue Köhl,
Sinn die beste Pflanze.
Wenn die Bursch ins Wirthshaus gehn,
Dürfe die Mäderche danze.

478.

Braunkraut, Braunkraut sind die besten Pflanzen,
Wenn der Kopf besoffen ist, wollen die Beine tanzen.

479.

Denkt er denn, denkt er denn, Mädchens sind theuer?
Fiewe vorn Fenk, zehne vorn Zweer, fufzehn vorn Dreier.

480.

Denkt er denn, denkt er denn, Jungens sind theuer?
Fufzehn vorn Fledderwisch, sechzehn vorn Dreier.

481.

Kringelkrans,
Rosendans,

Ketel up dem Füre,
Jumfern sünd so düre,
Jumfern sünd so goode Koop,
Hundert up en Strohhoot.

482.

(Mädchen.)

Glöckelchen op der Muure
Schlät zwölf Uhre.
De Mädcher krigge gebacke Fesch,
De Junge wirf mer unge den Desch;
De Mädcher trinke wiße Wing,
De Junge wirf mer en der Ring;
De Mädcher eße Rabaue,
De Junge welle mer haue.

483.

(Knaben.)

Aetsch! Schab ein Rübchen!
Bist doch kein Bübchen!

484.

Fastelovend kütt eran,
Spille mer op der Büsse.
Alle Mädcher krigge 'ne Mann,
Ich onn och ming Süster.

485.

We krigge mer et op? we krigge mer et op!
Dat wihrd net lang mih duren;
Wann all dat Geld versoffen iß,
Dann fange mer an zu trure.

486.

Das neue Lied, das neue Lied
Von dem versoffnen Fahnenschmied!
Und wer das neue Lied nicht kann,
Der fang es wieder von vornen an.

487.

Ich bin dir herzengulden gut:
Gelt, du mir auch?
„Wenn ich dich seh, dann lächerts mich:
Gelt, ich dich auch?"

488.

Petersdag,
Da heckt der Has,
Da jungt die Kuh,
Da legt das Huhn,
Da kriegt die Hausfrau viel zu thun.

489.

Gott grüß euch, Nachbar Kasimir:
Welch schöne Küchelchen habt ihr hier!"
Man denkts! man denkts: sie schlagen um
Und werden Hähne, so kommt man drum.

490.

Herr Demereh,
Der schoß dem Reh
Das Bein entzwee:
Da schrie das Reh:
O Jemine!
Herr Demereh,
Das thut so weh.

491.

Wat deit di weh?
Dat linke Knee.
We hett dat dahn?
„De Kutterhahn."
Kunnst em net slahn?
„He wull net stahn."

492.

Hora horei,
Mein Küh sind alle 'nei.
's fehlt mir noch ein rother Schecken,
Wo mag denn der im Holze stecken?
's fehlt mir noch ein Ziegenbock:
Wo mag denn der sein hingehoppt?
'nunter in das Niederland,
Wo die reichen Bauern sitzen
Mit den großen Zippelmützen,
Die das Geld mit Scheffeln meßen
Un den Quark mit Löffeln eßen.

493.

Sechs mal sechs ist sechsunddreißig.
Ist der Mann auch noch so fleißig
Und die Frau ist liederlich,
Geht die Wirthschaft hinter sich.
Besonders wenn sie gern Kaffe trinkt.

494.

Zwischen Berg und tiefem Thal
Saßen einst zwei Hasen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis auf den Wasen.

Als sie satt gegeßen waren,
Setzten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger kam
Und schoß sie nieder.

Als sie sich gesammelt hatt'n
Und sich besannen,
Daß sie noch Leben hatt'n,
Lufen sie von dannen.

495.

Wenn Kinder fallen:

Hans mit 'n krusen Kragen
Steeg up den Kachelaven,
Bauz! full he h'runner!
Weer dat 'n Wunner?
Harr he nich so hoch gestegen,
Harr he nich en Fall kregen.

496.

Da Wastl
Schbaigt af 's Nastl,
's Nastl bricht ao,
Fallt da Wastl
Vom Nastl
In Bao.

Warst nid affi gschtige,
Warst nit aobe gfalle,
Hest main Schwesta ghairat,
Warst mein Schwaoga woarn,
Hest a kloans Haisl kriägt,
Daß d'a Goaß kinnst haobn.

497.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Dank sei der Gans.
Einen Ritter mitsamt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.
Dank sei der Gans.
Dank sei der Gickelgackel,
Hinten geht es wickelwackel,
Vorne geht es flisflaslederwisch.

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?
Dank sei der Gans.

Einen dicken Koch mitsamt dem Topf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf.
Dank sei der Gans.
Dank sei der Gickelgackel u. s. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Dank sei der Gans.
Einen Fuhrmann mit Roſs und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Dank sei der Gans.
Dank sei der u. s. w.

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Dank sei der Gans.
Einen stattlichen Reiter mitsamt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Dank sei der Gans.
Dank sei der u. s. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Dank sei der Gans.
Ein altes Weib mitsamt den Krücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Dank sei der Gans.
Dank sei der u. s. w.

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl?
Dank sei der Gans.
Eine Jungfrau in dem Hochzeitkranzerl
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzerl.
Dank sei der Gans,
Dank sei der Gickelgackel,
Hinten geht es wickelwackel,
Vorne geht es fliflaflederwisch.

498.

Drei Rosen im Garten,
Drei Lilien im Wald,
Im Sommer ists lustig,
Im Winter ists kalt.

---

## VIII. Verkehr mit der Natur.

499.

Regen.

Es regnet,
Gott segnet,
Die Sonne scheint,
Der Mond greint,
Der Pfaff sitzt auf dem Laden,
Frißt alle Pallisaden.
Die Nonne geht ins Wirthshaus
Und trinkt die Gläser all all aus.

500.

Es fängt an zu regnen,
Gott kommt entgegen,
Gott ist ein seliger Mann,
Der den Regen vertreiben kann.

501.

Rähne Rähnedröppche,
Fall net op ming Köppche,
Fall net op ming Botterfaaß,
Et wihrd jo söns ganz klätschnaß.

502.

Rege Regeschure,
Zo Köllen op de Mure,
Do sezze drei Pandure,
De wesche sich on plätsche sich
Bes de Regen över es.

503.

Rege Regeschure,
De Kalwer op de Mure.
Do soot en Vögelschen op et Dak,
Dat riep all ömmer: Weit! weit!
Dat de Regen övergeit.

504.

Regen Regenschuren,
Te Möllem op de Ruhren,
Te Kettwig op de Bröggen,
Do danzen all die Möggen.
Wat Gott weit, wat Gott weit,
Dat die Schur wier öwergeit.

505.

Renga renga Tropfa,
Schö blüat da Hopfa,
Schö blüat 's Himalkraut:
Liabi Frau, machs Thürl auf,
Laß'n Reng nei,
Laß raus 'n Sonnaschei.

506.

's räeht,
Der Ackermann säet,
Die Vöglein singen,
Die Körnlein zerspringen,
Hutsch he! hutsch he!

507.

Regen Regendröppken,
Et regent op minn Köppken,
Et regent op minn Scholderblatt,
Dann werden wei allemolen natt.

508.

Diri diri daine!
's rägnet dur e Zaine,
's rägnet dur e Rumbelfaß,
Alli Biäwele werde naß.

509.

Maieräie mach mich groß,
I bin e kleiner Stumbe,
Gheer under d'Lumbe.
Bliew i als e Stumbe stehn,
Will i liewer ins Himmele gehn.

510.

Mairänche, trepps op mich,
Fall ob mich, dann wahssen ich.

511.

Mairegen,
Mach mich groß.
Ich bin so klein
Wie'n Hinkelsbein.

512.

Löve Löve Trine,
Laat de Sünke schiene,
Laat dem Regenke öwergahne,
Dat de kleene Kinder kunne speele gahne.

513.

Sonnenregen,
Hutabnehmen,
Morgen wird schön Wetter werden.

514.

Regen Regen rusch,
De König fahrt to Busch,
Laet den Regen öwergan,
Laet de Sünn wedder kamn.
Sünn Sünn, kum wedder
Mit din golden Fedder,
Mit din golden Stralen,
Beschin uns altomalen.
Beschin dat ganze Engelland,
Dar hangt de Klocken an de Wand,
Wo Maria boven sitt
Met dat lütje Kind in Schoet;
Haelt en Stuten Botterbrot.
Mi wat, di wat,
Unse lütje Mueschkatt wat,
Denn hewt wi altomael wat!

515.

Gewitter.

Is denn keene junge Frau,
Die da rechert (räuchert) mit Hartenau?

516.

Schnee.

Die Mutter spricht:

D' Engele hans Bedd gemacht,
D' Fedre flieje 'runder.
All Dag do schlofe sie,
Z'Nacht, do sinn sie munder.
Wäre sie nidd munder z'Nacht,
Wer hätt denn min Kind bewacht?

517.

Es schneit, es schneit,
Daß 's Fetze geit.
Mutter, schneid mir au Brot ra.

518.

Reif.

Hinderem Wald und vorem Wald
Hets en schöne Rife;
Dem Anneli sind d'Ohre chalt,
D'Buebe wend dra grife.

519.

Sonne.

Sünning, kümm wärrer
Met dine schöne Färrer,
Met dinen gol'nen Straol,
Beschin uns allemaol.

520.

Regen ga weg mit diner langen Näse;
Sunne kum weder
Mit diner güldenen Feder,
Mit dinen güldenen Stralen
Vam Himmel herdalen.

521.

Sunna Sunna scheint hoaß,
Ueber alle Zäun hoaß,
Ueber alle Wolken.
Mein Vater hat schon g'molken
Ein Kuh, zwo Goaß.
Sunna Sunna scheint hoaß.

522.

Die Sonne scheint,
Die Katze greint.
Die Männer gehn ins Wirthshaus,
Trinken all die Gläser aus.

523.

Das Männlein im Mond.

Wellemännele im Mond,
Guck e Bißel erunder.
Guck in alli Stuwwe 'nein,
Gelt, es nimmt di Wunder?
Wirf dien Leiderle 'ra,
Graddel driwwer 'nunder,
Vorne 'ra,
Hinde 'ra,
Jwwer alli Stange.
Wenn de mit
Spiele witt,
Mueß merr 's Lissele fange.

524

Schnecke.

Schneck im Haus,
Komm heraus.
Kommen zwei mit Spießen,
Wollen dich erschießen;
Kommen zwei mit Stecken,
Wollen dich erschrecken.

525.

Schneck im Haus,
Kriech aus,
Steck die Hörner raus.
Wenn du sie nicht strecken willst,
Werf ich dich in Graben,
Freßen dich die Raben.
Hol ich dich heraus,
Frißt dich die Maus,
Schneck im Haus.

526.

Schnegge Schneggehüsli,
Streck dini Pfüsli,
Streck dini Hörnli us
Oder i schlag der es Loch ins Hus.

527.

Schneckenhorn
Reck das Horn,
Reck sie alle vier
Um einen Eimer Bier.
Willst du sie nicht recken,
Schmeiß ich dich wider einen Stecken,
Daß du daran bleibst klecken.

528.

Klosterfrau im Schneckenhäusle,
Sie meint sie sei verborgen,
Kommt der Pater Guardian,
Wünscht ihr guten Morgen.

529.

Schnecke Schnecke schniere,
Weis mir deine Hörner alle viere.
Willst du sie nicht rausstrecken,
Will ich dein Haus zerbrechen.

530.

Anton Anton Gertrud,
Stäk dien dre, veer Hörens ut usw.

531.

Snagel im Hus, kum herut,
Sup de säute Miälke ut.

532.

Slingomues
Kruep uet din Hues,
Stick all din veer, fief Hörner uet.
Wullt dus nech uetstäken,
Will i din Hues tobräken.

533.

Schnecke becke, stecke
Deine vier fünf Hörner aus.
Wenn de se nich raus stichst,
Schmeiß ich dich innen Mist,
Schmeiß ich dich in Graben,
Freßen dich die Raben.

534.

Snack Snack komm heruet,
Sunst tobräk ik di din Hues.

535.

Täkeltuet
Kruep uet din Hues.
Din Hues dat brennt,
Din Kinder flennt,
Die Fru die ligt in Wäken,
Kannk di nich mal spräken?
Täkeltuet u. s. w.

536.

Schlack Schlack, komm erus,
Et setz en Deer en dingem Hus,
Dat süff der all de Milch us.

537.

Unke.

Unk Unk Unk,
Vor Zeiten war ich junk:

Hätt ich einen Mann genommen,
Wär ich nicht in Teich gekommen.
Unk Unk Unk!
Vor Zeiten war ich junk!

538.

Blindschleiche.

Kunn ick hören, kunn ick sehn,
Biten wull ick dör en Flintensteen.

539.

Langbeinige Spinne deren Beine ausgerißen noch zittern:

Schoster Schoster, ein Been,
Dat anner hangt im Schosteen.

540.

Weinschröter.

Weinschröter, schlag die Trommel,
Bis der bittre Bauer kommet.
Mit den Grenadieren
Must du fortmarschieren,
Mit dem blauen Reiter
Auf die Galgenleiter.
Weinschröter, du must hangen,
Bist bei Nacht zu Wein gegangen.
Weinschröter, schlag die Trommel
Bis dein bittrer Tod gekommen.
Wollt ihr den Dragoner sehn
Auf der leeren Treppen stehn?
Morgen thun sien henken,
Der wird dran gedenken.
Ei, so schlag der Kukuk drein,
Lieber kein Dragoner sein.

541.

Maikäfer und Marienkäfer.

Maikäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg;
Dein' Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg!

542.

Maikäver, fleeg weg
Op dä Pitters Steenweg.
Komm morge widder,
Breng zwei andre mid der.

543.

Marienkäferchen, flieg eweg!
Dein Häuschen brennt,
Dein Mutterchen flennt,
Dein Vater sitzt auf der Schwelle:
Flieg in Himmel aus der Hölle.

535.

Herrgottsöchslein, flieg in den Büsch,
Bring mir einen Sack voll Haselnüß.

544.

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen
Wollen dich empfangen.
Türkenweibchen, flieg hinweg,
Die Männer mit den Spießen
Wollen dich erschießen.
Flieg in den Himmel,
Bring einen Sack voll Kümmel:
Tunk ich meinen Weck hinein
Bei dem rothen kühlen Wein.

545.

Himmelsthierchen flieg, flieg hoch in die Luft,
Flieg in Herrgotts Gärtchen!
Flieg, sonst kommen die Leut mit den Spießen
Und wollen dich erschießen.

546.

Maikäfer, fliej uff!
Mah dinre Mueder d'Schür uff!
D'Judde kumme,
D'Heide kumme,
Welle mit derr reche,
Welle dich und dine liewe Kind alli zsamme zu Dod steche.

547.

Maikäfer fliej uff!
Dien Fierele brennt,
Dien Sibbele kocht,
Dien Mueder sitzt uff der Schawälle.

548.

Zulla Zulla gogl,
Spinn spinn a Gaare,
Der Weber will eins habe.

549.

Maikäfer, flüg uf,
Uf die hohe Tanne.
De Meister isch go wandle gange (in die Fremde).
Er leit de Bündel uf de Tisch
Und fraget was er schuldig isch.
En Chrüzer und drei Guldi.
Hesch mer fern e Schöppli gmacht,
Mach mer hür en Trolli.
Trolli trolli usem Hus,
Laß mers Chindli schlofe,
Oder i mach e Rüethli drus
Und thue di damit strofe.

550.

Herrgottsschäfchen,
Fliegewäppchen,
Dein Töpfchen kocht,
Dein Kindchen kreischt;
Da kommen ihrer sieben mit Spießen,
Die wollen dich erschießen:
Has Has Has bu.

551.

Maikatt,
Flügg weg,
Stüff weg,
Bring mi morgen goet Wedder med.

552.

Marspaer, flieg in Himmel,
Bring mi'n Sack voll Kringeln,
Mi een, di een,
Alle lütten Engeln een.

553.

Hiärguots-häunken flüch op,
Tüh den hogen Hiemel rop,
Brenk mi ne güllne Ki'e (Kette) mit.

554.

Lurelurelämken
Soot all op et Kämpken;
Lirelirelisken
Soot all op et Kisken.

555.

Sunnenkalf,
Mahnkalf,
Wo lang' schall ick leven?
Een Jahr, twe Jahr u. s. w. bis er wegfliegt.

556.

Sonnekieken, ik frage di:
Wi lange schall ik leven?
Een Jahr, twe Jahr u. s. w.

557.

Frauenkühle,
Steig aufs Stühle,
Flieg in Himmel nuf
Und bring gut Wetter rus.

558.

Cheferli Cheferli flüg us,
I getter Milech ond Brocka
Ond e silberigs Löffeli dezue.

559.

Johanniswürmchen.

's fliejt e firis Männel rum,
Iwwer Hauj unn Hecke,
Het e guldis Ladernel, drum
Kann si's nit verstecke.
Firis Männel uff'm Hauj,
Gib merr din Ladernel au!

560.

Schmetterling.

Müller Müller Maler,
Geb mirn Sack voll Thaler:
Geb mirn Thaler in die Hand,
So fahr ich mit nach Engelland.

561.

Miller Miller Maler,
's Bärwel um e Daler,
's Lissel um e Schißellumbe,
's Gredel um dreihundert Gulde.

562.

Molketöwer, sett di,
Geew di e Stöcke Butterbrot.
Butterbrot verlang öck nich,
Dusend Daler krieg öck nich.

563.

Tschuka Maruka,
Fleeg op de Botterbütt,
Sag mer of ming Motter kütt.

564.

Goldvogel, flieg aus,
Flieg auf die Stangen,
Käsebrode langen,
Mir eins, dir eins,
Alle guten Gsellen eins.

565.

Buttervaogel, sött dek,
Mul un Nase bleuit dek,
Vaoder un Moder röpt dek.

566.

Buttervögelken, sett dik
Op mine Hand, op mine Hand,
I dauhn dik nischt tau Leide.
Et soll dik nischt tau Leid gescheihe,
Will mer dine bunten Flittchen seihe,
Bunte Flittchen mine Freude.

567.

Libelle (verwünschte Jungfer).

Fru Medder,
Sett ju nedder!

568.

Grille.

Grill Grill geh außen:
I gib dir Käs und Brot:
Drinnen leidst du Hungersnoth.

569.

Fledermaus.

Fledermaus,
Kämme mich de Haar aus.
Fledermaus Speck Speck!

570.

Plirrmus,
Ba hiäs din Hus?
Omme Bremmenstene.
Backe din Brot,
Kuoke din Maus,
Jet et ganz allene!

572.

Rabe.

Rabe Rabe, Dürrbein!
Die Leute sagen,
Du hättst nur ein.

573.

Weich Weich Hühnles Dieb!
Es fällt ein Block vom Himmel rab
Und schlägt dem Weih den Kragen ab.

574.

Kob Kob, dein Nest brennt!

575.

Krapp Krapp, dein Häusle brennt,
D' Juddeweiber kochet drin.

576

Rab rab, Radl radl,
Zwischen zwei Stadl,
Zwischen zwei Stangen
Must du erhangen.

577.

Weih.

Wihe Wihe, witte Tunge,
Deine Kinder sin verschlunge,
Sin in rothen Kasten sloten,
Sin alleheil mit Blut begoten.

578.

Weih Weih, mach mer en Ring,
Oder i schlo der en fürige Stein in Grind.

579.

Ulewei,
Deine Kinder schrein.

580.

Raweih Raweih, du Kükendef,
Din Vaoder und Modder is en Def.
To Neistadt, to Neistadt,
Dao hangen Vere ant Galgenrad,
Dao krigen de Raoven ok wat.

581.

Habicht.

Hawek hawek Kükendeif,
Hiät sin Var un Mor nitt laif.

582.

Fuchs.

Ru ru rinneken,
Der Fuchs der fraß dat Hinncken,

Da gab er mir den Magen,
Ich sollt es Keinem sagen.
Da sagt ichs, da schlug er mich, da weint' ich.
Da schmiert' er mir 'ne Butterstulle:
Da schwieg ich.

583.

Drib drab Hühnerdieb,
Hast mir meine Pippchen lieb;
Hast mir eins gestohlen,
Der Kuckuck soll dich holen.
Er wird dich legen auf den Tisch,
Er wird dich schneiden wie 'nen Fisch,
Er wird dich legen auf den Teller,
Er wird dich schneiden klein wie'n Heller.

584.

Wolf.

Wolf Wolf, friß mi nidd!
Hundert Dahler giw i derr nidd,
Zeh will ich derr gäwe,
Los mi nur am Läwe.

585.

Stier.

Bulle Bulle böse,
Nimm mek of de Hören,
Drag mek bet naon Blockenberg,
Wu die Jungens Water drat,
Un de Maechens nao Danze gat.

586.

Storch.

Storch Storch Steiner
Mit den langen Beiner,
Flieg mir ins Bäckerhaus,
Hol einen warmen Weck heraus.

Ist der Storch nicht ein schönes Thier?
Hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier.

587.

Storch Storch Schneggebei,
Trag mi uf der Leitern hei,
Trag mi bis go St. Galle
Und laß mi niene falle.

588.

Storch Storch Stane,
Flieg über Hane (Hanau),
Flieg übers Beckers Haus,
Stoß drei Weck heraus,
Mir ein'n, dir ein'n,
Armen Schelmen gar kein'n.

589.

Stork Stork Stane,
Flieg iber Hane,
Flieg ibers Bäckerhaus,
Gucke drei schöne Boppe raus usw. w. o.

590.

Stuark Stuark Stene,
Miet dinen langen Benen,
Miet dinen langen Schwickschwack,
Alden Lüien brengstu wat.

591.

Klapperstorch Langbein,
Bring uns doch ein Kind heim.
Leg es in den Garten,
Will es fein warten;
Leg es auf die Stiegen,
Will es fein wiegen.

592.

Adebär lange Bär,
Bring mi'n litjen Broder her,
Ik willn ook flidig wegen,
Schost mi ook nig bedregen.

593.

Heilebaot du bester,
Bring mi ne klene Schwester,
Sett se mi ennen Gaoren,
Ick will se flitich waoren.

594.

Albaor du bester,
Breng mi'n klene Schwester;
Albaor du roder,
Breng mi'n klenen Broder.

595.

Hadebar von Oder
Bring ons e junge Broder,
Hadebar von Ester
Bring mi e junge Schwester.

596.

Storch Storch Langbein,
Wann fliegst du ins Land hinein,
Bringst dem Kind ein Brüderlein?
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Frosch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiste klingen,
Wenn die rothen Appeln
In der Kiste rappeln.

597.

Adebaer Langebeen,
Wenn wullt du to Lande teen?
Wenn de Rogge rieper,
Wenn de Pogge piepet,
Wenn de gäle Bäern
In de Böme gläern (glänzen),
Wenn de gälen Appeln
In de Böme klappeln,
Will Langebeen
To Lande teen.

598.

Heilebart,
Klapper in Fahrt,
Wo haste dine Junken?
Offen Papendiken.
Wennehr willst se wedder holen?
Wenn der Rogge riepet,
Wenn de Mise piepet,
Wenn de Plaug stille steit,
Wenn de Jäger na Felde geit.

599.

Storch Storch Schnibelschnabel,
I will di lehre Silber trage.
Wenn de Rogge rift
Und de Müller pfift,
Dänn chunnt der Vetter Ueli
Und bringt der e Paar Schuehli.

600.

Storch Storch Schnibelschnabel,
Mit der langen Ofengabel.
Kaüf mer au en Ketten dra,
Daß i mi dra hebe ka.

's sitzt e Vögele auf em Dach,
Gucket, ob mer Küchle bacht.
D' Küchle sind net bache,
's Vögle darf net lache.

601.

Storch Storch stipp die Bein,
Trag mich auf dem Rücken heim.
Kannst du mich nicht tragen,
Leg mich auf die Wagen,
Kannst du mich nicht ziehen,
Laß mich zu Hause liegen.

602.

Knäppner Knäppner Langbeen,
Wat deist up unsern Dammsteen!
Du häst ja rothe Strümpe an,
Et lät di wi en Edelmann.

603.

Haolebott du Klapperbott,
Wo heste dine Kinder?
Uppen Möllendik w. o.

604.

De Hadebar, dat öss e braver Mann,
He buut feer die Kinger e Huuske,
He flecht ook wedder von dann.
De Buur de pflögt sin Ackerke nich recht,
De Hadebar, de Hadebar,
De geiht onn trött emm de Fahrkes torecht.

605.

Kuckuck.

Kuckuck, sup en Ai ut,
Friet de Schale met,
Dann wärste dick un fett.

606.

Kuckuck!
Eierschluck!

607.

Kuckuck, Beckenknecht,
Sag mir recht,
Sag mir über drei Gräben,
Wie lang soll ich noch leben?

608.

Kuckucksknecht
Segg mi recht,
Segg mi wahr,
Weveel Jahr
Oek leewe warr?

609.

Kuckucksbruder, sag mir wahr,
Wieviel Jahr ich leben soll?

610.

Kuckuck vam Häven,
Wo lange sall ick leven?
Sett di in de gröne Grastit
Un tell min Jaerstit.

611.

Kuckuck,
Spekbuck,
Ik bid di:
Seg mi doch,
Wo väel Joer
Läw ik noch?

612.

Kuckuck achter de Hecken,
Wo lang schall ik gaen to blecken?

613.

Kuckuck, ich hör dich rufen,
Abwasche mich meine Sprußen,
Daß se dich bestehn
Un mich vergehn.

614.

Der Kuckuck auf dem Zaune saß,
Da kam ein Regen, da ward er naß.
Kam der liebe Sonnenschein,
Da ward der Kuckuck hübsch und fein.

615.

Kuckuck givt Kindelbeer,
Kiwitt maeckt Grütt:
Lütten Deern, haelt Läpele häer,
Lütten Jungens, äet mit.

616.

De Kuckuck unn de Kiwitt,
De danzden op den Butendyk.
Do keem de lütje Spreen (Staar)
Unn wull dat Spil ansehn.
Do neem de Kuckuck gau en Steen
Un smet den lütjen Spreen ant Been.
Do schweeg de lütje Spreen:
„Au au, min Been, min Been!
Ick will dat Spil nich mehr ansehn."
Lütje Jümfer Spreen!
Weerst du buten bläwen,
Harst keen Schaden krägen!

617.

Kuckuck öss gestorwe!
Wo sulle wi öm söke?
Unter de holle Öke!

Wo sulle wi öm finde?
Unner de holle Linde.
Wo sulle wi öm begrawe?
Undrem Schulte Awe!
Stöt öm nich de Kethel uut,
Ett rookt öm önn den Narwen!

618.

Kuckuck hat sich todt gefallen
Von einer holen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

619.

Wildgänse.

Eer-gos die Gante,
Pillen omme Kampe.
Latt rümme gan, latt rümme gan,
Latt den achtsten vüör gan.

620.

Gänse.

Drei Gäns im Haberstroh
Saßen da und waren froh.
Da kam ein Bauer gegangen
Mit einer langen Standen.
Ruft: Wer do! Wer do!
Drei Gäns im Haferstroh
Saßen da und waren froh.

621.

Meine Mutter hat Gänse,
Fünf blaue, sechs graue, oho! ho! ho!
Sind das nicht Gänse!

622.

Ei Mütterlein, lieb Mütterlein,
Das Gänslein ist im Garten. —
Jag mirs hinaus, jag mirs hinaus,
Es thut mir großen Schaden. —
O Mütterlein, lieb Mütterlein,
Das Gänslein will mich beißen. —
Nimm ein Gäbelchen,
Schlags aufs Schnäbelchen,
So wirds dich nimmer beißen.

623.

Enten.

Pauz pauz Pulderjahn,
Die Mutter schlacht 'ne Ente,
Thut en Stückchen Butter dran,
Daß sie nicht verbrennte.

624.

Hahn und Hühner.

Kikeriki, du roede Haen,
O leen mi doch din Sparen!
Ik will uet to frien gaen,
Dat sal nich lange waren.

625.

Gigerigi,
Der Hahn isch nidd hie!
Er isch ze Zawre,
Er holt e Säckel voll Hawre.

626.

Ihr Diener,
Was machen denn ihre Hühner?
Legen sie brav Eier?
Was kostet's Schock?

Einen Dreier.
Das ist mir zu theuer.
Ein Pfennig:
Das ist mir zu wenig.
Ein Zweer:
Das geht noch eher.

627.

Hast mein Biberl nit gsehn laafen?
Thu die ganze Gegnd agaffe,
Und es meldt sich kain Bibi,
Bibibibi, bibibibi,
Und es meldt sich kein Bibi!

628.

Hans Stripp upp, mîn Sön,
Jag de Höner vun Bön;
Awer seh di wul för,
Dat du nich fallst da dör.

629.

Die schwarze Amsel.

Wenn ich schon schwarz bin,
Die Schuld ist nicht mein allein:
Schuld hat mein Mutter ghabt,
Weil sie mich nicht gewaschen hat,
Da ich noch bin gewest
Im warmen Federnest.

630.

Finken.

Oh Mohder, ming Finke senn duhd!
Sie freße keen Grömmelche Bruhd.
„Hättst du dä Finke ze freße gegewwen,
Dann wäre de Finken am Lewe geblewwen.“

631.

Hinter meim Gartenzaum
Steht so e schöner Apfelbaum,
Da sitzt e Fink Fink Fink,
Der so schön singt.

632.

Stieglitz und Zeisig.

Stieglitz Stieglitz, 's Zeiserl is krank.
Gehma zum Baoda,
Loß m'r iähm Aoda;
Stieglitz Stieglitz, 's Zeiserl is krank.

633.

Katzen.

Ist das nicht ein schöner Scherz,
Wenn der Kater in dem Merz
Suchet seine Frau?
Wenn er auf die Dächer springt
Und sein lustig Liedchen singt:
Rau Mau Miau!

634.

Isch diß nidd e scheener Scherz,
Wenn der Kätzler in dem Merz
Schreit um sini sufri Frau,
Uff de Dächer rummer springt
Unn derzue sin Liedel singt:
Miau miau miau!

635.

Ruse Musekättken,
Va wueste nu hentau?
Ik well na Bestevars Hüsken gon,
Da slachtet se ne Kau,

Da slachtet se 'n Swin,
Da drinket se ok Win:
Batt sött de kleinen Dünnerkes da lustich sin.

636.

Gulönli, Gulönli (Frauenschuh, cypripedium calecolus L.),
De Meister git mer's Löhnli.
Er leit de Seckel uf de Tisch
Und weiß nid was er schuldig isch.

637.
Tannenbaum.

Herr Tannenbaum Herr Tannenbaum,
Du bist ein edler Reis,
Du grünest uns im Winter
So wie zur Sommerzeit.

638.
Birne.

Birli Birli rive (reife Birne),
Es steht es Büebli underem Baum
Und wartet bis das Birli chunnt.

639.
Haselnüße.

Ei du liewi Dordee=Liß,
Geh mit meer in d'Haselniß,
's henki alli Hecke voll,
Weiß nit wo i zopfe soll.

640.

Halleluja de Nottjens sind gar!
Gif mi en Par, Se schmecken so rar:
Gif mi een, so bliw ick stahn,
Gif mi twee, so will ick gahn,
Gif mi dree, so wünsch ick Glück,
Dat de Köksch (Köchin) en Brögam krigt.

641.

Vom Himmel hoch da kam ich her,
Lang mi 'nmal 'n par Nottjens her!
Sind se watt grot, Dat heft keen Noth,
Sind se watt kleen, Gif mi twee for een.

642.

Heidelbeeren.

Geh mit mir in die Heidelbeeren;
Heidelbeeren sind noch nit blo.
Geh mit mir ins Haberstroh;
Haberstroh ist noch nit zeitig.
Geh mit mir ins Besenreisig;
Besenreisig ist noch nit auf.
Geh mit mir die Trepp hinauf;
Trepplein ist verbrochen.
Sind wir nauf gekrochen.
Sind wir in dem Kämmerlein,
Schenk ein Schöpplein Wein ein.

643.

Heidelbeeren
Eß ich geren,
Wenn sie süße sind.
Meine Mutter wird sich freun,
Wenn ich nach Hause komm
Mit schönen Heidelbeeren:
Ich bin und bleibe fromm.

644.

Heidelbeeren Heidelbeeren
Stehn in unserm Garten,
Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten.

645.

Tri tra trull,
Min Küörfken es vull:
Latt us nu na Huse gahn,
Wo de Kleinen alle stahn.
Fraget se us:
Hett et ok de Küörfkes vull?
Hela hela, tri tra trull.

646.

Tolle tolle toll,
Min Kuarf ies voll,
Stäit op leiker Ärden,
Kann nitt völler wärden.
Usser weren siewene,
Erer weren achte:
Wollen uns nit wachten.
Aikenspan bitt oppet Jaor
Wellwi wier to Heaupe gaohn.

647.

Ehkhon!
Mine Korf es schlekvoll;
Wenn mine Korf nit schlekvoll es,
Dann seng eck ok nich Ehkhon.

Oven op dem Walle,
Do hävv ek mi gefallen,
Hävv eck mi so weh gedohn,
Dat eck nit mehr op konn stohn.

En dem Bärmer Siepen
Sind de Wolbern riepe,
Mon dann wesi weedergon
On holen en ganzen Korf voll.

648.

Bei Pfeifenschneiden.

Pipe pipe, willst du gehn,
Sonst schlag ich dich inzwee.
Wenn du nich abgehn willt,
Schmeiß ich dich in Graben,
Da freßen dich die Raben.

649.

Fabian Sebastian,
Lat mi de Widenflöt afgahn!

650.

Sa Sa Pipe,
Upm Mölendike,
Dar sit en Mann, der heet Johann,
Der har dre rode Stöfeln an:
De ene hörde mi to,
De anner hörde di to,
De drudde hörd'em Papen to.
Do kam die ole Hesse
Mit en blanken Meste,
Sneet den Küken den Kop ab,
Smeeten in Busch,
Plumps sä de Busch,
Is de Sapipe noch nicht good?

651.

Sippe sappe Sunne,
Min Moer is ne Nunne,
Min Vaer es 'n Pape,
Dä wollen Pipken maken,
Dat woll 'ne nit geraen;
Do quam de Juffer Jütte
Un smet et intem Pütte;

Da quam de Juffer Gerderut
Un trok et Pipken wier herut;
Da quam der blinne Hesse
Met dem langen Messe.
Snet af, Kopp af, Stiärt af,
Alles bat derane was.
Kättken laip den Bom herop,
Woll ein Bietken Sap halen;
Da dat Kättken wier quam,
Was et Pipken ute.
Pipkenut, Huckenkrut, Huckenkrut!

652.

Trimpop Trimpop,
Hank den langen Daip op!
Kättken laip den Tourn heran,
Woll den Tourn decken;
Dao dat Kättken wier kwam,
Was et Pipke ute,
Kräich wat op de Sunte.
Pipken gah doch ute,
Pipken gah doch ute.

653.

Jek wol 'ne Huppete maoken,
Dä wol mi nit geraoen,
Dao schmeit ik se innen Doaren.
Dao kwam det Hären=Hüneken,
Un nam se innet Münneken,
Laip dermet 'me Tourn 'ran.
De Tourn was bedecket u. s. w.

654.

Pipken Pipken Sape,
De Möller soot om Daake.

Pipken Pipken Ohligskrut,
Dat Kätzken leep der Döarn erut,
On as dat Kätzken wederkohm,
Do wor dat Pipken fädig,
So fädig, so fädig.

655.

Sipp sapp seepe,
Ich mache mich ne Flete
Von Thümian, von Majoran;
Un willst du nich vom Baste gahn,
Schmeiß ich dich in Graben u. s. w.

656.

Pipe, willst du nicht gerathen,
Schmeiß ich dich in Pfaffengarten.
Kommt die Kuh,
Frißt dich zu;
Kommt die Maus,
Frißt dich aus;
Kommt der Storch,
Frißt dich dorch;
Kommt das Kalb,
Frißt dich halb;
Kommt das Schwein,
Frißt dich über und über 'nein.

657.

Saft Saft Sinn!
Korn in die Müll!
Staub in die Bach,
Thut mein Pfeifchen 'n hellen hellen Krach.

658.

Baß Baß Buribaß,
Gif mi en gode Fleit af,
Ik gäv di een werrer af.

659.

Pipken Pipken Sapholt!
Der Möller kickt tom Daake rut
Mit der witten Mötschen,
He woll dat Lisken bützen,
Met dem ruaden Dake,
He woll dat Pipken maken.
Ein twei drei!
Dann mott dat Pipken feedig sein.

660.

Beim Klopfen:
Niklos Niklos!
Mach mer minn Piff los!
Beim Abziehen der Rinde:
Hans Hans!
Laß mer minn Piff ganz!
Bei der weitern Zurichtung:
Anna Gret!
Mach daß minn Piff geht.

## IX. Nachahmungen.

661.

Einquartierung.

Die Enten sprechen:
Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich spricht:
Sackerlot, sackerlot!
Der Haushund spricht:
Wo? wo? wo? wo?
Die Katze spricht:
Von Bernau, von Bernau.
Der Hahn auf der Mauer:
Sie sind schon da.

662.

Trompeterstückchen.

A Herr, versch o o ne mich,
Jesus Maria a a,
Ist denn kein Kavallerie mehr da?
Jesus Marie,
Wo bleibt dann die Infanterie?
Hätten wir dieß,
Hätten wir das,
Hätten wir Heu,
Hätten wir Gras!
So haben wir aber nichts als diese
Alte alte alte Schindmährerere.

663.

Ein Gleiches.

Heiderlau!
Stirbt meine Frau,
Reis ich in die Wetterau,
Hol mir eine andre:
Die soll sein
Hübsch und fein,
Schöner als die andre.

664.

Zur Trommel.

Tromm tromm tromm:
Hüt dich, Baur, ich komm,
Ich bring dir nichts, ich nomm.
Ich stech dir Küh und Kälber ab
Und frag dich nichts darom.

665.

Kölnischer Spießruthenmarsch.

Einmal Buttermilch, einmal Schlemmp
Hinten vor dat Hemd,
Dat et dämpt, dat et dämpt!

666.

Preußischer.

Warum bist du weggelaufen?
Warum thust du das?
Darum must du Gaßen laufen:
Wie gefällt dir das?

667.

Wenn Einer desertieren will
Und weiß doch nicht den Weg,
So bleib er bei der Compagnie,
So kriegt er keine Schläg.

668.

Oestreicher Zapfenstreich.

Drei lederne Strümf,
Zwei und drei macht fünf;
Wenn ich einen verliere,
Hab ich doch noch viere.

669.

Preußischer.

Die Franzosen haben das Geld gestohlen,
Die Preußen wollen es wieder holen,
Geduld Geduld Geduld!

670.

Ein ditto.

Ich hab einmal ein Haus gebaut
Im Eck,
Ich hab einmal ein Schatz gehabt,
Ist weg.
Ich hab viel auf sein Wort gebaut,
Ich hab gemeint ich wär die Braut,
Ein Dr. u. s. w.

671.

Zapfenstreich.

Es ist kein Mädchen in der Stadt,
Das nicht 'nen schönen Jäger hat,
Die alten Weiber auch.

672.

Der Kaiser hat ein Haus gebaut
Von Buttermilch und Sauerkraut.
Es ist nicht wahr (3 mal).

673.

Kirchenparade.

Kamrad komm, Kamrad komm!
Kommst du nicht, so hol ich dich!
Kamrad komm!

674.

Französischer Marsch.

Ramplamplam, Papier arschang.
Kein lumpger Geld als Assignat.
Qu'estcequ'il dit hat Hosen an,
Parlez-vous hat Strümpf an.

675.

Trommelmarsch der Lübeckschen Bürgergarde.

Mi jammert dat Volk, dat achter mi geit (bis),
Se hemm keen Gewehr, se hemm keen Degen,
Se hemm man blot en Bessensteel kregen.

676.

Die Schwalben singen:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
Sind Kisten und Kasten voll,
Wenn ich wieder komm, wenn ich wieder komm,
Ist Alles verzehret.

677.

Als ich auszog, auszog,
Hatt ich Kisten und Kasten voll,
Als ich wieder kam, wieder kam,
Hatte der Sperling,
Der Dickkopf, der Dickkopf,
Alles verzehrt.

678.

Dat Fruensvolk,
Dat wackere Volk
To Felle, to Felle!
Wenn du se seist,
Wie ick se seie:
Des Morgens, wenn se in de Köken gat,
Set se us as de Düvel in de Helle.

679.

Wenn du sie sähst, wie ich sie seh
Des Morgens, wenn s' innen Kühstall gehn!

680.

Die Weiber gehn hauße geschwitze geschwatze,
Und wenn sie heimkomme
Na finden sie kein Fü—r und kein Waßer.

681.

Wollde mich en Kittel flicken:
Habbe kenen Zwir=r=r=r=n,
Habbe nur noch en klen Endichen,
Das muß ich lange zirren.

682.

Blaumeise.

D'Zit is do, d'Zit is do!

683.

Stäcke gohn, stäcke gohn!
(Weinpfähle einrammen.)

684.

Kohlmeise (im Herbste):

Flick en Pelz, flick en Pelz!
Sick dich für, sick dich für!

(im Frühling):

Schister innen Pelz, Schister innen Pelz.
's ist zu früh, 's ist zu früh!

685.

Der Grünling:

Hätt ich ein Band, hätt ich ein Band,
Wollt ich dich helfen ziehn, ziehn.

686.

Der Hänfling:

Spinn dicke, spinn dicke,
Alle Tage drai Stücke,
Spinn fihn spinn fihn spinn fihn.

687.

Zit Zit Zit!
's isch dänne Zit
A wenigle zfrüeih.

688.

Buchfink:

Wenn du mein Nestle findst,
Will i dir e Krü=zerrle gean.

689.

Schütt schütt schütt mir die Kräutchesbier,
Die dickst!

690.

Sech sech sech! hiäste mine Graite nitt esaihn?
„Süh süh süh! da sitt sie im Wiächeltenbusk.“

691.

Singdrossel:

Fillip (Viel Lieb) Fillip! ba büstu? —
Im Siepen.

692.

Schwarzdrossel (Gaitling).

Lisebett, Lisebett! wueste nitt=en balle kummen?
Süss süss süss süss — sü̈üh! (Sonst — sieh!)
dieses „Sonst — sieh!“ kennt sie und beeilt sich, vor dem Gemahl zu erscheinen, der schnell besänftigt, ruft:
Lisebetteken! Lisebetteken!

693.

Der Kibitz.

Kiwit
Bliw ik;
In'n Brummelbeerenbusch,
Da sitt ick,
Da fleut ick,
Da hebb ick mine Lust.

694.

Die Lerche
im Aufwärtsklimmen:

Mein Vater ist im Himmel,
Da wollt ich auch gern sein;
im Herabsinken:
Doch ists so weit weit weit!

695.

Pippippip,
Karnken rip!
Kritt de arme Lü ok wat,
Jek ok wat, iek ok wat.

696.

Liewen Heer, liewen Heer,
Schmiet en Körnschen van bowen neer,
Bowen neer!
Twee twee twee twee!

697.

's ist e König im Schwarzwald, hat siebe Töchter, siebe Töchter;
Lies ist die schönst die schönst die schönst.

698.

Driew, Junke, driew,
Häst e gode Werth,
Dann bliew!
Hest en schlimmen Werth,
Häng Sattel, Tom
An'n Bom:
Teh wit wit wit wit!

699.

Driew, Peterke, driew driew driew driew,
Häst e goode Werth, so bliew bliew bliew bliew,
Häst e schlechte Werth, so driew, wiet weg wiet weg, weg
weg weg weg.

700.

Der Pfingstvogel (Pirol):
Pfingsten Bier holen!
Aussaufen! mehr holen!
Hast gekauft, bezahl es auch.

701.

Blutfink:
Der Wein ist aus,
Wir zapfen Bier Bier Bier Bier.

702.

Perlhuhn:

Pie pie pie! Tak tak tak!
Zehn Schneider machen ein Jack Jack Jack.

703.

Grasser (Wiesenschnarrer):

Scharp scharp!
Hau sacht!
Lange Dage, korte Nacht,
Daß du nich warst vermöde!

704.

Wilde Taube:

„Mutter, Hans slaet mich."
Slaken wedder.
„Ich darf nich."
Vor wen denn?
„Vors Pferd
Mits Schwert."

705.

Goldammer:

Edel edl, edl bin ich!

706.

Vat sin 'k so fin!
Sühste nitt den dicken fetten Slik?

707.

Sille, sille (selten) der Buer wart rik!

708.

Rohrdommel:

Ek versup! Ek versup!

709.

Lachtaub :

Trutsle Fru! Trutsle Fru!

710.

Wachtel:

Sechs Paar Weck! Sechs Paar Weck!
(So oft sie das ruft, so viel Thaler kostet nach der Ernte der Scheffel.)

711.

Bück den Rück,
Ehr sei Gott! Ehr sei Gott!

712.

Bäwle (Bärbelchen), witt mi nitt? witt mi nitt? witt mi nitt?

713.

Krähen:

Weeß en As.
„Wu laets? wu laets?"
Hingern Bark.
„Wacker fett? wacker fett?"

714.

Schafe:

Wart ok Gras wasse? ward ok Gras wasse?
„Wart schon wasse, wart schon wasse."
Wer wers ok erlewe? wer wers ok erlewe?

715.

Die Lämmer fragen:

Jehn mir bale hem?

Die Alten sagen:

's wird bale weren.

716.

Mücken (wenn sie des Nachts die im Bett Liegenden umschwirren):

Ich will dich schon finden, ich will dich schon finden.

717.

Feldgrillen im Sommer:

Mähn mähn mähn!

718.

Wenn es stark regnet, ruft der Hahn:

O große Noth!

aber die Enten:

Dat is got! dat is got!

719.

Hahn:

Kikeriki! Gott der Herr lebt!

Ochs:

Wo? Wo?

Geiß:

Mäh! zu Bethlehem!

720.

Schweine, im Regen nach Hause kommend:

Auch mir ein Stück! auch mir ein Stück.
Kut hiemen, kut hiemen!

Die kleinen:

O wih o wih o wih!

Die großen:

Ach hätt ich mir ein Stubb gebaut,
Und diesem Wetter nicht getraut!

721.

Huhn, ehe es legen will:

's war Noth, ich thät lege!

Wenn es gelegt hat:

Das thu=i mein Leb=Lebtag nimmer!

722.

Ein Bock, ein Hahn und eine Ente fuhren über Waßer. Als der Kahn ins Schaukeln gerieth, schrie der Bock:

Gott erbarm sich!

Der Hahn sagte:

Es sitt trurig ut!

Aber die Ente rief:

Lot gone, geit got! lot gone, geit got! lot gone, geit got!

723.

Thiergespräch um Fastnacht, wenn das Volk betrunken ist und das Korn auf der Diele liegt.

Der Hahn (auf dem Kornhaufen, lustig krähend):

Dat dat nog'n Joar du—rt (dauerte)!

Die Enten, um das Korn geschäftig, mit dem Kopf wackelnd:

Dat eet ik — datt itt du! dat eet ik — dat itt du!

Die Kuh im Stall, ungeduldig, weil man ihr kein Futter bringt:

Is Fastelavend nog nig u—te?

724.

Ente ruft im Hof:

Back back back!

Geiß antwortet aus dem Stall:

Mer hewe keen Mehl.

725.

Eine Fröschin fragt ihre Gevatterin, wann sie backen wolle:

Gvadrsch, Gvadrsch, wann war ju back? wann war ju back?

Die Gevatterin antwortet:

Mo'in! mo'in (morgen, morgen);

worauf sich die erste entschließt, ein Gleiches zu thun:

Back=ok=ik=o=ku (back auch ich einen Kuchen!)

726.

Naberſche, Naberſche, heft ihr den Mann mit de roen Beneken (den Storch) nig ſeen?

„Wat weet ik ik ik ik?“

727.

Die Vögel wollten nicht länger ohne Herren ſein und beſchloßen, ſich einen König zu wählen. Nur der Kibitz war dagegen; frei hatte er gelebt und frei wollte er ſterben. Als es nun zur Wahl kommen ſollte, flog er ängſtlich hin und her und rief: Wo bliw ick? wo bliw ick? Da zog er ſich in einſame Sumpfgegenden zurück und zeigte ſich nicht mehr unter andern Vögeln. Die aber hatten ſich unterdes verſammelt. Das Huhn, das von der ganzen Sache nichts vernommen hatte, verwunderte ſich über die Menge. „Wat wat wat it denn dar to don? gackerte es; aber der Hahn beruhigte ſeine liebe Henne und ſagte: „Luter riek Lüd“, und erzählte ihr was ſie vorhätten. Da ward beſchloßen, daß Der König ſein ſollte, der am höchſten fliegen könnte. Ein Laubfroſch, der im Gebüſche ſaß, rief, als er das hörte, warnend aus: „Natt natt! natt natt natt!“ weil er meinte, es würden deshalb viel Thränen vergoßen werden. Die Krähe aber ſagte: „Quack ok!“ es ſollte Alles friedlich abgehen. Nun flogen die Vögel auf um die Wette, am Höchſten aber flog der Adler, er hätte noch viel höher fliegen können, aber er hielt es für unnöthig, denn alle andern Vögel riefen, Er ſollte König ſein. Nur ein kleines Vögelchen, das ſich in die Bruſtfedern des Adlers ſo lange verkrochen hatte, flog nun mit ſeinen friſchen Kräften noch höher, und rief, als es wieder herunter kam: „Künig bün ick! „Künig bün ick!“ Den Streit zu ſchlichten wurde die andere Bedingung geſtellt, der ſollte König ſein, der am tiefſten in die Erde fallen würde. Hierbei kam die Ente am Schlimmſten weg; ſie ſprang in einen Graben, verrenkte ſich

aber die Beine und watschelte fort zu dem nahen Teiche mit dem Ausruf: Pracherwerk, Pracherwerk! Der Kleine ohne Namen aber suchte ein Mäuseloch, schlüpfte hinab und rief mit seiner feinen Stimme heraus: Künig bün ick! Künig bün ick! Da zürnten ihm die Vögel sehr und nahmen ihn gefangen: Er entkam zwar, durfte sich aber nun vor den Uebrigen nicht mehr sehen laßen. Daher schlüpft er in den Zäunen herum, und wenn er sich ganz sicher dünkt, ruft er wohl zuweilen: Künig bün ick! und deshalb nennen ihn die andern Vögel zum Spott Zaunkönig. Niemand aber war froher als die Lerche, daß sie dem Zaunkönig nicht zu gehorchen brauchte. Wie sich die Sonne blicken läßt, steigt sie in die Lüfte und ruft: Ach wo is dat schön! schön is dat! schön! schön! ach wo is dat schön!

728.

Wenn der Müller die Mühle anläßt, so fragt sie erst langsam: Wer ist da? wer ist da? Und antwortet dann schnell: Der Müller! der Müller! und setzt geschwind hinzu: Stiehlt tapfer, stielt tapfer, drei Sechter vom Achtel. Oder sie spricht zuerst, wenn das Rad noch langsam geht: Es ist ein Dieb da, und fragt dann in schnellerer Bewegung: Wer ist er, wer ist er? und antwortet sich schnell und ohne Aufhören: Der Müller, der Müller, der Müller!

Die Mühle geht die Juk die Jack,
Das beste Korn in meinen Sack.

729.

Ein Bursche wollte zur Kirchweih gehen, da kam er an einer Mühle vorbei, die sagte: Juckt dich dein Buckel? Juckt dich dein Buckel? Das war eine üble Vorbedeutung. Auf der Kirchweih tanzte er lustig, aber nicht lange, so bekam er Streit und muste mit Schlägen abziehn. Als er nun Abends heimkehrte und wieder an der Mühle vorbei kam, drehten sich die Räder schneller, denn es hatte geregnet. Da sagt die Mühle: Hat dich dein Buckel gejuckt? hat dich dein Buckel gejuckt?

730.

Der Hahn eines Bäckers scharrte im Waizen und der Hahn eines Tischlers scharrte in den Hobelspänen. Des Bäckers Hahn rief laut: Mir gehts wohl! Des Tischlers Hahn antwortete: Wie lange wirds dauern? Da kam der Bäcker und warf seinem Hahn einen Klotz ans Bein. Da schrie der Hahn: Gotts Sapper, Gotts Sapper! Das dachte ich wohl, sagte der Hahn des Tischlers, und scharrte weiter in den Hobelspänen.

731.

Tischlergesell:

Käs und Brot das mak ich nich, Worscht! Worscht!

oder:

Käs un Brot das mak ich nich, Meester gimmich Speck!

Schneider:

Hät ichs, hätt ichs!

Schloßer

Ginns'en doch, ginns'en doch.

Tischler (hobelt es ihm zu):

Da host es, da host es.

732.

Schuster (von beiden Seiten den Pechdraht ziehend):

Speck und Erbsen mag ich nicht.

Schneider (beim Nadelausziehen):

Hätt ichs, hätt ichs!

Schmidt (mit dem Hammer klopfend):

Da hast es, da hast es, da hast es!

733.

Der Schneider streckt nähend den Arm aus und sagt: da hän-get Speck! Der Leinweber in der Bewegung des Webens ruft: Smit mi tau! Smit mi tau! Der Schuster den Pechdraht ziehend: „Da liet 't! da liet 't!“

734.

Der Hutmacher klopfend:

Zer = zer = zer = müh dich!
Kathrinchen komm bei mich!

Der Kupferschmidt hämmernd:

Komm komm komm, du lieber Sonntag—tag!

Der Faßbinder:

Reif Reif, halt fest!

Wäscherin mit dem Bleuel:

Kneist eweg, Kneist eweg!

735.

Zwei Holzschneider, einer schnell, der andre langsam sägend:

1. Im Da = ge = lohn.
2. Op Verdink, op Verdink, op Verdink.

736.

Aehnlich mit den beiden Holzhauern:

1. Bi an = ner = Manns Kost.
2. Bi miner Kost, bi miner Kost.

---

# X. Spiele.

## 1. Beim Abzählen (Abmålen).

737.

Ich und du
Und Bäckers Kuh,
Müllers Esel
Der bist du.

738.

Ich und Du
Unds Müllers Suh (Sohn oder ad libitum Su [Sau]; macht nüt!)
Unds Becke Stier
Sind euser vier.

739.

Ele Mele,
Zuckerseele,
Königskind,
Goldenring.
Du schast leeren
Bookstaveren:
A b ab
Du bist darab.

740.

Egel Degel,
Hoffmanns Spegel,
Selver Krahne,
Puff Paff
Avgeschaff.

741.

Egel Degel,
Hoffmanns Spegel,
Selver Sand, Krane Puff;
Wellemer wedden
Oem en Blatt,
Ditt oder datt.

742.

Mein dein sein,
Der Tisch der ist noch rein,
Der Magen ist noch leer,
Und brummt wie ein Bär.

743.

Ene Katrene Katroch,
Peter, läwst du noch?
Wurum we wi wedden?
Um 'n goldne Kedden,
Um 'n good Glas Wien:
Peter, du schast t sien.

744.

Ene tene tuchen,
Wer muß suchen?
Enen tenen darf,
Zittern zedern zarf,
Zarfijon,
Picklimon,
Enen tenen ton,
Du bist dron.

745.

Ene bene dunke funke,
Rabe schnabe dippe dappe,
Käse, knappe.
Ulle bulle ros.
Ib ab aus,
Du liegst draus.

746.

Een twe dre,
Lische lasche le,
Hocke pocke pu.
Enni wennni weg,
Iwi wu;
Af schast du.

747.

Ine mine,
Bäcker, dine
Gerstenbrot
In der Noth,
Puff paff ab!

748.

Aenigä mänigä tumpelti,
Tifel tafel nummeni.
Eggebrot
In der Noth:
Welles chann 1 2 3 zähle,
Das soll usem Ring use schnelle.

749.

Ene dene Taffetband,
's ist nicht weit von Engelland.
Engelland ist zugeschloßen;
's Schlüßelchen ist abgebrochen.
Bauer, bind dein Hündlein an,
Daß es mich nicht beißen kann.
Beißt es mich, so straf ich dich,
Hundert Thaler kost es dich.

750.

Eine kleine weiße Bohne
Reisete nach Engelland:
Engelland war zugeschloßen
Und der Schlüßel abgebrochen.
Pif puf paf, Du bist af.

751.

Apter Backaven dar ik sat,
Braden Höner, de ik at,

Franschen Wien, den ik drunk,
Der mi in dat Harte gunk,
Pif puf paf, Du böst af.

752.

Ene dene Bohneblatt,
Unsre Küh sind alle satt.
Mädel hast gemolken?
Sieben Geiß und eine Kuh;
Peter schließ die Thür zu,
Wirf den Schlüßel über den Rhein,
Morgen solls gut Wetter sein.

753.

Ene dene Dintenfaß,
Geh in die Schul und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Komm nach Haus und sag mir was.
Eins zwei drei,
Du bist am allerersten frei.

754.

Un deux Tintefaß,
Gang i di Schuel und lerne was.
Chummst du heim und channst du nix,
Kriegst de Buggel volle Wix.

755.

Ene mene Dintenfaß u. s. w.
Ene mene Sandbüchs,
Bleib daheim, du kannst nix.

756.

Enichen,
Denichen,
Korb voll Stenichen,
Kribbelte krabbelte Puff.

757.

Denneke Dönneke Säcke voll Lersch,
Schlog die Bemme Turmanersch.
A Graf
Fette Kaf,
Mus Tuds af.

758.

Danichi boanichi,
Siarichi sairichi,
Ripadi bipadi Knoll.

759.

Enichen benichen Gänseschnabel,
Wenn ich dich im Himmel habe,
Reiß ich dir ein Beinchen aus,
Mach ich mir ein Pfeifchen draus.
Pfeif ich alle Morgen,
Hörens alle Storchen.
Geht die Mühle Klipp Klapp,
Kommt der Esel Tripp trapp:
O du alter Pfeffersack!

760.

Eine beine, Nuß.
Wer nicht ausrennt, muß.

761.

Eine beine Räthsel,
Wer backt Brätzel?
Wer backt Kuchen?
Der muß suchen.

762.

Unig tunig Zinkenzank,
Kurze Kleider sind nicht lang.

Frau wollt den Hahnen locken;
Hahn war im Garten,
Wollt der Küchlein warten;
Kam die Weihehoppe
Mit den langen Zoppen.

763.

Ene bene Fingerhut,
Stirbt der Bauer, ists nicht gut;
Sterben die Kinder all zugleich,
Gehn die Engel mit zur Leich.
Mutter, back die Kuchen,
Laß mich auch versuchen;
Wirf ein Stückchen hinter die Thür,
Kommt die Katz und leckt dafür.
Kommt der Mann mit Spießen,
Sticht ihr in die Füße,
Kreischt die Katz Miau,
Wills nicht wieder thaun.

764.

Eins zwei drei,
In der Dechanei
Steht ein Teller auf dem Tisch,
Kommt die Katz und frißt die Fisch;
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt dem Kätzlein auf den Schnabel;
Schreit die Katz miau miaun,
Wills mein Lebtag nimmer thaun.

765.

Eins zwei drei,
Pickebohnebrei,
Pickebohne Haberstroh,
Es wurden einmal zwei Kinder geborn
Auf der Schäfereie.

Die Mutter die backt Kuchen,
Ließ die Kinder rufen,
Ließ die Kuchen auf dem Tisch,
Kam die Katz und fraß die Fisch,
Kam der Schuster mit dem Leisten,
Schlug das Kätzchen auf die Fäuste,
Schrie das Kätzchen Mau,
Ich hab keine Frau!
Eine alte mag ich nicht,
Eine junge krieg ich nicht:
Mau mau miau!

766.

Eins zwei dreie,
Bickebackeneie,
Bickebacken oben droben,
's wurden einmal zwei Kinder geboren
Uf der Schäfereie.
Die eine hieß die Bickebelle,
Die andre hieß Kartoffelschelle.
Bickebelle komm ins Haus,
Treib uns all die Hühner aus.
's ist ein rother Hahn dabei,
Dieß und das soll deine sein.

767.

Eins zwei drei,
Herr Gevatter frei,
Herr Gevatter fixe faxe,
Sechzehn Heller ist ein Batze.
Jung hol Wein,
Knecht schenk ein,
Herr sauf aus,
Du bist draus.

768.

Eins zwei drei,
Hicke hacke Heu,
Hicke hacke Haberstroh,
Vater ist ein Schnitzler worn.
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit ins Holz,
Zieh ich mit ins grüne Gras:
Guck, Vater, was ist das?
Kind, das ist ein weißer Has:
Puff, dem schieß ich auf die Nas.

769.

Eins zwei drei,
Vier fünf sechs,
Sieben acht neun,
Geh ins Gäßel nein.
Im Gäßel ist ein Haus,
Im Haus ist ein Garten,
Im Garten ist ein Baum,
Auf'm Baum ist ein Nest,
Im Nest ist ein Ei,
Im Ei ist ein Dotter,
Im Dotter ist ein Has —
Der springt dir auf die Nas.

770.

Eins zwei drei,
Bicke borne bei,
Bicke borne Pfefferkorn,
Der Müller hat sein Frau verlorn.
Hänschen hat sie funden,
D' Katzen schlagen die Trommel,
D' Mäus kehren d' Stuben aus,
D' Ratten tragen den Dreck hinaus:

's sitzt ein Männel unterm Dach,
Hat sich bald zu Tod gelacht.

771.

Eins zwei drei,
Rische rasche rei,
Rische rasche Dudeltasche.
Eins zwei drei.

772.

Ans zwa drei,
Pigga pogga pei,
Pigga pogga pöggilein,
Hat a Mandl a Mühle drein;
Hat ein krempats Hüetel auf,
Und a roata Feder drauf.

773.

Eis zwei drü,
Bigge bäggi bü,
De Müller staht im Chämerli,
Het e gstumpets Hüetli uff,
Nummere Nummere wer isch duß,
Ich oder du?

774.

Eins zwei dreie,
Bickelpure reie,
Bickelpure, Hundespure,
Eins zwei dreie.

775.

Eins zwei drei,
Fimmelti fammelti fei,
Fimmelti fammelti fimmelti faff:
Wenn ich gleich nicht zählen kann,
Zwanzig stehn doch da.

776.

Eins zwei drei,
Butter auf den Brei,
Salz auf den Speck,
Du must weg.

777.

1 2 3 4,
Geh nicht ze Bier,
Sunst kummt Peter Holl,
Schlägt dir den Buckel voll.

778.

1 2 3 4,
Knecht hol Bier,
Herr sauf aus:
Du bist draus.

779.

Eins zwei drei vier,
Vorm Goldschmied seiner Thür,
Da saßen zwei Täubchen
Mit goldenen Häubchen.
Die flogen nach Dresen
Auf goldenen Besen,
Die flogen nach Halle
Auf goldener Schnalle,
Von da in den Dr. —
Putsch! waren sie weg.

780.

Eins zwei drei,
Du bist frei.
Vier fünf sechs,
Du bist nex;

Sieben acht neun,
Du musts sein'.

781.

Un deux trois quatre,
Mein Vater steht Gevatter,
Meine Mutter trinkt Thee:
A B C.

782.

Un deux trois quatre,
Mammelisse voulez vous water,
Un deux chancez - vous,
Mammelisse voulez - vous?

783.

Eins zwei drei vier fünf sechs,
Unter 'nen Text
Is ein Blech,
Das hat Schwabchen gemacht.
Eine wide wip wap,
Ich oder du
Bist jetzt ab.

784.

1 2 3 4 5 6 7,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moscau in dem tiefen Schnee,
Da riefen sie alle o weh o weh!
Wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

785.

1 2 3 4 5 6 7,
Eine alte Bauerfrau kocht Rüben,
Eine alte Bauerfrau kocht Speck,
Ich oder du must weg.

786.

1 2 3 4 5 6 7,
Sauerkraut und Rüben,
Die haben mich vertrieben.
Hätt meine Mutter Fleisch gekocht,
Wär ich bei ihr blieben.

787.

Ein Reiter ließ sein Pferd beschlagen,
Wie viel Nägel must er haben?
1 2 3 4 5 6 7,
Butter, Schmalz, Käse, Rüben: Ab, dran.

788.

Wollt ein Schmied ein Pferd beschlagen u. s. w.
Drei sechs neun.
Jung hol Wein,
Knecht schenk ein,
Herr trink aus,
Du bist draus.

789.

1 2 3 4 5 6 7 8 9,
Geh in das Gäßel nein,
Schlag dem Baur die Fenster ein.
Kommt der Büttel, setzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus,
Geb ich drei vier Batzen aus.
Ri ra Ofenloch,
Hätt ich meine drei Batzen noch!

790.

1 2 3 4 5 6 7 8 9,
Wie hoch ist die Scheun,
Wie hoch ist das Haus:
Der kleine Spitzbub muß heraus.

791.

Dreie sechse neune,
Im Hofe steht die Scheune.
In dem Garten jagt der Wind,
In dem Brunnen liegt das Kind,
Alte Hexe spring!

792.

Oons zwoa drai viari, finfi sechs simni ochdi nain,
Iba 'n Schain,
Iba 's Haus,
Du gehst naus.

793.

Eins zwei drei u. s. w. bis zwölfe,
Unter dem Gewölbe
Sitzt eine Maus,
Die muß raus.

794.

Eins zwei drei u. s. w. bis dreizehn,
Wer kauft Weizen?
Wer kauft Rocken?
Der kriegt die allerbesten Steinpocken.

795.

Geh hin und hole Weizen,
Geh hin und hole Korn,
Bleib hinten oder vorn.

796.

Eins zwei drei u. s. w. bis zwanzig.
Wer geht mit nach Danzig?
Wer geht mit nach Wien
Und holt sich ein Bund Kien?

797.

1 2 3 bis zwanzig,
Die Franzosen giengen nach Danzig,
Danzig fing an zu brennen,
Da kriegten die Franzosen das Rennen.
Ab dran.

798.

Eeken Böken Ellernholt,
Is da Jemand noch so stolt,
De dat segd, dat ik dat leeg,
Wi wüld wedden op en Fleeg,
Wi wüld wedden op en Haen,
Hier sült veeruntwintig staen.

799.

Nisele Näsele Fingerhuot,
Wenn du stirbst, do ischt dir guot.
Ganget drei Engele mit der Leich,
Traget dich ins Himmelreich;
Kommt ein altes Weib,
Reißt e Stück vom Leib.
Kommt ein alter Ma,
Flickt dirs wieder a.
Dank dir Gott, du alte Ma,
Daß du so guot flicke kascht.

800.

Abraham und Isaak,
Die schlugen sich um einen Zwieback.
Der Zwieback brach entzwei,
Und Abraham kriegt das Ei.

801.

Wand wider Wand,
Häns chen kommt gerannt,

Läuft er in des Nachbars Haus,
Ißt den Topf voll Honig aus,
Läßt den Löffel drinnen stecken,
Wart, ich will dich Honig lecken:
Du must sein!

802.

Es geht ein Männchen über die Brück,
Hat ein Säckelchen auf dem Rück,
Schlägt es wider den Posten.
Posten kracht,
Männchen lacht,
Dipp dapp,
Du bist ab.

803.

Gickes gackes Eiermus,
Gänse laufen barfuß.
Hinterm Ofen steht sie,
Vor den Ofen geht sie.
Hat sie Schuh, sie legt sie an,
Hat sie keine, so kauft sie ein Paar.

804.

Lirum larum Eiermus,
Unser Katz geht barfuß.
Barfuß geht se,
Hinterm Ofen steht se,
Hat e Paar rode Schickle (Schühlein) an,
Hinde un vorne Kralle dran,
Hippt so ins Wirthshus,
Trinkt e Schoppe Winn us,
Hippt wider heem
Mit ihren krumme Hippelbeen.

805.

Ich gieng einmal aufs Rathhaus,
Ich zählte meine Hühner aus,
Da fehlte mir ein Kapp,
Wide wide wap,
Du bist ab.

806.

Es lief eine Maus
Wohl über das Haus
Den Tripp den Trapp,
Denn du warst ab.

807.

Amtmann Bär
Schickt mich her,
Ich sollte holen
Zwei Pistolen,
Eine für dich
Und eine für mich.
Ich bin ab
Und du noch nicht.

808.

Gen Haus gen Hof gen Falkenstein
Hockt der Bauer überm Rain.
Wieviel hat er Hosen zerrißen?
1 2 3 4 5 6 7 8 9,
Das Mädel geht ins Kämmerlein.
Hat ein staubig Hütchen auf,
Tanzen drei und dreißig drauf.
Gri gra gran,
Außi dann.

809.

Jude Jude schachre nicht:
Weist du nicht was Moses spricht?

Moses spricht: du sollst nicht schachern!
Ich will dir den Buckel wackeln.
„Buckel wackeln mag ich nicht."
Ei, was bist du 'n Bösewicht.
Bösewicht leep achter dat Schip,
Wart en lütte, grise Katt.
Grise Katt leep up de Straat,
Wart en lütten Stadtsoldat;
Stadtsoldat leep vör dat Dor,
Wart en lütten Hunnmajor.

810.

Rummelti pummelti kunkordinel
Schluckerdibell.
Auf der See
Kam ein Reh,
Zibberti pibberti piff paff puff.

811.

Ene mene mente
Locum tocum tente
Carabutti carabutti
Locum tocum witsch watsch ab dran.

812.

Anzkiis kwanzkiis kurschpiis kluus,
Ee pee tipsi ee lee muus,
Icki picki gramatiki,
Ucki pucki klein karnuus.

813.

Ona bona,
Tanta rona,
Ita bita bonn.

814.

Engla mengla Zickla ze,
Ruschla puschla ab dran.

## 2. Reime bei Spielen.

815.

Edelmann, Bettelmann, Doctor, Pastor,
Rathsherr, Bürgermeister, Schneider, Major.

Die Blätter der großen Sternblume pflücken Mädchen mit jedem dieser Wörter ab, bis das auf das letzte Blättchen fallende den künftigen Ehemann anzeigt. Aehnlich die Worte:

Er liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig, gar nicht.

816.

Unge', gefunge', gestolle', gekoft.

Mit Abzählen an den Knöpfen eines andern, der damit geneckt wird. Unge' bedeutet geschenkt (gegönnt). Anderwärts wechseln nur die Worte: Gefunden, gestohlen, gekauft.

817.

Lirum larum Löffelstiel:
Wer das nicht kann, der kann nicht viel.

(Der Löffel muß dem Nachbarn gereicht werden, indem man ihn aus einer Hand in die andre, dem Nachbarn nähere, bringt.)

818.

Einer steht im Kreiße und macht beim Schlußvers eine Geberde, welche von Allen nachgemacht wird.

Adam hatte sieben Söhn,
Sieben Söhn hatt Adam.
Sie aßen nicht, sie tranken nicht,
Sie waren alle liederlich,
Sie machtens alle so.

819.

Rompeltompel toria!
Rod ens, wü do steht?

(Einer räth: Dümling oder Zeigefinger, Meddelfinger, Goldfinger.)

Hättst du nu den Pipling (kleiner Finger) geraoden,
Wärst du nit gerompelt worden.
Rompeltompel toria!

820.

Petrus und Pilatus.

Komm wir wollen wandern,
Sprach Petrus,
Von einer Stadt zur andern,
Juchheisasa andern,
Sagt Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirthshaus,
Sprach Petrus.
Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,
Juchheisasa u. s. w.
Sagt Pilatus.

Womit willst du bezahlen?
Sprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
Juchheisasa u. s. w.
Sagt Pilatus.

Wo hast du dann den Thaler bekommen?
Sprach Petrus.
Ich hab ihn einem Bauern genommen,
Juchheisasa u. s. w.
Sagt Pilatus.

Jetzt hast du keinen Segen,
Sprach Petrus.
Daran ist nichts gelegen,
Juchheisasa u. s. w.
Sagt Pilatus.

Jetzt kommst du nicht in Himmel hinein,
Sprach Petrus.
So reit ich auf einem Schimmel hinein,
Juchheisasa u. s. w.
Sprach Pilatus.

So fällst du hinunter und brichst das Bein,
Sprach Petrus.
So rutsch ich auf dem Hintern hinein,
Juchheisasa u. s. w.
Sprach Pilatus.

Zwei Kinder reichen sich die Hände kreuzweis und gehen singend auf und ab. und bei Pilatus drehen sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und wandern wieder zurück.

821.

Hier kommen die Herren aus Nonnesei,
Heiza si Pilatus.
Was wollen die Herren aus Nonnesei?
Heiza si Pilatus.
Sie wollen die jüngste Tochter haben. H. s. P.
Was wollen sie mit der Tochter thun? H. s. P.
Sie wollen sie in ein Kloster thun. H. s. P.
Was soll sie in dem Kloster thun? H. s. P.
Sie soll da Priorin werden. H. s. P.
Hier bringen wir unser jüngstes Kind. H. s. P.
u. s. w.

822.

Wer sich ins Kloster will begeben
Auf eine lange Lebenszeit,
Dem muß gefallen das Klosterleben
Und eine stille Einsamkeit:
Kanns sein, kanns sein, kanns abermals sein,
So geh ich nicht wieder in ein Kloster hinein.

Jetzt muß ich wandern meiner Straßen,
Muß ganz betrübt alleine stehn,
Muß gehn, muß stehn, muß alles verlaßen,
Muß wieder in mein Kloster gehn.

Jetzt aber verändert sich mein Sinn
Und zieht mich nach was Beßerm hin.
Gegrüßet seist du, edler Schatz,
Geküsset sei dir deine Hand.
Einen Kuss geb ich zum Mahelschatz,
Einen Kuss geb ich zum Unterpfand.

Ein Kind wählt sich bei den Worten „Und zieht mich nach was Beßerm hin," ein anderes Kind aus dem Kreiße, das nachher in der Mitte bleibt.

823.

Jammer Jammer, über Jammer,
Hab verloren meinen Schatz.
Ich will gehen und will sehen
Und will suchen meinen Schatz.
Macht mir auf den Gartenplatz,
Daß ich suche meinen Schatz.
Freude Freude, über Freude,
Hab gefunden meinen Schatz.

Ein Kind geht außerhalb des Kreißes weinend umher bis es ein anderes gewählt hat, mit dem es im Kreiße umher tanzt; bei den Worten „macht mir auf" wird der Kreiß geöffnet.

824.

Hier ist ein Grün, hier ist ein Grün
Unter meinen Füßen,
Ich hab verloren meinen Schatz,
Ich werd ihn suchen müßen.

Hier und da, hier und da
Unter diesen allen,
Dieser mit dem bunten Rock
Könnte mir gefallen.

Dreh dich um, ich kenn dich nicht,
Bist dus oder bist dus nicht?
Nein nein, du bist es nicht,
Geh nur fort, ich will dich nicht.

oder:

Ja ja, du bist es wohl,
Der mir ein Küßchen geben soll.

825.

Herzer König, stolzer König,
Warum bist du in Trauer?
Soll ich denn nicht traurig sein?
Ihr setzt einen andern König ein.

Schaut euch um, schaut euch um,
Schaut auf eure Mauer.
Jetzt da kommt mein Liebchen rein,
Kniet sich auf ein Knieelein.
Jetzo geb ich ihr 'nen Kuß,
Weil ich von ihr scheiden muß.

826.

Ringel Ringel Reihe!
Sind der Kinder dreie.
Sitzen auf dem Holderbusch,
Schreien alle musch musch musch:
Sitzt nieder!

Sitzt ne Frau im Ringelein
Mit sieben kleinen Kinderlein.
Was eßens gerne?
  Fischlein.
Was trinkens gerne?
  Rothen Wein.
Sitzt nieder!

827.

Ringe Ringe Reihe,
's sind der Chinder zweie:
Sie tanzed um en Rosebusch
Und mached alle husch husch husch.

828.

Ringe Ringe Reihe,
D' Chinder göhnd in d' Meie,
D' Buebe göhnd i d' Haselnuß,
Mached alle husch husch husch.

829.

Lange lange Rige,
Twintig is en Stige,
Dartig is en Rosenkrans,
Veertig is en Jungferndans;
Jungfern möt't sich nigen.

830.

Ringel Ringel Rosenkranz,
Setz ein Töpfchen Waßer bei:
Morgen wollen wir waschen,
Große Wäsche, kleine Wäsche,
Allerhand sehr feine Wäsche,
Kikeriki!

831.

Ein Mädchen setzt sich in die Mitte, ihren Rock zieht sie über den Kopf in die Höhe, die Kinder stehen um sie und halten den Rock. Einer geht herum und fragt:

Ringel Ringel, Thale ringen:
Wer sitzt in diesem Thurm drinnen?

Das Mädchen antwortet:

Königs, Königs Töchterlein.

Der Herumgesandte:

Darf man sie auch anschauen?

Mädchen:

Nein, der Thurm ist gar zu hoch,
Du must ein'n Stein abhauen.

Nun schlägt er auf eine der Hände und diese läßt den Rock fallen, dann fragt er von Neuem; sind alle Steine heruntergefallen, so läuft das Königstöchterlein nach und wer erhascht wird, muß in den Thurm.

832.

Ring Ring, gäle Ring,
Wer besitzet diesen Ring?
Es isch des Königs Töchterlein,
Und wer sie will beschaue,
De mueß de Stein abhaue.

833.

Ringel Ringel Dornau,
Wer sitzt in diesem Dornau?
Da sitzt 'ne schöne Jungfer drin,
Man kann sie nicht zu sehen kriegen.
Das schadt nicht,
Das badt nicht.
Da kommt der rothe Fuhrmann:
Schöne Jungfrau faß mich an.

834.

„Ich wollte gern über die Magdeburger Brück:"
Die ist zerbrochen.
„Wer hat sie zerbrochen?"
Der Goldschmied, der Goldschmied
Mit seiner jüngsten Tochter.
„Laßt sie doch wieder bauen."
Mit was denn?
„Mit Ketten und mit Stangen."
Kriegt Alle durch, kriegt Alle durch,
Den letzten wollen wir fangen.

835.

Wir reiten zu Pferde
Mit blankem Gewehre,
Mit Stiefel und Sporen,
Geht Alles verloren.

Der erste kam,
Der zweite kam,
Der dritte ward gefangen.
Auf welche Seite willst du?

Zwei stellen sich hin, mit emporgehaltenen Händen einen Boge, bildend, die andern gehen hindurch, das dritte wird aufgehalten und gefragt zu welchem Theil er gehören wolle.

836.

Wo wult du hen, na'n Himmel oder na'r Hölle?

oder:

Wat wult du sin, swarte oder wite Goos?

oder:

Hummel, Hummel Häring,
Rummel, Rummel Stäring.
Wat wult sin, Haan oder Buk?
„Buk, Buk"
„Haan, Haan"
Laat den olen fulen Schelmen gahn.

oder:

Bist ein Engel, sag mir schnell,
Bist ein Teufel, komst in d Hell.

837.

Das Ganze lautet auch:

Mir reits ner durch, mir reits ner durch,
Durch unsre goldne Brucken.
Mir werns scho baun, mir warns scho baun,
Mit Gold und Silber beschlagen.
Beweinen, bezeinen,
Den Letzten müeßma haben.

oder:

Haal up de Bruggen, haal dal de Bruggen,
Den letzten, den wir fangen,
De blift darin behangen.

oder:

Dat Osterdoor, dat is tobraken,
Morgen wollen wi't wedder maken
Mit 'n Speigel, mit 'n Dreier:
Kruup unner dör, is wol.

oder:

Mt Steinerlei,
Mt Beinerlei,
Mt Gold und Silber beschlagen;
Der Letzte muß bezahlen.

838.

So kriech hindurch,
So kriech hindurch,
Der Letzte muß bezahlen.
Wer hat das gethan?
Wer hat das gethan?
Dem König seine Tochter.

839.

Klopfer Klopfer Ringelchen!
Da stehn zwei arme Kinderchen.
Gieb ihnen was und laß sie gehn,
Die Himmelsthür wird offen stehn.
Kommt Jesus aus der Schule,
Kocht Maria Aepfelbrei,
Setzen sich alle Engelchen bei,
Klein und groß,
Nackt und bloß,
Alle auf Marien Schooß.

Zwei stellen die armen Kinderchen vor, zwei andre mit emporgehobenen Händen die Himmelsthür, durch welche jene in den Kreiß treten. Hier wählen sie zwei andere, welche durch dieselbe Pforte aus dem Kreiße gehen und nun die neuen armen Kinder spielen, während die ersten im Kreiße bleiben und die Stelle der erwählten einnehmen.

840.

Krune Krane, witte Schwane,
Morne wöll wi no Engeland fahren.
Engeland es geschloten,
De Schlöttel es tebroken.
Wo söll wi 'n dann wieer makn?
Met Beenerkes, met Steenerkes:
Krup, krup all enerkes.

841.

Swane Swane, pek up de Nesen,
Wannehr bist du Krieger wesen?

842.

Kruhne Krahne, weiße Schwane,
Wer will mit nach England fahren?
England ist verschloßen,
Schlößer sind verrostet,
Schlüßel ist verloren:
Müßen wir ein Loch nein bohren.
Sind wir nein gekrochen,
Haben die Töpfe verbrochen.
Wenn der Keßel tief ist,
Wenn die Milch süß ist,
Wenn die Puppen tanzen,
Wollen wir Lanzen pflanzen.

843.

Bauer, baue Keßel,
Morgen wird es beßer.
Trägt die Braut das Waßer ein,
Plautz! fällt der ganze Keßel ein.

844.

A steht auf einem Hügel, die andern (B) suchen ihn herabzuziehen und an seine Stelle zu kommen.

A. O Barg min!
B. Wo lange is he din?
A. Hüt oder morgen.
B. Scheer heraf, lat der mi vör sorgen.

845.

Rusekranz,
Wat gilt der Schanz?
Enen decken Daler;
Morgen welle mer bezahlen.
Et setz e Männchen op der Pohz,
Weeß net wat et eße sall.
Ei Stöckchen Kies on Brut,
Fallen alle Heiden onn Törken duhd.

Hier laßen sich alle Kinder zur Erde fallen.

846.

Sigge Flahs, sigge Flahs,
Sivve Johr erömme.
Dat Drückchen hät sich herömm gedriht,
Hät dat Hingersch vür gekihrt.
Sigge Flahs, sigge Flahs,
Sivve Johr erömme.

847.

Bloh Bloh Fingerhoht,
Hätte mer jätt, dat wör wal gohd;
Blomen alle Dage.
Jumfer, sie mohß stell do stohn
Bes mer dreimol öm sie gohn.
Jumfer, se mohß danze
Wahl en dem klene Kranze.

848.

Kommt, wir wollen nach Rosen gehn,
Rosen auf mein Hütchen!
Schöne Rosen auf meinen Hut:
Hätt ich Geld, dann wär es gut,
Rosen auf mein Hütchen!

849.

Ich habe der lieben Kinder so viel,
Ich weiß nicht wie ich sie nähren soll.
Ich denke so oft und so viel daran,
Wie ich sie alle verheiraten soll.
Steh stille, meine Tochter, ich rede zu dir.

Tochter:

Herzliebste Frau Mutter, was befehlen sie mir?

Mutter:

Sie sagen, du seiest von Herzen verliebt,
Drum küsse den Knaben der neben dir steht.

850.

Der erste freit um die Ducaten,
Der andre um ein schön Gesicht,
Der dritte kann nicht länger warten,
Der vierte weil Mama so spricht,
Der fünfte ist nicht gern allein,
Der sechste will doch auch mal frein,
Der siebente und achte sind so dumm,
Die wißen selber nicht warum.

851.

Es regnet auf der Brücke
Und die ward naß,
Begegnet mir eine Zicke,
Und die fraß Gras.

Schöne Jungfer hübsch und fein,
Komm mit mir zum Tanz herein,
Laß uns einmal tanzen
Und lustig sein.

Komm tanz mit, komm tanz mit mir,
Ich hab ne bunte Schürze für.
„Mit mi ok, mit mi ok,
Mine is fan Kamerdook."

852.

Gieb mir eine Erbse.
„Ich habe keine."
Geh zum Müller und hol dir eine.
„Er giebt mir keine."
So such dir eine.
„Ich finde keine."
So blas ich dich.
„So wehr ich mich."

Nun blasen sich die Kinder ins Gesicht; wer es am längsten ohne zu lachen aushält, bekommt von dem andern eine Erbse.

853.

Die Kinder ziehen im Kreiße um ein in der Mitte sitzendes, das einen Stock trägt, und singen:

Ich gieng einmal über den Kirchhof,
Da begegnet mir ein Bischof.
Der Bischof der war jung und fein,
Er wollt nicht gern alleine sein,
Der Bischof der Bischof der Bischof.

Jetzt pocht das Kind mit dem Stab (Vater Eberhard); vor dem er pocht, der tritt vor und spricht:

Vater Eberhard,
Ich faße dich an deinen ehrwürdigen Bart.
Wenn du mich wirst sehen lachen,
Werd ich an deiner Stelle wachen.

854.

Ein Kind, das den Wolf vorstellt, versteckt sich, die übrigen mit Ausnahme eines einzigen, das stehen bleibt, laufen eine kleine Strecke fort und setzen sich nieder. Das stehn gebliebene ruft:

„Hilegänschen kommt alle heim.“
Alle: Wir dürfen nicht.
„Vor wem denn?“
A. Vor dem Wolf.
„Wo sitzt er denn?“
A. Hinterm Dornstrauch.
„Was macht er denn da?“
A. Spitze Steinchen suchen.
„Was will er mit den Steinchen?“
A. Meßerchen wetzen.
„Was will er mit dem Meßerchen?“
A. Uns die Kehl abschneiden.
„Hilegänschen kommt alle heim!“

Sie laufen, wen der Wolf erhascht, wird der neue Wolf.

855.

Schäper, lat de Schap ut gaen!
„Ich do er nich!“
Wo för nich?
„Vor de bösen Wülve!“
Die bösen Wülve sind gefangen
Twischen tween isern Stangen:
Huisch!

856.

Esel Esel,
Wo bist du gewesen?
„In der schönen Mühle.“
Was hast du in der Mühle gethan?
„Schöne Säcke getragen.“
Was war denn in den Säcken?
„Schöne Bücher.“

Was stand denn in den Büchern?
„Schöne Lieder.“
So sing mir einmal ein Liedchen vor.
„Ich weiß keins.“
Holt mir die lange Peitsche her.
„Was will der Herr damit?“
Den Esel streichen.

857.

Wer eine Gans gestohlen hat,
Der ist ein Dieb;
Wer sie mir aber wiederbringt,
Den hab ich lieb.
Da steht der Gänsedieb.

Eine Art Blindekuh. Die Kinder tanzen im Kreiße um das mit verbundenen Augen, welches mit einem Stabe eins der Tanzenden berührt. Dieß muß nun einen Ton von sich geben, und daran erkannt werden.

858.

Ein Kind, der böse Mann, versteckt sich, die Uebrigen gehn umher und sagen:

Ich möchte gern in Garten gehn,
Wenn nur der böse Mann nicht käm.

Wen der böse Mann erhascht, wird neuer böser Mann.

859.

Blindekoh, ik leide di.
„Wonehm hen?“ In'n Bullenstall.
„Wat schall 'k da dohn?“
Klüten un söt Melk äten.
„Ik hef keen Lepel.“
Nimm en Schepel.
„Ik hef keen Schüffel.“
Nimm en Tüffel.
„Ik hef keen Tüffel.“
Gah hen un soek di een.

Der Leiter läßt die Kuh laufen und greifen.

860.

Zwei Kinder tragen ein drittes bei Händen und Füßen:

Säcke säcke Salzfaß,
Schött dä klene Stump was.

861.

Tönneke Tönneken op den Drag,
Morgen es et Sonndag.
Övermorgen es den Dag,
Wo das Pärdschen Haver mag.

Ein Kind wird von zwei andern mit verschlungenen Händen wie ein Tönnchen auf einer Bahre getragen.

862.

Ora pro dimus Kätzchen,
Do welle mer de Frau op setzen:
Frau hatt ihr och Geld?
Hatt ihr es keen, dann zällt ihr es keen,
Fällt es üch dorch de Fingere keen.
Frau, hatt ihr och Geld?

Hierbei wird eine Stange umher getragen, worauf die Frau sitzen soll.

863.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube!
Wäsch dir deine Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen.
Nix, greif zu!

864.

Häschen in der Grube
Saß und schlief.
Armes Thierchen, bist du krank,
Daß du nicht mehr hüpfen kannst?
Has, hüpf!

865.

Häsekin versink, verschwingk,
Dat di keen Jäger oder Jagdhund nicht fingt.
Häsekin, huck up,
De Jagdhund is fort.

Das Kind verbirgt sein Gesicht auf dem Schooße der Mutter, am Schluß steht es wieder auf.

866.

Wieviel Hörner streckt der Bock?
Eins u. s. w.
Hast du gut gerathen,
Wirst du nicht gebraten.

oder:

Knibes Knabes, röstige Rabes,
Bockmann, wieviel Horn stohn op?
Eins u. s. w.
Hättstu beßer gerode,
Su wörste Künig worde.

867.

Stipti, Fausti, Grufti, Platti.

Stipti heißt mit dem Finger in die Seite stoßen, Fausti mit der Faust drücken, Grufti mit allen fünf Fingern im Fleisch des Knieenden wühlen oder graben, Platti mit der flachen Hand schlagen. Räth der Knieende, der sein Haupt im Schooß der Mutter hält, die Geberde, welche diese mit der Hand macht, so ist er frei, räth er aber eine, die nicht gemacht worden ist, so folgen die Werke nach, so daß ihn nun das Gefühl lehrt, was er hätte rathen sollen.

868.

Dreimal eiserne Stangen,
Wer nicht läuft wird gefangen.
Dreimal eiserne Schnitz,
Wer nicht läuft wird gefitzt.
Dreimal über den Rhein:
Wer nicht läuft ist mein.

Nur wer Eisen berührt, darf bei diesem Fangespiel nicht geschlagen und ergriffen werden, Der an der Reihe ist, den andern nachzulaufen, wird von diesen geneckt, wobei man ihm am Niederrhein zuruft:

Ihsermännchen, ich han keen Ihser,
Ich moß noch Ihser koofe.

869.

Blaue, blaue Wolken!
Maria hat gemolken
Sieben Küh in Einem Stall,
Jungfer Catharina!

870.

Enen Berg'schen Fuhrmann,
De mot en Wagen han,
Ene Pitsche von Leder,
Vier breede Räder,
Enen Keel (Kittel) van Lappen,
Vier starke Rappen:
Domet fährt he den Berg hinan.
Jö jö jö o hüh!

871.

Ich fuhr einmal auf Sitt, widewitt,
Ich fuhr einmal auf :,: — Sitt
Auf einem hölzernen Löffelchen,
Löffelchen Löffelchen Löffelchen,
Auf einem hölzernen Löffelchen,
Es war kein Stielchen :,: dran.

Als ich wohl über kam,
Da krähten alle Hähnchen,
Der helle Tag brach an.

Da saß ein Eul und spann
Auf einem düstern Kämmerchen,
Es war kein Fenster dran.

Die Magd, die kehrt das Haus:
Was fand sie in dem Kehricht?
Einen Fuchsschwanz, der war kraus.

Die Frau die nahm einen Brand
Und schlug der armen Dienstmagd
Den Fuchsschwanz aus der Hand.

Ach Frau, das ist nicht recht,
Denn was die Magd im Kehricht findt,
Das theilt sie mit dem Knecht.

872.

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,
Lebt er lang, so wird er alt,
Frißt er viel, so wird er dick
Und zuletzt gar ungeschickt.

873.

Alle, die dieß Spielchen lieben,
Nehmen sich gar wohl in Acht,
Daß sie fleißig von sich schieben,
Oder auf ein Pfand gedacht.

874.

Thaler, du must wandern
Von Einem zu dem Andern.
Ei wie schön, ei wie schön
Läßt er sich die Nase drehn.

875.

Alles was Federn hat, fliegt hoch!
Enten fliegen,
Tauben fliegen,
Ziegel fliegen!

876.

Abraham ist gestorben
  Stor - stor - stor - ben - ben - ben,
Abraham ist gestorben.

Wer hat ihn denn begraben
  Gra - gra - gra - ben - ben - ben?
Wer hat ihn denn begraben?

Drei spitzbärtige Juden
  Ju - ju - ju - den - den - den,
Drei spitzbärtige Juden.

Wie haben die geheißen
  Hei - hei - hei - ßen - ßen - ßen,
Wie haben die geheißen?

Der erste der hieß Jacob
  Ja - Ja - Ja - cob - cob - cob,
Der erste der hieß Jacob.

Der andre der hieß Isaac
  I - I - I - saac - saac - saac,
Der andre der hieß Isaac.

Der dritte der hieß Esau
  E - E - E sau - sau - sau,
Der dritte der hieß Esau.

Wo haben sie ihn begraben
  Gra - gra - gra - ben - ben - ben?
Wo haben sie ihn begraben?

Zu Jerusalem
  Sa - sa - sa - lem - lem - lem,
Zu Jerusalem.

877.

Ich bin der Herr von Rech,
Verbiete Lach und Sprech:
Wer lacht und spricht
Ein Pfand verbricht.
Esel u. s. w. laß dich hören.

878.

Gugelhöpfli
Ufem Töpfli.
Wer lächlet, wer schmützlet,
Wer d' Zähnli füre leht,
Der mueß es Pfand ge.

879.

Wenn die Kinder beim Spiel das Letzte was sie haben einsetzen, singen sie:

Die letzte Hand
Klopft an die Wand,
Die wird mich nicht verlaßen.

## 3. Beim Pfänderlösen.

880.

Was soll das Pfand,
Das ich hab in meiner Hand?

881.

Ich stehe hier und schneide Speck:
Wer mich lieb hat, holt mich weg.

882.

Ich stehe hier und schneide Schinken,
Wen ich lieb hab, dem werd ich winken.

883.

Ich steh auf einem breiten Stein:
Wer mich lieb hat, holt mich ein.

884.

He hängen ich am Krützchen:
Wer mich levv hät, git mer e Bützchen.

885.

Ofen, ich bete dich an,
Gieb mir einen guten Mann,
Der mich nicht schlägt,
Der für mich für fegt,
Der mich alle Abend zu Bette trägt.

886.

Ofen Ofen, ich bete dich an:
Winters bist du ein guter Mann,
Sommers seh ich dich nicht an.

887.

Min lewe Oben, ik beed di an,
Bescher mi doch en goden Mann;
Bescherst de mi ken goden Mann,
So bede ik di min Levdag nich wedder an.

---

# XI. Jahreslieder.

888.

Nun reisen wir froh nach unsrer Sonnen,
Wir haben allhier groß Heil gewonnen;
Des freuet sich die englische Schar:
Wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Hut,
Er trinke keinen Wein, er sei denn gut.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Bronnen,
So ist ihm niemals sein Glück zerronnen.
Der freuet sich u. s. w.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mutzen,
Er laße sich auch von Keinem trutzen.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fisch.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Dock.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen dem Sohn ein Feder in die Hand,
Damit soll er schreiben durchs ganze Land.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen der Tochter ein Rädelein,
Damit soll sie spinnen ein Fädelein.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch in die Hand,
Damit soll er fahren durchs ganze Land.
Des freuet sich u. s. w.

Wir wünschen euch allen einen goldenen Wagen,
Damit ihr könnet ins Himmelreich fahren.
Des freuet sich u. s. w.

889.

### Dreikönigslied.

Gott so wollen wir loben und ehrn;
Die drei Könige mit ihrem Stern,
Sie reiten daher in aller Eil,
In dreißig Tagen vierhundert Meil.
Sie kamen vor Herodes Haus,
Herodes schaut zum Fenster raus:
Ihr meine liebe Herrn, wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn.
Da ist geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.
Herodes sprach aus großem Trotz:
Ei warum ist der hinder so schwarz?
O lieber Herr, er ist uns wohl bekannt:
Er ist ein König in Mohrenland,

Und wollet ihr uns recht erkennen,
Wir dürfen gar wohl uns alle nennen.
Wir sind die Könige vom finstern Stern,
Und brächten dem Kind ein Opfer gern,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold;
Wir sind dem Kindlein ins Herz nein hold.
Herodes sprach aus Uebermuth:
Bleibet bei mir und nehmt für gut,
Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.
Ach nein, ach nein, wir müßen fort,
Wir haben ein klein Kindlein dort,
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erschaffen hat.
Herodes sprach aus trutzigem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, so fahret hin.
Sie zogen über den Berg hinaus,
Sie fanden den Stern wohl ob dem Haus,
Sie traten in das Haus hinein,
Sie fanden Jesum in dem Krippelein.
Sie gaben ihm einen reichen Sold,
Myrrhen, Weihrauch und rothes Gold.
Joseph bei dem Kripplein saß,
Bis daß er schier erfroren was.
Joseph nahm ein Pfännelein,
Und macht dem Kind ein Müselein.
Joseph der zog seine Höselein aus,
Und macht dem Kindlein zwei Windelein draus.
Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein.
Es waren da zwei unvernünftige Thier,
Sie fielen nieder auf ihre Knie:
Das Oechselein und das Esellein,
Die kannten Gott den Herren rein.
Amen.

890.

Havele Hahne.

Zu Faßnacht gehen die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn liegt, sie schaukeln ihn und singen:

Havele, havele Hahne,
Fastennacht geht ane.
Droben in dem Hinkelhaus
Hängt ein Korb mit Eiern raus.
Droben in der Firste
Hängen die Bratwürste:
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen.
Ri ra rum,
Der Winter muß herum.
Was wollt ihr uns denn geben?
Ein glückselig Leben:
Glück schlag ins Haus,
Komm nimmermehr heraus.

891.

Juhe Fasnacht!
Wo sind mer morn znacht?
Hinderem Ofen und vor der Thür:
Me git is (uns) Chäs und Brot herfür.
I höre 's Fürli chrache,
Me will is Chüechli bache.
I höre 's Fräuli is Chämmerli goh,
Sie will is Nüßli abe lo (ablaßen).

892.

Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,
Da leeren die Bauern die Kasten.

Die Kasten die sind alle leer,
Ein andres Jahr uns Gott bescher.

Die Früchte im Felde, sie kleiden so wohl,
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.

Wo sind unsre hiesige Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen umtragen?

Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg,
Und schaffen ihre Händlein rauh.

Jetzt gehen wir vor des Wirthen Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wohl aus und wieder 'nein,
Er schenkt uns was ins Beutelein 'nein,

Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeden Spitzen gebackene Fisch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig sein.

Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,
Damit soll sie ihr Kindlein wiegen.

Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bind sie ihr Kindlein zu.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll er ins Himmelreich fahren.

893.

Mit dem Rommelstopf.

Fruken, mak de Dür op
Und lat den Rummelpott in!

Wenn dat Schipp vun Holland kümt,
Het dat so mojen Wind.
Lat mi nich so lang stahn,
Ick schall van Dag noch wihder gahn.
Schipper, wullt du wiken,
Bootsmann wullt du striken,
Sett en Segel op den Topp:
Gif uns wat in'n Rummeltopp.

538.

Mit dem „Knurpott".

Fastelavend kütt heran,
Spiele' mer op der Bußen,
Hier ein Stuhl und da ein Stuhl,
Auf jedem Stuhl ein Küssen,
Und da die Mettwurst zwischen.
Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns wohl was geben kann.
Vieles kann er geben,
Lang soll er leben
Von diesem Jahr aufs andre Jahr.

894.

Wenn die Knaben einen Marder gefangen haben, tragen sie ihn um und singen:

Eier raus, Eier raus,
Oder i laß de Marder
Ins Hühnerhaus.

895.

Der Brautball.

Der Brautball wird in Cameru bei Sandow an der Elbe am zweiten Ostertage von denen eingefordert, die sich im vorigen Jahr verheiratet haben.

Grünlof, Grünlof!
Pries över alle,

Düssen Sommer, düssen Sommer
Lewen die Mäkens noch alle.
Wir mahnen uns den Brudeball!
Unn wenn se uns den Ball nit gewen,
Willn wi ihr den Mann wegnehmen.
Denn willn wi'n ihr verschenken,
Se soll da wol dran denken.
Unn is der Ball von Asche,
So willn wirn uns wol waschen;
Unn is der Ball von Golde,
Dann willn wirn wol beholden;
Unn wenn de Klocken klingen,
Dann willn wi noch ens singen,
Unn wenn de Bälge stille stehn,
Dann willen wir gleich weiter gehn.
Adje adje adje!

896.

Sommertagslied.

(Am Sonntag Lätare.)

Tra ri ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen 'naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

Tra ri ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen hinter die Hecken,
Und wollen den Sommer wecken.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

Tra ri ro,
Der Sommer der ist do!
Der Sommer hats gewonnen,
Der Winter hats verloren.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

Tra ri ro u. s. w.
Zum Biere, zum Biere!
Der Winter liegt gefangen,
Den schlagen wir mit Stangen.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

Tra ri ro u. s. w.
Zum Weine, zum Weine.
In meiner Mutter Keller
Liegt guter Muscateller.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

Tra ri ro u. s. w.
Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Tisch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fisch,
Und mitten hinein Drei Kannen mit Wein,
Daß er dabei kann fröhlich sein.
Jo jo jo,
Der Sommer der ist do.

897.

Summer Summer Maje!
Die Hinkel lege die Aajer;
Sie lege se hinners Loch,
Do finne mer se doch!
Ha ri ro,
Der Summer der is do.

Bretzel drein, Gillewein,
Alle gute Sache 'nein.
Stab aus, Stab aus,
Dem Winter gehn die Augen aus.
Sie feilen uns die Blumen,
Sie bringen uns den Summer.

Frau Mutter is en brave Frau,
Sie giebt uns was aus ihrem Haus.
Aajer eber Speck,
So gehn mer gleich eweck.

898.

Aus dem Streit zwischen Sommer und Winter.

Winter:

Ich bin der Winter stolz,
Ich baue Brücken ohne Holz.

Sommer:

Ich bin der Sommer fein,
Ich mähe mein Korn,
Und hark es wohl auf
Und fahr es in die Scheun.

Winter:

Ich dresche das Korn und fahr es zur Stadt,
Daß jeder seine Nahrung hat.

899.

Sommerverkündigung.

(Ein todter Fuchs wird vorausgetragen.)

Hans Voss heißt er,
Schelmstück weiß er;
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren.
Brot auf die Trage,
Speck auf die Wage,

Eier ins Nest,
Der mir was giebt, der ist der Best.

Als ich hier vor diesem was,
War hier nichts als Laub und Gras.
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann
Mit einem Schilling, drei vier oder mehr,
Wenns auch ein halber Thaler wär.

Droben in der Hausfirst
Hängen die langen Mettwürst:
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen.
Sind sie etwas kleine,
Gebt uns zwei für eine;
Sind sie ein wenig zerbrochen,
So sind sie leichter kochen;
Sind sie etwas fett,
Je beßer es uns schmeckt.

## 900.

### Brunneneier-Lied.

Zu Kreuznach und andern Städten am Rhein werden zu Johanni die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, womit ein Fest verbunden ist. Am Nachmittag sammeln die Kinder Eier, welche Abends gebacken werden. Beim Eiersammeln singen sie:

Gärtlein Gärtlein Brunneneier,
Heut han wir Johannistag,
Grün sind die Lilien;
Rufen wir Frau Wirthin an.
Draus auf den Leien
Steht ein Korb mit Eiern:
Sind sie zerbrochen,
Gebt mir eure Tochter;

Sind sie zu klein,
Gebt mir zwei für ein.
Strih strah stroh,
Heut übers Jahr sind wir all mit einander wieder do.

901.

Altbairisches Sonnewendfeuerlied.

Haliga St. Veit,
Schick uns a Schait,
Haliga Sankt Wendl,
Schick uns a Bengl,
Haliga St. Florio,
Kend (zünd) uns das Fuar o!

902.

Fuldaisches Johannislied.

Da kommen wir hergegangen
Mit Spießen und mit Stangen
Und wollen die Eier langen.
Feuerrothe Blümelein,
An der Erde springt der Wein.
Gebt ihr uns der Eier ein
Zum Johannisfeuer.
Haberje haberju! Fri fre frid!
Gebt uns doch ein Schiet!

903.

Bonner Martinslied.

He Zinter Mä'te',
Dat waor 'ne gode Mann,
Dä deelt singe' Mantel
Met enem arme Mann.
Dä Drifooß, we heesch dä Fooß,
Do kaom ene Mann met Küchen herus
Us des selvige' Manns Hus.

Naohden dit, naohden dat,
We jett hätt, dä schött dä Knappsack.
Ma'tensaovend, maache' de Wihwer de Wührsch,
Onn wann se Wing em Keller hann
Dann drinken se, wann se dührsch.
Wingchen enn dä Fläsche,
Gellchen enn dä Täsche:
Wingche moß gedrunke senn,
Gellche moß verzehrt senn.
Muus, Muus, komm eruus,
Breng e gruß Stöck Holz eruus.
O gett dem arme Mä'tesmänchen doch e kleen Stökkelche
Ho — — lz!

nach vergeblichem Warten:

Et setz en Schwalfter op dem Daach,
De dr — der Mähd en Oog uus, en Oog uus, en Oog uus.

904.

St. Niclas.

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige St. Niclaus werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth
Und als ein Heiliger wird geehrt;
Er ist bereits schon auf der Fahrt
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehn was die kleinen Mägdlein und Knaben
In diesem Jahre gelernet haben
Im Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Und ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschloßen
Schöne Puppen aus Zucker gegoßen:
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sanct Niclas sehr
In meinem Hause auch einkehr.
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl,
Und fromm sein, wie ich soll.

St. Niclas.

Gott grüß euch, lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
So soll euch was Schönes bescheeret sein;
Wenn ihr aber das nicht thut,
So bring ich euch den Stecken und die Ruth.

905.

St. Niclas ist ein braver Mann,
Bringt den kleinen Kindern was;
Die großen läßt er laufen:
Die können sich was kaufen.

906.

Altbairisches Knöpfleinsnacht-Lied.
(Letzten Donnerstag vor Weihnachten)

Holla holla klopf o!
D' Frau hot an schön Mo.
Geit ma d' Frau an Küachal z Loh,
Daß i an Herrn globt ho;
A Küachal und a Zeltn:
Da Pedar werds vageltn,
Da Pedar is a haliga Mo,
Der olli Ding vagelte ko.

907.

Zu Weihnachten.

Gottes Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu

Was ich dir will erzählen,
Was geschah in aller Fruh.
Da geh ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt,
Da kam ein kleiner Bu gerennt,
Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

Den alten Zimmermann,
Den schaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein
Viel Gutes angethan.
Er hat es so erkust,
Es war ein wahre Lust;
Er schafft das Brot, ißt selber nicht,
Ist auch sein wahrer Vater nicht.

Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

Hätt ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt ich was gschenkt;
Zwei Aepfel hab ich bei mir ghabt,
Es hat mich freundlich angelacht.
Gotts Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein weuig zu.

908.

### Des Christkinds Wiegenlied.

O Jesulein zart,
O Jesulein zart,
Das Kripplein ist hart,
Wie liegst du so hart!
Ach schlaf, ach thu dein Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Schlaf Jesulein wohl,
Nichts hindern soll
Ochs, Esel und Schaf,
Sind alle im Schlaf.
Schlaf, Kind, schlaf, thu dein Aeuglein zu,
Schlaf, und gieb uns die ewige Ruh.

Der Seraphim singt,
Und Cherubim klingt,
Viel Engel im Stall,
Die wiegen dich all.
Schlaf, Kind, schlaf, thu die Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Sieh, Jesulein, sieh,
Sanct Joseph ist hie,
Jtzt bleib auch dabei,
Schlaf sicher und frei.
Schlaf, Kind, schlaf, thu dein Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

Schweig Eselein still,
Das Kind schlafen will.
Ei Oechsle nicht brüll,
Das Kind schlafen will.
Schlaf, Kind, schlaf, thu die Aeuglein zu,
Schlaf und gieb uns die ewige Ruh.

909.

In Mitten der Nacht
Die Hirten erwacht
In Lüften hör'n klingen,
Das Gloria singen
Die himmlische Schar:
Daß Gott geboren, ist wahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt,
Sie konnten kaum schnaufen
Vor Rennen, es laufen
Der Hirt und der Bu
Dem Krippelein zu.

Dabei zeigt sich auch
Eine schöne Jungfrau,
Sie thät sich bemühen
Beim Kindlein zu knieen
Und betet es an,
Ei Brüder, schauts an.

Ach daß Gott walt!
Wie ist es so kalt!
Möcht Einer erfrieren,
Das Leben verlieren.
Wie dauert mich das Kind,
Wie scharf geht der Wind!

Ach daß Gott erbarm,
Wie ist die Mutter so arm!
Sie hat ja kein Pfännlein
Zu kochen dem Kindlein,
Kein Mehl und kein Schmalz,
Kein Milch und kein Salz.

Ihr Brüder kommt raus,
Wir wollen nach Haus,
Kommt Alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen:
Kommt einer hieher,
So komm er nicht leer.

---

## XII. Neck-Märchen und Gedächtnißübungen.

910.

Es war einmal ein Männchen,
Das kroch ins Kännchen,
Es kroch wieder heraus
Bis an Pastors Haus,
Da war das Erzählchen aus.

911.

Ich will dir was verzählen
Von Hutscheputschenehlen,
Aber sei mir ja verschwiegen:
Ich soll dich bei der Nase kriegen.

912.

Ik will di vertellen
Vun de Pimpernellen,
Vun de junge smucke Brut:
Nu is min Vertellen ut.

913.

Es war einmal ein Mann,
Der hatte keinen Kamm:
Da gieng er hin und kauft sich einen,
Da hatt er einen.

914.

Es isch emol e Babbe gsinn unn e Mamme,
Unn e kleiner wunziger Bue,
Die sinn mit nander noch Sanct Jockeles zue.

Unn wie sie uff Sanct Jockeles kumme,
Se kummt e Babbe unn e Mamme
Unn e kleiner wunziger Bue u. s. w.

915.

Soll i derr ebbs erzähle
Vun de langen Ehle?
Vun de kurze Woche?
Merr hänn hitt nix ze koche
Als e Bißel Katzefleisch unn e Paar Kälwelsknoche.

916.

Ich will dir etwas sagen
Von den kurzen Tagen,
Von den langen Wochen:
Da haben wir nichts zu kochen
Als ein Bißchen Sauerkraut
Und darin 'nen Knochen.

917.

Ein Mann hatte drei Töchter. Die erste hieß Sibylle, die zweit Petronilla, die dritte Schweigstille. „Giebst du auch Acht?" Ja. Wie hieß dann die dritte? „Schweig stille." Der Erzähler schweigt.

918.

Einmal fuhr ein Fuhrmann einen Todten über die Brücke. Als er halb hinüber war, hört er was krachen. Da fragt er: Was kracht da? Da sagt der Todte — Nichts!

919.

Es war einmal ein Bauer, der durchsuchte sein Haus. Da fand er nichts als eine stumpfschwanzige Maus. Hätte die Maus einen längern Schwanz gehabt, so wär mein Erzählchen auch länger gewesen.

920.

Es waren drei Studentcher,
Die hatten Stubröckcher an;
Waren die Röckcher länger gewesen,
So wär auch das Stückchen länger gewesen.

921.

Ich will euch was erzählen, gebt acht, es fängt an!
Es war einmal ein schwarzer kurzer runder bunter Mann,
Der hatte schwarze kurze runde bunte Hosen an.
Er war umgürt mit einem schwarzen kurzen runden bunten Schwert
Und saß auf einem schwarzen kurzen runden bunten Pferd.
Er ritt durch die schwarzen kurzen runden bunten Straßen,
Wo die schwarzen kurzen runden bunten Kinder saßen.
O ihr schwarzen kurzen runden bunten Kinder geht hinweg,
Geht mir aus dem schwarzen kurzen runden bunten Weg,
Daß euch mein schwarzes kurzes rundes buntes Pferd nicht schlägt.
Nicht wahr, wie von dem schwarzen kurzen runden bunten Mann
Ich euch so schwarz kurz rund und bunt erzählen kann.

922.

Ik weet an lürlürlütje Fro, de har en lürlürlütje Koh, un de lürlürlütje Koh har en lürlürlütje Kalv, und dat lürlürlütje Kalv u. s. w. ad libit.

923.

Es stieg ein Büblein auf einen Baum,
O so hoch, man sah es kaum.
Schlüpfte
Von Ast zu Aestchen,
Hüpfte
Zum Vogelnestchen.

Hei, da lacht' es.
Ei, da kracht' es,
Plumps, da lag es drunten.

924.

Es saß eine alte Eule und klabausterte sich. Da kam so ein Lirumlarumpimpenschläger und schlug die Eul auf ihren Plattfuß. I, sagte die Eul, was schlägst du mich? Kann ich hier nicht sitzen und klabaustern mich?

925.

Die Uhle sat up de Berwerdör un platfusete sik; do quam de Plinder de Plander de Pluntenschlärger un schlog se unnern Platfoet. Trunk, sierde sie, draf ick hier nich sitten? sierde se, un plüstern mine flinte flante Flunte, mine stolte Fierdern bunte?

926.

Es war einmal ein alter Bauer und eine alte Eule. Der Bauer saß in der einen Ecke und die Eule saß in der andern Ecke und der Bauer sah die Eul an und die Eul sah den Bauern an.

927.

Junge, was machst du da? — Stille Vater, ich fange Mäuse. — Hast du schon welche? — Ja Vater, wenn ich diese habe, auf die ich laure, und noch eine, dann hab ich zwei.

928.

Morgens früh um sechse
Kommt die alte Hexe,
Morgens früh um sieben
Schabt sie rothe Rüben,

Morgens früh um achte
Geht sie auf die Wachte,
Morgens früh um neune
Geht sie in die Scheune,
Morgens früh um zehne
Holt sie alte Spähne,
Morgens früh um elfe
Geht sie ins Gewölbe,
Morgens früh um zwölfe
Kommt sie wieder heraus
Und nun war die Geschichte aus.

929.

Als ich einmal aus Polen kam,
Da laust ich meinen Rock.
Und auf der rechten Seite
Da saß ein ganzes Schock,
Und auf der linken Seite
Da saßen noch viel mehr,
Und hinten auf dem Rücken
Da saß das ganze Heer.
Da giengs denn knick knack, knick knack knack,
Die Nägel wurden roth.
Da schrie eine Laus zur andern:
Wie bitter ist der Tod!

930.

Ich gieng einmal nach Amsterdam
Auf der Faullenzer Straße.
Man fragt mich, ob ich faullenzen kann;
Ich sagte nein und meint doch ja.
Ich setzt mich nieder und faullenzt da;
Es war wohl tausend Gulden werth:
Dafür kauft ich ein schönes Pferd,

Wars kein junges wars ein alts
Ohne Kopf und ohne Hals,
Ohne Schenkel, ohne Bein.
Auf dem Pferd ritt ich allein,
Auf dem Pferd ritt ich so lang,
Bis ihm gar der Bauch zersprang.
Flog heraus ein Göckerlein,
Krähte grob und krähte fein,
Hatt auf seinem Kopf ein'n Kamm,
Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

931.

## Vom Schlauraffenland.

Nun höret zu und schweiget still
Was ich euch Wunders sagen will
Von einem guten Lande;
Es bliebe Mancher nicht daheim,
Könnt er dahin gelangen.

Die Gegend heißt Schlauraffenland,
Ist faulen Leuten wohl bekannt,
Liegt hinterm Zuckerberge.
Und willst du in das Land hinein,
Friß dich hindurch die Zwerche.

Der Berg ist schier drei Meilen lang,
Doch beiß dich durch und thu dir Zwang:
Gelingt dirs ohne Schaden,
So findest du die Häuser all
Gedeckt mit Eierfladen.

Thür und Wänd, das ganze Haus
Sind von Lebkuchenteig durchaus,
Die Sparren Schweinebraten:
Kauft einer dort um Pfennigswerth,
Hier gilt es einen Ducaten.

Alle Brunnen sind voll süßem Wein,
Rinnen Einem selbst ins Maul hinein,
Und andre süße Weine;
Und wer die gerne trinken mag,
Der mach sich auf die Beine.

Um jedes Haus, da ist ein Zaun
Geflochten von Bratwürsten braun
Gebraten und gesotten.
Es mag sie eßen Wer da will,
Sie sind Niemand verboten.

Auch fliegen um, das mögt ihr glauben,
Gebratne Vögel, Gäns und Tauben,
Und Wer sie nicht will fangen,
Dem fliegen sie von selbst ins Maul,
Braucht nicht darnach zu langen.

Die Säu gerathen alle Jahr,
Laufen herum und sind schon gar,
Mit Meßern in dem Rücken,
Daß Jeder bald ohn Aufenthalt
Sich schneiden mag sein Stücke.

Fällt ein Wetter im Sommer ein,
So regnets lauter Honigseim:
Alle die gerne schlecken,
Die laufen in das Land hinein,
Da haben sie zu lecken.

Fängt es im Winter zu schneien an,
So schneit es nichts als Marzipan,
Rosinen auch und Mandeln,
Und wer sie gerne knabbern mag,
Der hat einen guten Handel.

Auf Tannen wachsen große Krapfen
Wie hier zu Land die Tannenzapfen,
Auf Fichten wachsen Schnitten,
Auch kann man von den Birken da
Gute Speckkuchen schütten.

Auf Weiden wachsen Semmel frei,
Die Löffel hängen schon dabei,
Darunter Milchbäch fließen.
Die Semmel fallen in die Milch,
Daß sie Jeder kann genießen.

Faul Gesinde, Mägd und Knecht,
Sind in dem Land gar eben recht:
Auf Gretel denn und Stöffel,
Macht an den Milchbach euch geschwind
Mit einem großen Löffel.

Wer tölpisch ist und gar nichts kann
Wird in dem Land ein Edelmann,
Und wer nichts thut als schlafen,
Eßen, trinken, tanzen und spielen,
Der wird zu einem Grafen.

Wer der Allerfaulste wird erkannt,
Ist König über das ganze Land
Und hat ein groß Einkommen.
Des Landes Art und Eigenschaft,
Das habt ihr nun vernommen.

Wer sich will machen auf die Reis
Und selbst den Weg dahin nicht weiß,
Der mag einen Blinden fragen;
Ein Stummer ist auch gut dazu,
Wird ihm nicht unrecht sagen.

932.

In der Schlaraffenzeit da gieng ich und sah an einem kleinen Seidenfaden hieng Rom mit dem Lateran und ein fußloser Mann überlief ein schnelles Pferd und ein bitterscharfes Schwert, das durchhieb eine Brücke. Da sah ich einen jungen Esel mit einer silbernen Nase, der jug hinter zwei schnellen Hasen her und eine Linde, die war breit, auf der wuchsen heiße Fladen. Da sah ich eine alte dürre Geis, die trug wohl hundert Fuder Schmalzes an ihrem Leibe und sechzig Fuder Salzes. Ist das nicht gelogen genug? Da sah ich zackern einen Pflug ohne Ross und Rinder und ein jähriges Kind warf vier Mühlsteine von Regensburg bis Trier und von Trier hinein in Straßburg, und ein Habicht schwamm über den Rhein, das that er mit vollem Recht. Da hört' ich Fische mit einander Lärm anfangen, daß es in den Himmel hinauf scholl und ein süßer Honig floß wie Waßer von einem tiefen Thal auf einen hohen Berg; das waren seltsame Geschichten. Da waren zwei Krähen, die mähten eine Wiese und ich sah zwei Mücken an einer Brücke bauen, und zwei Tauben zerrupften einen Wolf, zwei Kinder die wurfen zwei Zicklein, aber zwei Frösche droschen mit einander Getreid aus. Da sah ich zwei Mäuse einen Bischof weihen, und zwei Katzen, die einem Bären die Zunge auskratzten. Da kam eine Schnecke gerannt und erschlug zwei wilde Löwen. Da stand ein Bartscherer und schor einer Frau ihren Bart ab und zwei säugende Kinder hießen ihre Mutter still schweigen. Da sah ich zwei Windhunde, die brachten eine Mühle aus dem Waßer getragen und eine alte Schindmähre stand dabei und sprach, es wäre Recht. Und im Hof standen vier Rosse, die droschen Korn aus allen Kräften, und zwei Ziegen, die den Ofen heizten, und eine rothe Kuh schoß das Brot in den Ofen, da krähte ein Huhn Kickeriki; das Märchen ist auserzählt. Kickeriki!

933.

Ich will euch singen und will nicht lügen:
Ich sah drei gebratene Hühner fliegen,

Sie flogen also schnelle,
Sie hatten die Bäuche zum Himmel gekehrt,
Die Rücken nach der Hölle.

Ein Amboß und ein Mühlenstein,
Die schwammen zusammen über den Rhein,
Sie schwammen also leise.
Da fraß ein Frosch einen glühenden Pflug
Zu Pfingsten auf dem Eise.

Es wollten drei Kerls einen Hasen fangen,
Sie kamen auf Krücken und Stelzen gegangen;
Der Eine konnt nicht hören,
Der Andre war blind, der Dritte stumm,
Der Vierte konnte sich nicht rühren.

Nun will ich euch singen, wie es geschah:
Der Blinde zuerst den Hasen sah
Im Feld geschwind hertraben.
Der Stumme rief dem Lahmen zu,
Da faßt' ihn der beim Kragen.

Es segelten Etliche über Land,
Die Segel hatten sie in den Wind gespannt
Und segelten auf den Feldern.
Sie segelten auf einen hohen Berg:
Da ertranken sie all in den Wäldern.

Es gieng ein Krebs auf die Hasenjagd:
Die Wahrheit kommt heraus mit Macht
Und bleibt nicht lang verschwiegen.
Es lag eine Kuhhaut auf dem Dach,
Die war da hinauf gestiegen.

Hiemit will ich mein Lied beschließen,
Sollt es die Leute gleich verdrießen,
Und will nicht länger lügen.
In meinem Land sind die Fliegen so groß,
Als hier zu Land die Ziegen.

934.

So geht es in Schnützelputzhäusel,
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputzhäusel, da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputzhäusel 2c.
Es saßen zwei Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröstt,
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelbutzhäusel 2c.
Es zogen drei Storche wohl auf die Wacht,
Sie hatten ihre Sache gar wohl bedacht
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputzhäusel 2c.
Ich wüste der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schnützelputzhäusel zutragen
Gar lächerlich über die Maßen.

935.

Es war ein Bauer in Soest, der hieß mit Namen Knost und hatte drei Söhne. Der eine hieß Jost, der andre Knost und der dritte Janberndchen. Die wollten alle drei reisen; der eine war blind, der andere war lahm und der dritte war splitternackend. Wie sie über Feld kamen, sahen sie einen Hasen. Der Blinde schoß ihn, der Lahme fieng ihn

und der Nackte steckte ihn in die Tasche. Da kamen sie vor ein groß allmächtig Waßer: da waren drei Schiffe auf. Das eine war leck, das andere gieng nicht vom Fleck, das dritte, da war kein Boden inn. In das, worin kein Boden war, giengen sie alle drei sitzen. Der erste versank, der andre ertrank, der dritte kam gar nicht wieder. Der da gar nicht wieder kam, der kam an einen allmächtig großen Wald, und in dem allmächtig großen Wald war ein allmächtig großer Baum, und in dem allmächtig großen Baum war eine allmächtig große Capelle, und in der allmächtig großen Capelle war ein hagebuchener Küster und ein nußbaumener Pastor, die theilten das Weihwaßer mit Knüppeln aus.

Selig ist der Mann,
Der dem Weihwaßer entlaufen kann.

936.

Der Fuchs kam einmal auf eine Wiese, wo eine Heerde schöner, fetter Gänse saß, da lachte er und sprach: „Ei, ich komme ja wie gerufen, ihr sitzt hübsch beisammen, da kann ich eine nach der andern auffreßen.“ Die Gänse gackten vor Schrecken, sprangen auf und fiengen gar kläglich an um ihr Leben zu bitten. Der Fuchs aber sprach: „Da ist keine Gnade, ihr müßt sterben.“ Endlich nahm sich eine das Herz und sagte: „Sollen wir doch einmal unser jung frisch Leben laßen, so erzeig uns die einzige Gnade und erlaub uns noch ein Gebet, damit wir nicht in unsern Sünden sterben; hernach wollen wir uns auch in eine Reihe stellen, damit du dir immer die fetteste aussuchen kannst.“ „Ja“ sagte der Fuchs „das ist billig und eine fromme Bitte: betet, ich will so lange warten.“ Also fieng die erste ein recht langes Gebet an: ga! ga! und weil sie gar nicht aufhören wollte, wartete die zweite gar nicht, bis die Reihe an sie kam, sondern fieng auch an: ga! ga! Und wenn sie alle ausgebetet haben, soll das Märchen auserzählt werden; sie beten aber alleweil noch immer fort.

937.

Es ist einmal ein Hühnchen und ein Hähnchen gewest, die scharrten zusammen auf dem Miste, da findt das Hühnchen ein Schlüßelchen und das Hähnchen findt ein Kästchen. Da sagt das Hähnchen: Borg mir einmal dein Schlüßelchen, obs zu meinem Kästchen paßt. Das thut das Hühnchen, und das Hähnchen schließt das Kästchen auf, und da ist ein ganz kleines, kurzes rothseidenes Pelzchen drin gewest. Wärs was länger gewest, da wär mein Erzählchen auch länger gewest.

938.

Weiß denn lieb Kindchen auch, wie es mit dem Hähnchen und seinem Hühnchen gegangen ist und warum das gute Hähnchen so lang auf dem Kirchthurm steht? Ich wills ihm erzählen.

Das Hähnchen und sein Hühnchen sind einmal mit einander in die Nußhecke gegangen um Nüße zu eßen und jedes Nüßchen, welches das Hähnchen fand, hat es mit dem Hühnchen getheilt. Endlich hat das Hühnchen auch eine Nuß gefunden und das Hähnchen hat sie ihm aufgepickt. Aber das Hühnchen war neidisch und hat nicht theilen wollen und hat aus Neid den Nußkern ganz verschluckt. Der ist ihm aber im Halse stecken geblieben und wollte nicht hinter sich und nicht vor sich. Da hat es geschrieen: Lauf zum Born und hol mir Waßer.

Hähnchen ist zum Born gelaufen:
Born du sollst mir Waßer geben.
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern.
Da hat der Born gesprochen:
Erst sollst du zur Braut hinspringen
Und mir klare Seide bringen.

Hähnchen ist zur Braut gesprungen:
Braut, du sollst mir Seide geben,

Seide soll ich Brunnen bringen,
Brunnen soll mir Waßer geben,
Waßer soll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern.

Da hat die Braut gesprochen:
Sollst mir erst mein Kränzchen langen,
Blieb mir an den Weiden hangen.
Hähnchen ist zur Weide flogen,
Hat das Kränzchen runter zogen:
Braut, ich thu dirs Kränzchen bringen,
Sollst mir klare Seide geben,
Seide soll ich Brunnen bringen,
Brunnen soll mir Waßer geben,
Waßer soll ich Hühnchen bringen,
Hühnchen liegt an jenem Berg
Und schluckt an einem Nußkern.
Braut gab für das Kränzchen Seide,
Born gab für die Seide Waßer,
Waßer bringt er zu dem Hühnchen;
Aber Hühnchen war erstickt,
Hat den Nußkern nicht verschlickt.

Da war das Hähnchen sehr traurig und hat ein Wägelchen von Seide geflochten, hat seine sechs Küchelchen davor gespannt und das Hühnchen darauf gelegt um es zu Grabe zu führen, und wie es so fortfuhr, kam eine Gans:

Wohin Hähnchen?
Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufsitzen?
Sitz hinten auf den Wagen;
Vorne können meine Pferdchen nicht vertragen.
Da hat sich die Gans aufgesetzt. Da kam ein Fuchs:
Wohin Hähnchen!

Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufsitzen?
Sitz hinten auf den Wagen;
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt. Da kam ein Wolf:
Wohin Hähnchen u. s. w.

Da kam ein Löwe u. s. w. Kam ein Bär u. s. w. Alle hinten drauf. Endlich kam noch ein Floh:

Wohin Hähnchen?
Mein Hühnchen begraben.
Darf ich aufsitzen?
Sitz hinten auf den Wagen,
Vorne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat sich der Floh auch aufgesetzt. Allein der war zu schwer. Der hatte gerade noch gefehlt. Das ganze Wägelchen mit aller Bagage mit Mann und Maus ist im Sumpfe versunken. Da braucht' er auch kein Grab. Das Hähnchen ist allein davon gekommen und ist auf den Kirchthurm geflogen, da steht es noch und dreht sich überall herum und paſst auf schön Wetter, daß der Sumpf austrocknet; da will es wieder hin und will sehen, wie es seinen Leichenzug weiter bringt, wird aber wohl zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras darüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß und Löwenzahn und Fuchsschwanz und Gänseblümchen und solche Geschichten, wer sie nicht weiß, der muß sie erdichten.

939

Das Kätzchen und das Mäuschen sind einmal zusammen spazieren gegangen. Da sind sie an einen Bach gekommen und haben nicht hinüber gekonnt: da haben sie ein Strohhälmchen genommen und habens über den Bach gelegt, und das Kätzchen hat zum Mäuschen gesagt: Mäuschen, geh du zuerst hinüber. Aber das Mäuschen hat nicht getraut und gesagt: Kätzchen, geh du zuerst. Da hat sich das Kätzchen

auf den Weg gemacht; wie es aber auf das Strohhälmchen gekommen ist, ist das Strohhälmchen entzwei gebrochen und das Kätzchen ist ins Waßer gefallen. Da hat das Mäuschen so arg gelacht, daß ihm sein Pänzchen zersprungen ist. Da sagt das Kätzchen zum Mäuschen: Mäuschen, jetzt geh zum Schuhmacher und laß dir dein klein Pänzchen flicken. Das Mäuschen geht zum Schuhmacher und sagt: Schuhmacher, flick mir doch mein klein Pänzchen. Da sagt der Schuhmacher: Mäuschen, soll ich dir dein klein Pänzchen flicken, so must du mir erst Borsten bringen. Da geht das Mäuschen zu der Sau und sagt: Sau, du mir Borsten gieb, Borsten ich dem Schuhmacher geb, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt die Sau: Soll ich dir Borsten geben, so must du mir erst Kleien geben. Da geht das Mäuschen zum Becker und sagt: Becker du mir Kleien gieb, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt der Becker: Soll ich dir Kleien geben, must du mir Mehl geben. Da geht das Mäuschen zum Müller und sagt: Müller, du mir Mehl gieb, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt der Müller: Soll ich dir Mehl geben, so must du mir Korn geben. Da gieng das Mäuschen zum Feld und sagt: Feld, du mir Korn gieb, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt das Feld: Soll ich dir Korn geben, must du mir Mist geben. Da geht das Mäuschen zu der Kuh und sagt: Kuh du mir Mist gieb, Mist ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir

Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt die Kuh: Soll ich dir Mist geben, must du mir Gras geben. Da geht das Mäuschen zur Wiese und sagt: Wiese, du mir Gras gieb, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Mist giebt, Mist ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt die Wiese: Soll ich dir Gras geben, must du mir Asche geben. Da gieng das Mäuschen zum Feuer und sagte: Feuer, du mir Asche gieb, Asche ich der Wiese gebe, Wiese mir Gras giebt, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Mist giebt, Mist ich dem Feld gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da sagt das Feuer: Soll ich dir Asche geben, must du mir Holz geben. Da geht das Mäuschen zum Busch und sagte: Busch, du mir Holz gieb, Holz ich dem Feuer gebe, Feuer mir Asche giebt, Asche ich der Wiese gebe, Wiese mir Gras giebt, Gras ich der Kuh gebe, Kuh mir Mist giebt, Mist ich dem Felde gebe, Feld mir Korn giebt, Korn ich dem Müller gebe, Müller mir Mehl giebt, Mehl ich dem Becker gebe, Becker mir Kleien giebt, Kleien ich der Sau gebe, Sau mir Borsten giebt, Borsten ich dem Schuhmacher gebe, Schuhmacher mir mein klein Pänzchen flickt. Da giebt der Busch ihm Holz, Holz es dem Feuer giebt, Feuer ihm Asche giebt, Asche es der Wiese giebt, Wiese ihm Gras giebt, Gras es der Kuh giebt, Kuh ihm Mist giebt, Mist es dem Felde giebt, Feld ihm Korn giebt, Korn es dem Müller giebt, Müller ihm Mehl giebt, Mehl es dem Becker giebt, Becker ihm Kleien giebt

Kleien es der Sau giebt, Sau ihm Borsten giebt, Borsten es dem Schuhmacher giebt, Schuhmacher ihm sein klein Pänzchen flickt.

940.

Engel Bengel! laß mich gehn,
Ich hab en schönen Vogel gesehn.
Vogel giebt mir Eier,
Eier geb ich Kühchen,
Kühchen giebt mir Milch,
Milch geb ich Kätzchen,
Kätzchen fängt mir Mäuschen,
Mäuschen giebt mir Mist,
Mist geb ich Feld,
Feld geb ich Korn,
Korn geb ich Müller,
Müller giebt mir Mehl,
Mehl geb ich Becker,
Becker giebt mir Brot,
Brot geb ich Pippchen,
Pippchen legt mir Eier,
Eier ich verkauf.

941.

Es war einmal eine kluge Magd, die dachte immer gar fleißig nach über die Dinge, die da kommen könnten. Einsmals wurde sie hinunter geschickt in den Keller, den Gästen Wein zu zapfen. Wie sie nun da unten vor dem Faß saß und zapfte, giengen ihr wieder allerhand kluge Gedanken durch den Kopf, was daraus werden sollte, wenn dieß und das geschähe und wie sie das so recht bedachte, erschrak sie sehr, schlug die Hände über der Brust zusammen und vertiefte sich ganz in das große Unglück. Inzwischen saßen ober die Gäste da oben und hatten nichts zu trinken. Als der Wirth merkte, daß sie unruhig wurden, sprach er zu

dem Hans: Wo die Gret nur mit dem Wein bleibt! Lauf doch einmal herunter, Hans, und sieh zu, warum die Gret die Gäste warten läßt. Da gieng der Hans hinunter und als er in den Keller kam, sprach er zu der Gret: Wo bleibst du doch so lange und bringst den Gästen den Wein nicht herauf? Ach Hans, sprach die Gret, du glaubst gar nicht was mir für erschreckliche Geschichten durch den Kopf gehen. Stell dir nur vor:

Hier sitz ich und denke
Und zapfe Getränke
Und denke, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg (kriegt') ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel' in dem Zimmermann sein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Das ist aber auch wahr, sagte der Hans, das wär ja ein ganz entsetzliches Unglück. Hiemit setzte sich der Hans zu der Gret und half ihr zapfen und über das große Unglück nachdenken, das geschähe, wenn es so käme wie sie dachte. Unterdessen hatten aber die Gäste da oben noch nichts zu trinken und wurden ganz ungeduldig. Der Wirth merkte es und sagte zu seiner Frau: So geh doch einmal hinunter, Frau, und sieh wo die Zwei mit dem Wein bleiben. Da gieng die Frau selbst hinunter in den Keller und wie sie die Zwei vor dem Faß sitzen sah und nachdenken, sprach sie: Ums Himmelswillen, was treibt ihr Zwei hier zusammen, daß ihr den Gästen den Wein nicht herauf bringt? Ach Frau, sagte der Knecht, ihr glaubt nicht was die Gret wieder einen klugen Gedanken gehabt hat und was für entsetzliche Dinge geschehen könnten. Hört nur selbst:

Wir sitzen und denken
Und zapfen zu tränken
Und denken wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,

Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel' in dem Zimmermann sein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Das ist freilich wahr, sagte die Frau, das wär ja ein ganz entsetzliches Unglück. Und hiemit setzte sich die Frau zu der Gret und dem Hans und half ihnen zapfen und nachdenken was es für ein groß Unglück wär, wenn es so käm wie sie dachten. In der Zwischenzeit hatten aber die Gäste da oben noch immer nichts zu trinken und fiengen an zu wettern und zu fluchen. Da gieng der Wirth selbst hinunter und wie er in den Keller kam und die drei beisammen sitzen sah und nachdenken, brach er los: Zum Henker, was steckt ihr hier die Köpfe zusammen und bringt den Gästen da oben den Wein nicht herauf? Ach Mann, sagte die Frau, wenn du wüßtest was die Gret für einen klugen Einfall gehabt hat von den entsetzlichen Dingen, die da geschehen könnten. Denk nur einmal an:

Wir sitzen und denken
Und zapfen zu tränken
Und denken, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel' in dem Zimmermann sein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Potz Schlapperment, sagte der Wirth, das muß ich gestehen, das wär mein Seel ein ganz entsetzliches Unglück. Und hiemit setzte der Wirth sich auch mit hin zu der Frau und zu dem Hans und der Gret und half ihnen nachdenken über das große Unglück, das es wär, wenn es käm wie sie dachten. Aber mit alle dem hätten die Gäste da oben verdursten können. Das wollten sie nicht und fiengen gewaltig an zu lärmen und zu toben. Zuletzt sagten sie: Wir müßen, hol uns der Guckuck, selbst einmal hinunter in den

Keller gehen und sehen, warum sie uns den Wein nicht heraufbringen. Da giengen sie hinunter und wie sie in den Keller kamen und die vier in Einer Reihe sitzen sahen und über das große Unglück nachdenken, schrieen sie: Alle Teufel, was hockt ihr hier unten beisammen und laßt uns Gäste da oben für Holz und Kohlen sitzen! Ach ihr Herren, sagte der Wirth, es ist gut, daß ihr kommt, ihr könnt uns behülflich sein. Denkt an, die Gret hat wieder gar einen klugen Einfall gehabt von den entsetzlichen Dingen, die da geschehen könnten. Und nun sitzen wir hier

und denken
Und zapfen zu tränken
Und denken, wies wär, wenns käm,
Daß der Hans die Gret nähm,
Und die Gret kräg ein Kind,
Und das Kind das fiel,
Und fiel' in dem Zimmermann sein Beil,
Was das für ein groß Unglück wär!

Aber die Gäste sagten: Wir können euch nicht weiter behülflich sein, denn das Faß ist ausgelaufen und der Wein schwimmt durch den Keller.

942.

Gu'n Tag, Fraa Gevaatern. — Schön Dank, Fraa Gevaatern. — Wo wollt denn hin, Fraa Gevaatern? — Naa en Merkt. — Wat wollt ihr da holen? — Rosmarin. — Für wen denn? — Für meine Tochter. — Die Tochter will doch noch nicke freien? — Nu freilich. — Wen freit se dann? — Rathen Sie mal, Fraa Gevaatern. — Se freit doch wohl keinen Kaufmann? — Noch einen ville beeßern. — Se freit doch wohl keinen Linneweber? — Wenn Se's nicht rathen können, dann will ichs Euch sagen. Se freit einen Beskenbinder, der hingern Ofen sein Geld verdienen kann. Jedesmal, wenn er einen Besken gebunden hat, hat er hundert Thaler in seinem Beutel. — Dat is

zuvil. Krigt er denn keene Musik dafür? — Nuke freilich. — Was für eine? Klotzmajor. — Wie geht denn die? — Haue nutt nutt nutt, haue nutt nutt nutt, haue nutt nutt nutt, Haue nutt nutt nutt.

943.

Mausetodt.

Der Schneider hat eine Maus,
Der Schneider hat eine Mi Ma Mause Maus.

Was macht er mit der Maus?
Was macht er mit der Mi Ma Mause Maus?

Er zieht ihr ab das Fell,
Er zieht ihr ab das Mi Ma Mausefell.

Was macht er mit dem Fell?
Was er mit dem Mi Ma Mausefell?

Er macht sich einen Sack,
Er macht sich einen Mi Ma Mausesack.

Was macht er mit dem Sack?
Was macht mit dem Mi Ma Mausesack?

Er steckt darein sein Geld,
Er steckt darein sein Mi Ma Mausegeld.

Was macht er mit dem Geld?
Was macht er mit dem Mi Ma Mausegeld?

Er kauft sich einen Bock,
Er kauft sich einen Zi Za Ziegenbock.

Was macht er mit dem Bock?
Was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

Er ritt damit in Krieg,
Er ritt damit in Mi Ma Mausekrieg.

Was macht er in dem Krieg?
Was macht er in dem Mi Ma Mausekrieg?

Er schlägt sie Alle todt,
Er schlägt sie Alle mi ma mausetodt.

944.

### Ist Alles verloren.

Es kam eine Maus gegangen
In unser Kornehaus,
Die nahm das Korn gefangen
In unserm Kornehaus.
Die Maus das Korn,
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam eine Ratz gegangen
In unser Kornehaus,
Die nahm die Maus gefangen
In unserm Kornehaus.
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam eine Katz gegangen
In unser Kornehaus,
Die nahm die Ratz gefangen
In unserm Kornehaus.
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn,
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam ein Hund gegangen
In unser Kornehaus,
Der nahm die Katz gefangen
In unserm Kornehaus.
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam ein Fuchs gegangen
In unser Kornehaus,
Der nahm den Hund gefangen
In unserm Kornehaus.
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam ein Wolf gegangen
In unser Kornehaus,
Der nahm den Fuchs gefangen
In unserm Kornehaus.
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam ein Bär gegangen
In unser Kornehaus,
Der nahm den Wolf gefangen
In unserm Kornehaus.
Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam der Knecht gegangen
In unser Kornehaus,
Der nahm den Bär gefangen
In unserm Kornehaus.
Der Knecht den Bär,
Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

Da kam die Magd gegangen
In unser Kornehaus,
Die nahm den Knecht gefangen
In unserm Kornehaus.
Die Magd den Knecht,
Der Knecht den Bär,

Der Bär den Wolf,
Der Wolf den Fuchs,
Der Fuchs den Hund,
Der Hund die Katz,
Die Katz die Ratz,
Die Ratz die Maus,
Die Maus das Korn:
Ist Alles verlorn
In unserm Kornehaus.

945.

Der grüne Baum.

Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist auf selbigem Baum?
Ein runder schöner Ast.
Ast auf dem Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was ist auf selbigen Ast?
Ein wunderschöner Zweig.
Zweig auf dem Ast, Ast auf dem Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was ist auf selbigem Zweig?
Ein wunderschönes Nest.
Nest auf dem Zweig, Zweig aufm Ast, Ast aufm Baum, Baum in der Haid.

Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

Was ist in selbigem Nest?
Ein wunderschönes Ei!
Ei in dem Nest, Nest aufm Zweig, Zweig aufm Ast, Ast
aufm Baum, Baum in der Haid.
Draußen auf grünester Haid,
Da steht ein schöner Birnbaum,
Trägt Laub.

946.

Dasselbe Lied anders.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wächst denn auf dem Baume?
Da wächst ein Ast.
Ast auf dem Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn in dem Aste?
In dem Ast da wird ein Loch.
Loch im Ast, Ast auf dem Baum, Baum aufm Berg, Berg
im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was ist denn in dem Loche?
In dem Loche da ist ein Nest.
Nest im Loch, Loch im Ast, Ast auf dem Baum, Baum
aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was ist denn in dem Neste?
In dem Nest da ist ein Ei.
Ei im Nest, Nest im Loch, Loch im Ast, Ast aufm Baum,
Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Wächst ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus dem Ei?
Aus dem Ei da wird ein Vogel.
Vogel aus dem Ei, Ei im Nest, Nest im Loch, Loch im
Ast, Ast aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Wächst ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus dem Vogel?
Aus dem Vogel wachsen Federn.
Federn aus dem Vogel, Vogel aus dem Ei, Ei im Nest,
Nest im Loch, Loch im Ast, Ast aufm Baum, Baum
aufm Berg, Berg im Feld.

Dorten auf grüner Haide
Steht ein schöner Birnbaum,
Birnbaum trägt Laub.
Was wird denn aus den Federn?
Aus den Federn wird ein Bett.
Bett aus den Federn, Federn aus dem Vogel, Vogel aus
dem Ei, Ei im Nest, Nest im Loch, Loch im Ast, Ast
aufm Baum, Baum aufm Berg, Berg im Feld.

946.

Das Hausgesinde.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Hühnelein:
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wiese
Fragten alle Leut
Wie mein Hühnlein hieße?
Bibberlein Heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Entelein:
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut
Wie mein Entlein hieße:
Entequentlein Heißt mein Entlein,
Bibberlein Heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Gänselein:
War ich ein reiches Weib.
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut
Wie mein Gänslein hieße?
Wackelschwänzlein Heißt mein Gänslein u. s. w.

Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Zicklein.
u. s. w.
Klipperbein Heißt mein armes Zickelein,
Wackelschwänzlein u. s. w.

Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Schweinelein:
u. s. w.
Schmortöpflein Heißt mein armes Schweinelein,
Klipperbein u. s. w.

Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein' Kuh.
Gute Muh Heißt meine Kuh,
Schmortöpflein Heißt mein Schwein,
u. s. w.

Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein Haus.
Guck heraus Heißt mein Haus,
Gute Muh u. s. w.

Als ich u. s. w.
Bescheert mir Gott ein'n Mann.
Kegelbahn Heißt mein Mann,
u. s. w.

Bescheert mir Gott ein Kind:
Goldenring Heißt mein Kind.

Bescheert mir Gott eine Magd:
Hat er gesagt Heißt meine Magd.

Bescheert mir Gott einn Knecht:
Habe Recht Heißt mein Knecht.

Bescheert mir Gott ein Pferd:
Ehrenwerth Heißt mein Pferd.

Bescheert mir Gott einn Hahn:
Wettermann heißt mein Hahn.

Bescheert mir Gott einn Floh:
Hüpf ins Stroh heißt mein Floh.

Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
Und all meinem Hausgesind.

947.

Vom Zicklein.

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein, ein Zicklein!

Da kam das Hündelein
Und biß das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Stöckelein
Und schlug das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Feuerlein,
Und brennt das Stöckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Wäßerlein
Und löscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Oechselein
Und trank das Wäßerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Metzgerlein
Und schlachtt das Oechselein,
Das da hat getrunken das Wäßerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,

Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam das Engelein
Und holt das Metzgerlein,
Das da hat geschlacht das Oechselein,
Das da hat getrunken das Wäßerlein,
Das da hat gelöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

Da kam der liebe Gott
Und rief das Engelein,
Das da hat geholt das Metzgerlein,
Das da hat geschlacht das Oechselein,
Das da hat getrunken das Wäßerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Stöcklein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebißen das Kätzlein,
Das da hat geßen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein
Um zwei Schilling Pfenning,
Ein Zicklein!

948.

Jockel.

Der Herr der schickt den Jockel aus,
Er soll den Hafer schneiden.
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Pudel aus,
Er soll den Jockel beißen.
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Prügel aus,
Er soll den Pudel schlagen.
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr das Feuer aus,
Es soll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr das Waßer aus,
Es soll das Feuer löschen.
Das Waßer löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,

Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Ochsen aus,
Er soll das Waßer saufen.
Der Ochse säuft das Waßer nicht,
Das Waßer löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Schlächter aus,
Er soll den Ochsen schlachten.
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Waßer nicht,
Das Waßer löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Henker aus,
Er soll den Schlächter hängen.
Der Henker hängt den Schlächter nicht,
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Waßer nicht,
Das Waßer löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Teufel aus,
Er soll den Henker holen.
Der Teufel holt den Henker nicht,
Der Henker hängt den Schlächter nicht,
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Waßer nicht,
Das Waßer löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel schlägt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Hafer nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da geht der Herr selbst hinaus
Und macht gar bald ein End daraus.
Der Teufel holt den Henker nun,
Der Henker hängt den Schlächter nun,
Der Schlächter schlagt den Ochsen nun,
Der Ochse säuft das Waßer nun,
Das Waßer löscht das Feuer nun,
Das Feuer brennt den Prügel nun,
Der Prügel schlägt den Pudel nun,
Der Pudel beißt den Jockel nun,
Der Jockel schneidt den Hafer nun
Und kommt auch gleich nach Haus.

949.

Joggeli soll go Birrli schüttle,
D' Birrli wend nüdd falle.

Da schickt de Herr es Hündli use,
's soll de Joggeli biße.
Hündli wott nüdd Joggeli biße,
Joggeli wott nüdd Birrli schüttle,
D' Birrli wend nüdd falle.

Da schickt de Herr es Bengeli use,
's soll es Hündli prügle.
Bengeli wott nüdd Hündli prügle,
Hündli wott u. s. w.

Da schickt de Herr es Fürli use,
's soll es Bengli brenne.
Fürli wott nüdd Bengeli brenne,
Bengeli u. s. w.

Da schickt de Herr es Wäßerli use,
's soll es Fürli lösche.
Wäßerli wott nüdd Fürli lösche,
Fürli u. s. w.

Da schickt de Herr es Chälbli use,
's soll das Wätzerli löggle (lecken, trinken).
Chälbli wott nüdd Wäßerli löggle,
Wäßerli u. s. w.

Da schickt de Herr de Metzger use,
Er soll es Chälbli steche.
Metzger wott nüdd Chälbli steche,
Chälbli u. s. w.

Da geht de Herr iezt selber use,
Geht go räsonniere.
Metzger wott iezt Chälbli steche,
Chälbli wott iezt Wäßerli löggle,
Wäßerli wott iezt Fürli lösche,
Fürli wott iezt Bengli brenne,
Bengli wott iezt Hündli prügle,
Hündli wott iezt Joggeli biße,
Joggeli wott iezt Birrli schüttli,
Birrli wend iezt falle!

950.

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!
Han a schönis Schücheli a
Und a schőnis Schnälleli dra.
Mein Schnälli, mei Schuh!
Ei, wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!
Han a schönes Strümpfli a,
Und a schönis Zwickeli dra.
Mei Strümpfli, mei Zwickeli, mei Schnälli, mei Schuh!
Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wi kann i so zwizerli tanza!

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!
Han a schönis Hemdli a,
Und a schönis Kräuseli dra.
Mei Hemdli, mei Kräuseli, mei Strümpfli, mei Zwickeli,
mei Schnälli, mei Schuh!
Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!
Han a schönis Hösseli a,
Und a schönis Westeli dra.
Mei Hösseli, mei Westeli, mei Hemdeli, mei Kräuseli, mei
Strümpfeli, mei Zwickeli, mei Schnälli, mei Schuh!
Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

Han a schönis Wämsli a
Und a schönis Börtili dra.
Mei Wämsli, mei Börteli, mei Hösseli, mei Westeli, mei Hemdeli, mei Kräuseli, mei Strümpfeli, mei Zwickeli, mei Schnälli, mei Schuh!
Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!
Han a schönis Hüteli uf,
Und a schönis Bändeli druf.
Mei Hüteli, mei Bändeli, mei Wämseli, mei Börteli, mei Hösseli, mei Westeli, mei Hemdeli, mei Kräuseli, mei Strümpfeli, mei Zwickeli, mei Schnälli, mei Schuh!
Ei wie bin i a lustiger Bua,
Wie kann i so zwizerli tanza!

951.

### Der wunderliche Kittel.

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zusammen,
Bin ich zu einer Nonn gegangen:
Ach liebe Nonn, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Nonn: Das soll geschehn,
Will dir meine Kutte geben.
Ei, so haben wir eine Kutt!
Nonnenkutt,
Hinten Zipf:
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kirtel
Geht vorne nicht zusammen,
Bin ich zu einem Hahn gegangen.

„Ach lieber Hahn, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.“
Sprach der Hahn: Das soll geschehn,
Will dir meinen Kamm geben.
Ei, so haben wir einen Kamm!
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hinten Zipf:
Freu dich, Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zusammen.
Bin ich zu einer Gans gegangen:
Ach liebe Gans, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Gans: Das soll geschehn,
Will dir meinen Kragen geben.
Ei so haben wir einen Kragen!
Gänskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hinten Zipf:
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zusammen.
Bin ich zu einer Ent gegangen:
Ach liebe Ent, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach die Ent: Das soll geschehn,
Will dir meinen Schnabel geben.
Ei so haben wir einen Schnabel!
Entenschnabel,
Gänskragen,
Hahnenkamm,

Nonnenkutt,
Hinten Zipf:
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vorne nicht zusammen.
Bin ich zu einem Has gegangen.
Ach lieber Has, gieb auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird.
Sprach der Has: Das soll geschehn,
Will dir meinen Lauf geben.
Ei so haben wir einen Lauf!
Hasenlauf,
Entenschnabel,
Gänskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hinten Zipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

952.

Das ist kurz und das ist lang,
Und das ist die Schnitzelbank.
Das kurz und lang, die Schnitzelbank:
Ei du schöne, ei du schöne, ei du schöne Schnitzelbank.

Das ist hin und das ist her,
Und das ist die Lichtputzscheer.
Das hin und her, die Lichtputzscheer,
Das kurz und lang, die Schnitzelbank:
Ei du schöne, ei du schöne, ei du schöne Schnitzelbank.

Das ist krumm und das ist grad,
Und das ist das Wagenrad.

Das krumm und grad, das Wagenrad,
Das hin und her, die Lichtputzscheer,
Das kurz und lang, die Schnitzelbank:
Ei du schöne, ei du schöne, ei du schöne Schnitzelbank.

Und das ist die Ofengabel,
Und das ist der Storchenschnabel.
Die Ofengabel, der Storchenschnabel,
Das krumm und grad, das Wagenrad,
Das hin und her, die Lichtputzscheer,
Das kurz und lang, die Schnitzelbank:
Ei du schöne, ei du schöne, ei du schöne Schnitzelbank.

Das ist gut und das ist schlecht,
Und das ist der Müllerknecht.
Das gut und schlecht, der Müllerknecht,
Die Ofengabel, der Storchenschnabel,
Das krumm und grad, das Wagenrad,
Das hin und her, die Lichtputzscheer,
Das kurz und lang, die Schnitzelbank:
Ei du schöne, ei du schöne, ei du schöne Schnitzelbank.

953.

### Kinderkonzert.

Kleins Männele, kleines Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm.
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum.

Kleins Männele 2c. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt.
Dill dill dill, so macht meine Flöt.
Rum bum bidi bum, so mach meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele ꝛc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Geig.
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging.

Kleins Männele ꝛc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Zither.
Bring bring bring, so macht meine Zither,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring.

Kleins Männele ꝛc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Laute.
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zither,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum.

Kleines Männele, ꝛc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meinem Fagot.
Du du du, so macht mein Fagot.
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zither,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele rc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Leier.
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagott,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zither,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt.
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng.

Kleins Männele rc. was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Baßgeig.
Gu gu gu, so macht meine Baßgeig,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagott,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zither,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring bring bring, blum blum blum, du du du, eng eng eng, gu gu gu.

## XIII. Sprechübungen.

954.

Acht und achtzig achteckige Hechtsköpfe.

955.

Bierbrauer Breuer braut braun Bier.

956.

Die Bürsten mit schwarzen Borsten bürsten beßer als die Bürsten mit weißen Borsten.

957.

Auf dem Bibabonzenberg sind Bibabonzenpuppen, sie schlafen in Bibabonzenbetten, sie eßen von Bibabonzentellern, mit Bibabonzenlöffeln u. s. w.

958.

Es liegt ein Klötzchen Blei gleich bei Blau-Beuern.

959.

Hör du Bub sag deinem Buben, daß dein Bub meinen Buben keinen Buben mehr heißt, denn mein Bub leidts nicht von deinem Buben, daß dein Bub meinen Buben einen Buben heißt.

960.

Es ist kein breiter Blatt als ein breit breit Bremelnblatt.

961.

Es gieng ein Hirsch wohl über die Bach,
Er brach nur zwei, drei Trippel die Trappel Bachberwachblätter ab.

Das mag wohl ein wohlberedter Mann sein,
Der mir die zwei drei Trippel die Trappel Bachberwach-
blätter nachsprechen kann.

962.

Der dicke Dietrich trug den dünnen Dietrich durch das dreckig Dorf Dünfuß.

963.

Drei Thertonnen,
Drei Thrantonnen.

964.

Unser alter Ofentopfdeckel tröpfelt.

965.

Esel eßen Nesseln nicht, Nesseln eßen Esel nicht.

966.

Fritz ißt frisch Fischfleisch.

967.

Fischers Fritz fischte frische Fische, frische Fische fischte Fischers Fritz.

968.

Hitze hat se, sagt se, meint se, hätt se.
(so spricht ein junger unerfahrener Arzt, den die Mutter fragt, was der Tochter fehle.)

969.

Kleine Kinder können keinen Kirschkern knacken.

970.

Kein Kleiner kein Großer, kein König kein Kaiser kann einen Kalbskopf kochen (ohne Feuer).

971.

Es wollt ein Kätzchen Knotten kaun,
Es kaut ein Kätzchen Knotten.

972.

Spitzken sprang in Kanzlers Kutzken.

973.

Die Katze tritt die Treppe krumm.

974.

Ich steck meinen Kopf in'n kupfernen Topf, in'n kupfernen Topf steck ich meinen Kopf.

975.

Blaue Krallen, blaue Krallen u. s. w.

976.

Meister Müller male mir meine Metze Mehl,
Morgen muß mir meine Mutter Milchmus machen.

977.

Mein Müller Mathes muß mir morgen mein Mehl malen.

978.

Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wäre,
Thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehre;
Weil mancher Mann nicht weiß wer mancher Mann ist,
Drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergißt.

979.

Welcher Metzger wetzt sein Metzgermeßer?

980.

Meßwechsel für Wachsmasken,
Wachsmasken für Meßwechsel.

981.

Sechs und sechszig Schock sächsische Schuzwecken.

982.

Schneiderscheere schneidet scharf, scharf schneidet Schneiderscheere.

983.

Schnelle Schüller schlittern gern.

984.

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne. Der eine hieß Schack, der andere hieß Schackschwawwerack, der dritte hieß Schackschwawwerackschackonimmini. Nun war da auch eine Frau, die hatte drei Töchter. Die eine hieß Sipp, die andere hieß Sippsiwwelipp, die dritte hieß Sippsiwwelippsippelimmini. Und Schack nahm Sipp und Schackschwawwerack nahm Sippsiwwelipp und Schackschwawwerakschackonimmini nahm Sippsiwwelippsippelimmini.

985.

Violett steht recht nett, recht nett steht violett.

986.

Wir Westerwalder Waschweiber wollten weiße Windeln waschen, wenn wir wüsten wo warm Waßer wäre.

987.

Der Sperber sprach: Was macht die Wachtel?
Was fragst du Sperber? sagt die Wachtel.

988.

Lebe wie Du wenn du stirbst
Wünschen wirst gelebt zu haben.

989.

Er flogen drei Enten wohl über den Rhein
Mit ihren drei goldenen Schnäbelein.

Die erste hieß Frau Mäs,
Die andere Frau Päs,
Die dritte Frau Triktracktrilliäs.
Hm hm, sprach Frau Mäs zur Frau Päs,
Was hat die Frau Tricktracktrilliäs
Für ein dickes Gefäß!

990.

Nimm hin das.
Was ist das?
Ein schöner Ring.
Was steht darin geschrieben?
Drei schöne Jungfrauen:
Die erste heißt Pinka,
Die andre Knoblapinka.
Die dritte Schicknicknacknoblapinka.
Da nahm Pinka einen Stein
Und warf Schicknicknacknoblapinka an das Bein;
Da fieng Schicknicknacknoblapinka an zu schrein.

991.

Ich gieng uffen Marcht un kofte mich en Topp.
Was vorn Topp?
Ein irdenen Topp.
Was war inem Topp?
Papp.
Was fürn Papp?
Gezuckerter gebutterter Schlipp=Schlapp=Papp.
Wer ißt den Papp?
Hans Franz Vielfraß
Aß den gezuckerten gebutterten Schlipp=Schlapp=Papp.

## XIV. Deutsch oder Wälsch?

992.

Si legendarum indicasse,
da mites dicant se statuisse.

993.

Acutis, solutis, schoschentis.
(Hack ut is, Sohl ut is, Schoh schändt is.)

995.

Dieß Ding wend um (Distinguendum).

996.

Siehwienähtsie.

997.

Thu die lahm Ent ein.

998.

Im Hof fiel lahm Ent um.

999.

Mähn Äbt auch Heu?

1000.

Rab badt sich,
Kuh reibt sich,
Ent wendt sich.

1001.

Aal aß Er, Lachs aß sie.

1002.

Die Kuh rennt dem Vieh nach.

1003.

Kuh fort ist, Stall leer ist.

1004.

Gras, Sand darum,
Kuh rannt herum,
Fiel auf ihr Ohr um.

1005.

Die Nonn, die dick an ist.

1006.

Soldaten haben Säbel (mit dem Ton auf der letzten).

1007.

Rekolas, Mausmelas, Kuklesand, Densifraß.
(Reh Kohl aß, Maus Mehl aß, Kuh Klee fand, den sie fraß.)

1008.

Zur Verspottung deren, die das Sch nicht auszusprechen pflegen.

Zlachter Zlemann zlacht 'n Zwien
Mit n zwarten Zwanz.
Zwien, sprach er, ich zlag dich todt,
Zmeiße dich einen Sood,
Zneid dir deinen
Zwarzen Zweinen=
Zwanz ab.

1009.

Trochäisch zu lesen.

Meiner Muhme Großenkelchen
Saß an ihrem Schiebfensterchen;
Kam zu ihr ein Gespensterchen,
Und zupfte sie am Rockärmelchen.

Das

# deutsche Räthselbuch.

## II.

1.

Innen hohl,
Außen vieler Löcher voll.

2.

Eine gelbe Blume, wer sie will pflücken
Der schlage den weißen Berg in Stücken.

3.

Een klenet Wiew,
Een lenne (linnen) Liew,
Een fleſcherner Rock
On e güldner Kopp.

4.

Ich fuhr in den Wald nach Holz
Mit meinem Wagen stolz:
Da fand ich ein Stück
Wie mein Daumen dick.
Daraus macht ich zwei Tröge,
Zwei Tischplatten
Und ein Pfaffenmützchen.

5.

Ich wachse aus der Erde
Und kleide Jedermann,
Den Kaiser und den König
Und auch den Bettelmann.

6.

Vorne wie eine Gabel,
In der Mitte wie ein Faß,
Das Hinterst wie ein Besen:
Was ist das?

7.

Alle Menschen bedürfen meiner,
Aber öfter als einmal Keiner.

8.

Ach ich armer Schmiedeknecht,
Hab keine Hand, zeig immer recht;
Hab keine Füß, muß immer gehn,
Tag und Nacht auf Schildwacht stehn:
Leg ich mich einmal zur Ruh,
Dann brummt Jedermann dazu.

9.

Wenns in einer Schale ist,
Sinds der Theile zweie;
Wenns auf einem Haufen liegt,
Sind es zwölf und dreie.

10.

Blau von Kleide,
Weiß von Leibe.

11.

Ich leb und liege doch im Grabe
Ob keine Erd ich auf mir habe;
Ich leb und schöpfe keine Luft
In so wunderlicher Gruft.

12.

Zweibein sitzt auf Dreibein
Und melkt Vierbein.

13 u. 14.

Du Krummer, du Langer,
Wo kommst du hergegangen?
„Geschorener Mann,
Was gehts dich an?"

15.

Gewickel, Gewackel
Geht über die Brücken,
Hat zwei Seiten
Und keinen Rücken.

16.

Witschel watschel
Geht über die Brücken,
Hat dem König
Sein Bett auf dem Rücken.

17.

Oben spitz und unten spitz,
In der Mitten ein schwarz Männchen sitzt.

18.

Sitzt ein Männchen auf dem Dach,
Raucht ein Pfeifchen Rauchtabak.

19.

Der litje Jann Tölken
Sat up dem Stölken:
Je lenger dat he sat,
Je litjer dat he was —
Bums, lag he'r in!

20.

Als ich von meiner Mutter kam,
Hatt ich ein schneeweiß Hemdchen an;
Als mir Gott ein grünes gab,
Goß er 'rein Blut und Wein,
Und dazu ein Herz von Stein.

21.

Nachts steht es offen,
Bei Tag trägt es Knochen.

22.

Tags als ein goldner Knauf,
Nachts als ein Maulwurfshauf.

23.

Auf dem weißen See
Schwimmt eine rothe Rose:
Willst du die schwarzen Fischchen sprechen,
Must du die rothe Rose brechen.

24.

Was thut ein jedes Ding, das auf der Erde lebt,
Im Waßer geht und in den Lüften schwebt,
Zu jeder Zeit bis daß man es begräbt?

25.

Ich schäme mich, meinen großen Rachen
Wie einen Schnabel aufzumachen.

Leder, Leinweind und Papier,
Das Alles freß ich mit Begier.
Mich braucht Gelahrt und Ungelahrt:
Rath es recht,
Oder ich beiße dich in den Bart.

26.

Use Jann Lange
Sat up der Klastange;
Weide de Wind,
Bummelte dat Ding.

27.

Et geiht opt Feld,
On frett nich,
On söpt nich,
On kommt't na Huus.
Es 't doch löstig.

28.

Mien Sönn Klut
Geiht gar nich ut;
Mien Dochter Hissebisse
Rennt det ganz Derp ut.

29.

Hevt ji nig seen dat grote Ding,
Dat güstern Avend upn Karkhof gieng?
Roe Strumpe un lange Been,
Ik hev nog min Leven so'n Ding nig seen.

30.

Rulle Rulle Wagen,
Kann hunnert Last dragen
Sunner Peerd, sunner Rad:
Rat mal, wat is dat?

31.

Krippel die Krappel rund um das Haus,
Wer es anfaßt, den sticht es.

32.

Morgens rund,
Mittags gestampft,
Abends in Scheiben;
Dabei solls bleiben,
Es ist gesund.

33.

Wer hat sechs Beine und geht nur auf vier?
Was ich damit meine, das sage mir.

34.

Mein Erstes nicht wenig,
Mein Zweites nicht schwer;
Mein Ganzes giebt Hoffnung,
Doch trau nicht zu sehr.

35.

Aderjaan und Snaderjaan,
De wollen tohope na Water gaan
Sunner Kopp un sunner Steert —
Ra' mal, wat is dat vorn Deert?

36.

Rath, wer ist das?
Rath, was ist das?
Hat er eins, so trinkt er keins,
Hat er keins, so trinkt er eins.

37.

Im Sommer ein Bettelmann,
Im Winter ein Herr.

38.

Zwei Dinge stehen,
Zwei Dinge gehen,
Zwei Dinge kommen:
Hast dus vernommen?

39.

Mein Erstes ist rund,
Mein Zweites ist rund,
Mein Ganzes wie zwei Kegel, zu einander gespitzt.

40.

Wie ich bin, so bleib ich:
Bin ich jung, so bleib ich jung,
Bin ich alt, so bleib ich alt.
Ich habe Augen und sehe nicht,
Habe Ohren und höre nicht,
Einen Mund und rede nicht.

41.

Ich mag mich wie ich will vor dir
Links oder rechts hin drehen,
Folgt deine Hand getreulich mir,
So must du grade gehen.

42.

Lieblich ist mein Name,
Süß die Frucht meiner Arbeit,
Gefährlich meine Rache.

43.

Wenn man mich sieht, so sieht man mich nicht,
Sieht man mich nicht, so sieht man mich.

44.

Wenn du jagest, flieht es dich;
Wenn du fliehst, so jagt es dich.

45.

Alle Tage geh ich aus,
Bleibe dennoch stäts zu Haus.

46.

Der arme Tropf
Hat keinen Kopf,
Das arme Weib
Hat keinen Leib,
Die arme Kleine
Hat keine Beine.
Sie ist ein langer Darm,
Doch schlingt sie einen Arm
Bedächtig in den andern ein.
Was mag das für ein Weiblein sein?

47.

Wenn es kalt ist, macht es warm,
Wenn es warm ist, macht es kalt.

48.

Ein Thal voll und ein Land voll,
Und am End ists keine Hand voll.

49.

Es geht nicht,
Es steht nicht,
Es frißt nicht,
Es beißt nicht,

Aber wenn ich will,
Dann geht es,
Dann steht es,
Dann frißt es,
Dann beißt es.

50.

Was ist des Mannes Zier
Und oft sein Tod? schnell sage mir.

51.

Es läuft über den Weg.
Und hat nicht Fleisch noch Bein;
Doch nimmt dirs Fleisch und Bein
Kommst du ihm in den Weg.

52.

Drei Juden giengen,
Drei Kirschen hiengen,
Jeder nahm Eine:
Wie viele blieben?

53.

Man sucht es fleißig,
Und wenn man es findet
Ist Keinem damit gedient.

54.

Welk blanker Vogel
Heft e flächsern Tagel?

55.

Zwei Kinder ohne Mutter,
Vier Pferde ohne Futter,
Zwei Brüder ohne Liebe,
Zwei Städte voll Diebe.

56.

Auf dem Rücken lag ich,
Nach dem Himmel sah ich;
Aufgedeckt, hineingesteckt:
Ach wie süß hat das geschmeckt!

57.

Von außen schwarz und innen schwarz,
Und steht auf halber sechse.

58.

Wie ich klein war, konnt ich vier bezwingen,
Als ich groß ward, konnt ich Berg anbringen,
Als ich todt war, konnt ich tanzen.

59.

In onsem Haus do steiht een Mann,
De heft mehr Wunde
Wie det ganze Derp Hunde.

60.

Was trägt Blut,
Drückt Blut
Und hat doch kein Blut?

61.

Ich steh vor dir, das siehst du,
Ich muß auf dich, das weist du:
Ich auf dich, du unter mich;
Ich hab ein Paar Dinger, die kitzeln dich.

62.

Krummholz hält Geradholz,
Gradholz hält Pisewippop,
Pisewippop hält Leib und Seele zusammen.

63.

Es ist ein Reich von vier Provinzen,
Jede Provinz hat ihren Prinzen.
Es geht Alles auf Hauen und Stechen,
Kein Fremder hat darein zu sprechen.
Da pflegt die Frau den Mann zu schlagen,
Es geht Alles auf Glück und Wagen.
Das Glück hat Wenge reich gemacht,
Aber Manchen ins Verderben gebracht.

64.

Roth gelb grün.
Räthst du mich,
So nehm ich dich;
Räthst dus in vier Wochen,
So sind wir Zwei versprochen;
Räthst dus in dem halben Jahr,
So sind wir Zwei ein ganzes Paar.

65.

Es ist weg und bleibt weg,
Ist Tag und Nacht weg
Und Jedermann sieht es doch.

66.

Zuvor hats Laub und Busch getragen;
Jetzt trägt es Leib und Seele.

67.

Was ist halb hölzern,
Halb schweinern?

68.

Petrus saß am Feuer und Pfiff.
Pfiff pfiff nicht,
Sondern Petrus saß am Feuer und Pfiff.
Wer pfiff?

69.

Was geht durchs ganze Land?

70.

Es schreit im Holz und hallt im Hause:
Was ist das?

71.

Welche Leiber werden am jüngsten Tage nicht auferstehen?

72.

Was kommt nach dem Vaterunser?

73.

Welcher Handwerker schlägt am Wenigsten auf seine Waare?

74.

Warum hängt man die Diebe?

75.

Wohin hat Noah den ersten Nagel geschlagen?

76.

Gott hatt es nicht, in der Welt war es nicht, und doch bracht es der Diener seinem Herrn.

77.

Wodurch scheiden sich Lebende und Todte?

78.

Was ist das Geschwindeste in der Welt?

79.

Wie kann man aus einer Speise zehen machen?

80.

Was ist der Unterschied zwischen einem vollen Menschen und einer vollen Flasche?

81.

Wo steht der Trompeter, wenn er bläst?

82.

Was ist nicht drinnen und nicht draußen?

83.

Welches Kraut kennen auch die Blinden?

84.

In meines Vaters Garten stehen viele kleine Männchen und wenn du ihnen den Hut abnimmst, must du weinen.

85.

Welches Thier trinkt das Kostbarste?

86.

Welches sind die ärmsten Handwerksleute?

87.

Um welche Zeit wird den Bauern die Zeit am längsten?

88.

Sind mehr Fische im Waßer oder Steine?

89.

Er diente Gott, that keine Sünde und ist doch nicht selig geworden.

90.

Wo war Gott, da er nicht im Himmel und nicht auf der Erde war?

91.

Was ist das Närrischste in der Kirche?

92.

Was ist an der Kanzel das Ueberflüßigste?

93.

Welcher Schneider macht am Meisten Löcher?

94.

Hat eine Laus oder ein Floh mehr Hoffnung in den Himmel zu kommen?

95.

Wer hat es bequemer, der Kaffe oder der Thee?

96.

Wer ist stärker, der Arme oder der Reiche?

97.

Was thut man ehe man aufsteht?

98.

Schwarze Klucke huckt auf rothen Eiern.

99.

Was kriecht ins Loch und läßt die Pfote draußen?

100.

Was kostet zu Nürnberg das Maß Rheinwein?

101.

Hutzputz full vom Boom, da käm de Erdwängel onn wull Hutzputz freete; da käm de Woldgänger onn freet dem Erdwängel; da bleef Hutzputz ligge.

102.

In welchem Reiche sind keine Diebe?

103.

Wie kannst du machen, daß die Mäuse dein Korn nicht freßen?

104.

Was schlägt ohne Hände?

105.

Wo wird das Waßer am Theuersten verkauft?

106.

Wer treibt das klügste Handwerk?

107.

Welcher Bauer hat die meisten Fenster?

108.

Warum guckt man ins Glas, wenn man trinkt?

109.

Lirum larum Löffelstiel:
Schreib mir das mit drei Buchstaben.

110.

Wer war fünf Tage jünger als seine Mutter?

111.

Was ist das? Ein Mannsbild und ein Weibsbild dürfen es thun, zwei Mannsbilder auch, aber nicht zwei Weibsbilder?

112

Welches Obst schmeckt am schlechtesten?

113.

Wem vertraut der Mensch am Meisten?

114.

Was sieht vorn wie hinten?

115.

Wer sieht hinten wie vorne?

116.

Es geht durch der Kinder Hände, Jedermann wünscht sichs und die Wenigsten bekommen es.

117.

Was hört ohne Ohren, schwatzt ohne Mund und antwortet in allen Sprachen?

118.

Wann sät der Bauer den Flachs?

119.

Es giengen drei Brüder über die Brücke. Keiner gieng voran, Keiner gieng in der Mitte und Keiner hinten. Wie gieng das zu?

120.

Wie unterscheidet sich der Capuciner von der Blutwurst?

121.

Welches ist der kostbarste Stein unter der Sonne?

122.

Wer erweckt mit zweien Todten Einen Lebendigen?

123.

Wo ist Gott nicht?

124.

Wann sitzt die Krähe auf dem Stumpf?

125.

Wann ist dem Endivien-Salat sein Namenstag?

126.

Wann kriegt dem Teufel seine Großmutter Schläge?

127.

Welches Volk verachtet man am Meisten?

128.

Wo sitzen die Leute nicht kalt und nicht warm?

129.

Was sind die Vögel für Landsleute?

130.

Wer ist wenige Tage jünger als seine Mutter?

131.

Wer ist zweimal gestorben und nur einmal geboren?

132

Wie hat der Esel in der Arche geschrieen?

133.

Welcher ist unter den heiligen drei Königen der Mohr gewesen?

134.

Welches ist der bärtigste Heilige?

135.

Welcher Heilige hat drei Bärte?

136.

Welcher Heilige hat am Meisten Zähne?

137.

Ist ein Haus eher aufgebaut oder niedergerißen?

138.

Wer kommt eher in den Himmel, ein Dicker oder ein Dünner?

139.

Welcher Hut hat am Meisten Löcher?

140.

Welches ist die ungestümste Braut?

141.

An welchem Tage ist die Sonne auf- und nicht untergegangen?

142.

Wie kann man ein ganzes Klafter Holz auf einmal zu Markte tragen?

143.

Welches ist das stärkste Thier?

144.

Rund herum schwarz, in der Mitte wie Abendroth.

145.

Oben schwarz und unten schwarz, außen schwarz und innen schwarz und steht immer auf halb sechs.

146.

Braun Hündchen geht alle Tage durch die Stube und schnüffelt alle Winkel aus.

147.

Für einen Groschen die ganze Stube voll.

148.

Unter welchem Handwerke gehen die meisten Diebe?

149.

Was sieht der Karrensalbe am ähnlichsten?

150.

Wer freut sich, wenn er einen Galgen sieht?

151.

Welches Thier kommt alt auf die Welt?

152.

Was soll Einer bitten, wenn er gewiss sein will, erhört zu werden?

153.

In Pettelkau bellen die Hunde mit dem Schwanze.

154.

Warum gieng Moses durchs rothe Meer?

155.

Wer geht gerne früh nach Haus?

156.

Was war der Apostel Paulus seines Handwerks?

157.

Welche Thiere sind bei der Schöpfung zu kurz gekommen?

158.

Welche war die erste Edelfrau?

159.

Welche ist die älteste Adelsfamilie?

160.

Meiner Eltern Sohn und doch nicht mein Bruder.

161.

Wer hat geschrieen ohne Zunge?

162.

Was ist in der Stube übrig?

163.

Wann geht die Gans auf dem Rücken?

164.

Was braucht man vom unreinlichsten Thiere zur Reinlichkeit?

165.

Was verdrießt den Dieb beim Hängen?

166.

Warum ists ein Unglück, wenn ein Hase über den Weg läuft?

167.

Welches ist das theuerste Waßer?

168.

Wer ist geschickt?

169.

Warum haben die Müller weiße Hüte?

170.

Welches sind die härtesten Nüße?

171.

Wenn vier Katzen an vier Ecken sitzen, wieviel Augen sieht jede?

172.

Welche Kunst ist nicht rühmlich?

173.

Warum hat Gott gesagt: Adam wo bist du?

174.

Wem erweist man mehr Ehre, dem Richter oder dem Schullehrer?

175.

Wer weiß sein eignes Haus nicht?

176.

Was ist der Unterschied zwischen dem Henker und dem Glöckner?

177.

Zu welchen Zeiten ists dem Bauern verboten, ein Kalb zu verkaufen?

178.

Welche Leute achten ihrer Kinder am Wenigsten?

179.

Welche Hantierung ist die sicherste?

180.

Was schreit: trinke, trinke, und wenns ans Waßer kommt, trinkt es nicht?

181.

Wer hat auf seiner Mutter Holz gehaut?

182.

Wer hat den tiefsten Keller?

183.

Wer ist gestorben und nicht vergangen?

184.

Wie spart man im Winter Holz?

185.

Was hat Maria ihrem Kinde gethan? thäten es andere Mütter würden sie verlacht.

186.

Wie kann man machen, daß Alle in der Stube das Licht sehen, nur Einer nicht?

187.

Wie kann man Doppelbier machen ohne es zu brauen?

188.

Ich habs nicht und wünsche mirs nicht, wenn ichs aber hätte, würde ichs um kein Geld hergeben.

189.

Was ist über die Stadtthürme?

190.

Wann ist die Ewigkeit zu Ende?

191.

Was geht meist mit der Sonne unter?

192.

Worüber sollst du die Sonne nicht untergehen laßen?

319.

Hast du schon einen halben Kalbskopf mit zwei Augen gesehen?

194.

Ruft der Kuckuck vor Johannis oder nach Johannis?

195.

Was ist eine handgreifliche Lüge?

196.

In Bischofstein liegt ein schwerer Stein, und wenn der Hahn kräht, rührt er sich.

197.

Wer geht ins Holz und schaut hinter sich?

198.

Was liegt im Holz und fault nicht?

199.

Was geht vor dem Hirsch ins Holz?

200.

Was geht die Quer in die Kirche?

201.

Wann ists am Gefährlichsten spazieren gehen?

202.

Was kriegt durch den Zaun und hat doch einen Klotz im Leibe?

203.

Warum können die Philosophen nicht schwimmen?

204.

Die Violine hat Ein G, wer hat zwei G? ✗

205.

In welchem Land wohnen lauter Musikanten? ✗

206.

Wo läßt der Hirt die Peitsche, wenn er Mittags nach Hause kommt?

207.

Wann hat der Müller das Meiste in der Mühle?

208.

Welk twe blaue Duwkes gahn undrer Eerd?

209.

Zwei Täubchen pflücken sich und kommt weißes Blut heraus.

210.

Drei Jungfern trugen zusammen Einen Kranz.

211.

Welcher Tag steht nicht im Kalender?

212.

Wann wird der Schimmel ein Pferd?

213.

Welches ist der stärkste Buchstabe?

214.

Welches Thier ißt mit Löffeln?

215.

Wie kann man unterscheiden was an einer Wurst das Hinten und Vorn ist?

216.

Wann steht der Kaiser auf Einem Fuß?

217.

Was ist schlimm und doch gut?

218.

Ein Knabe saß und aß, und jemehr er aß, jemehr wurde es. Der Knabe war satt: da warf er den ganzen Haufen zum Fenster hinaus. Was aß er wohl?

219.

Auf welchen grünen Weiden können keine Kühe grasen?

220.

So lang ich bei meinem Herren bleibe, kann ich ihm nicht helfen; erst wenn er mich weggiebt, helf ich ihm.

221.

Hoch wie ein Haus,
Nieder wie eine Maus,
Hart wie ein Bret,
Süß wie Meth,
Bitter wie eine Galle,
Eßen thun wirs alle.

222.

Es hängt an der Wand,
Hat den H— verbrannt.

223.

Wer darf das Räthsel vom Heu (Nr. 262 I. Sammlung) nicht rathen?

224.

Was ist das Lustigste?

225.

Es geht über Gott. Manchem schmeckt es gut. Wenn man zu viel davon ißt, stirbt man.

226.

Wem fallen vom Waßertrinken die Augen zu?

227.

Was ist grün, wenn es roth ist?

228.

Ich bin in mir um mich zu pflegen
Und bin doch oft um mich verlegen.

229.

Zu Mainz auf dem Zeughaus steht der Gott Mars und wenn man ihm zuruft: Kerl, was machst du da? antwortet er ganz laut: Nichts.

230.

Es ist ein Ding von Elfenbein,
Verzehrt den Müller und den Mühlenstein,
Haus und Hof und den Bauer obendrein

# Räthselmärchen.

231.

De Sorger licht opem Wage,
Da kame twe geflage,
De hadde twe Kepp on ene Zagel.

Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher sah auf dem Wege nach dem Richtplatz einen Storch fliegen, welcher einen Frosch im Schnabel hatte.

232.

Op Leef seet ek,
Op Leef eet ek,
Un Leef lücht mi (hält mich aufrecht),
Un lickes gru mi (graut mir).

Diese Worte spricht eine Wittwe auf dem Sarge ihres Mannes.

233.

Als ich noch war und du noch warst
Und du nach meinem Leben standst —
Jetzt hast du mich, was bat't es dich?
Du bist todt und ich muß sterben.

Ein Jäger lag todt am Boden und war vergiftet. Ein Rabe setzte sich ihm auf die Brust und sprach Obiges, nachdem er sich von seinem Fleische gesättigt.

234.

Ein Mann sollt einen Wolf, eine Ziege und einen Kohlkopf über einen Fluß fahren. Der Nachen war aber

so klein, daß jedesmal nur einer der drei Gegenstände mit ihm darin Platz hatte. Er muste also mehrmals fahren. Wie fieng er es nun an, daß nicht der Wolf mit der Ziege oder die Ziege mit dem Kohl ohne Aufsicht blieben und eins das andere auffraß?

235.

Zwei Brüder sollten sich in acht Ohm Wein theilen. Sie hatten aber, um die Theilung zu bewirken, außer dem Stückfaß, worin die acht Ohm lagen, nur noch zwei Zulässte: ein dreiohmiges und ein fünfohmiges. Wie stellten sie es an, ohne sich andern Gemäßes oder Gefäßes zu bedienen, daß Jeder die Hälfte des Weins bekam?

## Räthselgespräch.

A. Rath einmal, wie viel Eier ich im Korb habe? Wenn du es räthst, geb ich sie dir alle zwölfe.

B. Hast wohl sieben?

A. Nein.

B. Hast wohl acht?

A. Nein.

B. Hast wohl gar ein Dutzend.

A. Das hat dir der Teufel gesagt.

# Auflösung der Räthsel.

1. Der Fingerhut.
2. Das Ei.
3. Die Kerze.
4. Die Eichel.
5. Der Lein.
6. Die Kuh.
7. Der Todtengräber.
8. Die Uhr.
9. Die Mandel.
10. Der Zuckerhut.
11. Jonas im Wallfisch.
12. Das Milchmädchen.
13. Der Bach.
14. Die Wiese.
15. Der Schlitten.
16. Die Gans.
17. Die Kanzel und der Prediger.
18. Der Schornstein.
19. Ein Lichtstummel.
20. Die Kirsche.
21. Die Stiefel.
22. Das Heerdfeuer.

23. Ein Brief mit rothem Siegel.
24. Es wird älter.
25. Die Scheere.
26. Vietsbohne.
27. Die Glocke.
28. Ofen und Sieb.
29. Der Storch.
30. Das Schiff.
31. Die Brenneßel.
32. Kartoffeln.
33. Der Reiter.
34. Vielleicht.
35. Zwei Waßereimer.
36. Der Müller — Waßer.
37. Der Ofen.
38. Himmel und Erde, Sonne und Mond, Abend und Morgen.
39. Die Sanduhr.
40. Das Bild.
41. Das Lineal.
42. Die Biene.
43. Die Finsterniss.
44. Der Schatten.
45. Die Schnecke.
46. Eine Bretzel.
47. Der Athem.
48. Der Nebel.
49. Das unausgebrütete und das ausgebrütete Ei.
50. Der Degen.
51. Die Kanonenkugel.
52. Zwei, einer der Juden hieß Jeder.
53. Die Laus.
54. Die Nähnadel mit dem Zwirnsfaden.
55. Adam und Eva, Elias feurige Rosse, Kain und Abel, Sodom und Gomorrha.

56. Der Säugling.
57. Ein dreibeiniger Kochtopf.
58. Der Ochse zwang die vier Euterspitzen der Kuh, ihm Milch zu geben; dann pflügte er und endlich diente seine Haut zu Stiefeln.
59. Der Hauklotz.
60. Der Sattel auf dem Pferde, wenn der Reiter drauf sitzt.
61. So spricht der Reiter zu seinem Pferde.
62. Ein Faß Bier.
63. Das Kartenspiel.
64. Der Regenbogen.
65. Der Weg.
66. Die Wiege.
67. Die Bürste.
68. Petrus — Nein, Keiner: Petrus und Pfiff saßen am Feuer.
69. Treue Hand.
70. Das Kind in der Wiege.
71. Die Schnürleiber.
72. Der du bist.
73. Der Glaser.
74. Um den Hals.
75. Auf den Kopf.
76. Die heilige Taufe.
77. Durch ein Brett.
78. Des Menschen Gedanke.
79. Zwei Fische kreuzweis übereinander gelegt.
80. Der volle Mensch fällt um, die volle Flasche steht desto fester.
81. Vor dem Loch.
82. Die Fenster.
83. Die Brenneßel.
84. Zwiebeln.
85. Der Floh, er trinkt Menschenblut.

86. Die Seiler, ihre Sache geht mehr hinter sich als vor sich.
87. Um Johannis.
88. Fische; Steine sind unterm Waßer.
89. Der Palmesel.
90. Er ritt auf dem Esel.
91. Beim Tage Licht anzünden.
92. Das Kanzeldach; es regnet doch nicht hinein.
93. Der Strohschneider.
94. Ein Floh, denn die Laus wird gleich geknickt, der Floh aber zwischen den Fingern zerrieben und kann noch Reu und Leid erwecken.
95. Der Caffe, denn der setzt sich, der Thee aber muß ziehen.
96. Der Arme, denn der hat Noth und Noth bricht Eisen.
97. Man setzt oder legt sich nieder.
98. Der Keßel über den Kohlen.
99. Der Schlüßel.
100. Der Mund.
101. Eichel, Schwein und Wolf.
102. Im Himmelreich.
103. Wenn ich Brodt daraus backe.
104. Die Thurmuhr.
105. Im Wein.
106. Die Seiler, sie geben immer nach.
107. Der Vogelbauer.
108. Wäre man drin, so guckte man heraus.
109. Das.
110. Adam.
111. Beichten.
112. Die Ohrfeige.
113. Den Schlößern.
114. Eine Bratwurst.
115. Der Blinde.

116. Das große Looß in der Lotterie.
117. Das Echo.
118. Gar nicht. Er sät Lein.
119. Sie hießen alle drei Keiner.
120. Der Capuciner ist in der Mitte gebunden, die Blutwurst an beiden Enden.
121. Der Mühlstein.
122. Der Feuer anschlägt.
123. Zu Rom, denn da hat er seinen Statthalter.
124. Wenn der Baum ab ist.
125. Wenn er gebunden wird.
126. Als sie keine Ausrede wuste.
127. Die Schwaben, die tritt man mit Füßen.
128. In der Lausitz.
129. Freisinger.
130. Adam.
131. Lazarus.
132. Wie ein Esel.
133. Der schwarze.
134. St. Peter mit den Schlüßeln.
135. St. Petrus, zwei an den Schlüßeln und einen am Kinn.
136. St. Simon mit der Säge.
137. Aufgebaut, sonst könnte man es nicht niederreißen.
138. Ein Dicker, weil er vollkommen ist.
139. Der Fingerhut.
140. Die Windsbraut.
141. Heute.
142. Wenn man es verbrennt und die Asche hinträgt.
143. Die Schnecke, sie trägt ihr Haus auf dem Rücken.
144. Der kupferne Keßel.
145. Der dreifüßige Keßel.
146. Kehrbesen.
147. Ein angestecktes Groschenlicht.
148. Unter dem Huter-Handwerke.

149. Die Wagenschmiere.
150. Der Fußreißende, denn er kommt bald in die Stadt.
151. Der Esel, der ist im Mutterleibe grau.
152. Daß man ihm nichts gebe und das Seinige nehme.
153. Das thun alle Hunde.
154. Weil keine Brücke da war, sonst wär er darüber gegangen.
155. Der über Nacht ausbleibt.
156. Ein Stückgießer, denn er sagt: Unser Wißen ist Stückwerk.
157. Die Fische: sie sind beschuppt.
158. Eva, die geborne Von der Rippe.
159. Die Rumohrs, denn es geschrieben: es ward ein Rumor unter dem Volke.
160. Ich selbst.
161. Abels Blut.
162. Die Riße in den Balken.
163. Wenn sie nicht in der Furche geht.
164. Vom Schwein die Borsten zur Bürste.
165. Daß er sich hat fangen laßen.
166. Weil er nicht in der Schüßel liegt.
167. Das, welches der Wirth in den Wein und der Advocat in die Dinte schüttet.
168. Der Bote.
169. Um sie aufzusetzen.
170. Betrübnüsse und Gefängnüsse.
171. Sechs.
172. Auf Einem Fuß lange stehen, denn jede Gans kann es.
173. Hätte er Jockel geheißen, so hätte er gesagt: Jockel, wo bist du?
174. Dem Schullehrer: vor dem zieht man sogar die Hosen ab.
175. Der keins hat.
176. Der Henker zieht hinauf, der Glöckner herunter.

177. Wenn er keins hat.
178. Maler und Bildhauer: sie verkaufen sie.
179. Die der Pflasterer: sie fallen nicht hoch.
180. Die Kuhglocke.
181. Adam.
182. Der Thurmwächter.
183. Loths Frau, die zur Salzsäule wurde.
184. Lauf mit einem Scheit die Straße auf und ab, so wirst du warm.
185. Angebetet hat sie es.
186. Setz es ihm auf den Kopf.
187. Vor dem Spiegel.
188. Zwei Köpfe und zwei Nasen.
189. Nichts; sonst könnte man sie nicht sehen.
190. Nach dem T.
191. Das Andenken an Wohlthaten.
192. Ueber deinen Zorn.
193. Ja, mit meinen zwei Augen.
194. Keins von beiden: er ruft Kuckuck.
195. Wenn sie sagen, das Huhn habe das Ei ganz vorn; es hats ja immer hinten.
196. Das thun alle Hähne.
197. Die Holzhacke auf der Achsel des Bauern.
198. Das Glas.
199. Der Athem.
200. Der Täufling.
201. Im Frühling, wenn der Salat schießt und die Bäume ausschlagen.
202. Die Henne mit dem Ei.
203. Weil sie immer auf den Grund gehen.
204. Der Baum hat Zweige.
205. In Oestreich: da sind lauter E=Streicher.
206. Am Peitschenstiel.
207. Wenn er zum Fenster hinaus sieht.
208. Die Pflugeisen.

209. Die Mühlsteine.
210. Dreifuß.
211. Der Todestag.
212. Wenn ihm die Haut abgezogen wird.
213. Bei Menschen das E, hält Mann und Weib, bei Thieren das O, hält Roſs und Wagen.
214. Der Hase.
215. Wenn man sie über die Schultern hängt.
216. So oft er zu Pferde steigen will.
217. Der Kettenhund.
218. Nüße.
219. Auf den Weidenbäumen.
220. Das Geld.
221. Die Nuß.
222. Die Küchenpfanne.
223. Der katholische Geistliche.
224. Die ausgelaßene Butter.
225. Nichts.
226. Dem Ertrinkenden.
227. Die Schwarzbeeren.
228. Der Rath.
229. Er antwortet nichts.
230. Würfel.

Des

edeln gestrengen

weitberühmten und streitbaren Helden

# Thedel Unverfährt von Walmoden

**tapfere männliche und ritterliche Thaten**

und

wunderbarliche Geschichten

die vor manchen Jahren beim heiligen Grabe, in Liefland, im Stift Halberstadt und im Lande zu Braunschweig wahrhaftig ergangen.

Kurzweilig zu lesen.

Zuerst in kurzen Reimen gedichtet,
Jetzt in ehrlicher Prosa berichtet.

209. Die [illegible].
210. [illegible].
211. Der [illegible].
212. Wenn [illegible].
213. Der [illegible], bei
[illegible].
214. [illegible]
215. [illegible]
216. [illegible]
217. [illegible]
218. [illegible].
219. [illegible]
220. Das [illegible].
221. Die [illegible].
222. Die [illegible].
223. Der [illegible].
224. Der [illegible].
225. [illegible].
226. [illegible].
227. [illegible].
228. [illegible].
229. [illegible].
230. [illegible].

## Von Thedels Eltern.

Vor Zeiten wohnte vom Braunschweiger Lande nicht fern ein Edelmann, Aschen von Walmoden genannt, der ein ehrbarlich Leben nach Gottes Willen führte und sich daneben ritterlich hielt, nicht allzu prächtig in Kleidern wie andere Edelleute zu der Zeit, noch überschwenglich in Speis und Trank, wie es nun leider auch allzuviel geschieht, sondern nach rechtem Maß und Ziel, darum er von Jedermann gepriesen und werth gehalten ward. Bertha von Gernrode sein ehlich Gemahl, auch aus edelm Stamm geboren und in allen Tugenden auferzogen, ehrbar, keusch, zůchtig und fromm, brachte ihm einen Sohn, den sie im Namen der heil. Dreifaltigkeit nach christlichem Gebrauche, den Gott selber eingesetzt hat, taufen ließen, wobei er den Namen Theodulus empfieng, das heißt zu deutsch ein Knecht Gottes; verkürzt aber wird der Name Thedel gesprochen. Diesen Thedel ließen die Eltern in Zucht und Tugend auferziehen, hielten ihn auch wohl zur Schule, wo er bald in der Lehre zunahm, große Lust und Gefallen an alten Sprachen, als Latein, Griechisch, und Hebräisch bewies, daß er die Zierde

seines ganzen Geschlechtes zu werden versprach. Als dieß seine Eltern vermerkten, schickten sie ihn ferne vom Haus auf die hohen Schulen zu Paris und Bologna, wo er bis ins sechste Jahr studierte und großen Fleiß vorkehrte, daß er gelehrt, weis und verständig ward. Als er nun wieder zu Hause kam, legten seine Eltern mit dem wohlgelehrten Sohn im ganzen Lande keine Schande, sondern großen Ruhm und Preis ein, denn er von Allen lieb und werth gehalten ward, zumal er auch unverfährt, das ist unerschrocken, war von Natur, wie er in manchem fährlichen Abenteuer, das er nachmals bestanden, wohl bewiesen hat.

## Wie Thebel zu Pathen stand.

Als Thebel von der Universität nach Hause kam, geschahs, daß er gebeten ward ein Kindlein zur Christenheit bringen zu helfen, welches er auch herzlich gern that. Wie er nun die Worte hörte, welche der Priester über das Kind sprach, und sie verstand, da er seine Zeit auf der hohen Schule wohl angewandt hatte, gedachte er bei sich: Wollte Gott, du wärst auch mit so kräftigen Worten bei der Taufe zur Christenheit gebracht und vor dem bösen Feinde bewahrt worden; dafür wollt ich ihm Lob und Dank sagen und den Worten glauben, daß ich das ewige Leben erwerben müßte. Als nun die Taufe geschehen war, zog er den Priester bei Seiten und sprach zu ihm: Herr Dietrich, zeigt mir an, bin ich auch in solcher Weise und mit so kräftigen

Worten getauft und vor dem bösen Feinde verwahrt worden, wie dieses Kind? Ihr könnt das wohl wißen, denn es ist mir gesagt worden, daß ihr selbst mich getauft hättet. Da antwortete ihm der Pfarrherr: Ich bekenne euch bei unser Aller Mittler Jesu Christ, bei dessen Namen man nicht lügen soll, daß ihr vor achtzehn Jahren nicht anders getauft worden seid als dieses Kind. Ueber euch sind keine andere Worte gelesen noch gesprochen worden: des seid außer Zweifel. Als Thedel das hörte, sprach er aus frohem Gemüthe: Herr Dietrich, bin ich denn also getauft, des will ich von Herzen fröhlich sein, und mich vor Niemand fürchten, auch nicht vor dem bösen Feind, der mir ohne Gottes Willen nicht ein Haar zu krümmen vermag. Ich scheue auch seine Arglist nicht, da ich weiß, daß ich Christum zum Beschützer habe, der die Seinigen nicht verlaßen will noch kann, wenn sie nur Ihn allein fürchten und all ihr Vertrauen lediglich auf Ihn gesetzt haben: denn welcher Christ im Namen der heiligen Dreifaltigkeit die rechte Taufe empfangen hat, dem ward durch den Tod unseres Heilandes und Seligmachers das ewige Leben erkauft. Da ich dieß weiß, so soll der böse Feind an mir einen trotzigen und verwegenen Widersacher finden, denn Herr Christus ficht mir zur Seiten und der Sieg kann nicht zweifelhaft sein.

Dieß verdroß den Teufel sehr, daß Thedels Glaube so groß war und er sann hin und her wie er ihn zu Fall bringen möchte, oder ihm alles gebrannte Herzeleid anthäte.

Wie Thebel gen Jerusalem ritt und den Herzog Heinrich mit dem Löwen fand.

Nun begab es sich unlange darnach, daß Thebels Eltern in Gott verschieden und ihm das Haus Lutter hinterließen, das unter dem Barenberge liegt, wo er seitdem mit seinem ehelichen Gemahl in Ehren und Freuden seine Wohnung hatte. Da kam es eines Tages so, daß er mit seinem getreuen Schreiber von dem Hause Lutter auf ein weit Feld bei Bretem stieg, das man die Har heißet und viel Wildbrät hat, denn sie gedachten da Hasen und Füchse zu fangen. Wie sie nun bei der Stockau ihre Pflöcke richteten, stieß ihnen ein seltsam Abenteuer zu: sie sahen vor dem Appelhorn eine Schar daher reiten, worunter der Thebel viel bekannte Landsleute zu sehen vermeinte, die vor langen Jahren gestorben waren. Voraus ritt ein schwarzer Mann, eine schwarze Fahne in der Hand, auf einem schönen muthigen Rappen. Als Thebel diese seltsamen Reiter sah, gab er die Springschnur und die Glocken seinem Schreiber in die Hand und sprach zu ihm: Stelle du die Garnen nur gemach hier auf, ich muß erfahren was das für Leute sind. Der Zug war nun schier an ihnen vorüber; aber im Hinterhalt ritt ein Mann zu fünfter, der saß auf einer schwarzen dreibeinigen Geiß und als Thebel ihn recht besah, erkannt' er ihn wohl, denn er hatt ihm vor Jahren ein Kind aus der Taufe gehoben. Jetzt sah er ihn mit dem bösen Geist oder in des wüthigen wilden Jägers Geleit daher fahren, dessen er sich nicht wenig verwunderte. Mein werther Gevatter, redete der Geist ihn an, was macht ihr hier allein? Seid

ihr Abenteuer zu schauen hierher gekommen, so habt ihr Ort und Stunde wohl gewählt. Habt ihr nun Lust und Liebe mit uns nach dem heiligen Grabe zu ziehen, so sitzt hinter mich auf die dreibeinige Ziege und thut wie ich euch sage, so soll euch kein Leid geschehen, vielmehr mögt ihr das schwarze Pferd verdienen, auf dem der stolze Mann dort einherfährt. Ihr müßt euch aber unterwegs des Redens enthalten, sonst würd euch der böse Feind den Hals brechen. Und wenn ihr mit uns zum heiligen Grabe kommt, so mögt ihr absteigen und mögt euch da umsehen nach euerm Wohlgefallen, auch schaffen und ausrichten was euch beliebt mit Opfern, Beichten und Kirchengehen, und ein Schild mit euerm Wappen da malen laßen und am heiligen Grabe aufhängen zum ewigen Gedächtniss. Dazu habt ihr Recht und Fug, denn es ist euch vergönnt, ohne Schaden eures Leibes und Lebens bis in die andere Nacht da zu verweilen. Wenn aber dann den Kirchenbering zum drittenmal unser Heer umzieht, so ist es Zeit, daß ihr euch wiederum einstellt, denn zögert ihr länger, so mögt ihr hernach zusehen wie ihr ohne uns wieder nach Hause kommt. Da sprach zu ihm der Thedel Unverfährt: Willst du mir zusagen mich an das heilige Grab zu bringen, so will ich sehen ob ich mit dem Mann um das schwarze Pferd ringe und will mich zu dir auf deine Ziege setzen, ob sie gleich nur drei Beine hat. Ich bin durch Jesum Christum von des Teufels Arglist erkauft und fürchte ihn nicht, mein Heiland wird mich vor aller Gefahr Leibes und der Seele auf dieser Reise bewahren: das ist mein Glaube und meine Zuversicht. Hiermit schwang er unerschrocken

zu ihm auf die Ziege und fuhr mit dem gespenstischen Heer durch die Luft. Als sie nun an das Meer kamen, wo das heilige Land dahinter liegt, sprach der Gevatter zu dem Unverfährten: Nun soll es nicht lange mehr währen, sitz still und laß dein Rütteln, denn wir wollen nun dort über die Pfütze setzen. Nach einer kleinen Weile sahen sie das Land unter sich und setzten bei dem heiligen Grabe ab, wo Christus unser Herr und aller Menschen Seligmacher begraben worden, nachdem er für die Sünden der Welt den Tod erlitten und uns das ewige Leben erworben hat, am dritten Tag aber aus dem Grabe wieder erstanden ist und den Tod bezwungen hat, wie uns die heilige Schrift klärlich meldet. Und wer das glaubt und bekennt mit Herz und Mund und mit der That beweist, daß Christus uns erlöst und Gottes Gnade, Heil und Seligkeit erkauft hat, der wird das ewige Leben haben und mit den heiligen Engeln das Himmelreich bewohnen und unvergängliche Freude genießen. Dieses heilige Grab freute sich der Thedel zu sehen und zu verehren und ließ ein Schild zu seinem Gedächtniß malen, das man noch heutiges Tages da findet, und in der Kirche zu einem Wahrzeichen aufhängen. Dazu beichtete er alsbald seine Sünden und gieng zum Tisch des Herrn, ließ sich mit Christi Leib und Blut berichten und that seine Buße aufrichtig und völlig, denn er wuste nichts anders als den Tod vor sich in solcher Anfechtung, wenn ihn Gott nicht errettete, dem er aber gänzlich vertraute, er werde ihn aus des Feindes Hand wieder zu Haus und Hofe bringen unversehrt. Als er so seiner Seele Heil bedacht hatte, gieng er getrost umher und sah sich um und

ward da unter Andern auch des Herzogen Heinrich von Braunschweig, seines Herrn, gewahr, da er eben mit seinem Löwen im Dom erschien.

## Wie Thedel das schwarze Pferd erwarb und dem Herzog Heinrich von Braunschweig eine Botschaft ausrichtete.

Als Thedel Unverfährt von Walmoden seinen Fürsten in dem Dom ersah, trat er ihm demüthig nah und erbot ihm Ehre. Darüber verwunderte sich der Herzog gar sehr, als er ihn erkannte, und sprach ihn an und fragte: Bist du nicht der Thedel von Walmoden, mein Dienst- und Lehnsmann? Wann und wie bist du hiehergekommen? Ich hab in zweien Jahren keinen Menschen aus Deutschland hier gesehen und es muß wahrlich mit seltsamen Dingen zugehen, daß ich dich jetzt hier stehen sehe. Dabei bot ihm der Herzog die Hand bei dem heiligen Grabe und empfieng ihn wohl. Gnädiger Herr, sprach der Thedel, ich thu euch kund, daß ich gestern Abend über das Meer gezogen bin von Haus Lutter, das ihr wohl kennt, in großer Eil, wiewohl mit nicht geringer Gefahr meines Lebens. Ich war nur auf eine Hasenjagd ausgegangen und bin durch ein seltsam Abenteuer hierher gelangt in Einer Nacht. Da sprach der Herzog zu Thedel: So must du ein schnelles Pferd haben, denn sonst wär es unmöglich, daß du in so kurzer Zeit hierher gekommen wärst. Aber sage mir mit Einem Wort, wie geht es daheim unserm lieben Gemahl

und Kindern und wie hält das Hofgesinde Haus? Sind sie noch Alle frisch und gesund? Ist dir bewust, wie es in unserm Lande steht? Was machen meine Räthe und andern Getreuen? Der Thedel Unverfährt antwortete, es stünde noch wohl in seinem Lande, die Seinen lebten Gottlob noch Alle, die Kinder und auch sein fürstlich Gemahl, auch wär noch guter Frieden im Land und in den Städten. Aber es geht insgemein das Gerücht, daß Ew. Gnaden mit allen euern Rittern in dem wilden Meere ertrunken wären; auch heißt es, daß die Herzogin in kurzer Zeit zur zweiten Ehe greifen und einen Pfalzgrafen nehmen wollte. Und das wird gewiſs geschehen, wo Ew. Gnaden nicht vor Michaelis wieder nach Braunschweig kommen und Ew. fürstlich Gemahl, die Kinder und alles Hofgesind durch Ew. Wiederkunft erfreuen werdet.

Während er also mit dem Fürsten sprach, kam sein Gevatter daher und sprach ihm zu: Seht euch vor, daß ihr in der künftigen Nacht nicht weit von dieser Stätte bleibt, weil ihr sonst die Heimfahrt versäumen möchtet. Aber der Herzog lud ihn ein, mit ihm zur Malzeit zu gehen, so wolle er derweil Briefe schreiben laßen und ihm mündlich anzeigen was er seinem lieben Gemahl daheim durch ihn entbieten laße, denn es sei ihm Alles daran gelegen, daß es wohl ausgerichtet werde. Der Thedel nahm die Einladung gern an und sprach: Ich weiß Ew. Gnaden das nicht abzuschlagen, denn mein Magen ist leer, auch kenne ich hier keinen Wirth und hab weder Geld noch Pfand. Versäumen aber darf ich mich auch nicht, sonst komm ich in große Noth und Pein.

Als der Fürst mit Thedel in seine Herberge kam, und ein Diener sein Pferd hinwegführte, sprach der Marschall zu dem Wirth des Hauses: Laßt gleich den Tisch decken und das Eßen auftragen, denn Gott hat meinem gnädigen Herrn Botschaft bescheert nach seinem Wunsch und Verlangen; drum wollen wir guter Dinge sein und mit dem Boten den besten Wein trinken ehe er sich wieder auf die Heimfahrt macht. Als das die andern Hofleute hörten, boten sie dem Thedel die Hand, so viel ihrer waren, und fiengen an zu fragen, wie es daheim in ihrem Lande ergienge, dessen er ihnen freundlich Bescheid sagte. Als nun die Malzeit ergangen und die Briefe bereit waren, brachte sie der Kanzler zu den Tischen, wohl mit Siegeln verwahrt, und sprach zu dem Thedel, der schon wegfertig war: An diesen Briefen liegt unseres Herren Heil und Hoffnung: laßt sie euch wohl befohlen sein und bewahrt sie vor Regen und seht zu, daß sie euch unterwegs nicht genommen werden, sondern denen zukommen, an die sie gerichtet sind. Thedel sprach zu dem Marschall: Ich will sie aufs Beste verwahren und getraue Gott meinem Schöpfer, daß sie binnen vier Tagen bestellt sein werden. Damit nahm er Urlaub von seinem Herrn und allem Gesinde und machte sich auf nach der Kirche.

Als nun die Mitternacht heran kam, klopfte der Teufel draußen an die Thüre und fragte: Was machst du allein an diesem Ort und kommst nicht hervor? Willst du das schwarze Pferd nicht haben, darauf der schwarze Reiter einherfuhr? Aber der Unverfährt blieb sitzen und that nicht nach des bösen Feindes Willen, sondern folgte dem Rath

seines Gevattermannes, und blieb in dem Dom bis dem Teufel die Zeit lang ward und wieder an die Thüre klopfte und mit lauter Stimme rief: O weh, o weh, ich höre dich beten. Ich verhoffte, du solltest hier draußen die Zeit verschlafen haben, so wollt ich mit dir getanzt und ein ander Lied gesungen haben. Aber dein Glauben ist so fest und stark und in Gefahr beständig, daß weder Berg noch Waßer dich ihm entreißen, und davon abbringen kann.

Als der Teufel nichts ausrichten konnte, gab er den Thedel für dießmal auf, schenkte ihm auch das schwarze Pferd, das ihm der Gevattersmann verheißen hatte. Das nahm der Thedel zu Dank an und war sehr froh und lustig und guter Dinge auf seinem schwarzen Roſs, säumte sich auch länger nicht, sondern ritt spornstreichs bis er wieder an den Ort kam vor dem Appelhorn auf dem grünen Gras, wo er zuerst aufgeseßen war und seinen Schreiber des Abends spät bei den Hasengarnen gelaßen hatte. Dem war der Schrecken so in die Glieder geschlagen, daß er nicht wuste wo er bleiben sollte und war darüber grau geworden in Einer Nacht, daß er seinen Herrn nicht mehr sah und vergebens nach ihm rief und keine Antwort bekam und nichts anders erdenken konnte, als der böse Feind habe ihm den Hals zerbrochen. Darüber war ihm sein Herz so betrübt, daß er schier vor Leid gestorben wäre. Nach Haus Lutter zu gehen, hatte er sich aber ohne seinen Herrn nicht getraut. Als der ihn nun so verstört sitzen sah, rief er ihm zu: Um Gott, Schreiber, wie bist du zugerichtet! Sage wovor du erschrocken bist, daß du so ungestalt aussiehest. Du bist ja weiß geworden wie eine Taube. Hast

du einen neuen Orden angenommen und willst hier als Einsiedler dein Leben verschleißen? Da sprach der Schreiber aus einfältigem Herzen: Junker, glaubt mir für gewiss, daß mir all mein Leben nicht so übel zu Muthe war als diesen Tag. Mit großer Mühe und höchster Anstrengung bin ich dem Tod entgangen; dem war ich näher als dem Leben. Die Angst um euch ließ mir keine Ruhe und konnte doch nichts ausrichten und thun. Aber da mich der gütige Gott aus dieser Noth errettet hat, so sei sein Name gebenedeit, daß er euch in der andern Nacht gesund wieder hergeführt hat auf diesem schwarzen Ross, das fürwahr viel Geldes werth ist. Nun laßt uns nach Lutter ziehen und sehen wie es daheim steht; eure Hausfrau wird sehr nach euch verlangt haben. Laßt uns nicht länger harren; die Lappen und die Hasengarnen hängt euerm Pferde auf: da sind sie wohl verwahrt.

Da ritt der Thedel mit seinem Schreiber gen Lutter auf dem schwarzen Pferde und gab es dem Stallknecht, der sich verwunderte, daß sein Herr beritten nach Hause kam. Das Pferd gefiel ihm wohl, aber er konnte es nicht satteln noch binden, weil er seine Weise nicht kannte. Aber der Thedel war von dem schwarzen Reiter gelehrt worden, wie er mit ihm umgehen sollte und welch Futter es bedurfte, nämlich glühende Kohlen und scharfe Dornen, anders fraß es nichts. Wenn es aber die bekam, so war kein beßer und schneller Pferd auf der Welt zu finden, sowohl zum Springen, Traben und Rennen als zum Turnieren und Streiten, denn es sprang über alle Abgründe und fürchtete sich vor keiner Fährlichkeit. Nur sollte der Thedel Niemand

vermelden, von Wem er es bekommen hätte, denn verriethe das sein Mund, so wär es sein Tod und müste des dritten Tages darnach unfehlbar ersterben.

Daheim hieß ihn seine Frau mit großen Freuden gottwillkommen, klagte aber sehr über sein Ausbleiben, und sagte, wie sie sich geängstet habe, dießmal mehr als je zuvor: Oft seid ihr ausgeritten und habt manchen Streit ritterlich ausgekämpft, und manche Fährlichkeit bestanden, aber nie ist mir so angst um euch gewesen als jetzt. Gott sei gelobt, daß ich euch gesund wiedersehe. Da sprach Thedel Unverfährt: Anna, liebe Hausfrau, der ich alle Falten meines Herzens offenbare, diese Reise soll mich nicht gereuen, denn war ich zwar nur ausgeritten Hasen und Füchse zu fangen, so bin ich doch in dieser kurzen Zeit in Jerusalem gewesen, was weit von hier ist, und habe seltsame Abenteuer bestanden. Aber Gott hat mich auf so wunderbare Weise erhalten, daß mein Mund es nicht vermelden soll, weder euch noch sonst Jemanden, wie es auch nicht vonnöthen ist. Aber jetzt laßt uns zu Tische gehen und fröhlich sein und diese Sache beruhen laßen und alles Leides vergeßen. Da ward die Tafel bereitet und viel gute Speise aufgetragen und köstlicher Wein aus dem Keller geholt, und als der Segen gesprochen war, saßen sie zu Tische und sprachen wacker zu, aßen und tranken und dankten Gott für alle Wohlthat. Als nun die Malzeit vorüber war, fieng seine Hausfrau wieder an und fragte: Lieber Junker Unverfährt, wo habt ihr doch das schwarze Ross bekommen, das sich so ungern entsatteln läßt und so mächtig sperrt, es sei denn daß ihr es selber besorgt. Da antwortete der Thedel: Ich hab es

auf der Har gekauft von einem Rosskamm aus Niederland und mit schwerem Gelde bar bezahlt, aber es ist ein gutes Ross und nicht zu theuer.

Am andern Morgen machte sich der Thedel gen Braunschweig auf, denn ihn verlangte sehr die Briefe, die er zu Jerusalem empfangen hatte, der Herzogin zu Händen zu bringen. Als er nun zu Braunschweig vor die Burg kam, klopfte er an und ward ihm alsbald aufgethan. Da fragte ihn der Hofmeister, was sein Begehren sei, denn Niemand wird hier eingelaßen, er sage denn was er zu werben kommt. Da sprach der Thedel: Ich habe der Herzogin, meiner gnädigen Frauen, heimliche Worte zu hinterbringen, die ich Niemand anders vertrauen darf. Geht hinein und meldet mich, daß ich nicht zu lange hier vor der Thüre zu warten brauche. So bald ich meine Botschaft ausgerichtet habe, gedenke ich wieder von hinnen zu reiten. Da gieng der Hofmeister in den Saal, wo die Fürstin mit den Kindern saß und sprach: Der Thedel Unverfährt ist vor der Thür und kommt aus fremden Landen und möchte gern selbst mit euer Gnaden sprechen und das heimlich, ich verhoffe, er bringt euch gute Märe, die euer Herz erfreuen soll. Die Fürstin sprach: Heißt Thedel hieher kommen, wir wollen sein Fürbringen gnädiglich anhören, vielleicht bringt es uns Frommen. Als nun der Thedel vor die Herzogin kam, entblößte er sein Haupt und erbot ihr demüthiglich Ehre. Die Herzogin bot ihm die Hand mit gnädigen Worten und sprach: Sagt an, was euer Begehren ist, edler Thedel von Walmoden, und was ihr uns für Botschaft gen Braunschweig bringt. Da sprach der Thedel Unverfährt: Gnädige

Fürstin, euer Gemahl, der edle Herzog Heinrich, mein durchlauchtiger Herr, ist wohlauf, gesund und frisch, noch ehegestern hab ich ihn beim heiligen Grabe zu Jerusalem gesehen und gesprochen. Er entbietet euer Gnaden alles Heil und ist euch von Herzen geneigt und zugethan. So viel manch rothes Mündlein im Jahre lacht, so viel Sandkörner im Meere sind, und so viel Grasstiele auf dem Weg hieher, so viel holde Grüße läßt er euch durch mich entbieten: er meint es gar treulich mit euch, des sollt ihr versichert sein. Da sprach die Herzogin: Thedel, wie wär es möglich, daß du den Herzog vor so kurzer Zeit gesehen hättest, da der Weg lang und weit ist. Ich kann dir darin keinen Glauben schenken, du ließest mich denn ein Wahrzeichen sehen. Da nahm der Thedel die Briefe in die Hand und übergab sie der Herzogin. Sie nahm die Briefe und besah die Siegel und drückte sie an ihren Mund sprach: Thedel, nun glaub ich deinen Worten, denn dieses ist das Insiegel meines allerliebsten Herrn und Gemahl, den ich ob Gott will, wieder um mich haben soll auf seine Lebenszeit, ob er jetzt ferne von mir ist. Er war noch am Leben, da du von ihm geschieden bist und diese Briefe von seiner Hand empfangen hast, des will ich froh und wohlgemuth sein und alle Sorge fahren laßen. Du sollst hier an unserer Tafel sitzen, trinken und eßen, dieweil wir die Briefe erbrechen laßen und lesen. Du sollst aber nicht von hinnen gehen, wir wollen zuvor mit dir sprechen. Iß und trink derweil und sei fröhlich. Hiermit gieng die Fürstin hinaus und ließ sich die Briefe von ihrem Kanzler lesen und ward ihr ihres Gemahls Gemüth entdeckt und was sein Wunsch und Wille war, daß

geschehen sollte, und wie es ihm ergangen war auf seiner Reise, und welche Gefahren er bestanden hatte und anderer heimlichen Dinge mehr. Da pries sie Gott den Herrn der frohen Botschaft und sagte ihm Lob und Dank, daß er ihren Herrn und Gemahl auf seiner fährlichen Reise so wohl bewahrt hatte und getraute ihm von Herzen, daß er ihn auch ferner bewahren wolle. Guter Dinge kam sie zu dem Thedel zurück und ließ einen goldenen Ring herbringen und steckte ihn an seinen Finger und einen goldenen Kranz heftete sie mit eigener Hand auf seinen Hut, ja sie war also zur Fröhlichkeit geneigt, daß sie das nicht genug deuchte. Sie nahm eine Kette von ungrischem Gold wohl hundert Gulden schwer, hieng sie um seinen Hals und sprach: Die sollst du mir und uns allen zu Ehren tragen; dazu bist du uns ein lieber Gast, da du um unsertwillen dein Leib und Leben in große Noth und Gefahr gestellt hast, uns eine liebe Botschaft zu bringen: du must fürwahr ein gut und schnell Pferd gehabt haben, daß du in so kurzer Zeit hin und her geritten bist. Da sprach der Thedel: Mein Pferd ist gut und schnell, das ist die Wahrheit, denn diese Briefe wurden, wie es das Datum bezeugt, ehegestern zu Jerusalem geschrieben und heute kamen sie zu Braunschweig in eure Hände. Dafür sage ich Gott Lob und Dank, der mich durch unbekannte Lande so wunderbar hin und zurück geführt und aus aller Noth errettet hat. Aber auch Ew. Gnaden danke ich der großen Ehre, die ihr mir bewiesen habt und der köstlichen Gaben, und will eurer Gütigkeit und Milde immer eingedenk bleiben wo ich sei und wohin ich komme. Jetzt aber befehl ich euch Gott, daß er euch noch lange Leben und

Gesundheit schenke und euern Herrn und Gemahl, meinen gnädigen Fürsten, bald wieder zuführe. Da bot ihm die Herzogin freundlich die Hand und hieß ihn mit Urlaub scheiden.

## Wie der Böse Thedel zum andernmal versuchte.

Als Thedel in seine Herberge kam, rief er den Knechten zu, laßt uns reiten, den Wirth aber fragte er was er mit Knechten und Pferden verzehrt habe. Der sprach: Zieht in Gottes Geleit, ich soll von euch kein Geld nehmen, die Fürstin löst euch aus der Herberge; nehmt so vorlieb. Da nahm er gütlich Abschied und ritt zu dem Grafen von Schladen, wo er wohl empfangen ward. Desselben Tages war dort ein Pferdedieb erhangen worden. Als es nun auf den Abend kam, gedachte der Böse den Thedel zu versuchen und nahm den Dieb vom Galgen und setzte ihn auf die Heimlichkeit. Denn der Thedel Unverfährt pflegte kein ein Kreuz zu schlagen, weil er vor Nichts erschrak und vermeinte, da er in der Taufe so gut verwahrt sei, könne ihm der Böse doch nichts anhaben. Nun hätte er ihn gerne dahin gebracht, daß er vor Schrecken ein Kreuz schlagen müßte. Als es nun spät in der Nacht war, nahm der Thedel von dem Grafen Urlaub zu Bette zu gehen. Die Diener steckten Lichter in die Laterne und leuchteten dem Thedel in sein Schlafgemach. Nicht lange darnach wollte der Thedel mit einem Licht in die Kammer gehen eines nothwendigen Geschäfts wegen, da fand er auf der Heimlichkeit

jenen todten und erhangenen Dieb sitzen: das war dem Thedel ganz recht und lieb, jedoch nahm er ihn beim Schopf, setzte ihn neben das Loch und sprach: Wie bist du hieher gekommen? Ich meinte du hiengest am Galgen wo du hin gehörst. Der dich an diesen Ort gebracht hat, dem hab ich dazu keine Vollmacht gegeben. Derselbe wird mich wills Gott nicht überwinden, denn er selber überwunden und von Gott gerichtet ist, wie du von den Menschen. Stand auf und setzte den todten Dieb wieder auf das Loch, da er zuvor gesessen hatte. Bald darauf wollte sein Schreiber sich auch auf die Heimlichkeit schleichen aus gleicher Absicht; da rief ihm der Thedel zu: Der gehangene Dieb, der das Pferd gestohlen hat, sitzt auf dem Bret, wie du gewahr werden wirst. Nimm ihn beim Kopf und setze ihn bei Seite, daß er dich nicht etwa verletzte. Aber der Schreiber wollt es nicht glauben und gieng seines Wegs weiter; als er aber auf die Heimlichkeit kam und den Todten da sitzen sah, erschrak er sehr, schrie laut um Hülfe und konnte vor Schrecken weder laufen noch gehen. Und wo ihm der Unverfährt nicht zu Hülfe gekommen wär, hätte ihn zur Stelle der Schlag gerührt, so groß war sein Schrecken.

Des Morgens als der Thedel aufstund und dem Grafen von Schladen erzählte, daß der gehangene Dieb auf der Heimlichkeit säße, sprach der Graf: Das müßte wunderlich zugehen. Da gieng er selber hin, zu sehen ob er ihn da fände, kam aber gleich ganz eifrig zurück und sagte: Ei so hab ich ja die Tage meines Lebens solche Geschichte nicht gehört noch gesehen, schickte gleich den Vogt zu dem Diebhenker, daß er den todten Dieb wieder aus dem Hause schaffte, und das

ohne Entgelt, denn er habe ihm seinen Lohn schon dafür gegeben, daß er ihn an den Galgen hienge auf Nimmerwiederkommen, und nun sei er doch da.

Als Thedel die Morgensuppe aß mit dem Grafen, war er guter Dinge und seines Zorns vergeßen und sprach zu dem Unverfährten: Viel hast du diese Nacht nicht geschlafen, nachdem du dieß Gesicht gesehen hattest, welches sehr schrecklich war, wie man leichtlich erachten mag. Ich wär die Nacht nicht an dem Ort geblieben, wo ich den Gehängten gewust, sondern hätte getrachtet von dannen zu kommen je weiter je lieber. Auf diese Rede des Grafen versetzte der Thedel: Herr Graf, ich muß euch sagen, ich fürchte mich nicht vor einem Todten, ja vor dem Teufel selbst nicht und vor seiner List, denn ich bin in dem rechten Glauben getauft. Was geht mich ein todter Dieb an, daß ich darum nicht schlafen sollte? Ich hatte nichts mit ihm zu schaffen, als daß ich ihn da weg hob wo er saß, und wieder hinhob, als ich den Platz räumte. Was konnte er mir auch anhaben da er gestorben war? Ich begab mich zur Ruhe und verhoffte sanft zu schlafen, wie ich auch that nachdem ich mich Jesu Christo treulich befohlen und mein Leib und Leben in Gottes Hand gestellt, wie ich jederzeit thue, denn auf Gottes Schutz habe ich meine Zuversicht, und wer auf den vertraut hat wohl gebaut und kein Teufel mag ihm was anhaben.

### Wie der Thedel dem Herzogen eine Feder aus dem Barte nahm.

Da er sich nun an Speis und Trank ersättigt, stand er auf und wollte sich nicht länger halten laßen, nahm einen

gütlichen Abschied von dem Grafen und ritt heim gen Lutter in sein Haus unter dem Barenberg bei dem Wald.

Als aber darnach Gott vom Himmelreich den Herzogen Heinrich von Sachsen mit seinem Löwen wieder nach Hause brachte frisch und gesund, sandte er freundliche Briefe weit und breit an andere Fürsten des Reichs und lud sie zu einem hochzeitlichen Gelag auf dem Mushaus in seiner Stadt Braunschweig, dazu er auch die Grafen, Ritter und allen Adel seines Landes beschied nebst vielen Herren der Nachbarschaft, mit welchen er Kundschaft gemacht hatte. Dazu war denn auch der Thedel berufen und geladen, und weil er dem Fürsten zu Dienst verpflichtet war, durfte er nicht füglich ausbleiben. Als er nun zu Hof geritten kam, kleidete er sich um und legte ein köstliches Kleid an, das nicht wenig Gulden werth war, und begehrte den Fürsten zu sehen. Es geschah auch bald, daß der Herzog vorüber gieng und als er des Thedels Angesicht gewahrt, alsbald wandte er sich zu ihm, bot ihm die Hand und hieß ihn Gott willkommen, worauf der Thedel sprach: Gnädiger Herr, eure Heimkunft hat uns hoch erfreut, wir wollen Gott von Herzen dafür danken, daß er euch gnädig bewahrt hat auf dem Wege hin und her, und bitten, daß er euch auch ferner in seine Obhut nehme. Der Herzog sprach zu Thedel: Komm, und laß uns doch im Saal auch die andern Gäste empfangen, welche uns zu begrüßen gekommen sind. Gnädiger Herr, Herzog Heinrich, sprach der Thedel aus einem vollen Herzen, die Lande an Elbe, Weser und Rhein sind euch dienstbar, unter den Fürsten des Reichs mag sich Keiner mit euch vergleichen. Euch zu dienen erkenne mich

schuldig und pflichtig, da ich nicht leugnen kann, daß ich euer Gnaden Unterthan und Lehnsmann bin, und will als ein solcher mit meinen Kindern leben und sterben. Diese Worte nahm der Herzog von dem Thedel wohl auf und erzeigte ihm alle Gunst und Gnade wie fromme Fürsten ehrlichen Leuten pflegen. Da wurden auch alle andern Gäste freundlich empfangen und bewillkommt, und darauf der Marschall beschieden, daß er die Gäste zu den Tischen führte. Da wurde herrlich gegeßen und getrunken, und dabei gespielt und gesungen und nach Tische getanzt und mancherlei Kurzweil getrieben, auch gefochten, gestochen und turniert und dazu mit Trommeln und Pfeifen aufgespielt, und dieß währte Tag und Nacht, wie man es in alten Chroniken beschrieben findet. Thedel wollte auch allezeit dabei sein und sich nicht sparen sowohl beim Ringen als Fechten mit Schwert, Sper und Helleparten, und war auch Keiner, der es sich beßer hätte dürfen unterstehen, der seine Lanze so ritterlich brach, als der Thedel Unverfährt, denn er übertraf und überwand alle Andern, dessen sich Jedermann verwunderte, der zuzusehen gekommen war. Sie gaben ihm alle Lob und Preis seiner ritterlichen That und wünschten ihm Glück und Heil, daß er sich so tapfer gehalten und das Beste gethan in allem Spiel auf seinem kohlschwarzen Pferd. Auch der Herzog hatte ein sonderliches Gefallen daran, ließ den Thedel vor sich rufen und sprach mit lauten Worten zu ihm: Du hast uns heute große Freude verursacht, daß du dich so männlich und so ritterlich bewiesen hast. Du bist noch nicht von deinem Rappen gefallen noch zum Straucheln gekommen, wie wir hier

Alle gesehen haben, das bringt dir große Ehre. Wir sind an vielen Höfen gewesen und haben auch auf dieser Reise nach dem gelobten Land manch herrlich Ritterspiel mit Rennen, Stechen und Turnieren an fremden Höfen gesehen; aber wie heute von dir geschehen ist, desgleichen haben wir nirgend gesehen.

Nachdem das Ritterspiel gehalten war, ließ der Herzog zu Tisch blasen und ein herrlich Mal anrichten, mit Fleisch und Fisch als Lachs, Forellen, Karpfen und Hechten, auch mangelte es nicht an Wildbrät aller Art, wildem Schwein, Hirsch und Reh, noch an köstlichen Weinen, einheimischen und fremden als Muscateller und Malvasier, denn der Fürst hatte Alles zu Ehren der Gäste bereiten laßen, was das Herz erfreuen mag. Nach dem Eßen wurde wieder getanzt und dabei ein goldener Kranz umhergetragen, an dem ein köstlich Kleinod hieng von Edelsteinen in Gold verwirkt: das war dem Thedel Unverfährt zu einer Verehrung bestimmt, weil er im Ritterspiel das Beste gethan hatte. Eine zarte Jungfrau brachte es und setzte es ihm auf sein Haupt und in sein schönes Haar, und hieß es ihn zum Andenken behalten. Thedel dankte der Jungfrau fein, nahm sie in den Arm, trat mit ihr an den Tanz und dankte Gott in seinem Herzen aller Gnade, daß er sein Schützer und Berather sei allerwegen, wie er das auch ferner sein wolle auf sein inbrünstiges Flehen bis zu der bittern Stunde seines Todes. Während nun der Thedel sich mit dem empfangenen Kranze mit der schönen Jungfrau hin und her drehte, fieng der Fürst an ihn zu loben und hoch zu preisen vor Jedermann und sagte: er hätte in seinem Land und an seinem

Hofe Keinen, von dem er gehört oder gesehen, daß er so vor Allen den Vorzug habe wie der Thedel Unverfährt. Wahrlich er führt seinen Namen mit Recht, denn er weiß von keiner Furcht, als der Furcht Gottes, und die gereicht zur Ehre und nicht zur Schande.

Als der Thedel so vor Allen hoch geehrt wurde und das köstliche Kleinod empfieng, stand ein Neider dabei, der ihm Glück und Ehre nicht gönnte, wie es denn gemeiniglich an Höfen geschieht und auch anderwärts der Gebrauch ist, daß wo Freunde sind, auch ein Feind nicht fehlt, denn Glück und Neid gehören zusammen und laßen sich nicht scheiden. Derselbe sprach: Hochgeborner Herzog, von Gottes Gnaden ein Fürst der Sachsen und Baiern, dazu Herr von Braunschweig, Euer Gnaden erlauben mir daß ich sage, wie gar kein Mensch auf Erden lebt, wie hoch er auch daher fahre, den man nicht leichtlich verfähren und erschrecken möge und davon will ich euch an diesem Thedel Unverfährt ein Beispiel sehen laßen, wenn ihr mir das gönnt und thun wollt nach meinem Rath. Wenn ihr nämlich früh zur Kirche fahrt, so wollt dafür sorgen, daß euch eine Feder dünn und klein in einem Barthaar stecke, und wollt euern Kämmerling mit einem kurzen Wort anweisen, daß er und ander euer Hofgesinde euch die Feder stecken laße. Was gilts, wenn der Thedel sie ersieht, so wird er verursacht werden euch den Flaum aus dem Barte zu ziehen. Das gebet nach und laßt geschehen; indem er aber darnach tastet, so beißt ihm nach der Hand: ich stelle meine Seele zur Wette, er wird seine Hand erschrocken zurückziehen; denn es müßt ein beherzter Mann sein, der da nicht erschräke.

Dem Fürsten gefiel der Rath wohl, und sobald er des andern Morgens erwacht, steckte er eine kleine Feder in seinen Bart. Als er nun zur Kirche reiten wollte und sein Hofgesinde mit sich nahm, kam auch der Thedel fein tapfer daher geschritten unter den andern Räthen des Fürsten, und ward der Feder gewahr, die in des Herrn Heinrichs Barthaar steckte. Der Fürst wandte sich zu ihm als hätte er mit ihm zu sprechen und neigte sein Haupt ein wenig zur Erden. Der Thedel griff ihm alsbald nach der Feder und meinte schon, sie ergriffen zu haben, da biß ihm der Herzog nach der Hand. Sogleich gab ihm der Thedel einen Backenschlag, der war überaus gut, und sprach aus großem Zorn: Sind Ew. Gnaden ein Hund geworden, daß ihr beißt? so muß man euch thun darnach. Euer Gnaden steckt eine Feder im Bart, die wollt ich herausziehen, das hättet ihr sollen geschehen laßen. Und hättet ihr nicht nach mir gebißen, so wärt ihr nicht geschlagen worden. Da sprach der Fürst: Thedel, bei unserm Eide, hätte uns das ein anderer gethan, wir ließen es nicht ungestraft und sollte Haut und Haar und Land und Leute dabei in Gefahr stehen. Aber uns ist durch eines Narren Schuld solcher Unfall zugestoßen und nicht durch deine. Bei unsern fürstlichen Ehren, du bist ein unerschrockener Mann und hast uns recht und nach Verdienst bezahlt und dürfen wir uns nicht über unsern Schmerz beschweren, denn das war eben der rechte Lohn. Hätten wir die Feder aus dem Bart gelaßen, so wär uns wohl gelungen.

Als aber der Fürst aus der Kirche kam, ließ er den Ritter vor sich bringen, welcher ihm den Rath gegeben, und

solchen Schimpf zugezogen hatte. Zu dem sprach er: Du bist ein loser Schelm und Bösewicht und geschähe dir recht, wenn wir dich auf ein Rad flechten ließen, was wir jedoch aus fürstlichem Gemüthe vermeiden, obwohl uns das Blut zu Zorn erregt ist. Du hast uns böslich verrathen und zu großem Schmerz und Hohn gebracht, darum sind wir dir von Herzen gram. Heb dich alsbald von unserm Hofe und räum uns auch das Land, denn wir wollen dich nicht wieder vor unserm Angesicht sehen. Das hörte der rothe Ritter sehr bestürzt und verhoffte heimlich, der Zorn werde sich legen und ihm dann beßerer Bescheid werden; aber der Rentmeister kam und brachte ihm seinen verfallenen Lohn und gebot ihm in Herrn Heinrichs Namen, sich sofort aufzumachen und dem Fürsten bei schwerer Strafe nicht mehr unter die Augen zu treten. Also muste er mit Spott abziehen und hatte Er die Schande und der Thedel großen Ruhm und Preis und neue Verehrung. Denn als der Tisch gedeckt war und der Fürst mit den Gästen fröhlich ward, vergaß er seines Leides und ließ nach dem Eßen ein Pferd herbei ziehen, das wohl hundert Gulden werth war: das schenkte er dem Thedel aus lauter Gunst für den Schlag, den er mit Schmerzen von ihm empfangen hatte, und rühmte vor Jedermänniglich seine That und seine Unerschrockenheit. Der Thedel nahm das Pferd zu großem Dank an, hielt um einen gnädigen Abschied an und ritt heim gen Haus Lutter zu seinem Gemahl und Kindern, die seiner Heimkunft sehr erfreut waren, nicht minder auch der ihm verehrten Kleinode und der Gunst ihres Herrn und Herzogen.

## Wie der Thedel gegen den Bischof von Halberstadt zog und ihn gefangen nahm.

Als der Thedel daheim war bei den Seinen und sich nun auch einmal ruhen und einen guten Tag gönnen wollte, konnte es nicht sein, denn ein Bote kam gelaufen, der ihm einen Fehdebrief brachte von der Seite, woher er es am wenigsten vermuthet hatte. Ihm ward darin kund und zu wißen gethan, daß wie der Bischof von Halberstadt ihm nach Haut und Haar stünde und die Freundschaft auffsagte, der Meinung ihn und sein ganzes Geschlecht um Land und Leute zu bringen. Deßen laße er von seiner Burg Langenstein herab den Thedel Unverfährt vorab warnen, daß er seiner Sache wahrnähme; jedoch werde er sich schwerlich zu hüten wißen, daß er ihm nicht beikommen wolle mit seinen Reitern und Knechten. Den Thedel verdroß die Botschaft nicht zu sehr, die ihm gebracht ward. Er sprach: Gott Lob, ich freue mich dieser Märe, der Bischof hat um Vieles mehr als ich, das man ihm nehmen kann und rauben: ich darf meinen armen Kohlhof gar wohl gegen seinen Meierhof setzen. Gott wolle nur wie er zu thun pflegt dem Rechte beistehen, so ist mir nicht bange, daß mich der Bischof aus dem Lande vertreibe. Ich hab es wahrlich mein Leben lang nicht um ihn verschuldet, daß er mir nach Leib und Gut stellt.

Hiermit stand der Thedel auf, ritt über Feld und klagte es allen seinen Verwandten, Freunden und Nachbarn, wie gut es der Bischof mit ihm meine, der ihm wider Gott und Recht abgesagt hätte, ihm und seinem ganzen Geschlecht,

und fragte sie, was sie dabei zu thun gedächten, und wie er sich halten sollte, daß er nicht aus dem Lande vertrieben würde. Da fand der Thedel bald so viel Rath und Beistand, daß er dem Bischof zu Verdruß ein groß Volk zusammen brachte zu Fuß und zu Roſs. Er hatte dreihundert auserlesene Reiter und tausend Landsknechte, die den Bischof heimsuchen wollten und den Tanz mit ihm wagen. Solcher Rüstung war er sehr froh und gedachte sich auch selber nicht zu sparen und seinen Mann mit zu bestehen, zog auf die rechte Straße bis an den Harz und erwartete des Bischofs zu Halberstadt und weil er ihm nicht entgegenzog, büßten sie derweil ihre Lust an Dörfern und Städten, nahmen was sie fanden, plünderten und verbrannten über fünfzig Oerter und Flecken, legten Schatzungen auf und führten manchen armen Mann gefangen hinweg, der sich nicht lösen konnte; wer sich aber zur Wehr setzte, der kam in Gefahr seines Leibes und Lebens. Da geschah so großer Mord und Raub als in langen Jahren nicht erhört worden. Von hier fielen sie in das Stift Hildesheim und trieben auch hier Pferde und Kühe zusammen und theilten die Beute unter dem Harlingsberge. Da kriegte Jeder sechs Kühe und drei Pferde zu seinem Theil. Der Bischof ward letztlich selber gefangen eingebracht und muste ein Jahr lang auf Neu Walmoden sitzen, und als er sein Vieh wieder holen wollte, muste er noch das Salz dazu bezahlen und zwölftausend Mark auf einem Bret hinstrecken. Das war dem Thedel wohl zu gönnen, wie es zuvor wohl oft geschehen, auch fernerhin noch wieder geschehen mag, daß Einem erst ein groß Unglück erscheinen wollte, das sich hernach durch seine Mannheit und Tüchtigkeit in groß Heil verkehrte.

## Wie der Thedel einen Zug nach Liefland that und dem Deutschmeister die Bewandtniss um sein schwarzes Ross bekannte, darnach er am dritten Tag in Gott entschlafen ist.

Nicht lange darnach ward dem Thedel sein Weib krank und starb in Gott dem Herrn und ward von ihm der Verlebten Leib in der freien Reichsstadt Goßlar ehrlich und prächtig bei ihren Voreltern im Münster bestattet und manche Messe zu ihrem Seelgeräthe gelesen und zu ihrem Jahrgedächtniss gestiftet. Darauf ließ er seinem ältesten Sohn all sein Gut, zog mit zehn Pferden gen Liefland und nahm den Schwertorden an, daß er als ein Christenmann den Glauben mehren helfe. Als er solchen Eid dem Deutschmeister abgelegt hatte, that dieser mit ihm und andern Schwertbrüdern einen Zug wider die Ungläubigen und brachte in kurzer Zeit Litthauen und Liefland unter des Ordens Hand, vornämlich durch des Thedels Hülfe, denn wohin er auch gesandt ward, taufte er alles Volk im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, gern oder ungern, sie musten ihm Alle ins Waßer springen und den Glauben bekennen, der da allein selig macht, was ihm ihre Nachkommen noch heute danken sollen. Darüber ward des Thedels Namen weit bekannt in den Landen und kam im Orden und bei dem Deutschmeister zu großem Lob und Ehre.

Als nun der Krieg zu Ende war und kein Ungläubiger weit und breit mehr zu bezwingen war, begehrte der Deutschmeister von dem Thedel zu wißen, wie er an das schwarze Ross gekommen sei, das nur glühende Kohlen und scharfe

Dörner fraß und sich so wild und ungebehrdig anstellte. Der Thedel bat den Deutschmeister demüthig, daß er ihm Solches zu melden erließe und nicht darauf dränge, dieweil er ihn damit in große Noth und Leibesgefahr brächte, denn so er darauf bestände und ihn zu sagen zwänge, welche Bewandtniss es um das Ross hätte, müßte er des dritten Tages darauf sein Leben laßen. Aber der Bischof glaubte dem nicht, daß es also ergehen würde und legte ihm bei der Pflicht des Gehorsams auf, Bericht zu thun. Als der Thedel sah, daß es ihm der Deutschmeister nicht erlaßen wollte, bat er um eine vierzehntägige Frist, sein Haus zu bestellen und seine Seele zu berathen, und als er solchen Aufschub erhielt, bekannte er seine Sünden einem Priester in aufrichtiger Beichte, empfieng das hochwürdige Sacrament und sagte demnach dem Meister alle Dinge die er zu wißen begehrte, worauf er denn am dritten Tage selig verstorben ist zu großem Leidwesen des Deutschmeisters und aller Ordensbrüder.

Eine schöne und wahrhafte Historie

von dem

theuern, geherzten und mannhaftigen

# Hugschapler

der seiner kühnen und ritterlichen Thaten wegen, obwohl er von seiner Mutter Metzgersgeschlechts gewesen, zuletzt in Frankreich zu einem König erwählt und gekrönt ward.

Von Neuem gedruckt,

sehr kurzweilig und lieblich zu lesen.

Auf daß der Leser diese Geschichte desto beßer verstehe und glaublicher befinde, wird es für gut angesehen, vor allen Dingen anzuzeigen, von wannen dieselbe auf uns gekommen und durch wen zuerst sie in deutscher Zungen geschrieben sei: derhalben wahrhaftiglich gemeldet wird, daß vor Zeiten der wohlgeborne Herr Johann Graf zu Naßau und Saarbrücken dieses Buchs eine Abschrift in französischer Sprache gehabt, welche er selbst zu Paris in St. Dionysius-Kirche aus der Cronika genommen, nachmals aber durch seine Mutter, Frau Elisabeth, Herzogin von Lothringen, Gräfin zu Widmont, zur Zeit Gräfin von Naßau und Saarbrücken, auf das Treulichste verdeutscht ward, aus welcher Verdeutschung Konrad Heindorfer dieses Buch so kurz er mochte zusammengestellt hat.

## Wie Hugschapler zu seinem Muttersbruder Simon ritt als er sein Gut verthan hatte.

Als man zählte nach Christi unseres Herrn und Seligmachers Geburt achthundert und funfzig Jahr, war in Frankreich ein junger Ritter aus dem Lande Lanoy gebürtig,

Herr Gernier genannt, welcher bei König Ludwig von Frankreich in nicht kleinen Ehren gehalten ward. Und wiewohl er nach seinem Stamm und Geblüt ein edler und rittermäßiger Mann war, hat er sich doch nicht geschämt, eine fromme, tugendsame und schöne Jungfrau, welche eines reichen Metzgers Tochter war, zu einem ehelichen Gemahl zu nehmen, deren Geburt er keineswegs entgalt, sondern für einen der weisesten, getreusten und liebsten Räthe des Königs gehalten war, von dem er auch reichlichen Sold empfieng, und also sein Gut dermaßen beßerte, daß ihm jährlich bei vier tausend Kronen freier lediger Gülten erfielen. Dieser Ritter, Herr Gernier, verschied von dieser Welt und hinterließ einen Sohn mit Namen Hug, der zu der Zeit bei sechzehen Jahren alt war. Da er nun als seines Vaters einiger Sohn Gutes genug ererbt hatte, hielt er sich herrlich und köstlich, ritt von Hof zu Hof und übte sich mit Stechen und mit andern Hofweisen und war mild und gütig gegen Jedermänniglich, also daß er ehe sechs Jahre nach seines Vaters Tode vergangen waren, sein väterlich Erbe gänzlich verthan hatte und dazu noch groß Gut schuldig war, daß ihm seine Gläubiger keine Ruhe laßen wollten. Dessen schämte sich Hug gar sehr, daß er sich an allen Enden so herrlich und köstlich gehalten hatte und nun den Leuten zu Spott werden sollte, und schwur bei dem allmächtigen Gott, er wollte von dannen reiten und seine Gläubiger sich eine Weile erkühlen laßen, bis seine Sachen beßer würden.

Hug nahm seinen Weg gen Paris, wo er von seiner Mutter her viel Freunde hatte. Da fragte er nach seines

Mutter Bruders Simon Haus, der ein reicher Bürger daselbst war; und als er davor kam, sprang er von seinem Pferde, und sobald er seinen Vetter ersah, zog er seinen Hut ab und grüßte ihn tugendlich. Lieber Vetter, sprach Simon, ich sehe wohl, daß ihr eures Vaters Sitte nicht haltet, denn wenn der Herr zu mir kam in mein Haus, hatte er allzeit zehn bis zwölf wohlgerüstete Pferde und Knechte, die auf ihn warteten. Darum befrembdet mich dieß an euch und wundert mich, was es bedeute. Lieber Vetter, sprach Hug, mein Vater ist todt; Gott sei ihm barmherzig. Ich habe mich seither so herrlich und köstlich gehalten, daß ich das Meine und das Seine zumal verzehrt hab und noch mehr dazu, und hab so viel Schuld gemacht, daß ich nicht im Land bleiben mag oder kann und habe Muth, irgend einem Fürsten zu dienen, und bin darum hergeritten euch zu sehen. Nun wohlan, sprach Simon, ihr seid ein junger frischer Mann und sollt hier bei mir bleiben: so will ich euch lehren metzgen und euch weisen, wie ihr einen Ochsen und ein Schwein oder ander Vieh abthun sollt und dabei auch Kaufmannschaft treiben; und leget ihr euch wohl an, so mag euch Alles, das ich habe, nach meinem Tode wohl werden, da ich keinen nahen Erben habe als euch. Lieber Vetter, sprach Hug, ich habe wohl eine beßere Meinung von mir, zu metzgen und Kaufmannschaft zu treiben hab ich keine Lust, noch auch Ochsen oder Schweine abzuthun. Ich habe viel ein hübscher Handwerk gelernt: Ich kann einen Fürsten oder Herrn wohl wappnen, den Sper auch selber in der Hand führen und mich damit behelfen. So hätt ich auch gern jeglichen Monat ein neues Kleid und hielte gern vier

Windhunde, einen Hasen zu fangen, und ein Paar Falken zum Beizen. Auch wäre mir wohl, wenn ich drei Pfeifer und Lautenschlager hätte: das hörte ich lieber als einen Ochsen oder ein Kalb blärren.

## Wie Hug zu Bergen in Hennegau fast erschlagen wäre.

Als der Bürger seinen Vetter also reden hörte, all sein Geblüt begann ihm zu gruseln. Was sagt dieser Jüngling? gedachte er bei sich selbst. Bliebe er in meinem Hause ein halb Jahr, er verthäte mir all meine Barschaft. Ich will andere Riemen zu Bord legen. Und gieng stillschweigends in sein Haus und holte dreihundert Gulden und gab sie Hugen: der war dessen ganz froh und dankte seinem Vetter sehr, saß auf sein Pferd und schied aus Paris. Er ritt bis er gen Hennegau kam: da fand er in einer Stadt, Bergen genannt, schöne Gesellschaft, denn die Ritter hielten ein Stechen und hatten ihre Hausfrauen mit sich dahin geführt. Da blieb Hug so lange, bis er sein Geld all verthan hatte, und gewann eines Ritters Tochter lieb in dem Lande zu Hennegau, dessen ihr Vater gewahr ward, der ein gar grausamer Mann war und sich vermaß, Hug müße darum sterben, weil er seiner Tochter Schmach gethan hätte. Einsmals kam Hug in die Stadt geritten, darin sein Lieb war; der Ritter ward seiner inne und paßte ihm mit drei Andern auf. Als er wieder fortreiten wollte, fielen sie ihn an. Der Ritter sprach: Hug, du falscher Böfewicht, du hast mir mein Kind

betrogen und mit deinen falschen Reden in Schimpf und Schande gebracht. Dafür must du jetzt sterben. Hiermit schlugen sie nun alle vier auf ihn los. Hug sah wohl, was sie im Sinne hatten. Er zog sein Schwert und traf den Ritter, daß er am Sattel hieng und schlug ihm zwei Knechte zu Tod; der dritte entkam ihm zu der Stadt und schrie laut um Hülfe. Hug säumte sich nicht lange und rannte schnell von dannen zu einem Walde, denn er wuste wohl, daß er in groß Leid käme, wenn er ergriffen würde. In diesem Wald hielt er sich eine Weile verborgen und gedachte: Ach Gott, wie mag es nun meiner lieben Buhlen ergehen, die um meinetwillen schwer bekümmert sein wird. Wäre das Volk in diesem Lande nicht so stolz und grimmig, so möchte ich mich nicht von ihr scheiden. Nun muß es aber sein wie leid es mir thue.

## Wie es Hugschaplern in Brabant ergieng.

Hug schied von dannen und ritt gen Brabant. Da blieb er wohl ein Jahr und hatte gar ein fröhliches Wesen mit den Jungfrauen, denn sie waren ihm alle günstig. Auch diente er allezeit den Frauen, und sagt die Chronik, daß er in Brabant und Hennegau so lange blieb und so viel Kinder darin gewann, daß ihrer darnach zehn auf einen Tag zu ihm nach Paris kamen, wie man weiterhin wohl vernehmen wird. Auch ward Hugen an manchen Enden nachgestellt und aufgelauert, aber immer entrann er mit gewaffneter Hand. Einsmals fügte es sich, daß Hug eines

Sonntagsmorgens seine Buhle, eines reichen Kaufmanns Tochter, besuchen wollte, als alle andern Leute in der Kirche waren. Dieser Kaufmann wohnte in der Stadt zu Nivelles und war von großem Geschlecht und hatte sich hierauf wohl vorgesehen. Hug kam zu einem Gartenpförtchen in das Haus hinein und behielt als Einer, der wohl wuste, was man auf solchen Kirchweihen zu gewarten hatte, seinen Harnisch an; er schlich zu der Kammer seiner Buhle, und sobald die Thür aufgieng, so lagen wohl zwölf Gesellen in dem Hause verborgen: die liefen ihn an und schrieen, man sollte ihn todtschlagen. Als das Hug hörte, griff er alsbald nach seinem Schwerte, stellte sich an eine Wand und wehrte sich so lange, bis ihrer fünf todt vor ihm lagen. Die andern schlugen aus Kräften nach ihm; aber Einer brachte das Geschrei in die Stadt, also daß viel Volks hinzulief. Als das Hug sah, entsprang er ihnen allen in seine Herberge, setzte sich auf sein Pferd und verließ seine Buhle, die gar heiß um ihn weinte, denn sie meinte nicht anders, denn er könnte ihnen nicht entrinnen und würde ihrethalb sterben müßen. Da er nun vor die Stadt kam, gedachte er zurück und sprach zu sich selbst: Ach Herr Gott, wie bin ich so gar unselig! Ich sehe wohl, wer Buhlschaft übt, verthut das Seine, und wagt dazu Leib und Seele zu manchem Male. Aber Jugend und Thorheit bringt mich dazu, und schöne Weiber, deren Diener ich alle meine Tage sein will, wer mich auch darum schelte. Ist gleich die Buhlschaft große Thorheit, so ist doch auch große Freude und Lust darin. Und wer Lust und Freude hat, der ist reich genug.

### Wie der König Hugwan von Friesland nach Hugschapel warf und sein fehlte.

Also ritt Hug so lange, bis er gen Friesland kam in die Hauptstadt des Landes, wo er den König des Landes, Hugwan genannt, in seinem Pallast fand. Zu dem gieng er und neigte sich und grüßte den König gar höflich. Und als der König seine höflichen Gebehrden und gute Gestalt sah, dankte er ihm und fragte, von wannen er wäre und was sein Begehren sei. Gnädiger Herr, sprach Hug, ich bin in Frankreich geboren und hieher gekommen, euer Gnaden zu dienen. Von mir soll ein Fürst wohl gewappnet werden und in Stürmen und Streiten einen getreuen Knecht an mir haben. Der König hatte ein Gefallen an ihm und sprach: Gesell, wir nehmen dich zu unserm Diener an, weil du der fränkischen Sprache so kundig bist, denn wir haben unsere nächsten Freunde in Frankreich. Und also blieb Hug am Hofe, bis ihn Arm und Reich lieb gewann, weil er ein schöner wohlgezogener Jüngling war. An dem Hofe gewann er eine Jungfrau lieb, eine nahe Verwandte des Königs; aber es währte nicht lange, so ward man das gewahr. Und als es vor den König kam, ward er so zornig, daß er Hugen fangen ließ und ihn zu henken gebot. Aber die Königin kam und sprach zu dem König: Herr, mich bedünkt, ihr möchtet wohl mit diesem Urtheil eure Seele beschweren, denn ich möchte wohl mein Leib und Leben daran setzen, er hätte sich des nicht unterfangen, wäre er nicht dazu verursacht worden. Ich habe meine Kammermagd sagen hören, daß sie manchmal nach ihm gesandt hat, daß er zu ihr käme in ihr

Gemach, und sich da bei ihr ergetzte mit Halsen und Küssen. Als er nun solche Gebehrde an ihr ersah und ihre Begierde in Acht nahm, hat er sich kühnlich und männlich gegen sie bewiesen. Wie wolltet ihr einen jungen Edelknecht so hart strafen, der weder geraubt noch gestohlen hat, sondern eine schöne Jungfrau lieb gehabt? Das wäre groß Unrecht und würde euch ohne Zweifel bald gereuen; denn damit würde es aller Welt offenbar, was sonst wohl verschwiegen bliebe von eurer Niftel. Es wäre auch großer Schaden um das junge Blut, wenn er eines so schändlichen Todes sterben sollte, denn so lange ich bei euch gewesen bin, habt ihr an euerm Hofe züchtigern Jüngling nicht gehabt. Ihr möchtet es billiger eurer Niftel verweisen, daß sie ihn dazu verleitet hat. Wollt ihr aber nicht, daß er länger an euerm Hofe sei, so gebt ihm Urlaub und seinen Sold und heißt ihn wo anders hin reiten.

Als der König seine Hausfrau also reden hörte, ward er ein wenig bewegt und sprach: Nun wohlan, derweil er meine Niftel beschimpft hat, so sollen meine Räthe über ihn urtheilen was Recht ist. Aber die Räthe sprachen, sie fänden an Hug keine Schuld. Von der Rede ward der König so erzürnt, daß er vor Grimmigkeit seinen Degen auszog und nach Hug damit warf. Aber Hug bückte sich und der Degen flog über ihn, worüber der König noch mehr erzürnte. Des gewahrten die Räthe und sprachen heimlich zu Hug, daß er sich von dannen machte, wollt er seines Lebens gesichert bleiben. Hug lief alsbald zu seinem Pferde, warf ihm den Sattel auf und rannte aus der Stadt so schnell er mochte, beklagte sich auch sehr bei sich selber, daß

ihn der König seines Dienstes so übel belohne: das wolle er nicht ungerochen laßen wofern er möchte, was er seitdem auch that, als der König vor Paris lag, wie hernach geschrieben steht.

## Wie Hugschapel eines Wildgrafen Tochter von sechs Fußbuben erledigte.

Also ritt Hugschapel näher gen Deutschland und kam eines Tages in einen großen Wald: da hörte er eine Frauenstimme laut schreien: das war eines Wildgrafen Tochter, die von sechs Fußbuben aus ihrem väterlichen Schloß mit Gewalt entführt worden, darin sie geraubt und geplündert hatten und nun ihren Willen mit ihr gedachten zu thun. Als Hug ihr Schreien hörte, eilte er alsbald hinzu, und fand die Diebe und die Jungfrau, die in großen Sorgen und Nöthen war, denn sie besorgte, ihr Magdthum wider ihres Herzens Willen zu verlieren und in große Schande zu kommen. Da Hug die schöne Jungfrau ersah, rannte er hinzu, schlug seinen Sper unter die Arme und rannte ihn also durch einen der Diebe daß er zerbrach. Da griff er zu seinem Schwerte und erstach den andern; die Uebrigen ließen die Jungfrau und stellten sich zur Wehr, bis er einen nach dem andern erschlagen hatte. Jedoch ward er und sein Pferd verwundet, also daß er kaum mit dem Leben davon kam. Da stieg Hug vom Ross und gieng zu der Jungfrau, grüßte sie züchtiglich und fragte, von wannen sie wäre. Sie sprach: Herr, ich bin eines Wildgrafen Tochter: wollt ihr mich ungeschmäht zu meinem Vater führen, er wird euch

eurer That herrlich lohnen. Hug sprach, ich geb euch dessen meine Treue zu Pfand. Als er die Magd ansah, war sie so schön, daß er sein Gelüsten kaum bezwingen mochte; jedoch gedacht er bei sich: Du willst diese Jungfrau zu ihrem Vater führen, und dann gen Paris reiten. Dein Mutterbruder ist alt und schwach und hat groß Gut: stirbt er, so wird mir das Alles, da ich sein nächster Erbe bin. Da sprach er zu der Jungfrau: Fürchtet euch nicht, ich will euch ohne Schaden aus diesem Wald in eures Vaters Haus führen. Dessen dankte sie ihm freundlich. Indem sie also redeten, begegnete ihnen der Wildgraf, der seiner Tochter willen sehr betrübt war. Aber da er sie gesund ersah, freute er sich sehr, und empfieng sie mit weinenden Augen. Da sagte sie dem Grafen, wie die Fußknechte sie aus ihrem Schloße geraubt und entführt, dieser Ritter aber sie aus großen Nöthen erlöst und ihre Ehre gerettet hätte. Als der Wildgraf das vernahm, nahm er Hugen bei der Hand und sprach: Du edler junger Ritter, Gott vom Himmel gebe mir die Gnade, daß ich Solches hundertfältig vergelten möge. Welches auch hernach vor Paris geschah, als Hug den König Hugwan von Friesland erschlug, der ihn seiner Niftel willen hatte henken wollen. Der Graf ritt heim in sein Schloß, seine Tochter und Hug mit ihm, und blieb Hug sechs Tage an des Wildgrafen Hof. Und da er nicht länger bleiben wollte, gab ihm der Graf Gold, Silber und Seidengewand und ein schönes Roſs. Dessen dankte Hug ihm sehr und ritt von dannen gen Paris in Simons seines Mutterbruders Haus. Da ihn nun sein Vetter so wohl gerüstet sah, empfieng er ihn freundlich, denn er war ein wohlgestalter Mann gewor-

den, und fragte ihn, wie er sein Wesen bis dahin getrieben hätte, und Hug erzählte ihm Alles, was sich mit ihm zugetragen und wie er manchmal Noth erlitten hätte, wie zuvor geschrieben ist. Als sein Vetter vernahm, daß er sich so männlich gehalten und auch so wohl reden könnte: Sam mir St. Clemens, sprach er zu Hugen, Vetter, ihr habt euch viel versucht, wie ich höre, und seid ein kühner wohlgestalter Mann geworden: eure Freunde sollen noch Ehre mit euch einlegen. Ihr seid mein nächster Erbe; ich habe, seit ich euch nicht sah, mein Gut also vermehrt, daß ihr wohl eines Ritters Wesen führen mögt. Ihr sollt bei mir bleiben: euer Eigen und Erbe, das ihr verthan und versetzt habt, will ich Alles lösen und wieder zu euern Handen stellen und will auch um euretwillen großen Staat halten. Ihr habt auch viel guter Freunde von Vatersseite in Frankreich und dazu von eurer Mutter manchen reichen Bürger hier in der Stadt Paris, die euch noch nicht kennen, und euch gerne dazu helfen werden, daß ihr zu einer guten Heirat kommen mögt. Lieber Vetter, sprach Hug, ich hab eure Rede wohl vernommen und will auch gerne bei euch bleiben. Gott dank euch alles Guten; aber mein Sinn steht mir noch nicht zur Ehe, denn es ist eine schwere Sache, Frauen zu nehmen, und dünkt mich viel lieblicher, heimliche Buhlschaft zu haben, denn man lernt damit, Zucht und Preis zu erwerben, und manche Gefahr zu bestehen, deren ein Zager kaum gedenken dürfte. Also blieb Hug in seines Vettern Haus und war gar ein milder züchtiger Mann, schön von Leib und wohlgemuth und sein Sinn stand allezeit nach hoher Ehre.

## Wie Graf Savari und Graf Friedrich von Champagne mit dem Herzogen von Burgund gen Paris kamen, die junge Königstochter dem Grafen Savari zu werben.

Nun war aber dazumal am Hofe zu Paris große Noth und Bestürzung. König Ludwig von Frankreich war gen Metz in Lothringen geritten mit seinem Gemahl Weißblume, des Grafen von Narbonne Tochter und Wilhelms von Oranse Schwester. Da ritt auch der Herzog von Burgund und Graf Savari mit seinem Bruder Friedrich, welche Herren von Champagne waren, gen Metz und blieb der König dort so lange, daß ihm mit Gift vergeben ward, also daß er starb. Dessen ward Graf Savari von Champagne verdacht; aber weil er so mächtig war, getraute Niemand es ihn zu zeihen; jedoch ward er darum gehaßt von der Königin und andern Fürsten im Lande. Und als König Ludwig gestorben war, ward er mit großen Ehren begraben in St. Hermann bei Metz; die Königin und ihre Tochter Marie waren sehr betrübt und weinten inniglich und fuhren alsbald wieder heim gen Frankreich, wo sie nun schon seit zwei Monaten wieder anwesend waren. Inzwischen giengen die Fürsten und Herrn im Lande Frankreich zu Rath, und wollte Jeder der Mächtigsten gerne König sein. Dabei blieb es nicht lange, denn Graf Savari versammelte seine Freuude und Mannen zu Montmiral in Brie und ward mit ihnen zu Rath, daß er zu der Königin reiten und versuchen wolle, ob ihm die schöne Königstochter Marie und mit ihr das Königreich zu Theil werden möchte. Seine Freunde sprachen: Steht

nur frei darnach: wir wollen euch Beistand leisten und nach Kräften dienen; und so sie euch versagt wird, so muß es dennoch geschehen wem es auch leid sei. Also schieden die Herren aus der Versammlung und fuhr Jeglicher heim, sein Volk zu sammeln, ihrer Verabredung gemäß, und meinten schon die Königstochter gewonnen zu haben, was doch nicht geschah. Auch Graf Savari und sein Bruder Friedrich wandten großen Fleiß sich zu rüsten und brachen mit großer Macht gen Paris auf. Und da man dort seiner Ankunft inne ward, lief ihm viel Volks entgegen und ward groß Fluchen und Schelten unter den Leuten, denn man zieh den Grafen, er hätte den König vergiftet. Er war aber reich und mächtig und gab den Leuten groß Gut, wodurch er Manchen in seinen Dienst gewann, und wagte ihm Niemand Widerstand zu thun. Des andern Morgens früh bereitete sich der Graf mit den Seinen und dem Herzogen von Burgund und gieng zu dem Pallast; darin fand er die Königin und ihre Tochter, die um des Königs Tod sehr betrübt waren. Der Graf neigte sich vor der Königin und hub an und sprach: Gnädige Frau Königin, mein gnädiger Herr, der König, ist gestorben, Gott der Allmächtige sei ihm barmherzig, denn er war uns allen ein getreuer Fürst und hat also regiert, daß wir Alle seinen Tod billig beklagen. Nun haben wir einen Erben von ihm, das ist euer Kind, die das Königreich mit Recht besitzen soll. Es ist aber Noth, daß sie einen Herrn habe, der von Geschlecht hochgeboren, mächtig und gewaltig sei. Es ist euch aber nicht unbewust, daß man in ganz Frankreich keinen finden möge, der mir an Macht und Gewalt gleich komme und bitte und begehre ich darum,

gnädige Frau, daß ihr mir eure Tochter Marie zu rechter Ehe gebet, so will ich sie und das Reich also würdiglich in Ehren haben und halten, daß mir des Männiglich Lob und Ehre sagen müße. Als die Königin ihn also sprechen hörte, erschrak sie sehr und antwortete ihm über eine kleine Weile als eine weise Frau: Savari, ihr seid mächtig und reich, das wißen wir wohl. Ihr fordert und heischet unsere Tochter, die eine Königin werden soll. Es gebührt uns aber nicht, daß wir sie Jemanden geben ohne Wißen und Rath der zwölf Genoßen des Reichs, und wiewohl deren das mehrere Theil bei euch ist, so wollen wir es ihnen doch allen verkündigen; auch ist billig, daß die vornehmsten Bürger unserer Stadt Paris auch dabei zugegen seien. Was die beschließen und für gut halten, dem soll meine Tochter Folge zu leisten bereit und willig sein. Jedoch gedachte sie bei sich selbst: Du must dem Grafen gute Worte geben, dieweil er so mächtig ist; aber ich gelobe dem Gott, der mich erschaffen hat, meine Tochter wird dir nimmer zu Theil, da du ihrem Vater, meinem lieben Herrn, vergeben hast. Lieber wollte ich die Stunde verfluchen, darin sie geboren ward.

Als der Herzog von Burgund der Königin Antwort gehört hatte, sprach er also: Gnädige Frau, seht hier manchen Fürsten und Herrn, die alle Graf Savaris Freunde und Verwandten sind; in euerm Königreich ist keiner so tauglich als er euer Land zu handhaben. Gebt ihm eure Tochter, er wird ihr Zucht und Ehre erbieten. Herzog von Burgund, sprach die Königin, ich versage sie ihm nicht; jedoch muß Rath über diese Sache gepflogen werden.

Als nun die Tochter, die junge Königin Marie, diese

Reden hörte, ward sie sehr betrübt und rief mit lauter Stimme: O du falscher Bösewicht Savari, ich wollte mir eher selber den Tod anthun, denn daß ich dich nähme, denn du hast meinem lieben Herrn und Vater vergeben und ihn jämmerlich um sein Leben gebracht. Jungfrau, sprach der Graf, redet nicht also, ich bin bei euch verlogen worden; ich habe eurem Vater allzeit als meinem lieben Herrn gedient und ihn in Nöthen nie verlaßen. So bin ich auch bis an seinen Tod bei ihm gewesen. O weh, sprach sie, das sei Gott geklagt: du warst ihm nur viel zu nahe, denn durch dich starb er, und dein Herz ist seines Todes wegen nicht sehr betrübt. Als der Graf das erhörte, all sein Geblüt begann ihm zu gruseln. Da sprach sein Bruder Friedrich: Was stehn wir hier wie die Weiber? nehmt diese Jungfrau, es sei ihr lieb oder leid, und führt sie mit euch und nehmt sie zur Ehe, wenn es euch bequem und eben ist. Da waren auch Etliche, die wollten die Königstochter ergriffen haben wider Willen aller ihrer Diener. Aber die Känigin fiel vor den Herren auf die Kniee und rief: Ihr edeln Fürsten, ich bitt euch um Gott, begeht solchen Frevel und Gewalt nicht an mir. Meine Tochter ist ein Kind, achtet nicht auf ihre thörichten Worte; ich gebe auf ihr Sagen nichts und will darum nicht unterwegen laßen zu thun was mir fugt, sondern sie euch gern zum Gemahl geben, wenn außer den zwölf Genoßen des Reichs meine freien Bürger dieser Stadt es bewilligen. Ich meine auch sonder Zweifel, sie sollen ihren Gefallen daran haben. Ihr werdet desto mehr von von ihnen gelobt werden; so ihr aber diese Sache mit Gewalt erzwingen wolltet, würdet ihr von allen Gemeinden

dieses Königreichs darum gehaßt werden. Darum bitte ich euch, laßet es gütlich anstehen bis morgen um die siebente oder achte Stunde: dann so kommt wieder hieher, so wollen wir in dieser Sache beschließen was uns dünkt, daß gut und wohl gethan sei.

### Wie die Königin ihren Freunden über Graf Savari klagte.

Als die Herrn das vernahmen, deuchte es sie recht und billig; der Graf sprach: es gefällt mir wohl. Sie schieden von dem Pallast, ein Theil fröhlich, die andern traurig und betrübt. Graf Friedrich sprach zu seinem Bruder: Fürwahr, die Königin ist erschrocken, aber morgen wird sie froh sein, unsern Willen zu thun, nachdem ich ihr so ernstlich zugesprochen habe, denn wer nicht macht, daß man ihn fürchtet, von dem hält man auch nichts. Also giengen sie mit Frieden zu den Herbergen und sprachen zu einander, ihre Sache stünde gut und wohl und Savari solle König werden in Frankreich. Alsbald besandte aber die Königin ihren Rath und legte ihnen die Sache vor, wie Graf Savari ihre Tochter, die junge Königin, mit Gewalt und wider ihren Willen haben wollte; und wär doch eine gemeine Rede in dem Lande, wie er dem Könige vergeben hatte und auch sonst voll Untugend und Bosheit wäre. Da sprach der Räthe Einer: Gnädige Frau, das ist wahr, aber wer gewaltig ist, der schafft doch manchmal seinen Willen: das werdet ihr wohl oft haben sagen hören. So hat er auch in Frankreich mehr

Verwandte als irgend Einer, und ist er dazu böse und übermüthig: desto mehr muß man ihn fürchten. Gefällt es euch jedoch, gnädige Frau, so schickt noch in dieser Nacht zu den besten Bürgern in der Stadt, und legt auch ihnen die Sache vor, wie der verrätherische Graf Savari das Königreich mit Gewalt an sich bringen will, und begehrt von ihnen, daß sie euch in euern großen Nöthen zu Hülfe stehen und diese Ehe dem Grafen nicht verhängen. Ich habe den Glauben, daß sie euch beschirmen werden vor Gewalt, zweifelt daran nicht. Wird dieser Sache nur ein Monat Frist gegeben, inzwischen mögt ihr eure gute Freunde besenden und euch so des falschen Grafen wohl erwehren. Da sprach die Königin: Dieser Rath gefällt mir, ich will also thun. Alsbald schickte sie heimlich nach den Bürgern, und Einer der Ersten, darnach man sandte, war Simon der reiche Metzger. Mit ihm kam Hug sein Vetter und kamen auch die andern Bürger alle, nach denen die Königin gesendet hatte, und versammelten sich in dem Pallast.

Da kam die Königin und klagte über den Grafen Savari, wie er ihr solche Gewalt thäte und sprach: Ihr lieben, frommen, getreuen Freunde, wollet euch mein und meiner Tochter erbarmen, und euch zu Herzen laßen gehen, daß Graf Savari von Champagne in meinen Palast gekommen ist, und hat meine Tochter mit Gewalt wollen nehmen und zu einem ehelichen Weibe haben, und König im Lande sein. Glaubet mir in Wahrheit, so der Graf gekrönt würde, so käme das Reich in große Noth und Armut, denn alle böse Gewohnheit würde darin gefestigt. Und sollte er meine Tochter haben, so wäre mir lieber unser beider Tod, denn

man sagt offenbarlich, er habe meinem Herrn dem König vergeben. Damit fiel sie vor Leid ohnmächtig zur Erden. Als die Bürger das sahen, wurden sie so betrübt, daß ihrer Etliche zu weinen begonnten. Alsbald trat Hug heran, hub die Königin auf und sprach zu ihr: Gnädige Frau, erschreckt nicht und gehabt euch wohl, ihr sollt ob Gott will vor des Grafen Gewaltthat gehandhabt und wohl beschirmt werden: der arge Graf soll nimmer so viel Volks haben, daß wir euch ein Unrecht geschehen ließen. Wir Bürger wollen uns morgen hier in solcher Zahl versammeln, daß sie vor uns kaum stehen mögen: ihr sollt von euern Rechten nicht gedrungen werden und fangen sie irgend eine Zweiung an, so sollen sie des gröblich entgelten. Die Königin sprach trauriglich: Gott soll euer immer pflegen, und werde ich also von meinen Bürgern beschirmt, so soll es ihnen nachmals wohl gedankt werden. Da sprachen die Bürger: Gnädige Frau, die Euern wollen euch nicht laßen und getreulich Beistand leisten. Also nahmen die Bürger Urlaub von der Königin und giengen heim, sich zu der Sache zu bereiten.

Des andern Morgens zu früher Stunde kam Graf Savari mit seinem Volk köstlich geziert mit großer Freude zu dem Pallast, darin die Königin mit ihrer Tochter sehr betrübt gefunden ward. Der Graf fieng an vermeßentlich zu reden und sprach: Frau, habt ihr euch bedacht, mir eure Tochter zu geben, oder was euer Wille sei? Ihr Herren, sprach die Königin, wollt mir nicht verübeln, ich habe etliche Bürger dieser Stadt besandt und hoffe, diese Dinge sollen wohl zu gutem Ende kommen. Indem sie also sprach, kam eine große Schar der Bürger daher, darunter Hugschapel,

der gar zornig war über die Sache, die Graf Savari gegen die Königin und ihre Tochter vor hatte. Er schwur bei dem ewigen Gott, möchte er es mit den Bürgern ausrichten, er wollte dem Grafen seine Arbeit wohl vergelten. Und also stund Einer unter den Bürgern auf, hub an und sprach: Lieben guten Freunde, vernehmt meine Worte: Graf Savari ist mit großem Volk hierher gekommen, unsere gnädige junge Königin mit Gewalt zu heischen, und dünkt mich, daß es ihnen beiden nicht zu Willen sei. Hierin sollen wir Rath geben und der Königin beistehen, und was unser gemeiner Rath sei, das will sie gern vollziehen. Nun ist aber der Graf grimmig und arglistig, und so wir ihm das schöne Kind versagten, möchte er dieß Königreich zu großem Schaden bringen, denn er hat Fürsten und Herren, die ihm Beistand thun, deren ihm auch der meiste Theil verwandt und unterthänig ist. Als dieß Hugschapel hörte, entbrannte er in großem Zorn und sprach zu den Bürgern: Lieben Freunde, ihr habt alle wohl gehört, was uns hier gesagt worden ist. Solches gefällt mir nicht und will ich euch sagen, warum. Wir sind alle unserer gnädigen Frau, der Königin, Huld und Treue schuldig und gebühret uns ihr Bestes zu werben vor allen Dingen. Unser gnädiger Herr ist todt, Gott sei ihm gnädig, und sagt man in dem Land allgemein, daß der Graf ihm vergeben habe, und nun will er unsere junge Königin haben wider ihren und ihrer Mutter Willen; mit meinem Willen geschieht das nimmermehr. Denn man sagt in allen Landen wenig Gutes von dem Grafen Savari. Aber eins muß ich euch sagen, fänd ich an euch getreuliche Hülfe, so wollt ich diese Sache binnen gar

Kurzem enden, daß dieß Land und Königreich nimmer Krieg mit ihm gewänne. Die Bürger sprachen alle: Hug, ihr habt gar wohl gesprochen; wir wollen euch hierin folgen und getreulich Beistand thun. Gott dank euch, sprach Hug, ich schwör euch bei dem heiligen Sacrament, daß ich dem Königreich und uns Allen zu Ehren thun will davon man noch nach hundert Jahren sagen soll. Darauf sprach er: Lieben Freunde, geht alle heim und lege vor Vesperzeit Jeder heimlich seinen Panzer an und komme damit auf den Pallast, denn der Graf ist wunderlich und möchte uns großen Schaden zufügen.

### Wie Hug auf dem Pallast redete und den Grafen Savari erschlug.

Sie wappneten sich Alle und Hug mit ihnen und giengen Alle auf den Pallast, da viel Fürsten und Herren mit der Königin wegen ihrer Tochter redeten. Da hieß man Männiglich schweigen, damit man der Bürger Willen und Meinung in diesen Sachen hören möchte. Hug hab an zu reden: Ihr Herren, sprach er, vernehmet mich. Hier ist Savari, der Graf von Champagne, und will unsere junge Königin zu einem ehelichen Gemahl haben wider ihren und ihrer Mutter Willen. Das aber wollen wir ihm nicht verhängen. Fürwahr, Herr Savari, ihr wäret eher werth, daß man euch an einen Baum henkte, denn daß man euch eine solche edle Königin zum Weib gäbe, da Männiglich spricht, ihr hättet ihrem Vater, dem edeln König Ludwig, ver-

geben. Ihr seid von dem Geschlechte, das wohl Falschheit zu treiben versteht, denn von Ganelon stammen eure besten Freunde, und eure Eltern thaten nie kein Gut. Und da wir nun in dieser Sache urtheilen sollen, so sprechen wir, daß wir nicht wollen, daß euch die schöne Königin gegeben werde, denn ihr seid solcher Ehre nicht würdig; wir wollen euch auch nicht für einen Herrn und König annehmen, denn ihr habt als ein Bösewicht euerm rechtmäßigen König vergeben. Dafür sollt ihr euern Lohn an diesem Tag empfangen. Mit diesen Worten zog er sein Schwert aus und schlug auf den Grafen, und spaltete ihm das Haupt bis auf die Zähne. Und rief damit kühnlich Montjoie, das ist das Kriegsgeschrei zu Paris. Schlagt zu, ihr frommen Bürger, sprach Hug, ich hab es am rechten Ende angehoben. Da ward in dem Pallast Niemand geschont, er wäre Herzog oder Graf.

Während nun die Ritter und die Bürger im Pallast sich also mit einander schlugen, machten sich der Herzog von Burgund und Graf Friedrich unter dem Volk mit großen Sorgen hinweg. Und also gieng Hug metzelnd unter den Edeln, daß ihrer mehr denn hundert todt blieben; die andern entliefen zu ihren Herbergen so sie best mochten, saßen auf ihre Pferde und rannten aus Paris. Dessen war die Königin gar froh und auch ihre Tochter. Fürwahr, sprach die Königin, der falsche Graf mag euch nicht mehr werden: er ist übel ausgesteuert zu seiner Hochzeit, die er mit Gewalt zu vollbringen meinte. Der junge Mann hat ihm rasch seinen Lohn gegeben. Ich sah nie einen Mann so kühnlich um sich schlagen; wären sie nicht entronnen, er hätte sie alle

umgebracht. Ist er ein Edelmann oder ein Bürger von dieser Stadt? Da antwortete ihr ein alter Ritter (der Königin Hofmeister) genannt Ansel: Gnädige Frau, er ist Herr zu Genosse bei Burges, aber Metzlergeschlechts von seiner Mutter Geschlecht. Ich kenne ihn wohl, er hat auf diesen Tag Manchem sein Leben genommen; er hat gewähnt er sei unter den Fleischbänken. Als nun das Geschrei vergangen war, nahm die Königin ihre Tochter bei der Hand und führte sie in den Saal, zu schauen wie es da ergangen wäre; mit ihnen giengen sechs Ritter ihres Rathes. Als die Bürger sie kommen sahen, giengen sie ihnen entgegen und neigten sich demüthiglich und sprachen zu der Königin: Gnädige Frau, wir sind wohl gerochen an dem muthwilligen Grafen, der seine Gewalt hier treiben wollte. Dieser junge Hug hat ihn erschlagen. Lieben Getreuen, sprach die Königin, ihr habt ihm Recht gethan in meinen großen Nöthen, ihr habt mir alle getreulich gedient. Damit gieng sie zu Hug und bot ihm die Hand; Hug neigte sich bis auf die Kniee. Da ihn die Königin recht besah, gedachte sie: Nun hab ich doch schönern Jüngling nie gesehen von Leib und von Gestalt. Er war auch wohl zu loben, denn er war ein schöner stolzer Jüngling und wohl geschickt zu allen Dingen. Die Königin sprach zu ihm mit lachendem Munde: Lieber Freund, ihr seid diesen Tag in meinem Dienst gewesen: ich will es euch wohl lohnen und will euch zum Ritter machen heut oder morgen, und meine nicht, daß man mich darin schelten soll, wenn ich euch das Schwert umgürte, denn ich will euch allezeit für meinen Kämpfer halten. Ihr habt den hochmüthigen Savari erschlagen, der große Gewalt an mir

und meiner Tochter begieng und mit falscher Untreue meinem Herrn dem König vergeben hat. Darum hab ich guten Willen, euch das wohl zu vergelten und euch so fern ich immer mag an Ehren und Würden zu helfen. Hug neigte sich und sprach sittiglich: Gnädige Frau Königin, Gott mög euch solche Gnade erweisen und auch eurer lieben Tochter, daß ihr alle eure Feinde überwinden mögt; er wolle euch auch immer danken des Gute und der Ehren, die ihr mir erbietet. Ich bin des nicht würdig, doch will ich euer Gnaden williger Diener sein in allen Reisen wider eure Feinde. Die Königin sprach: Ich getraue euch das zu, ihr habt es auch hier wohl bewiesen. Nach diesen Reden schieden die Bürger aus dem Pallast. Die Königin gebot, daß man den Grafen Savari und den Grafen von Bare, der neben ihm erschlagen worden, zu der Erde bestatte, so wie den Grafen von Berge, der sein nächster Freund war.

### Wie Graf Friedrich und der Herzog von Burgund einander ihr Leid klagten und wie sie groß Volk zusammen brachten.

Graf Savaris Bruder Friedrich, der entgangen war, ritt in sein Land mit großem Zorn. Mit ihm ritt der Herzog von Burgund; der sprach zu ihm: Graf Savari, euerm Bruder ist übel gelungen, daß er also ermordet worden ist, und auch dem Grafen von Bare und dem Herzogen von Lothringen. Die von Paris haben sich selbst großes Uebel zugefügt. Das ist wahr, sprach Graf Friedrich, lieber wär

ich todt, als daß ich diese Schmach ungerochen ließe. Sobald ich zu Land komme, wollen wir, wenn ihr mir folgen wollt, alle unsere Freunde und Verwandte verbotschaften im deutschen und welschen Land, den König von Böhmen, den Herzog von Oesterreich, König Hugwan von Friesland, den Herzogen von Normandie und den von Britanien, den Grafen von Arlon, von Poitiers und von Armagnac und die Fürsten alle bis in Spanien hinein: hunderttausend guter Ritter und Knechte getrauen wir wohl vor Paris zu bringen, damit die Stadt zu belagern und zu zerstören. Mag mir die Königin werden, ich will sie verbrennen vor Allermänniglich. Mit diesen und andern Reden, die sie unter einander hatten, kamen sie gen Chalons in Champagne. Des andern Tags ritt der Herzog von Burgund in sein Land und sammelte groß Volk. Graf Friedrich schickte auch Boten nach Deutschland und klagte den Fürsten und Herrn, wie es ihm ergangen war, wie die Königin seinen Bruder, als er ihre Tochter zur Ehe begehrt, unwidersagt und ungewarnt hätte ermorden laßen und bat sie damit um Hülfe. Da hoben sich die deutschen Fürsten und brachten ihm zu Dienst sechzigtausend Reisige. Der Herzog von Burgund brachte wohl auch so viel auf, denn die Fürsten von Frankreich waren meist auf seiner Seite und beklagten sich über die Königin, daß sie nach den Bürgern geschickt hätte, und sprachen untereinander: Wir wollen den Bauern Solches nicht gestatten, sie sind viel zu reich geworden und achten schier nicht mehr auf den Adel, und haben schier alle Güter an sich gezogen durch Wucher und unterziehen sich unsrer Schlößer und Städte, als wären sie

Herren im Lande. Es wäre längst Zeit gewesen, daß ihnen der Hochmuth gelegt worden wäre.

### Wie die Königin ihre Freunde beschickte, daß sie ihr zu Hülfe kamen.

Auf einen Montag stießen die Haufen zusammen und zogen auf Paris los. Als die Bürger des inne wurden, erschraken sie sehr, ließen es der Königin wißen und riethen ihr, sie solle Hülfe von den Herren im Königreich begehren und ihnen ernstlich darum schreiben, und auch an ihre Verwandten und Freunde, die noch am Leben wären, denn die meisten derselben waren im jüngsten Krieg von den Ungläubigen erschlagen und ihr Bruder Wilhelm von Oranse war in einer Wildniss und wuste von diesen Dingen nicht. Die Königin sandte einen Boten zu ihrem Bruder, der hieß der ungerathene Emmerich. Als der Bote gen Venedig kam, fand er ihren Bruder nicht, denn er war von dem Sultan Clarius erschlagen worden; doch fand der Bote Emmerichs Sohn daselbst, der Dragan genannt war. Ihr mögt in andern Büchern wohl gefunden haben, daß Samson von Orleans, der ein gar herrlicher mannlicher Fürst war zu seiner Zeit, das Königreich Ungarn gewann. Dieser Samson hinterließ zwei Söhne, den kühnen Melinus, der mit dem ungerathenen Emmerich, dem Bruder der Königiu von Frankreich, manchen Tag wider die Heiden im Streit gelegen, und Clarius, den vorgenannten Sultan; der war Melinus Bruder und auch Samsons Sohn, aber ein Ba-

starb und in der Heidenschaft geboren. Zwar ließ ihn Samson taufen und im Christenglauben erziehen, aber hernach verleugnete er Jesum Christum und war ein so mannlicher Ritter unter den Heiden, daß sie ihn zu einem gewaltigen Sultan von Babylon machten. Und zu diesen Zeiten stritten die zwei kühnen Herrn, Melinus Samsons Sohn, und der ungerathene Emmerich wider den Sultan in der Heidenschaft, wurden aber darin erschlagen. Melinus hinterließ einen Sohn Benedict genannt, der gesellte sich zu dem kühnen Dragan, Emmerichs Sohn, und gewann dessen Schwester zur Ehe. Diese beiden Fürsten gedachten ihre Väter, die von den Heiden erschlagen waren, zu rächen; aber sie hatten nicht Leute genug. Und eben zu dieser Zeit waren die beiden Schwäger zu Venedig versammelt und Benedict hatte wohl zwanzigtausend streitbare Männer aus Ungarn und Tharsus dahin gebracht, und Dragan hatte sich auch von seiner Seite gerüstet; aber da sie zusammen kamen, hatten sie nicht viel über dreißigtausend Mann. Da sprach Dragan zu König Benedict: Herr, hier ist all unser Volk versammelt; es ist aber nicht genug den Sultan zu bestreiten: wir bedürften wohl noch einmal so viel, als wir haben. Schickt ihr nach Ungarn, daß man euch noch Hülfe sende, so will ich desgleichen gen Frankreich senden zu der edeln Königin Blancheflur, die meines Vaters seligen Schwester ist. Ich hoffe sie wird mich in dieser Noth nicht verlaßen. Indem die beiden Könige also redeten, kam der Bote aus Frankreich in den Pallast gegangen und grüßte den König Dragan und die versammelten Fürsten und Herrn. Freund, sprach Dragan, seid uns gottwillkommen; von wannen

kommt ihr? Ich komme aus Frankreich und bin der Königin Bote. Unser gnädiger Herr der König von Frankreich löblichen Gedächtnisses ist todt, Gott der allmächtige sei ihm gnädig. Nun ist ein Graf Savari, der hat dem König vergeben und wollte dazu in seinem Uebermuth des Königs Tochter haben und da meine gnädige Frau ihm die nicht sogleich zusagte, wollte er sie mit Gewalt nehmen und mit sich führen. Das verdroß die Bürger von Paris, die von der Königin um Hülfe angerufen wurden: da haben sie den Grafen Savari und Fürsten und Herrn des Landes mit ihm erschlagen. Und darum ist Graf Savaris Bruder, genannt Friedrich, mit andern Fürsten der Königin Feind und wollen sie mit Gewalt verderben und die Stadt zerstören. Nun hat mich die Königin hergesandt, ihren Bruder Emmerich um Hülfe anzurufen; der ist aber leider, wie ich vernommen habe, verschieden. Darum edler König Dragan, wollet eurer Verwandten, der Königin, in ihren großen Nöthen zu Hülfe kommen, denn ihr geschieht viel Unrecht und Gewalt.

Als der König Dragan dieses hörte, sprach er zu König Benedict: Herr, unser Anschlag kann nicht vor sich gehen: ich meinte meine Base sollte mir zu Hülfe kommen; nun scheint es aber, sie hätte lieber Hülfe von mir. Ach Herr Gott, wie steht es jetzt so gar übel um unser Geschlecht: meine liebsten Verwandten und Freunde sind alle todt, und meine Base hat ihren Herrn den König verloren. Nun will man sie auch verleugnen und ihre Tochter, die rechte Erbin, des Königreichs berauben. Und damit gieng ihm das Waßer aus den Augen und floß über seine Wangen.

König Benedict tröstete ihn und sprach: Gehabt euch wohl und laßt euch das Leid nicht zu Herzen gehen, ich hab einen guten Rath erdacht. Wir haben hier wohl dreißigtausend Ritter und Knechte: das ist zu wenig den Sultan zu überziehen. Wollt ihr mir nun folgen, so ziehen wir nach Frankreich und kommen der Königin zu Hilfe wider ihre Feinde, und hilft uns Gott, so geben wir der jungen Königin einen Fürsten, der das Reich wohl in Ehren und Würden halten und euch auch wieder in den Nöthen helfen möge. Denn wenn wir dort die Sache geendet und ins Gleiche gebracht haben, so wollen wir sie dann auch wieder in unsern Nöthen um Hülfe wider den Sultan anrufen. Bei meiner Treue, sprach Dragan, der Rath gefällt mir wohl.

Da ordneten die beiden Könige alsbald ihre Ritterschaft und bestellten ihre Räthe. König Benedict nahm Urlaub von Floren, seinem Gemahl, die er erst neulich zur Ehe genommen hatte. Saramond, Emmerichs Gemahl und König Dragans Mutter, ward auch von Herzen betrübt, da sie ihren Sohn scheiden sah. Sie ritten zu den Schiffen, spannten ihre Segel auf und fuhren hin in Gottes Namen.

## Wie sie sich von beiden Seiten wider die Feinde rüsteten.

Unterdessen kam dem Grafen Friedrich großer Zuzug von allen Seiten. Der König Hugwan von Frießland kam ihm zu Dienst mit großem Volk, so auch die Herzogen

von Oesterreich und Baiern, der Wildgraf und viele andere Fürsten und Herrn. Die Königin schrieb auch an viel Herren und Fürsten von Frankreich, daß sie ihr zuzögen gen Paris und Hülfe und Beistand leisteten; aber sie waren zum meisten Theil dem Grafen Friedrich verwandt. Darum haßten sie die Königin und erboten ihr, sie wollten ihr solchen Dienst thun, der ihr nicht gefiele. Also kamen nicht mehr als sechs Grafen zu ihr, mit Namen Florent von Soisson, der Graf von Dammartin und der Graf von Vermandois, dem St. Quentin die gute Stadt ist, der Graf von Thorane, der Graf von Branney und der Graf von Orense; deren brachten ihr Jeglicher hundert guter Reisige. Aber Graf Friedrich hatte mehr denn hunderttausend streitbare Leute, mit denen lag er vor Paris, und gedachte noch mehr Volks zu erwarlen.

## Wie Hugschapel auf der Brücke stand mit einer Streitaxt und der Feinde viel zu Tode schlug.

Nun rüsteten sich auch Die von Paris und versahen sich mit Gewehr und Waffen. Die Königin bestellte den Graf von Dammartin zum Hauptmann ihres Volks. Als der nun seine Mannschaft zusammen brachte, da hatte er nicht mehr als vier tausend. Da sprach der Graf: Wir wollen thun wie die Weisen, die nicht gewinnen können, und wollen auch nicht verlieren: da unserer so wenig sind, so dünkt mich nicht gut, daß wir sie im offenen Felde bestreiten: wir wollen unsere Stadt wehren, bis das Looß etwa beßer fällt. Als Hugschapel

das hörte, sprach er: Edler Graf, ihr habt, so Gott will, edler herrlicher Leute genug: ziehet hinaus und ordnet uns zum Streit. So wir den Feinden nicht obsiegen können, so haben wir einen guten Rückhalt an der Stadt und ihren getreuen Bürgern. Ihr seid unser Hauptmann, beweiset euch mannlich, all unsere Ehre steht an euch, ihr seid die einzige Säule unserer Hoffnung, laßt sie nicht zu Schanden werden. Der Graf sah Hug an und schämte sich, daß ihn Hug also vor Männiglich zurechtgewiesen hatte. Lieber Gesell, sprach er, was ich geredet habe, das versteh wie ich dir sage. Hat mir die Königin ihre Leute befohlen und mich zum Hauptmann geordnet, so gebührt sich, daß ich ihrer Acht habe und sie nicht verleite, wo sie großen Schaden nehmen können, denn die Feinde sind mächtig und unserer nur wenig und bedünkt mich nicht, daß mich Jemand darum schelten solle. Auch wißt ihr Bürger in euern Pelzröcken daheim hinter dem Heerd und auf euern Trinkstuben gar herrlich zu kämpfen bei dem Wein; wenn es aber an ein Streiten geht, seid ihr bald erschrocken. Aber wenn es euch zu Willen ist, so ziehen wir hinaus.

Da ward die St. Antonien-Pforte aufgethan und zogen die Bürger, Ritter und Knechte hinaus zu Fuß und zu Pferd. Als Die im Lager das sahen, waren sie auch alsbald bereit. Graf Friedrich war bei den Ersten zu Roſs, die ihnen entgegenrannten und schrieen: Nur frisch an die Bauern, wir wollen ihnen helfen dreschen. Da rannten sie ihnen entgegen, und wer am Besten darein schlug, war der beste Mann. Graf Friedrich kam an einen Ritter, genannt Wilhelm von Narbonne, den durchrannte er, daß er

todt auf dem Sande lag. Aber auch der Constabel von Paris ritt Graf Friedrichs Leute an und that ihm viel Schaden.

Nun sagt uns die Geschichte, daß die Bürger geherzt waren und so mannlich stritten, daß die Aeußern zurückweichen musten bis ihnen der Herzog von Burgund zu Hülfe kam, und König Hugwan von Friesland, und der Graf von der Felse, die ihnen mit großem Volk zu Hülfe kamen, daß Die von Paris zurückgedrängt wurden. Der Constabel ward abgestochen und wäre auch erschlagen worden, wenn ihm der Hugschapel nicht zu Hülfe kam. Der sprang vom Pferde, faßte sein Schwert in beide Hände und schlug und stach um sich und machte Platz wie der Wolf thut unter den Schafen. Er kam zu dem Constabel, als er sich eben einem deutschen Mann ergeben wollte: da kam Hug und erschlug den Deutschen, nahm sein Rofs und half dem Constabel darauf, dessen ihm der großen Dank sagte. Alsbald kamen der Aeußern mehr denn sechstausend und drängten Die von Paris mit Gewalt der Pforte zu, und erschlugen ihrer mehr denn zweitausend. Hugschapel stand zu Fuß an der Pforte und schlug um sich, daß ihrer wohl achtzehn um ihn lagen: wen er traf, der fiel zur Erden. Der Graf von Semse, der Herzog von Berry und der Graf von Blois kamen auf die Brücke und wollten Hug erschlagen haben, weil er ihnen so großes Leid that; meinten auch damit die Pforte zu gewinnen. Der Herzog von Berry drang auf Hug ein, und wollte ihn von der Brücke treiben. Da nahm Hug seine Axt in beide Hände und schlug ihn durch seinen Eisenhut, daß er todt zur Erde fiel. Dessen erschraken die

Andern und blieben zurück. Aber Hug rief die nächsten an und wollte nach dem Grafen Estempe schlagen, verfehlte ihn und traf sein Pferd, daß es vor ihm zu Boden stürzte. Hug lief hinzu, ergriff ihn und schleifte ihn mit sich zu der Pforten hinein, es wäre dem Champagner lieb oder leid. Die in der Stadt schloßen die Pforte hinter ihm zu vor den Feinden, schoßen heraus und thaten ihnen großen Schaden. Und in diesem Streit wurden den Aeußern wohl einundzwanzighundert erschlagen und verloren die Bürger nur dreihundert.

### Wie der Constabel Hugschapeln lobte, daß er so ritterlich auf der Brücke gefochten hatte.

Der weise Constabel kam zu Hug und sprach zu ihm überlaut: Mein allerliebster Freund, Gott wolle euch behüten, denn mein Herz hat euch lieb und gönnt euch viel Gutes. Das habt ihr heutigen Tags wohl um mich verdient. Alle meine Tage habe ich getreuern und beßern Kampfgesellen nicht gesehen. Mit diesen Worten ritten sie dem Pallaste zu. Unterdessen zog Graf Friedrich mit den Seinen nach den Gezelten zurück, als er sah, daß er an der Pforte nichts ausrichten konnte; doch entbot er die Fürsten und Herren, und berieth sich mit ihnen, was sie ferner thun sollten. Als nun der Constabel und Hug zu dem Pallast geritten kamen, befahl Hug, daß man seinen Gefangenen herbeibrächte. Der Constabel schloß Hug in seine Arme und sprach: Hug, ihr habt Gott großen Dank zu sagen, daß er

euch Mannheit, Kühnheit und Stärke verliehen hat und dazu auch Schönheit. Herr, sprach Hug, ich danke Gott für Alles, was mir seine göttliche Kraft gönnt. Hat mir mein Gott, wie ihr sagt, Stärke und Mannheit verliehen, so will ich sie anlegen, der Gerechtigkeit zu dienen und meiner gnädigen Frau Hülfe zu leisten wider ihre Feinde, die sie mit Unrecht bekriegen, denn Alle, die sich fleißen, das Recht zu handhaben und ihrer rechten Herrschaft zu dienen, die hat Gott desto lieber, und mag ihnen auch der Welt Lohn und große Ehre zu Theil werden. Mit solchen Reden kamen sie vor den Pallast; die Königin trat auf die Stiege und führte sie ihre Tochter an der Hand und wollte dem Volk danken, daß es so kühnlich wider den Feind gestritten hätte. Dieweil gieng das Geschrei durch die ganze Stadt, Hug der Metzger sei eine Blume der Ritterschaft, und seines Leibes ein Held, mit dem sei Lob und Preis wohl zu erwerben, man solle ihm billig dafür wohl Dank sagen. Desgleichen sagte man unter der Ritterschaft, denn ihrer Viele kamen zu der Königin und wollten sein Lob vor ihr preisen. Die Königin sprach zu dem Constabel: Was meint das Volk, daß so groß Geschrei unter ihm ist? Gnädige Frau, sprach der Graf, sie kommen euch von diesem Jüngling Lob und Preis zu sagen und sein männlich Streiten zu verkünden. Er hat dieses Tages eure Feinde in das Feld gestreut mehr denn Jemand unter uns Allen, und hat mich vom Tod erlöst und mit Gewalt von den Feinden errettet und euern Feinden viel Schaden zugefügt, deren er auch ein Theil gefangen hat. Den Grafen Estempe bringt er hier in eure Gewalt. Er hat auch den Herzog von Berry er-

schlagen. All dieß Volk kommt euch seinen Ruhm zu verkünden und ich mit ihm, denn er hat sich herrlich bewiesen. Hiemit neigte sich Hug vor der Königin und stellte ihr den Gefangenen vor. Die Königin sah ihn an und sprach: Hug, schöner Jüngling, ich dank euch des und alles Guten, das ihr mir heute und zuvor gethan habt. Sie führte ihn an der Hand in den Pallast und sprach: Gott gebe, daß ich ihm nachmals wohl lohnen möge. Marie, der Königin Tochter, stand auf vor Hugen und bot ihm die Hand und besah den jungen Mann von unten bis oben und begann ihn heimlich lieb zu haben und gedachte bei sich selbst: Ach wär es Gottes Willen, daß ich einen solchen säuberlichen Mann zum Gemahl hätte. Ich habe doch alle meine Tage schönern Jüngling nicht gesehen.

### Wie die Königin Hugschapel einen gebratenen Pfauen schickte und Hugschapel eine Verheißung that.

Indem kamen die Tafeldiener und hießen Waßer nehmen; darnach setzte man sich zu Tisch. Die Königin und ihre Tochter saßen an einem besondern Tisch, darnach die Grafen und die Ritterschaft, ein Jeglicher nach Stand und Würde. Der Constabel nahm Hugschapel bei der Hand und setzte ihn neben sich. Die Königin blickte manchmal herüber zu Hugen und gefiel ihr all sein Wesen und Gebahren wohl, also daß sie bedäuchte, sie hätte züchtigern Jüngling nie gesehen. Ihnen Allen ward bei Tisch herrlich gedient. Der Königin brachte man zu einem Gericht einen gebratenen

Pfauen, und sobald der auf der Königin Tisch kam, sprach sie zu dem Diener: Setze diesen Pfauen Hugen vor von meinetwegen, denn er hat Preis und Ehre erfochten vor den andern Allen. Der Diener nahm den Pfauen, trug ihn vor Hugen und sprach: Nehmt diese Gabe hin, die Königin hat sie euch gesandt als dem kühnsten, der am Hofe sei. Hug ward roth vor Scham, als man ihm solche Ehre erwies und gedachte doch: Wem Gott helfen will, dem mag Niemand übel. Barmherziger Gott, ich danke dir deiner milden Güte und Gnade: allen meinen Eltern ist solche Ehre niemals erboten worden. Will es Gott, so möchten meine Sachen auch wohl beßer werden. Er stand auf, sah den Pfauen an und gedachte: Da man dich vor den kühnsten Ritter gesandt hat, und es auch Gewohnheit ist, wem ein köstlich Gericht vorgesetzt wird, daß er sich einer kühnen Sache vermeßen soll, davon man Abenteuer sagen möge, so wollt ich auch bei dem Pfauen ein abenteuerlich Gelübd und kühne Verheißung thun, vor allen die da gegenwärtig sind, und sollt ich darum sterben, auf daß man rühmen möchte, daß Verzagtheit nie mein Herz beseßen hätte. Darum sprach er vor Männiglich: Gnädige Frau Königin, der allmächtige Gott woll euer Gnaden danken solcher hohen Gabe; ihr habt mir die Speise der Kühnen geschickt; aber solche That hab ich noch nicht vollbracht. Jedoch wolle mir Gott die Kraft und Gnade senden, deren ich von Herzen begehre. Nun will ich dem edeln Pfauen eine Verheißung thun, und so ich die nicht vollbrächte, müßt ich mich immer schämen. Ich verheiße hier dem Pfauen als ein kühner Mann, daß ich morgen aus Paris in das Heer

zu den Zelten reiten will wider unsere Feinde zu streiten und der besten Einen oder Zwei hinrichten wie ich mag, und alsdann wiederkommen, wenn mir Gott das Glück giebt; sterbe ich aber, so sei Gott meiner Seelen barmherzig.

Als die Königin das erhörte, und Marie ihre Tochter, erschraken sie beide. Ach Gott, sprach die junge Königin, welche sorgliche Verheißung ist das. Zur unseligen Stunde ward der Pfau vor ihn gestellt. Denn wenn er das allein untersteht, so muß er sein Leben darum verlieren: das wär uns allen ein böser Trost. Die Königin war der Verheißung sehr betrübt und sprach öffentlich vor aller Ritterschaft: Hug, lieber Diener, ihr erzürnet uns sehr mit solchen Sachen. Wir verbieten euch Solches und begehren ernstlich an euch, daß ihr von dieser Verheißung absteht, denn wider unsern Willen meinen wir nicht, daß ihr es unternehmt, und thätet ihr es gleichwohl, es würde euch in Wahrheit zu Unstatten kommen und gereuen. Gnädige Frau, sprach Hug, bei dem Gott, der unser aller Schöpfer ist, mit aller Macht will ich mich hüten, daß ich wider euern Willen thue, und will allzeit euer Gnaden zu Willen sein, euern Feinden Schaden zu bringen. Jedoch gedachte er, daß er die Verheißung nimmer laßen wollte und sollt er darum sterben. Hört nun, wes sich die Königin bedachte. Sie rief alsbald Gerhard ihrem Kammerknecht und sprach zu ihm: Geh in die Stadt und verbiete bei Leib und Leben an allen Pforten, daß man keinem Ritter aufschließe in den nächsten dreien Tagen, auf daß Hug nicht hinausreite; und welcher Pförtner das nicht hielte, dem sollte man sein Haupt abschlagen. Der Knecht sprach: Gnädige Frau, ich will es ernstlich be-

stellen. Er saß auf ein Pferd und ritt zu allen Pforten und sagte der Königin Gebot wie sie ihm befohlen hatte. Das thaten auch die Pförtner und bewahrten ihre Schlüßel und behüteten die Pforten mit Fleiß und ließen Niemand aus, sie besähen denn zuvor, wer er wäre, wenn er nicht der Königin Wahrzeichen hatte. Inzwischen saß Hug noch zu Tisch neben dem Constabel. Dabei waren viel junger Herren, Ritter und Knechte, und sprachen alle von Hug und seiner Verheißung. Einige sprachen: Er hat wohl eines Löwen Herz: Wie dürfte ein Zager solcher Sachen gedenken, daß er allein in das Heer zu dem Lager der Feinde reiten wollte einen Fürsten zu fahen oder zu erschlagen. Die Andern sprachen: Seine Thorheit hat ihn verleitet, sich solcher Dinge zu rühmen. Darnach ward die Tafel aufgehoben und gieng Jedermann zu seiner Herberge. Hug neigte sich der Königin und nahm Urlaub. Sie sprach: Hug, ihr sollt euch eure Verheißung nicht irren laßen: ich verbiete sie euch und will es nicht gehört haben. Gnädige Frau, sprach Hug, Gott verbiete mir, daß ich so etwas wider euer Gnaden thue, das mir verwiesen werden könnte. Damit schieden sie. Er gieng in seine Herberge, wappnete sich und saß auf sein bestes Pferd und ritt zu der Pforte des Tempels. Als ihn die Hüter der Pforte kommen sahen, wollten sie ihm die Riegel nicht aufthun. Er sprach: Laß mich aus, ich bin von den Obersten beschieden hinaus zu reiten. Die Pförtner sprachen: Wir sind von unserer Frauen der Königin angewiesen, bei Leib und Leben Niemand aus noch ein zu laßen. Hug wandte zornig um und ritt zu St. Martins Pforte; aber auch da wollte man ihn nicht auslaßen.

Wie Hugschapler über die Stadtmauer stieg und in das Heer zu den Feinden ritt.

Des ward Hug von Herzen betrübt, da er sah, daß er nicht hinauskommen konnte, und gedachte: O ewiger Gott, nun bin ich doch immer geschändet, wenn ich meine Verheißung nicht vollbringe. Aller Welt bin ich zum Spott, wenn dieß nicht geschehen kann. Ich kann nicht erdenken, warum mir die Königin dieß thut; aber ich will gleichwohl vor die Stadt, eh es morgen Tag wird. Hug gedachte auch: vielleicht besorgt die junge Königin, daß ich gefangen oder erschlagen werde. Fürwahr mein Herz ist ihr auch hold und in Liebe gegen sie entzündet. Sie thut es gewiß in der besten Meinung; dafür will ich auch immer desto kühnlicher wider ihre Feinde streiten, denn Frauengunst läßt die Ritter wagen, was ein Verzagter sich nicht getrauen würde anzuschauen. In diesen Gedanken ritt Hug seiner Herberge zu und legte seinen Harnisch ab, stieß ihn in einen Mantelsack und legte ihn auf sein Pferd. Dann sprach er zu seinem Knechte: Merk wohl was ich dir sage: Sitz auf dieses Pferd und reit aus der Pforte des Tempels vor die Stadt in meines Vettern Simons Baumgarten. Da warte mein bis ich zu dir komme, und sage bei Leibe hier Niemand davon. Da saß der Knecht auf und ritt zu der Pforte des Tempels hinaus ungefährdet, eilte dann dem Baumgarten Metzger Simons zu, wo er sich hinter den Bäumen verbarg, denn er hatte große Angst vor den Feinden. Hug erwartete die Nacht und gieng dann heimlich auf die Mauern als wollt er sehen, wie die Wacht bestellt würde, und ließ sich an einem Seil hinab,

daß Niemand sein inne ward. Er klomm mit großer Beschwerde jenseits des Grabens wieder auf und kam zu seinem Knechte, als es eben zu tagen begann. Hug wappnete sich und verzog noch bis die Sonne am Himmel stand: da sprach er zu seinem Knechte: Kehre zurück in die Stadt; ich will in die Gezelte unter die Feinde reiten und ihre Ordnung besehen. Des erschrak der Knecht und gieng zu der Pforte. Da fragten sie ihn, von wannen er so früh gekommen sei. Fürwahr, sprach der Knecht, ich habe die Nacht nicht viel geschlafen, denn mir war angst vor den Feinden. Ich habe meines Herrn die ganze Nacht gewartet; diesen Morgen früh ist er gekommen und hat sich gewappnet und ist in das Heer geritten. Einer sprach: Wer ist dein Herr? Der Knecht antwortete: Hugschapler. Das sagten die Bürger dem Constabel. Als der das vernahm, ward er von Herzen betrübt, und ließ alsbald die Sturmglocken läuten und durch die ganze Stadt die Trompeten zum Aufbruch blasen und verhieß sich, er wollte mit aller Macht dem Hugschapel zu Hülfe kommen. Da ward ein großer Auflauf in der Stadt, Jedermann griff zu den Waffen und lief dem Constabel zu. Als die Königin des Auflaufs gewahr ward, fragte sie der Herren Einen, was das für ein Getümmel wäre? Da antwortete ihr Einer: Gnädige Frau, der Constabel hat geboten, daß sich männiglich zum Streit bereite und mit ihm hinausziehe vor die Stadt, den jungen Hugschapler zu retten, der unter die Feinde geritten ist, seine Verheißung zu vollbringen. Ich besorge, daß er sein Ende suche, denn ein Mann, der sich solcher Sachen unterwindet, der trägt sein Leben feil. Als die Königin das vernahm,

all ihr Geblüt begann ihr zu grausen. O, sagte sie heiß-weinend, Gott wolle dich in seiner Hut haben. Ich merke wohl, die Pförtner haben mein Gebot nicht gehalten. Ich gelobe zu Gott, wenn er nicht wiederkommt, ich will sie alle henken laßen als ungehorsame Bösewichte.

### Wie Hugschapler in König Hugwans Gezelt kam, der ihn vormals hatte hängen laßen wollen, und nahm sein Schwert und erstach ihn in seinem eigenen Gezelt.

Als nun Hug von seinem Knechte schied und dem Lager zuritt, da sah er manch schön Gezelt und an jeglichem des Herrn Wappen, dessen es war. Darunter sah er das Wappen des Königs von Friesland, der Hugwan von Vanesise genannt war: das war ein weißer Löw im rothen Feld und darüber flog ein Aar. Hug gedachte: Hierinne ist Hugwan von Vanesise, der mich einsmals henken wollte, weil ich seine Niftel in Freundschaft lieb hatte. Er ist ein gekrönter König: find ich ihn in seinem Gezelt, so muß er von meiner Hand sterben, dafür daß er mich henken ließ, wenn mich die Königin nicht losgebeten hätte. Viel beßer mag mir an ihm gelingen denn sonst an vier Unachtbaren. Ach Gott, sprach Hug, wolltest du mir diesen Tag das Glück erscheinen laßen, da ich Leib und Leben auf die Wage setze. Und gedachte: Gott mag mir wohl von dannen helfen; so will ich auch mir selber helfen und meine Hände mannlich und ritterlich gebrauchen. Lieber will ich mit Ehren sterben als mit Schanden leben, da ich mich einmal zu diesem Abenteuer

verheißen habe. Also ritt er durch das Lager bis er zu König Hugwans Pavillon kam. Es war um Morgenanbruch, da kam das Geschrei in das Heer, man sollte sich wappnen, denn Die von Paris zögen heraus mit großem Volk. Der König war Messe hören gewesen und erst ins Gezelt gekommen, wo er sich wappnen wollte; da stieg Hug ab, trat in das Gezelt vor den König und sprach: Wißet ihr, Herr König, daß ich euch einsmals gedient habe? Aber mir ward kein andrer Lohn von euch, als daß ihr mich henken laßen wolltet um eurer Niftel willen. Nun seid ihr auch hergekommen, meine Frau die Königin wider Recht zu vertreiben. Den Lohn, den ihr mir noch schuldig seid, und den Dienst, den ihr der Königin thut, schlag ich euch zusammen und will euch so bezahlen, daß ihrs nicht mehr thun sollt. Hiermit sei euch widersagt. Seiner Diener stunden eben nicht viel bei ihm; das hatte Hug wohl abgewartet; nur zweie zogen ihm seinen Beinharnisch an. Damit nahm Hug sein Schwert in beide Hände und stieß es durch den König, daß er todt vor ihm lag. Und als die Diener ihren Herrn todt sahen, liefen sie alle auf Hugen an und umstellten ihn; aber Hug wehrte sich so kühnlich, daß er sich durch sie alle aus dem Gezelt schlug: da meinte er sein Rofs zu finden. Aber das Geschrei war schon zu weit gekommen. Herzog Gottfried von Oesterreich und der Wildgraf kamen dazu gerannt. Sie waren zu Pferde geseßen und wollten den König besuchen: da ward ihnen gesagt, daß ein Ritter gekommen wäre und hätte den König erstochen. Inzwischen waren ihrer mehr denn dreitausend hinzugelaufen; aber er wehrte sich mannlich, daß ihm Niemand nahen durfte. Als der Wildgraf ihn ersah,

erkannte er Hugen und gedachte der Tugend, die er an seiner Tochter erwiesen hätte, ritt auf ihn zu und sprach: Gieb mir dein Schwert, oder du must von meiner Hand sterben. Hug erkannte dem Grafen, er war wund und sehr müde und sah wohl, daß er nicht entrinnen mochte; da freute er sich, daß er dem Grafen zu Theil wurde, denn er gedachte, du hast einmal seine Tochter von den Räubern erlöst; vielleicht läßt er dich des genießen. Da gab er dem Grafen das Schwert; der Graf nahm es und beschirmte ihn vor den Andern, die ihn erschlagen wollten. Er sprach: Thut ihm kein Leid, ich will ihn dem Grafen Friedrich überantworten: der soll ihn nach seinem Willen strafen. Geselle, sprach er zu Hugen, wes hat dich gelüstet, den edeln König also zu ermorden? Indem ritt der Herzog von Oesterreich, dann die andern Fürsten herbei der Stadt zu, denn die Bürger von Paris waren herausgerannt dem Lager zu. Graf Friedrich als der erste zog mit zehntausend reisiger Streiter gegen sie und fieng den Kampf mit ihnen an. Inzwischen führt der Graf Hugen in sein Gezelt und schalt ihn um der That, die er an dem König von Friesland begangen hatte. Jedoch gedachte er, wie er ihm sein Leben erhalten möchte zum Lohn, daß er vormals seine Tochter von den Räubern erledigt hatte. Hört mich, sprach der Graf, wes ich mich besonnen habe. Die Fürsten und Herrn im Lager sind all in den Streit gezogen. Nun dünkt mich am Besten, daß ihr all euern Harnisch hier laßt. Ich will euch einen andern geben, und das beste Pferd, das ihr je geritten habt. Hier ist ein Edelmann, genannt Heinrich, der ist mein Kammerknecht: dem will ich euch zur Hut befehlen mit dem Beding,

daß er heimlich mit euch hinwegreite, während ich in den Streit ziehe. Fragt mich hernach Graf Friedrich nach euch, so darf ich wohl schwören, ich hab euch meinem Diener befohlen und also verloren. Wird er dann zornig auf mich, des muß ich mich getrösten, denn ich weiß ohne Zweifel, kämt ihr in seine Gewalt, ihr müßtet sterben von seiner Hand.

## Wie Hugschapler durch des Wildgrafen Gunst befreit zu den Seinen kam.

Gott segne euch, sprach Hug, und laße mich noch den Tag erleben, da ich Solches um euch verdienen möge. Der Wildgraf ritt in den Streit und ließ die beiden bei einander. Der Knecht brachte Hugen einen guten Harnisch und wappnete ihn. Dann zog er ein gut Roſs heran; sie saßen auf und ritten vor die Gezelte. Da sahen sie den Streit vor sich und sah Hug Die von Paris in großen Nöthen zu der Stadt zurückweichen. Da sprach Hug zu seinem Gesellen: Lieber Heinrich, reit zu der Stadt, und sag, ich käme bald, sie dürften um mich keine Sorge mehr haben. Unsere Freunde sind von ihren Feinden mit Kampf überladen, denen will ich zu Hülfe kommen. Der Knecht sprach: Herr, ist es euch zu Willen, so will ich bei euch bleiben. Hug sprach Ja. Da rannten diese zwei durch die Feinde zu ihren Freunden. Hug schlug seinen Sper unter und rannte gegen den Grafen von der Felse und stieß ihn von seinem Roſs, daß er todt zur Erde fiel. Er zog sein Schwert und schlug um sich, daß ihm Niemand nahen durfte. Also machte er

weiten Raum um sich und rief Montjoie. Da das Die von Paris ersahen, daß es Hug war, sagten sie es dem Constabel. Dessen ward er sehr erfreut und hieß das Volk zu der Pforte kehren. Graf Friedrich drängte hart auf Hugen; denn der war vor der Pforte abgeseßen und wollte nicht in die Stadt, so lange bis sie Alle hineinkämen. Er stritt so ritterlich, daß es Männiglich Wunder nahm: welchen er erlangen mochte, den schlug er zur Erden bis sie Alle in die Stadt kamen. Da gieng auch Hug hinein und thät seinen Eisenhut ab. Da erkannten ihn erst die Bürger und die Ritterschaft, und lobten Gott, daß er gekommen war, und sprachen: Unsere gnädige Frau, die Königin, soll Hugen billig ehren, denn vor ihm haben die Feinde keine Ruh: er ist bei ihnen und von ihnen wann er will, sie können sich nicht vor ihm hüten. Also ritt der Constabel und die andern Grafen mit Hugen zu dem Pallast und sagten der Königin und ihrer Tochter alle Lob und Preis von Hugen. Des freute sich die Königin sehr und fragte Hugen, wie er zu der Pforten hinausgekommen wäre. Gnädige Frau, sprach Hug, ich will euern Gnaden die Wahrheit sagen. Ich hatte mich angethan und wollte reiten, meine Verheißung zu erfüllen, da waren mir die Pforten zugeschloßen. Da steckte ich meinen Harnisch in einen Sack und gab ihn meinem Knecht, ihn hinaus zu führen, und beschied ihn, mein zu harren in einem Garten. Des Nachts ließ ich mich heimlich an einem Seil von der Mauer und kam zu meinem Knecht, thät mich an und ritt in das Heer. Da sah ich manch schön Gezelt und erkannte an dem Wappen den König, dem ich mehr denn ein Jahr treulich gedient; dafür wollt er mich henken laßen einer

Jungfrau willen. Solchen Hochmuth hab ich ihm vergolten mit dem Schwert, daß er vor mir gestreckt lag. Da kamen seiner Diener wohl zweihundert, und schufen mir solche Noth, daß ich nicht auf mein Roſs kommen konnte. Zuletzt fieng mich ein edler Graf und führte mich von ihnen und schickte mich heimlich mit seinem Edelknecht zurück. Also bin ich abenteuerlich entkommen. Gott behüte den edeln Wildgrafen, der mich fieng, und mehre sein Lob ewiglich.

Die Königin besah ihn mit Staunen und segnete sich des Wunders, daß Hug den mächtigen König in seinem Gezelt vor den Seinen also freventlich erstochen hatte. Es wunderte auch die andern Herrn, die es hörten, und Einer sprach zu dem Andern: Hug wär wohl würdig um seiner Mannheit willen ein Königreich zu handhaben. Wollte Gott vom Himmel, daß er unserer Königin getraut wäre und dieß ganze Königreich in seiner Gewalt stünde, er würde es wohl beschirmen. Die Königin vernahm das Gemurmel unter den Bürgern, die Hugen höchlich lobten und ward zur Liebe gegen ihn bewegt und gedachte: Ach Gott, wäre dieser Jüngling von hoher Geburt! Er ist von Leib und Gestalt der schönste Jüngling, den ich je ersah; er hat alle Mannheit und eines Löwen Muth und Herz. Als es Zeit war, daß man eßen sollte, und die Königin und ihre Tochter schon bei Tische saßen, nahm der Constabel Hugen und setzte ihn oben an. Da widersetzte sich Hug sehr und wollte nicht über den Grafen sitzen; aber Alle bestanden darauf, er müße sitzen wohin man ihn wies. Solche Ehren erwarb er mit seiner Hand.

## Wie Graf Friedrich der Königin Frieden antragen ließ und welche Antwort er empfieng.

Unterdes war Graf Friedrich zu dem Lager zurück gezogen mit großem Schaden, den er an seiner Ritterschaft genommen hatte. Er sprach zu dem Herzog von Burgund: Wie sollen wir die Sachen anfangen? Die von Paris thun uns großen Schaden. Der Graf von Dammartin hat euch nicht lieb und ist doch euer nächster Verwandter. Die beiden Grafen von Thorine und von Sansson sind auch wider uns und stehen den schnöden Bauern bei. Fürwahr, sprach der Herzog von Burgund: Ich hab gehört, es sei Einer unter ihnen, genannt Hugschapler, der übt sich mannlich und thut uns großen Schaden. Er ist derselbe, der die Irrungen in dem Pallast anhub und euern Bruder erschlug; es ist ein stolzer Lecker. Als sie in diesen Reden waren, kamen König Hugwans Diener und fielen auf die Kniee vor dem Grafen und sprachen: Gnädiger Herr, wir begehren Rache über einen Bösewicht, der unsern Herren ermordet hat. Der Graf erschrak und sprach: Wer ist es? Herr, sprach der eine, ich kenne ihn wohl, er heißt Hugschapler und hat einst unserm König löblicher Gedächtniss gedient. Der Wildgraf hat ihn gefangen. Der Graf gebot, daß man alsbald den Mörder vor ihn brächte und schwur bei dem allmächtigen Gott, er wollte weder eßen noch trinken, er hätt ihn denn zuvor erhängt. Als dieß der Wildgraf erhörte, sprach er: Edler Graf, ihr sollt nicht also schwören, denn ich weiß nicht wo ich ihn holen soll. Ich fieng ihn und führt' ihn in mein Gezelt und ließ ihn hart binden. Nun hatt ich einen guten

Edelmann, der war mein Kammerknecht; dem hätt ich Leib und Gut vertraut und meinte, daß ein frömmerer Knecht nicht zu finden wäre. Er hat mich aber böslich betrogen und ist mit ihm hinweg, während ich im Streit gewesen bin. Dessen ward Graf Friedrich im Herzen sehr betrübt und sprach: Das ist der gewesen, der mir meinen Bruder erschlug. O Gott, möcht er mir werden! Der Herzog von Burgund sprach: Wir haben großen Verlust gehabt seit wir hieher gekommen sind, an Hugwan von Vanefise dem König, dem Grafen von Estempe, dem Herzogen von Berry, Grafen Emmerich von Lantion und andern guten Rittern und Knechten. Nun ist mein Rath, ihr sollt einen guten verständigen Boten zu der Königin schicken und ihr entbieten, ihr wollt sie und ihr Volk zu Gnaden annehmen mit dem Beding, daß sie euch den Bösewicht sende und eure Tochter zur Ehe gebe. Und wenn sich die Bürger darein ergäben, so wolltet ihr ihnen keinen Schaden mehr zufügen. Ich weiß wohl, es geht ihnen Kost ab in der Stadt; darum werden sie guter Botschaft froh sein und euch gehorsamen. Der Graf sprach: Ich will euch folgen, und befahl das einem verständigen Ritter, genannt Wilhelm von Vertus; der versprach die Botschaft getreulich zu werben. Er saß auf und ritt allein in die Stadt bis vor den Pallast: da saß er ab und gieng hinein und sprach zu der Königin: Gott der Schöpfer aller Dinge wolle euch alle behüten und diesem Königreich seinen Frieden senden. Ich bitte euer Gnaden, daß ihr nicht zu Undank eine Botschaft aufnehmt, die mein gnädiger Herr, der Graf Friedrich, mir befohlen hat, euer Gnaden zu sagen. Er erbietet euer Gnaden, daß ihr ihm eure Tochter geben wollet zu rechter Ehe,

so will er euch seines Bruders Tod verzeihen und das Land und die Stadt hinfort unbeschädigt laßen, mit dem Beding, daß ihr ihm den sendet, der ihn ermordet hat. Wo das nicht geschieht, will er von der Stadt nicht kommen, er habe sie denn genommen und ganz zerstört.

Als die Königin diese Botschaft hörte, sah sie Hugen gütlich an und sprach zu dem Boten mit lachendem Munde: Freund, man wird euch alsbald eine Antwort geben. Sie berieth sich kürzlich mit ihren Unterthanen und sprach dann so zu dem Boten: Sage deinem Herrn zum ersten, meine Tochter möge er nicht haben, denn sein Bruder hat ihrem Vater löblicher Gedächtniss vergeben. Zum Andern, den Diener, der seinen Bruder Savary erschlagen hat, möchten wir nicht entbehren. Hat er uns gedient und unsere Feinde erschlagen, so ist billig, daß wir ihm beßer lohnen als dein Herr begehrt. Wir sagen ihm des Lob und Dank und wollen ihn auch herrlich begaben. Jedoch sagt ihm, weil er unseres Dieners begehre, so wollten wir ihn zu seinem Gezelt schicken ehe lange Zeit vergehe. Gnädige Frau, sprach der Ritter, hat euch der Gesell, von dem ihr sprechet, so wohl gedient als ihr sagt, so ist billig, daß ihr ihm wohl lohnet; ich aber habe meine Botschaft geworben, euer Gnaden Antwort auch wohl verstanden. Gott wolle euch Alle bewahren und euer Leben lange fristen. Reit hin, sprach die Königin, daß dich Gott behüte. Der Ritter schied von dem Pallast, saß auf sein Pferd und ritt zu seinem Herrn in sein Gezelt: darin waren viel der Herren, die der Antwort der Königin harrten. Gnädiger Herr, sprach der Ritter, die Königin hat mir gesagt, ihre Tochter möge euch nicht werden, und der

Gesell, den ihr fordert, habe ihr getreulich gedient, sie sei ihm auch getreuen Lohn schuldig. Jedoch, weil ihr ihn begehrt hättet, so wolle sie ihn ehe lange Zeit hingegangen, in euer Gezelt schicken. Das ist ihre Antwort.

Als der Graf die Rede vernahm, ward er sehr zornig und sprach zu dem Herzogen: Hilft mir Gott, daß ich die Stadt gewinne, so verheiße ich, daß ich sie zerstören will und die Königin verbrennen. Dazu will ich helfen, sprach der Herzog.

## Wie die Königin Hugschapeln das Herzogthum Orleans gab und ihn zum Ritter schlagen ließ.

Derweil saß die Königin und ihre Tochter in dem Pallast mit ihren Grafen und Herrn und ergetzte sich freundlich mit ihnen; jedoch hatte sie Hug vor ihnen allen lieb und gedachte: O allmächtiger Gott, wie ist Hug ein tugendsamer hübscher Mann von Leib und Gestalt. Wär er von hoher Geburt, so möchte er wohl zu hohen Ehren kommen. Nun ist er von keinem Adel: dennoch hab ich ihn lieb. Aber Scham bezwingt mich, daß ich meine Gedanken nicht offenbaren darf, sogern ich es thäte. Doch hat Liebe eine Begierde in meinem Herzen erweckt, daß mir gänzlich zu Sinn ist, wollte es sich schicken, er wäre mein wohl würdig, wiewohl ich eine Königin bin. In solchen Gedanken stand die Königin auf und gieng in ihre Kammer und nahm Marie ihre Tochter mit. Die Königin hatte manchen wilden Gedanken, ihre Tochter merkt' es, sah sie an und sprach: Frau, was mag euch sein? Ihr verwandelt eure Farbe einmal

übers andre. Habt ihr irgend ein Ungemach? Nein, sprach sie, liebe Tochter: mir ist leid um den großen Schaden, der uns und dem ganzen Lande von unsern Feinden geschieht, wiewohl sie noch wenig an uns gewonnen haben, denn Hugschapler hat ihnen den Besten erschlagen. Mich wundert seiner großen Kühnheit und der Thaten, die er vollbringt. Man findet nirgend seines Gleichen an Mannheit und höflichen Sitten, und wär er sonst von Adel dazu geboren, er wär wohl würdig ein König zu sein. Obgleich das nicht ist, so wollt ich ihn doch, wenn ich nicht besorgte, daß man mir es verkehren würde, zu einem ehelichen Gemahl nehmen; ich wollte wahrlich keinen andern für ihn begehren.

Als Marie ihre Tochter das hörte, gefiel ihr die Rede nicht wohl. Liebe Mutter, sprach sie alsbald, mir ist auch eines Herrn und Gemahls Noth, der herrlich, mannhaft und kühn sei, der den Krieg gegen den Grafen und seine Helfer führen und das Königreich regieren möge. Nun ist gewiss, daß Hug so herrlich und kühn und ein so stolzer Mann ist als einer leben möge. Darum bitte ich euch gar freundlich, daß ihr einen andern Herrn nehmen und mir Hugen laßen wollt.

Diese Worte schnitten der Königin durch das Herz und erschreckten sie so sehr, daß sie nicht wußte was sie dazu sagen sollte. Endlich sprach sie: Bei Gott, Tochter, ihr fragt nach Niemand nichts: wenn nur euer Wille ergeht, so dünkt euch, ihr hättet es wohl geschafft; euch ist lieber für euch denn für Jemand anders. Doch auf meine Treue, da ihr sagt, daß ihr Hugen liebt, so will ich euch das nicht verkehren, denn mir ziemt fürbaß nicht mehr, Liebschaft zu ha-

ben, gedenke auch nicht mehr zur Ehe zu greifen, da mein Herr selig solch ein edler König gewesen ist. Denn nähm ich einen andern Mann, der niederer wäre, das würde mir verwiesen. Aber Hug hat uns viel Gutes gethan, sein Leib und Leben wagt er in unserm Dienst, darum bin ich Willens ihm Gutes zu thun wie er es wohl verdient. Indem rief sie Gerhard ihren Kammerdiener, daß er Hugen zu ihr bescheiden sollte. Das geschah, er führte Hugen auf die Seite und sprach: Herr, meine Gnädige Frau hat nach euch gesendet. Hugschapler sprach: Ich bin ihr gern gehorsam, und gieng alsbald in der Königin Gemach. Da neigte er sich auf die Kniee und sprach: Was gebeut meine gnädige Frau? Sie sprach: Ihr habt uns treulich gedient: das will ich euch wohl lohnen und gebe euch das Herzogthum Orleans zu eigen, und euern Erben zu ewigen Tagen, denn mein Bruder Herr Naus ist gestorben, Gott wolle seiner Seele gnädig sein, und ist das Land an mich erstorben: ich stelle es in eure Hand mit allen Knechten und will, daß ihr alsbald zum Ritter geschlagen und ein Fürst geheißen werdet. Ihr sollt keinen Mangel haben, Alles was wir vermögen wollen wir mit euch theilen.

Gnädige Frau, sprach Hug, diese Gabe will ich dankbarlich von euer Gnaden empfangen und Gott bitten, daß er euch das lohne. Ich will auch all meine Tage Ew. Gnaden ein getreuer Diener sein und euch bis in den Tod mit ganzem Herzen und Begierden beistehen. Die Königin sprach: Hug, ihr sollt mich wohl verstehen; Ihr seid von nun ein Herzog von Orleans geheißen; ich kann euch für dießmal nicht mehr begaben: nehmt es zu Dank an. Dazu

hab ich euch zum Ritter auserkoren und sollt ihr euch hinfort köstlicher und fürstlicher halten. Folgt den Besten nach und was ihr dabei verthut, es sei wenig oder viel, das soll Alles wohl bezahlt werden: habt darum keine Sorge.

Frau, sprach Hugschapler, Gott der Herr wolle euern Gnaden Gut und Ehre mehren. Solche Gabe, wie ihr mir gebt, hab ich nicht verdient; doch will ich sie gern von Ew. Gnaden empfangen und hernach mit Leib und Gut verdienen.

Von Stund an ward Hugschapler ein Herzog von Orleans geheißen und von der frommen Königin sehr geehrt. Noch sprach sie: Hug, ihr sollt ein Halsen und Küssen von mir haben oder von meiner Tochter, welches ihr am liebsten haben wollt. Frau, sprach Hug, so es mir erlaubt ist, so will ichs von eurer Tochter haben, denn wider ihre Feinde will ich mein Leben wagen, ihr Land zu behüten. Auf meine Treue, sprach die Tochter, ihr sollt ein freundliches Halsen und Küssen von mir haben; und nahm ihn gütlich in die Arme aus großer Lieb und Freundschaft. In solcher Weise kam Hug in hohen Stand und zu großen Ehren. Er ritt auch darnach noch manchmal aus und ein zu Paris und erschlug noch Manchen, und man nannte ihn nicht anders denn Herzog Hug von Orleans.

Wie die beiden Schwäger Drogan von Venedig und König Benedict von Ungarn der Königin zu Hülfe kamen und Hugschaplers Söhne aus Brabant und Hennegau nach Paris kamen, ihren Vater aufzusuchen.

Nun währte die Belagerung von Paris so lange, daß man darin großen Mangel empfand an Korn, Wein, Holz und Salz und wär es ihnen theuer zu stehen gekommen, wäre ihnen nicht Hülfe und Entsatz genaht. Darum laße ich dieß anstehen und sage von Drogan von Venedig und König Benedict von Ungarn, die mit dreißigtausend guter Ritterschaft zu Schiff gegangen waren. Sie fuhren auf die hohen Meere so lange bis sie in dem Hafen, Spitze der Erde genannt, zu Land kamen, welcher der äußerste ist in ganz Frankreich. Da saßen sie zu Pferde und ritten durch einen Wald den nächsten Weg auf Paris an. Inzwischen war Graf Friedrich sehr betrübt, daß er mit großer Macht und großen Kosten doch so wenig an der Stadt ausrichtete. Der meiste Schaden geschah ihm von Hugschapler, dem Herzogen von Orleans, der ihm so viel Verdruß schuf, denn er kam gar oft vor ihre Gezelte gerannt und ließ ihnen wenig Ruhe. Dafür ward er von der Königin und dem ganzen Adel sehr gelobt und geehrt. Diese Märe erscholl durch alle Lande, wie der Hugschapler so hohen Preis bei der Königin erworben hätte und damit zu großen Ehren und Reichthum gekommen wäre. Nun war Hug zuvor in Hennegau und Brabant lange der Buhlschaft nachgegangen und manche Jungfrau hatte von ihm empfangen wie ihr wohl gehört

habt. Derselben Mütter Etliche sprachen zu ihren Knaben, da sie zu ihren Jahren gekommen waren: Ihr seid groß und stark: warum geht ihr nicht nach Paris und fragt nach Hug euerm Vater, der ein mächtiger Herr geworden ist? Er wird eurer froh sein, ihr seid schöne Jünglinge. Als die Mütter also zu ihren Söhnen sprachen, begann sich ein Theil derselben zu vereinigen, sie wollten gen Paris. Ich will euch aber sagen wie sie zusammen kamen. Sie waren von Mecheln und von Hennegau und kannten einander wenig, doch hatten sie von ihren Müttern sagen gehört, daß Hug ihr Vater sei. Da sie nun ihren Vater nie gesehen hatten, so gesellten sich ihrer wohl fünfe zusammen und wurden zu Rath gen Paris zu ziehen. Also machten sich auch drei andere zusammen, einer von Malonge und zweie von Bergen in Hennegau, junge Gesellen, die auch erfahren hatten, daß sie Hugschaplers Söhne wären. Diese zehn Junggesellen nahmen ihren Weg auf Paris an, jeder Theil aus seinem Lande, giengen auch nicht zusammen, sondern kamen von dreien Landen her und trafen doch zugleich in Senlis ein und durch Zufall wählten sie dieselbe Herberge. Einige hatten sich sehr müde gegangen und hätten gern gegeßen und getrunken. Als nun das Eßen bereit war, setzten sie sich zu Tische: da fragten die Gesellen von Brabant die andern, von wannen sie wären. Sie antworteten: Wir sind aus Hennegau und wollen morgen gen Paris. Auf meine Treue, sprach Einer von ihnen, Heinrich genannt, ich möcht auch gern mit euch gen Paris gehen. Das wäre ihnen lieb, versetzten die Andern. Also aßen sie zu Nacht und hielten gute Gesellschaft und tranken den guten starken Wein und

machten dann die Zeche und bezahlten den Wirth. Darnach sprach Einer unter ihnen, genannt Suchart, der sein bescheiden Theil auch getrunken hatte: Ihr Gesellen, Frankreich ist ein gut Land, und guter Wein da wohlfeil; ich habe beßern Wein nie getrunken. Ich begehre nicht wieder heimzukehren in meiner Mutter Haus noch in dem nächsten Jahre; ich will gen Paris gehen, da hab ich gute Freunde: mein Vater wohnt jetzt da und ist sehr reich geworden. Er ist der männlichste und vornehmste, der in ganz Frankreich sein mag. Schweig, sprach ein Anderer, du weist nicht was du redest, wie mag ein Unseliger, wie du bist, sich solcher Dinge berühmen? Es sind wohl Andere da. Ich hab einen Vater, der ist herrlich gehalten und viel reicher denn dein Vater ist, denn das Herzogthum vor Orleans ist sein Land zu erb und eigen und nennt man ihn den kühnen Hugschapel. Als die andern von Brabant diese Rede vernahmen, sprachen sie: Lieben Gesellen, ist es also, so sind wir Gebrüder vatershalb. Da besprachen sie sich und befanden, daß sie alle zehn Gebrüder und Hugschapels Söhne waren. Des Morgens früh giengen sie mit einander gen Paris und hatten unterwegs mancherlei Gespräch und Anschläge, wie sich ein Jeder seinem Vater zu erkennen geben wollte. Auf meine Treue, sprach Einer, Heinrich genannt, meine Mutter ist eines Ritters Tochter: wem sollt ich daran lügen? In Wahrheit, sprach der Andere, meine Mutter ist die Tochter eines Edelmanns, der noch jetzt zu Malonge wohnt und Reinhart heißt. Ich meine, wenn wir ihm ein gut Wahrzeichen sagen, er wird uns gern aufnehmen. Mit solchen Reden kamen sie bis gen Paris und sprachen, sie wären aus dem Lande Or-

leans und gehörten Hugschaplern zu. Da schloß man ihnen auf und ließ sie ein. Sie giengen mit einander in ein Wirthshaus und beriethen sich wie sie ihren Sachen nachgehen wollten. Da sprach Heinrich: Lieben Brüder, wir sind durch ein Ungefähr zusammen gekommen und sind Alle Gebrüder, wie ihr wohl wißt. Nun ist unser Vater von allen Menschen hoch gehalten und angesehen; ich fürchte wenn wir ihn so überliefen und uns ihm zu erkennen gäben, das wär nicht höflich, denn wir sind nicht geharnischt noch sonst wohlgekleidet, er möchte das wohl verschmähen und sich unser schämen. Ich habe wohl noch hundert Gulden, die mir meine Mutter beim Abschied gab, die will ich an uns legen und leg euer Jeder was er vermag hinzu, so wollen wir uns herrlich und wacker kleiden und gute Harnische kaufen, damit man uns auch zum Streit bestellt. Hätte unser Jeglicher einen guten Panzer, wir liefen hinaus an die Feinde, Gut zu gewinnen, daß wir beritten zurück kämen. Dann dürften wir uns unserm Vater wohl zu erkennen geben und machten ihm keine Schande. Der Anschlag gefiel ihnen Allen wohl; sie giengen in eines Harnischmachers Haus und bestellten was Jeglicher bedurfte, und behielten noch Geld übrig. Da giengen sie zu der Pforte des Tempels und hießen sich aufschließen, sie wollten sehen ob ihnen ein Abenteuer widerführe. Sie giengen an einem Berge hin, der Märtlerberg genannt, um den war der Wald und am Fuße des Bergs stand ein schöner Brunnen. Die Schrift sagt, daß dem lieben heiligen Ludwig daselbst das Haupt abgeschlagen ward. Bei demselben Brunnen waren wohl zehen Reisige von ihren Pferden abgesessen sich zu ru-

hen und zu erkühlen gar ohne Sorge, denn es war näher bei dem Lager denn bei der Stadt. Nun kamen diese zehen Gesellen, Hugschaplers Söhne, stillschweigens gegangen und sahen die Pferde an den Bäumen gebunden. Lieben Brüder, sprach Heinrich, will es uns nun glücken, so möchten wir beritten werden. Sie beriethen sich kurz, sie wollten einander getreulich helfen und liefen die zehen Ritter an und schlugen sie auch alle zehn zu Tode und zogen ihnen den Harnisch aus, und nahm Jeglicher was ihm gerecht war. Das legten sie und sprachen: Nun dürfen wir fröhlich zu unserm Vater kommen als gute Gesellen, da wir gewappnet sind und zu Pferde gesessen.

Nun zogen Die von Paris heraus vor die Stadt; das laß ich aber und komme wieder zu König Drogan von Venedig und Benedict von Ungarn. Die waren in St. Niclas angekommen, welches vier welsche Meilen von Paris liegt. Da sprach der König Drogan: Lieber Schwager, ich sage euch insgeheim, daß ich zu Fuß gen Paris gehn will, mit meiner Niftel der Königin zu reden, daß ich recht erfahre, warum sie von den Feinden überzogen und ihnen so verhaßt ist. Erfahr ich das und geschieht ihr Unrecht, so will ich auch selbst Graf Friedrichs Lager beschauen, damit ich ihre Ordnung erkenne und wir uns darnach richten mögen. Bleibt hier bei unserm Volk bis ich euch Botschaft schicke. König Benedict sprach: Herr, eure Meinung gefällt mir wohl.

### Wie König Benedict Bettlers Kleider anzog und in Graf Friedrichs Gezelt Hugschaplers Kinder Mannheit üben sah.

König Drogan kleidete sich in Bettlersgestalt, hieng einen leinenen Pilgersack an den Hals, als käme er von St. Jacob und gieng vor Paris in das Lager und besah all ihre Ordnung. Da sah er so viel Volks, daß ihn Wunder nahm und gedachte bei sich: Wie geht das zu? dieß Volk ist zum meistentheil dem Königreich Frankreich verpflichtet: wie mag meine Base das verschuldet haben, daß sie ihr solche Feindschaft tragen und sie vertreiben wollen? Er beschaute jedes Gezelt und sah schöne Ordnung und kam zuletzt zu Graf Friedrichs Gezelt, darin viel Fürsten und Herren waren. Er gieng hinein mit seinem Pilgerstab und fiel vor dem Grafen auf die Kniee und legte seine Hände zusammen und sprach demüthiglich: O edler Herr, gebt mir euer Almosen um Gotteswillen, ich komme von fernen Landen und bin auf dieser Fahrt bei dem heiligen Grabe gewesen und ward in der Heidenschaft gefangen in einer Stadt, darin der Sultan wohnt. Ich habe harte Pein und Arbeit erlitten, steuert mir armem Bruder, daß euch Gott immer lohne. Der Graf sprach: Bruder, von wannen bist du? Gnädiger Herr, sprach Drogan, ich bin von Venedig, aus dem Land, da den ungerathene Emmerich Herr war, den die Ungläubigen erschlagen haben, Gott wolle es erbarmen. Sein Sohn Drogan hat nun das Königreich inne. Graf Friedrich gab darauf wenig, weil es der Königin Bruder gewesen war und sprach: Seine Schwester die Königin ist jetzt wider mich, ich laß es an Gott,

und getraue mich auch wohl an ihr zu rächen. Drogan sprach: Gott wolle euch zu Recht verhelfen, wie ich das von Herzen gerne sehe.

Dieß geschah um Eßenszeit, da die Tische in dem Gezelt bereit waren. Der Graf und die Andern alle setzten sich zu Tisch, man hieß den Pilger auch sitzen und brachte ihm das erste Gericht; sie aßen alle und waren fröhlich. Aber ehe das Eßen vorbei war, kamen sie zu großem Schrecken. Denn als die zehn Bastarte, Hugs Kinder, die zehn Ritter erschlagen und sich mit ihren Harnischen gewappnet hatten, sprach Heinrich zu seinen Brüdern: Es geht uns gar wohl, Gott sei gelobt. Das Glück ist unser Helfer, unsere Sachen haben sich sehr gebeßert. Aber wollt ihr mir folgen, so bestehen wir noch ein Abenteuer, davon man nach hundert Jahren noch sagen müste. Ihr wißt wohl, daß unser Vater durch seine Mannheit und Kühnheit Preis und Ehre, dazu Land und Leute erworben hat. Das Geblüt ist nicht gut, das seiner Art nicht nachschlägt. Unser Vater bestand wie ihr wißt ein großes Abenteuer allein in diesem Lager. Nun sind wir unser zehn: wir sollten billig auch etwas wagen. Laßt uns kühnlich in das Heer reiten, Niemand wird uns erkennen, und gelingt es uns, in Graf Friedrichs Gezelt zu kommen, wir wollen ihm sein Leben kürzen. Der Anschlag gefiel ihnen allen wohl. Also ritten sie an das Lager und fragten nach Graf Friedrichs Gezelt und wurden dahin gewiesen. Unterdes waren Die von Paris ausgezogen und wollten sie auch im Lager überfallen. Als sie an das Gezelt kamen, sprach Heinrich: Unserer fünf sitzen ab und andere verwahren unsere Pferde, damit

wir von hinnen kommen, wie sich unsere Sachen auch stellen mögen. Also giengen ihrer fünf in das Gezelt; die andern fünfe hielten draußen bei den Pferden, drinnen aber saßen die Herrn bei Tisch und aßen.

Heinrich mit vieren seiner Brüder trat vor den Tisch und begann das Benedicite zu sprechen wie nachfolgt: Gott der Allmächtige wolle Graf Friedrichen und alle seine Helfer zu Schanden machen, welche die Königin wider Recht bekriegen. Der Lohn müße euch Allen werden. Da sprang der Graf von Berri auf und lief ihm entgegen; er that seiner Tage nie so große Thorheit, denn Heinrich schlug ihn mit einem Streich zu Tod. Graf Friedrich sprang hinter sich, seine Diener liefen hinzu. Simon der Kammerknecht wollte Heinrich anrennen, dem schlug Richard durch den Hals, daß der Kopf von dem Leichnam fiel vor den König Drogan, der in Pilgers Weise da am Tisch saß. Der Pilger lachte des heimlich, denn der Kopf fiel in eine große Schüßel Gebratenes. Drogan stieß das Haupt daraus mit seinem Pilgerstab. Unterdes wurden noch viel guter Ritter und Knechte erschlagen und verwundet; jedoch kamen ihnen der Grafen mehr denn hundert zu Hülfe. Als Heinrich sah, daß so Viele zu Hülfe kamen, liefen sie zu ihren Pferden. Das sah König Drogan mit Freuden. Milder Gott, sprach er, hilf diesen jungen Gesellen, daß sie ohne Schaden ihres Leibes davon kommen, denn sie haben ein hübsches Abenteuer bestanden. Wollte Gott, daß ich zu Paris bei der Königin wäre, und diese Gesellen bei mir hätte, fürwahr ich wollte sie zu Rittern schlagen wie sie es wohl verdient haben. Er gedachte auch: Du möchtest hier wohl übrig sein. Also gieng

er aus dem Gezelte. Hugens Söhne hatten wohl funfzehen Ritter erschlagen und Viele verwundet, Graf Friedrich selbst war an zwei Enden wund. Die jungen Gesellen kamen auf ihre Rosse, hätten aber vor den Feinden nicht entkommen mögen, wären die von Paris nicht heraus gezogen, die von diesen Geschichten nichts wusten. Sie rannten vor die Gezelte und ließen die Trompeten schallen. König Drogan begegnete ihnen und sprach: Lieben Herrn, hört mich um Gottes Willen! Eilt zu Graf Friedrichs Gezelt: es sind zehn junger Gesellen unversehens hinein gekommen und haben dem Grafen und den Seinen großen Schaden zugefügt. Darum kommt ihnen zu Hülfe, es thut ihnen Noth. Damit gieng König Drogan in Bettlersgestalt nach Paris.

Herzog Hug von Orleans und der edle Constabel führten ihr Volk ins Lager vor des Grafen Friedrich Gezelt. Da sah Hug, wie sie alle auf die zehn jungen Gesellen schlugen. Als aber Die von Paris ihnen zu Hülfe kamen, flohen Graf Friedrichs Leute so schnell sie mochten. Als Herzog Hug die Junggesellen sah, die sehr müde geworden waren, sprach er zu dem Constabel: Das sind gewiss die zehn Junggesellen, von denen uns der Wallbruder gesprochen hat. Lieben Gesellen, fragte er sie, von wannen seid ihr? Euch ist wohl Lob zu sagen. Herr, sprach Heinrich, wir sind alle Gebrüder und unser Keiner hat seinen Vater je gesehen. Wie wir vernommen haben steht er am Hofe zu Paris in hohen Ehren. Darüber kam ein Ritter zu dem Constabel und sprach: Freunde, wir möchten hier wohl zu lange bleiben: das ganze Heer hat sich gesammelt, und zieht mit Macht heran.

Der Constabel ritt zu Herzog Hug und sprach: Wie wollen wir thun? die Feinde sind uns zu stark, ich rathe wir rücken der Stadt zu, daß wir unser Volk nicht thöricht zu Schaden bringen, wir haben den Feinden heut großen Schaden zugefügt. Wenn die Sachen gut stehen, soll man sie nicht ärgern. Hug sprach: Es ist gut: heißt zum Aufbruch blasen und das Volk zur Stadt kehren; wir wollen mit dem reisigen Gezeug zu hinterst bleiben, daß ihnen kein Schaden geschehen möge.

Als die Feinde sahen, daß sie zur Stadt kehrten, rannten sie von allen Enden nach. Aber Herzog Hug und der Constabel mit dem reisigen Volk wehrten sich so mannlich, daß ihre Fußleute zur Pforte hinein kamen ob es den Feinden lieb war oder leid. Hug und der Constabel und andere Grafen und Herrn ritten mit Hugs Söhnen dem Pallast zu, wo sie Drogan fanden, der sich der Königin zu erkennen gegeben hatte. Sie hatte ihn mit königlichem Gewande geziert, und freute sich, daß er in Nöthen zu ihr gekommen war. Er hatte auch der Königin gesagt, wie er sich mit seines Schwagers Wißen also verkleidet und in Pilgersgestalt in das Lager gegangen wär, das Heer zu beschauen, und wie fünf junger Gesellen in das Gezelt gekommen wären, und wie Viele sie darin erschlagen hätten. Ein junger Geselle war darunter, der konnt redlich Streich austheilen. Er hatte sein Schwert in beiden Händen und schlug einem Ritter sein Haupt mit einem Schlag ab, daß es vor mir auf den Tisch fiel in eine große Schüßel Gebratenes. Ich stieß mit meinem Stab das Haupt aus der Schüßel. Könnt ich die Gesellen wiederfinden, ich wollte sie all mein Leben lieb haben.

## Wie König Drogan Hugens Söhne zu Rittern schlug.

Also kamen die Herrn mit Freuden zu dem Pallast geritten; die Königin und ihre Tochter giengen ihnen mit König Drogan entgegen. Drogan hieß sie willkommen und sagte den Herren großen Dank; so that auch die Königin. Die zehn Junggesellen giengen auch mit hinauf; König Drogan erkannte sie sogleich und sprach zu ihnen: Ihr Gesellen kommt herbei, wir haben mit euch etwas zu reden. Er führte sie aber zu der Königin. Als sie die ersahen, fielen sie vor ihr nieder auf die Kniee und erboten ihr ihren willigen Dienst. Drogan sprach: Ich antworte euch diese Junggesellen und bitte, daß ihr sie wohl begabt; sie sind vermeßentlich in des Grafen Gezelt gekommen und haben euern Feinden großen Schaden gethan; ich habe das mit meinen Augen gesehen. Auf meine Treue, sprach die Königin, ich will sie wohl begaben. Lieben Gesellen, von wannen seid ihr? Gnädige Frau, sprach Einer, wir kommen aus Hennegau und Brabant, und sind unterwegs zusammen getroffen und durch Zufall erfuhren wir, daß wir alle Brüder sind von dem Vater her: den wollen wir hier aufsuchen. Die Königin sprach: Wer ist denn euer Vater? Sie sprachen, wir kennen ihn nicht anders als dem Namen nach, den uns unsere Mutter genannt hat. Unser Keiner hat ihn je gesehen. Die Königin sprach: Dürft ihr ihn mir nicht nennen? Ja, gnädige Frau, er ward uns genannt Hugschapler uud soll hier bei Hofe sein; darum sind wir hierher gekommen. Ueber diesen Reden kam Herzog Hug gegangen: da hub die Königin

an und sprach vor all den Herrn: Fürwahr, Herr Hug, hier sieht man wohl, was Manns ihr gewesen seid: ihr habt euer Theil nicht versäumt. Schaut her, diese zehn Gesellen sind all eure Söhne: wo habt ihr die Töchter verborgen? Ist es nicht eine feine Zucht? seht selber zu.

Da Hug diese Rede hörte, ward er schamroth und sprach zu der Königin: Gnädige Frau, ich kann nicht leugnen, daß ich die Liebe meiner Tage wohl geübt und Frauen gedient habe. Fürwahr, ich habe große Freude und Kurzweil dabei genoßen, etwann auch große Sorgen und Arbeit davon erlitten. Ich will auch in der Frauen Dienst alle meine Tage verbringen, und will um ihrenthalben Leib und Leben wagen und zu ihren Ehren ersterben. Sind denn diese Gesellen meine Söhne, davon ich keinen kenne, so will ich gern ihr Vater sein und ihnen so viel Gutes erzeigen als ich vermag. Da sagten sie Herzog Hugen so viel Wahrzeichen von ihren Müttern, daß er sie gerne zu Kindern aufnahm und bei sich behielt.

Da sprach König Drogan zu Hugen: Ich will, daß eure Söhne zu Rittern geschlagen werden: sie haben das wohl verdient. Wir wollen ob Gott will morgen mit unsern Feinden streiten, denn ich habe meine Ritterschaft nicht ferne, die kommt uns zu Hülfe. Der König von Ungarn, mein Schwager, ist selbst bei ihnen. Herr, sprach Hug, ist es euch zu Willen, so geschehe es übermorgen. Inzwischen wollen wir die Bürger von Paris dazu stellen und sie ausrüsten so gut wir immer vermögen. Ich bitte euch daß ihr meine Söhne um meines Dienstes willen mit eigener Hand zu Rittern schlagt. Auf meine Treue, sprach König Drogan, ich thu es

gern. Da schlug er sie mit eigner Hand zu Rittern und gab ihnen den Ritterorden. Darüber war große Freude im Pallast. Herzog Hug von Orleans dankte dem König sehr der Ehren, die er seinen Söhnen erzeigt hatte. Als dieß geschehen war, nahm König Drogan Urlaub von der Königin, zog seine zerrißenen Kleider wieder an, nahm den Sack und den Wallstab, schied von dannen, und gieng nach St. Nicolas zu seinen Dienern. König Benedict war seines Kommens froh. Da sagte ihm Drogan, wie die Sachen ergangen waren und daß sie alsbald die Feinde überziehen wollten.

## Wie Graf Friedrich sein Hauptbanner im Streit verlor gegen König Drogan.

Lieber Schwager, sprach König Benedict, ich will euch meinen Anschlag sagen. Wir wollen die Hälfte unserer Leute über die Brücke reiten laßen, und den andern Theil dießseits behalten, damit es die Feinde nicht gewahr werden. Kommen dann die Feinde auf diese Seite, so werden sie doch auf der andern Seite bestritten, und dießseits wollen wir mit den Bürgern von Paris ihrer Meister werden. Also mögen sie nicht entrinnen. Dieser Rath gefiel dem König Drogan gar wohl. Er ritt also mit der Hälfte seiner Ritterschaft über die Brücke und ließ dem König Benedict auch soviel, daß er bei dem Waßer bliebe. Indem sie ihre Sache also bestellten, ritt ein Späher, der bei ihnen gewesen war und den Anschlag gehört hatte, zu dem Grafen Friedrich und

sprach: Herr, seht euch vor, denn zu St. Nicolas sind eure Feinde, Emmerichs Söhne von Venedig, mit fünfzig tausend wohlgerüsteter Mannen. Benedict von Ungarn ist auch bei ihnen. Dieser Botschaft erschrak der Graf und schickte alsbald nach den Grafen von Blois und Pert, dem Herzogen von Burgund und Anshelm seinem Sohn, und sprach zu ihnen: Lieben Freunde, ihr sollt euch schnell nach St. Nicolas aufmachen und der Brücke hüten, daß Niemand herüber möge. Man wird euch daselbst bestreiten. Darum haltet die Brücke in guter Hut, so habt ihr einen großen Vortheil und wird der Feinde Anschlag zu Nichte. Die Herren machten sich auf mit zwanzigtausend Reisigen, steckten ihr Banner auf und ritten schnelliglich auf St. Nicolas zu. Und als sie auf eine halbe Meile bei der Brücke waren, kam dem König Drogan die Zeitung, wie der Feinde zwanzig tausend Mann anzögen, die Brücke zu nehmen. König Benedict eilte alsbald mit seinem Volk auch zu der Brücke, zog mit den Seinen hinüber und stellte seine Leute zum Streit, König Drogan blieb auf der andern Seite mit seinem Volk in einem Wald halten, daß man sie nicht sehen möchte. Indem kamen auch die Grafen mit ihrem Volk zu der Brücke und sahen, wie sich die Ungarn zur Schlacht geordnet hatten.

Da ward aufgeblasen, der Graf von Prantpre senkte seinen Sper und rannte unter die Ungarn, daß ihm der Schaft zerbrach. Da schlug Einer nach ihm und traf sein Pferd auf den Kopf, daß es taumelte bis es nieder fiel; der Graf aber ward gerettet. Da kamen der Herzog von Burgund und Anshelm sein Sohn, der Graf von Blois und

der Graf von Pert und umgaben die Ungarn um und um. Sie wehrten sich aber mannlich, also daß ein grimmer Streit geschah mit Schlagen, Hauen, Stechen und Schießen; man schonte da weder Fürsten noch Herrn. Das ersah König Drogan: da zog er seinen Freunden zu Hülfe über die Brücke. Da begann erst ein scharfer Streit, ein Jeglicher muste sich seiner Haut wehren, wer nieder fiel, der kam selten wieder auf. Drogan und Benedict stritten so lange mit ihren Feinden bis sie der Grafen drei erschlagen hatten. Der Herzog von Burgund sah die große Niederlage: da sprach er zu seinem Sohn: Fürwahr mich deuchte gut, daß wir zu dem Lager kehrten: wir haben großen Schaden genommen. Das widerredete der Sohn und sprach: das wäre eine große Schande; er wolle seinen Vetter rächen, den Grafen von Prantpre, den König Drogan erstochen hätte. Also rannte Anshelm gegen König Drogan in großem Grimm. Drogan begegnete ihm und stieß ihn unter das Ross. Er hätte ihn auch gefangen, wäre ihm der Herzog nicht zu Hülfe gekommen. Der umgab Drogan mit seinen Leuten bis Anshelm auf ein ander Ross kam. Der Herzog sprach: Höre Sohn, wer guten Leuten nicht folgen will, wenn dem große Noth widerfährt, so hat er den Spott zum Lohn und Niemand soll ihn bedauern. Also wandten sie sich aus dem Streit und ließ der Herzog von Burgund Graf Friedrichs Banner, darauf ein goldener Löwe stand, dahinter. Mit Schande und großem Schaden kamen sie zu ihrem Lager. Die beiden Könige Drogan und Benedict zogen wieder über die Brücke. Fürwahr, sprach Graf Benedict zu Drogan: Unsere Feinde haben die Schanz gröblich übersehen, denn

wie ich höre, so sind ihrer zwanzig tausend aus dem Lager geritten und ich meine nicht, daß zweitausend wieder heimkommen. Auch war ein Edelmann zu Graf Friedrich gekommen, der sagte ihm wie der Streit ergangen wäre, ehe der Herzog kam. Da gehabte sich der Graf so übel, daß er schier von Sinnen gekommen wäre. Indem kam auch der Herzog von Burgund und sein Sohn Anshelm und sagte wie Emmerichs Sohn sie bestritten hatte und das Feld behalten. Dessen war der Graf und all sein Volk sehr betrübt. Er vermaß sich, es müße theuer gerochen werden.

Die beiden Könige aber waren zu St. Nicolas in großen Freuden, daß ihnen so wohl gelungen war. Des andern Tages ritten sie bei guter Zeit auf St. Dionys zu. Da setzten die beiden Könige ab, giengen in die Kirche und dankten dem Heiland und St. Dionys und baten, dem Königreich Trost und Hülfe zu senden, und der Königin, der da Gewalt geschähe von dem Grafen. Der Constabel erfuhr, daß König Drogan zu St. Dionys wäre: dieß thät er Herzog Hugen und andern Herrn zu wißen. Da sprach Herzog Hug: Nun müßen wir uns rüsten, daß wir morgen früh zum Streit bereit seien. Wir wollen die Feinde von vorn angreifen; so fallen ihnen die andern in den Rücken. Der Anschlag gefiel Allen wohl; sie rüsteten sich und ließen es auch heimlich in der Stadt kund thun, daß sich ein Jeder rüsten sollte.

## Wie Herzog Hug auf der Königin Geheiß das Wappen des Königreichs Frankreich anlegte und wie er es im Streit führte.

Die Königin schickte nach Hugen und sprach: Da ihr ausziehen wollt und mit den Feinden streiten, so will ich euch um Eins bitten, das sollt ihr mir nicht versagen. Herzog Hug neigte sich vor der Königin und sprach: Gnädige Frau, es gebührt sich nicht, daß ihr einen Knecht bittet, ihr sollt mir gebieten. Da sprach die Königin: Hug, ich bitte und gebiete euch, daß ihr das Wappenschild, darin des Königs Lilien stehen, euch empfohlen sein laßt und es in den Streit führt. Wenn dann unsere Feinde das Wappen ihres natürlichen Herren sehen, so sollen sie sich wohl etwas bedenken. Herzog Hug sprach: Gnädige Frau, Solches zu thun geziemt einem hochgebornen Fürsten und Herrn: warum wolltet ihr mich es heißen? Ich darf mich so hoher Sachen nicht unterwinden. Die Königin sprach: Bei der Treue, die ich Gott schuldig bin, ich befehle euch das Wappen des Königreichs, denn Ihr seid des Leibs und Gemüths und kein anderer. Gnädige Frau, sprach Hug, ich begienge großen Uebermuth, wenn ich dieses Wappen führte, man missgönnte mir die Ehren, und nicht mit Unrecht, und Etliche haßten euch darum, die euch jetzt liebhaben, und sprächen, ich wollte mich des Königreichs unterwinden. Das geschähe mir dann durch euch. Die Königin sprach: Hug, ich höre eure Meinung wohl; aber wie ich euch an hohe Ehren helfen will, so mögt ihr euch des nicht wohl entschlagen. Was ein Reicher giebt, das soll ein Armer nicht verschmähen.

Wenn ich euch Marie meine Tochter geben wollte, möchtet ihr Solches nicht annehmen? Frau, sprach Hug, mein Herz und Sinn sind euch getreulich zu dienen geneigt. Ich will gerne euern Willen thun; wenn ich aber Unrecht daran begehe, so bitte ich Ew. Gnaden, Solches auf Euch zu nehmen. Das will ich, sprach die Königin. Damit gieng Hug zu der jungen Königin und nahm sie freundlich bei der Hand und fragte: Was rathet ihr zu diesen Dingen? Die junge Königin antwortete ihm: Hug, was meiner Mutter Willen ist, das soll ich nicht widerrathen. Sie ist weiser als ich; sie wird euch ungern heißen was euch verwiesen werden könnte. Da sprach Hug: Gnädige Frau, dieweil ihr mir solcher Ehren gönnt, so bitte ich, Ew. Gnaden wollen mich wappnen helfen. Sie sprachen beide, sie wollten es gerne thun. Da deckte die Königin sein Ross mit einem blauen Seidentuch, darin die Lilien von feinem Golde gebildet waren. Darauf legte die Königin und ihre Tochter Hugen die Waffen Frankreichs, Schild und Helm mit den goldenen Lilien an. Nun bitte ich Gott, sprach Hug, daß ich in diesen Waffen thun möge was dem Königreich und Allen in dem Lande Nutzen bringe und mir nicht Schande. Darauf war Alles in der Stadt bereit, vor den Pallast zu reiten und auf Hug zu warten, denn es war ihnen allen kund geworden, daß er in des Königs Wappen und Weise zum Streit kommen solle. Ein Theil hielt es für Spott, Andere gönnten es ihm wohl, seiner Mannheit und Tapferkeit wegen. Da kam Hug in königlichem Wappenschmuck, eine stählerne Streitaxt in der Hand. Als die junge Königin ihn so mannlich ersah, o Gott gedachte sie, wär es dein Wille, daß er mein ehlich

Gemahl werden sollte mit Rath aller Fürsten und Herrn dieses Königreichs! Ich meine nicht, daß eine Frau in dieser Welt lebe, deren Herz nicht vor Liebe entzückt würde, wollte sie Hugen freundlich anschauen. Hug saß auf sein Rofs und rührte es mit den Sporen: da sprang es mehr denn sechs Schritt weit mit ihm, daß das Feuer aus den Steinen sprang. Seine Bastarde, die Tags zuvor zu Rittern geschlagen waren, freuten sich sehr, da sie ihren Vater die königlichen Wappen führen sahen. Lieben Söhne, sprach Hug zu ihnen, ihr sollt heute getreulich mein warten, und kühn und mannlich sein: dafür will ich euch wohl begaben.

Da ritt Herzog Hug von Orleans mit denen von Paris zur Stadt hinaus und ordnete sie zum Streite. Nun laß ich ihn gewerden und sage von dem König von Venedig; der ritt von St. Dionys aus sobald es tagte und nahm seinen Weg den Feinden zu, der König mit ihm. Graf Friedrich hatte des Nachts sein Lager hüten laßen, und ordnete am Morgen gleichfalls sein Volk zum Streit. Den Vorkampf befahl er dem Herzogen von Burgund und Anshelm seinem Sohne. Seine Leute hielten wohlgerüstet auf den Pferden und hatten manches schöne Banner mit Gold und Silber beschlagen. Die Spere hielten sie in den Händen, daß es anzusehen war wie ein Wald. Den zweiten Kampf führte der Herzog von Oesterreich, der dritte ward dem Grafen von Portenau befohlen, den vierten stritt der Herzog von Brittanien, und ritt von St. Antonien auf den Plan. Graf Friedrich hatte im Ganzen funfzehn Streitscharen angeordnet, denn auch dem Grafen von Armagnac, dem Grafen Schaffried von Wien und dem Grafen von Belschott war eine Streitschar

befohlen und in jeglicher Schar waren dem Hauptmann funfzehntausend Mann untergeben. Nun war auch Hug zu Felde gekommen und bat so freundlich um den Vorstreit, daß er ihm vergönnt ward. Indem ritt König Drogan auf die Stadt zu, wo ihm die Feinde begegneten. Die Schützen rannten auf beiden Seiten zusammen mit Armbrüsten und Handbogen und schoßen in beide Haufen. Da kam auch der Herzog von Normandie mit großem Volk und ließ pfeifen und blasen. Da sah man manch köstlich Banner und viel blitzender Helme und Schilde; die Haufen rannten zusammen, und schlugen und stachen, daß beiderseits Mann und Pferd niederfiel, die nie mehr aufstanden. Der Herzog von Burgund stritt bei St. Antonien Capelle wider die beiden jungen Könige, die sich männlich wehrten; doch wären sie zurück geschlagen worden, wäre ihnen Hug nicht zu Hülfe gekommen mit des Königs Wappen und Banner. Als das Graf Friedrichs Leute ersahen, sprach Einer zu dem Andern: Was mag das bedeuten? Uns dünkt, sie haben einen König zu Paris; Graf Friedrich ist der Herrschaft nun beraubt. Hug stürmte wider die Feinde und rief mit lauter Stimme Montjoie und schlug einen Ritter auf den Eisenhut, daß er für todt niederfiel. Da hub sich ein harter Streit, man nahm zu beiden Seiten Niemand gefangen, aber Mancher ward an Händen und Armen tödtlich verhauen und mit Schwert und Sper durchstochen. Hugschapler brachte Drogan solche Hülfe, daß Graf Friedrichs Volk zurückweichen muste so leid es ihnen war. Als der Herzog von Britannien Wappen und Banner Frankreichs in den Streit führen sah, sprach er zu dem Herzogen von Normandie: Fürwahr sie ha=

ben einen König in Paris gemacht, der sich nicht säumt, er kann wohl Streiche austheilen. Uns steht es übel an, wider sein Banner zu streiten, da wir von Rechtswegen dem König von Frankreich unterthan sein sollen. Das stünde uns beßer an, als ihm Kampf zu bieten, denn so wir in solchem Handel gefangen würden, möchten wir es mit Ehren nicht verantworten und würde uns ein schändlicher Tod zuerkannt. Da wurden diese beiden Herzogen zu Rath, aus dem Streit zu ziehen, dergleichen noch andere Fürsten von Frankreich, als sie den Streit Dessen sahen, der das königliche Wappen führte.

Als der Herzog von Burgund Hugschaplern in königlichem Wappen ersah, sprach er zu Anshelm seinem Sohn: Die von Paris haben einen König gemacht ohne unsern Rath. Nun bin ich doch Einer der Zwölfe, die den König von Frankreich zu wählen haben. Darum halte ich ihn nicht für einen König. Dieser Bauer hat sich des edeln Königs Wappen angemaßt: er soll es aber mit Schanden übergeben. Indem kam Hug zu König Drogan gedrungen, grüßte ihn und bot ihm seine Hülfe. Drogan rief überlaut: Wer hat euch zum König von Frankreich gemacht? Herzog Hug sprach: Hier ist kein König: meine gnädige Frau hat mir heut die Wappen in den Streit zu führen befohlen, daß sie sähe, wer sie ehren wolle als eine Königin von Frankreich. Mag ich sie gen Paris zurück bringen, so werden sie ihr wieder überantwortet. Da sprach Drogan: Ihr habt wohlgethan. Wer euch das Wappen nehmen will, der mag es ohne Streiche nicht vollbringen. Da kehrten sie sich in den Streit, und Herzog Hug machte weiten Raum

um sich und that mit seinen Söhnen großen Schaden. Der Herzog von Burgund ersah ihn und rannte ihn grimmiglich an und zerspaltete seinen Schild. Da schlug ihn Hug mit der Streitaxt durch seinen Eisenhut, daß das Hirn heraus fiel und der Herzog vom Roſs auf die Erde kam. Die Feinde saßen ab und wollten den Herzogen von dannen führen. Aber Hug sprang auch vom Roſs und schlug in die Feinde, daß mehr denn zwanzig bei dem Herzogen liegen blieben. Anshelm rannte herbei und wollte seinem Vater helfen. Da ward so groß Gedränge, daß der Herzog ertreten ward. Hug stand zu Fuß und schlug mit der Streitaxt um sich, also daß er mit seinen Bastarden drei Grafen zu Falle brachte. Doch muste er sehen, daß Anshelm den König Benedict fieng und hinwegführte. Da saß Hug auf sein Pferd und ritt dem jungen Herzogen nach. Aber ehe Herzog Hug herbei kam, war der Constabel da und nahm ihm den König wieder ab. Der Constabel war dem Herzogen Anshelm im Feld überlegen; doch wehrte er sich tapfer und schlug ihrer fünf zu Boden. Als Hug sah wie kühnlich sich Anshelm wehrte, gedachte er, es wäre doch Schade, wenn ein so stolzer Mann erschlagen würde. Er ritt ihn an und sprach: Herr, gebt euch gefangen oder ihr laßt hier das Leben. Anshelm, der sehr müde war und dabei wund, gab Hugen sein Schwert. Da nahm Hug Sicherheit von ihm und half ihm auf sein Pferd. O wie thöricht that Hug daran, denn er schuf ihm und der Königin hernach noch großes Leid Hugs Söhne hatten derweil dem König Benedict auch wieder zu Roſs geholfen. Der König dankte ihnen sehr dafür und rannte nun mit Hug

dahin, wo die meiste Noth im Streite war, daß sie ihren Freunden Hülfe brächten. Nun kam auch Graf Friedrich und König Drogan zusammen gerannt, und stachen so grimmig auf einander, daß sie beide hinter den Rossen lagen. Da kam Herzog Hug und der Constabel mit großem Volk und umzogen den Grafen hinten und vornen. Der Graf sah wohl, daß seine Leute umzingelt waren und sprach zu seiner Ritterschaft: Was rathet ihr zu diesen Dingen? unsere Feinde nehmen sehr überhand. Sie antworteten: Hier ist kein Rath, als wehre sich Jeder so gut er mag; wenn wir flöhen, so würd uns immer Schande nachgesagt. Da kam Hug herbei und sprach: Graf Friedrich ich begehre Streit an euch. Aber der Graf rannte fort und wollte ihnen entrinnen. Da begegnete ihm der Constabel und schlug ihn unter sein Roſs; da wollte er ihn erschlagen. Aber Hug ritt hinzu und bat sie, ihm den Grafen zu geben, so wolle er ihn der Königin gefangen bringen. Wie ists euch nun zu Sinne? sprach er zu dem Grafen Friedrich. Nun ist dieser Krieg zu Ende. Der Graf schwieg still und redete nicht ein Wort. Hug setzte ihn auf ein Pferd, und kam zu den Zelten: da nahmen sie was sie fanden.

### Wie Herzog Hug der jungen Königin vermählt und König in Frankreich ward.

Die Königin und ihre Tochter wurden sehr froh, als ihnen die Botschaft kam, daß ihr Volk den Streit gewonnen hätte. In der Stadt gieng die Zeitung, wie herrlich und

mannlich Hug in dem Streit geworben hatte. Das hörte die Kön'gin und sprach zu ihrer Tochter: Wollte Gott vom H mmel, daß es den Fürsten und Herrn gefiele, euch Hug zur Ehe zu geben: schönerer und stolzerer Ritter lebt nicht als er. Alsbald kamen sie aus dem Streit mit den Gefangenen in die Stadt geritten. Alle riefen: Hug hat den Preis erstritten und den Krieg mit unsern Feinden zu einem guten Ende gebracht. Durch seine Mannheit ist uns unsere Freiheit erhalten worden. Er ist eine Blume rechter Ritterschaft. Gott gebe ihm Glück und Heil. Mit solchem Lob geleiteten sie ihn durch die Stadt bis vor den Palast. Hug dankte Gott in seinem Herzen, daß er ihm durch seine Milde so große Ehre gefügt hätte. Alle Fenster in den Häusern lagen von Frauen und Jungfrauen voll, die den werthen Hug in königlichen Wappen sehen wollten; auch die Königin und ihre Tochter lagen im Pallast in den Fenstern. Des gewann Hug große Freude in seinem Herzen. Er g'eng in seinem Harnisch die Stiege hinauf zu dem Pallast; die Königin kam ihm entgegen, nahm ihn bei der Hand und hieß ihn freundlich willkommen. Wie ist es euch ergangen, sprach sie, ieber Herr? Gnädige Frau, sprach Hug, ich bin euer Gnaden Knecht, der euch wieder bringt was ihr ihm anvertraut habt. Da half ihm die Königin und ihre Tochter sich entwappnen, und strickten ihm die Riemen auf; ein seiden Harnischröcklein behielt er an und schlug einen langen Mantel um, damit er nach der großen H tze nicht erkalte. Er saß auf ein Ruhebett und scherzte mit den Jungfrauen als hätte er den Tag über keine Arbeit gehabt. Er sprach: Gnädige Frau Königin, seid wohlgemuth, ihr sollt bald den Grafen Fried-

rich in euerm Gewahrsam haben, er ist euer Gefangener. Hug, sprach die Königin erfreut, das hab ich euch zu danken. Ist es heute wohl ergangen, dafür hör ich Euch von Alt und Jung preisen. Gnädige Frau, sprach Hug, der Constabel hat den Grafen gefangen. Dazu sag ich euch bei meiner Treue, daß ich heute unter allen euern Leuten Niemand verzagt gesehen habe, sie haben sich alle herrlich bewiesen. Es that auch Noth, denn wir waren mit Feinden überladen. Es war aber keiner, der nicht mehr gestritten hat als ich. Ich will euch sagen warum. Sie haben vielleicht die königlichen Wappen schonen wollen, die mir befohlen waren. Darum konnte ich das Halbe nicht thun, das ich mich wohl ohne die Wappen unterstanden hätte. Um der edeln Wappen willen fürchteten sich Alle vor mir und begehrten wenig mit mir zu streiten, denn es deuchte sie unrecht. Die Königin verstand die Rede wohl und sagte ihm dessen viel Lob und Dank. Alsbald kamen auch Benedict und Drogan gegangen, der Constabel und viel andere Ritter und Edle und etliche der besten Bürger, und giengen zu der Königin. Da gieng sie König Drogan entgegen und nahm ihn freundlich in ihre Arme. Lieber Ritter, sprach sie, Gott wolle euch allewegen behüten, ich danke euch von Herzen und muß euch billig lieb haben, denn ihr seid mir in meinen großen Nöthen zu Trost und Hülfe gekommen. Liebe Frau, sprach König Drogan, möcht ich euch viel Gutes erzeigen, dazu wollt ich willig sein. Wollt ihr aber meine Freundschaft haben, so sollt ihr diesem werthen Fürsten vor allen Dingen wohl lohnen und danken, denn er ist der kühnste Ritter, der je ein Roſs bestieg. Er hat euern Krieg zu gutem Ende

gebracht und euch wohlgerochen an euern Feinden, und die Besten gefangen und Manchem heut sein Leben genommen, der euch heftig entgegen sein wollte. Lieber Vetter, sprach die Königin, ich bin ganz willig, ihn wohl zu begaben; aber sagt, was soll ich ihm geben? Frau und liebe Freundin, sprach König Drogan, bei dem allmächtigen Gott, ihr sollt ihm eure Tochter geben, denn ihr mögt sie nicht beßer versorgen. Da riefen die Andern alle überlaut: Wir wollen gerne darein willigen, denn uns ist allen eines so mannlichen Herren Noth, der das Königreich handhaben und schützen möge.

Die Königin sprach: Es ist mir lieb, ich will euch folgen. Da rief sie Hugen, den Herzogen von Orleans, und sprach freundlich: Lieber Hug, nehmt hier den Sold, den ihr verdient habt, meine liebe Tochter. Wir rathen Alle dazu und ich darf wohl sagen, ihr seid es würdig, denn wer wohl dient, dem wird auch guter Lohn, ist es nicht in dieser Welt, so doch im ewigen Leben. Herzog Hug sprach: Gnädige Frau, diese Gabe empfange ich gern; solch ein Geschenk soll man nicht ausschlagen. Da wurden diese Zwei einander vermählt in Gegenwart aller Herrn, die auf dem Pallast waren. Herzog Hug freute sich sehr seines Glücks; seine Verwandte und Freunde und die zehn Bastarde lobten auch Gott dafür, und sprachen heimlich unter einander: Wir sind zur guten Stunde in dieß Land gekommen: unser Vater wird nun König von Frankreich; das kommt uns auch zu Gute. Also ward dem Herzogen von Orleans, den man bisher den Hugschapler nannte, die junge Königin zu rechter Ehe vermählt. Auf dem Saal erhub sich solch Pfeifen und

Posaunen, daß Niemand den Andern hören mochte. Da sah man die Fürsten und Herrn manch schön Kleinod tragen und die Spielleute herrlich begaben; da waren so viel Fürsten, geistlich und weltlich, daß es ohne Zahl war, denn man hatte allen, die der Krone Frankreich pflichtig waren, auf ihren Eid geboten, auf diesen Tag in Paris zu erscheinen, und wer etwas wider die Krone verbrochen hätte, der soll auch kommen und Huld suchen, so werde man ihm gnädiglich verzeihen. Und wer für dießmal nicht kommen könnte, der sollte zwei Monat Frist haben, sich zu entschuldigen vor denen, die des Königs wegen dazu geordnet wären; wer aber das übergienge, den wolle man aus dem Königreich vertreiben und seine Lehen Andern geben.

Und sobald Hugschapler das Beilager gehalten hatte, ritt er mit großer Ritterschaft gen Rheims, wo ihn die Fürsten mit dem Oel der heiligen Ampel salbten. Darauf ward von den Fürsten und Herrn, die zu der Krone Frankreichs gehörten, Rath gehalten um des großen Krieges willen, der in Frankreich um König Ludwigs einzige Tochter gewesen war, und auf ewige Zeiten beschloßen, so es wieder geschähe, daß ein Prinz von Frankreich stürbe und keinen Sohn hinterließe, so sollte nach seinem Abgang keine Tochter wieder das Känigreich erben können, sondern aus des Königs Geschlecht nach der zwölf Genoßen Urtheil ein König erkoren werden, der das Reich besitzen solle. Wenn aber Hug mit der Königin keinen Sohn gewönne, so sollt er das Königreich sein Lebenlang inne haben, nach seinem Tod aber ein Anderer erwählt werden; hätte er hingegen einen Sohn, so sollte der nach ihm das Königreich erben und besitzen. Aber Gott fügte es also,

daß es nicht wieder aus seinem Geschlecht kam, denn er gewann viel Söhne mit der Königin.

## Wie König Drogan von Venedig um Hülfe bat gegen den Sultan.

Da nun der Hof ein Ende nahm und alle Dinge in Frieden geschlichtet waren, da klagte König Drogan von Venedig dem König, wie ihm die Ungläubigen seinen Vater erschlagen hätten und bat um Hülfe wider den Sultan. König Hug sprach: So helfe mir Gott, wie Alles was ich vermag zu euerm Gebote steht. Ich will euch vierzigtausend Mann wohlgerüstet auf meine Kosten schicken, und wollte auch selbst gern mit euch reiten, wäre mir nicht Noth, in diesem Königreich die Ordnung zu handhaben, da dieser Krieg noch kaum geschlichtet und noch viel zu thun ist, damit Ruh und Frieden dauernd befestigt werde, denn man pflegt zu sagen, wer tropfende Augen hat, dem kommt Weinen leichtlich an. Da sprach Drogan: Ihr redet wahr, Herr König, und wollt ihr mir eure Söhne mit dreißigtausend Söldnern leihen, so getraue ich mich damit wohl zu behelfen: und mit meinem Schwager Benedict an dem Sultan Rache zu nehmen.

Da schied König Drogan von Venedig mit Benedict seinem Schwager aus Frankreich und hatte sechzigtausend Reiter, und von König Hugs Bastarden fuhren sechse mit ihm; die Andern blieben bei ihrem Vater. König Hug fuhr von Rheims wieder gen Paris und ward da feierlich empfangen.

Wie Graf Friedrich und Herzog Anshelm ihr Gelübde brachen und die Königin gefangen nahmen.

Darnach ließ König Hug den Grafen Friedrich vor sich bringen und sprach zu ihm: Fürwahr, Graf Friedrich, ihr wärt wohl strafenswerth, daß ihr dem Königreich so großen Schaden gethan habt. Ich will euch aber keine Gewalt thun. Da sprach er zu den Fürsten, sie sollten erkennen, welche Strafe er leiden müße. Graf Friedrich erschrak und sprach: Liebe Herrn, wollt ihr die Sache recht bedenken, so hab ich nicht verdient, so hart gestraft zu werden. Ich bin wohl reich genug allen Schaden gut zu machen. Die Königin hat mir meinen Bruder erschlagen laßen, darum hab ich ihr widersagt und sie ritterlich bekriegt. Der gröste Schaden ist mein, denn meines Bruders Tod hat mich dazu bewegt. Nun bin ich gefangen und muß Gnade suchen. Wollte sich die Königin bewegen laßen, mich ledig zu laßen, so wollte ich ihr meines Bruders Tod verzeihen und auf allen Anspruch verzichten, auch mein Land von ihr zu Lehen nehmen und getreulichen Dienst davon leisten. Der König bedachte sich, wenn er den Grafen tödten ließe, so möchte es ihm Ungunst bringen bei seinen Freunden und Verwandten. Da schickte er nach Anselm, dem Sohn des Herzogen von Burgund, und ließ sie beide vor Allermänniglich zu Gott und den Heiligen schwören, daß sie den König und der Krone lange zu Dienst verbunden sein wollten und nie mehr wider das Königreich thun weder mit Worten noch mit Werken. Damit ließ er sie heimreiten in ihr Land. Der König that daran nicht weislich, denn sie brachten ihn und

die Königin darnach in große Noth: ihm wäre beßer gewesen, hätte er sie beide tödten laßen, denn da sie beide miteinander heimritten, hub der Herzog an und sprach zu dem Grafen: Auf meine Treue, Vetter, wir sind in üble Dienstbarkeit gerathen, wenn wir des Bauern Unterthanen sein sollen, durch den wir unsere besten Freunde verloren und großen Schaden genommen haben. Fürwahr, mein Herz wird ihm nimmer hold, ich will es auch an ihm rächen ehe zwei Jahre vergehen, und sollt ich darum sterben. Der Graf sprach: So helfe mir Gott, ich wollte gerne dazu helfen; allein es gehört Vernunft und Geschick dazu. Wir müßen uns eine Weile stille halten bis man dieser Dinge vergeßen hat; wähnt er dann am aller Sichersten zu sein, so wollen wir einen Fund erdenken wie wir ihm von hinnen helfen. Ist er erst todt, so hat er weder Freunde noch Verwandte, die uns Widerstand thun mögen; so wird uns das Königreich schon noch zu Theil. Also vereinigten sich diese Beiden und ritt darauf Jeder in sein Land. Hug wuste von diesen Anschlagen nichts und saß ruhig zu Paris bei seiner Hausfrauen.

Darnach ritt König Hug gen Orleans, wo er Herzog war, und führte die Königin mit sich dahin. Darnach ritt er ins Land, die Städte und Schlößer zu beschauen und befahl die Königin dem Grafen von Dammartin. Der Constabel sprach: Herr, reitet wohin euch beliebt, ich getraue wohl die Königin zu behüten. Also schied der König von Paris und ließ seine Hausfrau in des Constabels Pflege; doch weinte sie sehr um seines Scheidens willen. Der König ritt gen Blois und von dannen gen Tours, darauf

gen Gascogne und in das Land Auvergne und näher auf Burgund zu. Als dieß Herzog Anselm erfuhr, that er es dem Herzog Friedrich kund und schrieb ihm, der König sei mit wenig Volk gen Burgund gekommen, darum solle er sich mit wenig Volks gen Orleans aufmachen, die Königin gefangen nehmen und nach der Champagne bringen; so wolle er derweil den König erwarten und ihn erschlagen. Hernach möge der Graf die Königin zur Ehe nehmen. Als der Graf dieß vernahm, besandte er seine Ritterschaft und ritt mit zweitausend Mann reisiges Volks, die er in drei Haufen getheilt hatte, auf Orleans zu. Da stießen sie wieder zusammen und fanden die Thore der Stadt verschloßen, aber unbewehrt, da sich Niemand seines Ueberfalls versah. Graf Friedrich klopfte an; der Pförtner frug wer da wäre, und sagte, er laße Niemand herein vor Morgenzeit. Kennst du mich nicht? sprach der Graf: thu auf oder es soll dich übel gereuen. Der Pförtner kannte seines Herrn Diener noch nicht wohl und meinte, der König wäre vielleicht selber draußen. Da sprach er, lieber Herr, verzeiht es mir, ich will euch gern einlaßen. Als aber der Graf hinein kam, erschlug er den Pförtner, der einen hellen Schrei ausstieß. Das hörte der Graf von Dammartin; da gieng er an ein Fenster, sah den Graf Friedrich und merkte wohl, daß sie verrathen wären. Alsbald hieß er die Königin aufstehen und führte sie unter seinem Mantel auf einen starken Thurm. Die alte Königin wollte ihr Kammerknecht auch auf den Thurm bringen; aber Graf Friedrich begegnet ihnen, erstach den Knecht und nahm die Königin gefangen. Da führte er sie vor den Thurm, rief den Grafen von Dammartin an die

Zinnen und drohte die alte Königin vor seinen Augen zu verbrennen, wenn er ihm den Thurm und die Königin nicht übergäbe. Der Constabel, der Graf von Dammartin aber schalt ihn einen meineidigen Bösewicht, der seines Eids und seiner Ehren vergeßen sei, und vermaß sich hoch und theuer den Thurm wider ihn zu halten, und sollte er Hungers darin sterben. Da ließ der Graf Holz zusammen tragen und die alte Königin auf die Scheite binden und Feuer darunter anzünden. Als die Königin ihre Mutter auf dem Scheiterhaufen sah, begann sie laut zu schreien und den Grafen und seine Leute anzuflehen, daß er sie für ihre Mutter sterben laßen wollte. Aber der Constabel sprach: Frau, ihr bewegt uns nicht, wir haben Erbarmen mit der Frucht, die ihr bei euch tragt. Aber die Königin ließ nicht nach, bis der Constabel sich anders bedachte und sprach: Frau, so will ich euch rathen, begehrt von dem Grafen, daß er eure Mutter beim Leben und uns Alle ledig laße, so wolltet ihr euch ihm ergeben, mit dem Beding, daß er schwöre, euch keine Schande zu thun bis er euch zur Kirche geführt habe. Komm ich dann hinaus, so will ich den König aufsuchen und ihm klagen, wie treulos der Bösewicht an uns gethan habe: so wird er ihn mit Hülfe seiner Freunde und Unterthanen überziehen und euch wohl von seinen Händen erlösen. Dieser Rath gefiel der Königin wohl, denn wie großen Haß sie auch zu dem Grafen Friedrich trug, so wollte sie doch ihre Mutter nicht so jämmerlich ersterben sehen.

Wes habt ihr euch bedacht? Graf Dammartin, rief jetzt Graf Friedrich wieder herauf. Der Constabel antwortete: Unter den Missethätern ist der beßer, welcher Reue hat als

der in seinen Sünden verharrt. Laßet die Königin und ihre Tochter unbeschwert, so mag euch noch vergeben werden. Wie meint ihr das? sprach Graf Friedrich. Seid ihr jetzt ein Prediger geworden? Daran kehre ich mich nicht. Antwortet nur Ja oder Nein, ich will keine Tagsatzung mit euch halten. Da sprach der Constabel: Wenn es nicht anders ist, so will ich euch meine Königin mit dem Beding übergeben, daß ihr auf das hochwürdige Sacrament schwört, ihr keine Schande zuzumuthen, und sie nicht zu berühren bis ihr sie nach Ordnung der Christenheit zur Kirche geführt und zur Ehe genommen wie billig ist. Auf meine Treue, sprach der Graf, das will ich Alles thun. Ich will ihr ein getreuer Gemahl sein. Der Constabel sprach: Graf Friedrich, ihr sollt auch die alte Königin und uns Alle, die in diesem Thurm sind, ledig hinwegreiten laßen. Wohlan, sprach Graf Friedrich, das will ich auch gerne thun. Als dieß Alles besprochen und versprochen war, nahm der Graf die junge Königin bei der Hand, übergab sie dem Grafen Friedrich und befahl sie seiner Hut. Der Graf war dessen sehr froh, setzte sie auf einen schönen schneeweißen Zelter, und ritt eilends mit ihr zu der Stadt hinaus. Die Frau war sehr betrübt; der Graf tröstete sie und sprach: Gnädige Frau, seid fröhlich, ihr sollt nun mein Gemahl sein, und billig Alle die haßen, die dazu gerathen haben, daß ihr dem schnöden Bauern gegeben würdet. Ich kann mich nicht genug verwundern, wie er so frevel sein mochte, sich solcher Dinge zu unterfangen. Er soll es aber bald bereuen, denn der Weg ist ihm verlegt und es bekommt ihm nun übel, daß er sich des Reichs angemaßt hat als wär er Fürstengenoß.

Was sagt ihr? sprach die Königin. Ich merke nun erst, ihr habt auch Falschheit an Ihm begangen. Ach getreuer frommer König, auf wen soll ich mich nun verlaßen? Gott vom Himmel, laß dich mein großes Herzeleid erbarmen, sende mir den grausamen Tod, daß ich den Tag nicht erleben müße, da mich solch ein falscher Mann berühre. Der Graf sprach: Frau, geschweiget der Worte. Ihr sollt mich bald lieber gewinnen als den Bauernkönig.

### Wie der Constabel nach Burgund ritt, den König aufzusuchen, und wie der Graf Anshelm ihn erschlagen wollte.

Unterdes war die alte Königin zu Orleans um ihre Tochter betrübt, auch fast vor Schrecken gestorben. Der Constabel sprach: Gehabt euch nicht so übel, denn es mag nicht helfen. Wollt ihr mir folgen, so bleibet hier; so will ich gen Burgund reiten zu dem König und ihm alle diese Dinge sagen. Ich hoffe, er wird seine Hausfrau bald erretten und aus des Verräthers Gewalt bringen. Die Königin sprach: So säumet euch nicht, reitet hin und gebe euch Gott Glück und Heil; ich will hier euer warten. Der Graf saß auf ein schnelles Pferd, den König aufzusuchen; er wuste nicht, daß er in großen Nöthen war. Unterwegs fragte er Alle, die ihm begegneten, nach seinem Herren; da ward ihm nicht anders gesagt, denn daß er in Burgund wäre, das Land in Besitz zu nehmen. Das war auch also; als er aber nach Dijon in Burgund kam, wo Herzog

Anselm wohnte, empfieng ihn der wohl, schickte aber insgeheim fünfhundert Reisige in einen Wald, der auf dem Wege nach Langres lag mit solchem Bescheid, wenn der König vorbeiritte, sollten sie ihn erschlagen mit allem Anhang, denn er wär nur ein lausiger Bauer, der sich des Königreichs frevelhaft unterwunden hätte.

Hug, dem König von Frankreich, träumte des Nachts ein schwerer Traum. Ihn bedeuchte, wie ihm ein Windhund Mund und Angesicht leckte und sah denselbigen Windhund darnach zu einem Löwen werden, und sah noch viel andere grausame Thiere, die wollten ihn zerreißen. Davon gewann der König großen Schrecken und bat Gott den Allmächtigen, daß er seine Sache zum Besten fügen wolle. Des Morgens als es tagte, kam Herzog Anselm zu dem Könige und bot ihm guten Morgen, dessen Hug ihm freundlich dankte. Sie nahmen sich bei den Händen und unter die Arme und giengen zusammen in die heilige Kreuzkirche, darin sie Messe hörten. Darnach ließ der König zum Aufbruch blasen, heimlich aber legte er seinen Harnisch an, weil ihm so schwer geträumt hatte, versah sich wohl und legte seine Kleider über die Rüstung an, daß es Niemand wuste. Herzog Anselm ritt mit hinaus, dem König das Geleit zu geben, wiewohl er Willens war ihn zu ermorden; der König ritt mit hundert Pferden gegen Langers zu, Anselm geleitete ihn wohl mit vierhundert, und da sie in den Wald kamen, rannten die fünfhundert Reisige, die darin verborgen lagen, heraus dem König entgegen mit untergeschlagenen Speren. Als der König das sah, wandte er sein Pferd und sprach zu den Seinen: Laßt uns dort über die Brücke bis wir sehen, was

diese im Sinne haben. Das hörte Herzog Anselm und sprach: Herr König, ich sehe wohl, ihr seid nicht so stark als ich meinte: soll sich ein König erschrecken laßen? Ihr habt mir meinen Vater erschlagen und mehr meiner guten Freunde: meint ihr daß ich das vergeßen hätte? Bei der Treue, die ich Gott schuldig bin, ihr müßt es entgelten. Als der König das hörte, erschrak er und sprach: Hievor hab ich mich nicht zu hüten gewust. Ich hätte nicht gemeint, daß du ein solcher Verräther wärst. Hiermit schlug er nach Anselm, als eben ein Ritter wider ihn rannte: dem ward dieser Streich, also daß er unter sein Ross fiel. Da kamen sie zusammen und schlugen und stachen sich, daß des Königs Leute zumeist todt blieben, und dazu Hugs vier Söhne, denn sie waren ungewappnet ausgeritten und ohne alle Sorge. Hug schlug mannlich um sich und that den Verräthern großen Schaden, er ließ keinen ohne Streich entkommen, den er erlangen mochte; auch den Herzogen hatte er wund geschlagen. Mehr denn zwanzig lagen vor ihm am Boden; jedoch sah er wohl, daß kein Wehren helfe, denn er war von allen Seiten umsetzt. Zuletzt nahm er sein Ross mit beiden Sporen und schlug und stach um sich und brach durch seine Feinde und rannte dem Walde zu so schnell er mochte. Sie setzten ihm alle nach; jedoch kam er von ihnen und klagte Gott, daß er seine getreuen Diener und seine lieben Söhne verloren hatte. Er saß vom Ross, verbarg sich und sprach: O Glück, was kannst du schaffen? Ich bin durch dich zu hohen Ehren gekommen und saß noch eben auf dem Glücksrad hoch emporgehoben: nun bin nun in die Tiefe gefallen. O schöne Königin Marie, es steht sorglich mit mir: wer

weiß ob ich dich je wiedersehe. Noch heut war ich ein König; nun bin ich kaum ein armer Knecht, des Leibes und Lebens unsicher. Wohlan, dieß sei Alles Gott anheimgestellt, denn alle Dinge stehen in seiner Gewalt. Der Wald war dicht, der König war abgeseßen; nun ließ er sein Rosſ darin, schüttete die Harnischringe in eine dichte Hecke und gieng zu Fuß durch den Wald, wo er am finstersten war. Darin fristete er sich bis die Nacht hereinbrach. Die Feinde suchten ihn derweil zu Fuß und zu Rosſ. Endlich fanden sie sein Rosſ, das sehr müde war und mit Blut beronnen; man brachte es vor den Herzogen. Da sprach er: Ich meine, Hug ist todt. Wir meinen es auch, sprachen die Diener, denn ihm ist mancher Stich und Schlag geworden. Der Herzog sprach: Ich will es meinem Vetter, Graf Friedrichen, schreiben, daß er die Königin zur Kirche führe, denn ohne Zweifel ist er todt, der Bauernkönig. Er hat seinen Hochmuth lange genug getrieben. Unter solchen Reden suchten sie noch eine lange Zeit nach ihm im Walde, ob sie ihn nirgend finden möchten, denn sie meinten, er wäre vom Pferde gefallen. Aber der König gieng derweil im Walde bis er müde ward; auch hungerte und dürstete ihn gar sehr. Zuletzt fand er eine Klause, darin ein Waldbruder wohnte. Der König trat davor und grüßte den Bruder. Der stand auf vor ihm, hieß ihn willkommen sein und sprach: Lieber Herr, wie hat euch der Weg hieher getragen? Gewisſ habt ihr euch verirrt. Der König sprach: Ja ich bin so lange in der Wildnisſ irre gegangen, daß ich fast Hungers gestorben bin. Ich bitte euch um Gottes Willen, mich diese Nacht zu behalten, und mir euer Brot mitzutheilen, denn mich hungert sehr.

Gern, sprach der Einsiedel; aber mein Brot ist schwarz und rauh, ich weiß nicht ob ihr es eßen mögt. Ja, lieber Bruder, sprach der König, langt her. Der Bruder bracht ihm; der König aß und sprach: Fürwahr, Bruder, ich habe in einem Jahr kein beßer Brot gegeßen. Der Einsiedel verwunderte sich des Gastes sehr, daß er so köstlich gekleidet war. Als der König gegeßen und den Hunger gestillt hatte, dankte er dem Einsiedel sehr und zog seine Kleider aus und sprach: Lieber Bruder, ich bitte euch freundlich, nehmt mein Gewand und gebt mir das eure. Lieber Herr, sprach der Einsiedel, treibt euern Spott nicht mit mir. Euer Gewand möcht ich nicht anziehen für großes Gut; ihr werdet auch ungern das meine tragen. Doch, sprach der König; ich bedarf dessen wohl, denn ich habe für dießmal viel Feinde, denen ich kaum entkommen bin. Darum wollt ich meine Kleider vertauschen, und mich ihnen unkennbar machen. Der Einsiedel sprach: Gott unser Herr wolle euch behüten, daß ihr euern Feinden nicht zu Theil werdet. Ich habe von Gottes Gnaden noch zwei Röcke und zwei Kappen und ein Paar Bundschuhe: davon nehmt was euch gefällt. Der König nahm den alten Rock, zog ihn über den Panzer und legte sich nieder in das Heu bis es begann zu tagen, da nahm er Urlaub von dem Waldbruder und kam aus dem Wald und gedachte gen Orleans zu gehen zu seiner lieben Hausfrau, die ihn gar wohl empfangen werde. Als er in ein Dorf kam, fragte er nach dem Wege nach Orleans. Da wies man ihn, an einem Waßer hinzugehen bis er an eine Brücke käme.

### Wie der Constabel dem König begegnete und ihm rieth, wie er das Reich und die Königin wieder gewinnen sollte.

Das Waßer lief durch einen Wiesengrund, durch den gieng der König der Brücke zu. Da sah er jenseits einen Ritter sich entgegen reiten; ihn deuchte, er sollte ihn kennen. Da er nun näher zu ihm kam, sah er wohl, daß es der Constabel war, dem er seine Hausfrau befohlen hatte. Ihn verwunderte sehr, wie er nun so allein geritten komme und der Pflege nicht gedenke. Der Constabel, dachte er, ist dem Grafen Friedrich auch verwandt, desgleichen dem Grafen von Burgund: sollte er von dieser Verrätherei wißen? Ich will mich ihm nicht zu erkennen geben, bis ich ersehen, ob er meines Nutzens oder Schadens willen geritten kommt. Nun ritt der Graf von Dammartin über die Brücke und als er zu dem König kam, hielt er an, grüßte ihn und sprach: Lieber Bruder, von wannen kommst du? Er antwortete: Aus dem Walde, wo ich meine Wohnung habe. Freund, sprach der Graf, habt ihr nicht gehört, wo der König von Frankreich zu finden wäre. Der Bruder sprach: Man sagt, er sei todt, der Herzog Anselm von Burgund habe ihn erschlagen, als er von Dijon nach Langres reiten wollte. Lieber Freund, sprach der Graf, das sind nicht gute Zeitungen. Wißt ihr gewiss, daß es wahr ist. Ja es ist leider nicht gelogen, sprach der Einsiedel, ich war nicht weit davon, und hab es zum Theil mit eigenen Augen gesehen. Als der Graf das hörte, ward er ein betrübter Mann und hub an zu weinen, daß ihm die Thränen über die Wangen floßen. Als der König

das sah, gewann er ihn noch lieber denn zuvor und sprach: Lieber Herr, gehabt euch nicht so übel. Ist der König todt, so wird euch wohl ein anderer König werden, dieser war doch von geringem Adel. Des geschweigt, lieber Freund, sprach der Constabel, beßern König hat man in diesem Reich nie gesehen; es wird auch nie ein so herrlicher, gerechter, frommer König in Frankreich als er gewesen ist. Ist er also um sein Leben kommen, das sei Gott geklagt. Als der König ihn also versucht und treu befunden hatte, zog er die Kappe von seinen Augen und gab sich ihm zu erkennen und sprach: Ihr dürft den König nicht suchen, er ist hier. Alsbald sprang der Graf vom Pferde, nahm den König in seine Arme und empfieng ihn mit großen Freuden. O Herr, eure Sachen stehen übel, euch geschieht großer Schaden an allen Enden. Der König erschrak und sprach: Sagt mir, wie ergeht es euch zu Orleans, was macht die Königin? Davon kann ich euch nicht sagen, sprach der Graf, der meineidige Böfewicht, Graf Friedrich, hat sie mit Gewalt genommen und hinweggeführt. Die frommen Bürger wären uns gern zu Hülfe gekommen, aber er hat sie schier alle erschlagen; ein Theil entrann ihm. Der König erseufzte tief in seinem Herzen; vor großem Jammer und Leid mocht er keinen Schritt mehr gehen. Ach edler Graf, es schickt sich mir Alles zu Verlust und auf das Allerböseste. Anselm wollte mich geleiten und verrieth mich, meine Diener sind all erschlagen. Nun hab ich auch meine liebe Hausfrau verloren: wie möchte mir übler geschehen? Nun mag ich das Königreich nicht mehr handhaben, ich weiß nicht mehr, wem man vertrauen soll. Ich will aus dem Land reiten

gen Venedig, da find ich meine sechs Söhne, zu denen will ich mich halten; die andern vier sind bei mir todt geblieben, Gott sei ihren Seelen gnädig. Ich will Drogan und Benedict streiten helfen wider die Heiden; ich hoffe, sie nehmen mich auf als einen Söldner. Der Graf sprach: Herr, ihr thut Unrecht, daß ihr also misströstet und übel gehabt, laßt den Unmuth fahren und gedenkt wie ihr euch des großen Schadens erwehren mögt. Ihr seid doch unser rechter König und mit Willen aller Fürsten gesalbt, alle Großen des Reichs geistlich und weltlich haben euch gehuldet und sind euch Hülfe pflichtig. Die beruft alsbald und berathet mit ihnen, wie man euch an den Verräthern rächen möge. Ich vertraue es sind noch viel frommer Leute im Königreich, denen Untreue und Bosheit leid sein werde.

Der König sprach: Ihr redet recht, sie sollen mir billig unterthan sein; mich dünkt aber die Mächtigsten unter der Krone haßen mich und vergeßen ihrer Eide. Wär ich jetzo todt, sie sollten mich wenig klagen. Verflucht sei die Stunde, da ich das Königreich an mich nahm. Der Graf sprach: Lieber Herr, nicht also. Seid guten Muths wider eure Feinde, so will auch ich Fleiß vorkehren, daß euch die Königin wieder werde; ich weiß wohl, wie ich den Grafen betrügen will. Der König sprach: So rathet mir auch, wie ich die Sache angreife, denn ich bin vor Jammer und Betrübnisß meiner Vernunft und Sinne nicht mehr mächtig. Der Graf sprach: So rathe ich euch, daß ihr den nächsten Weg gen Paris geht und euch in diesem Kleid, das ihr anhabt, in eures Vettern Simons Haus verberget. So will ich gen Troyes zu Graf Friedrich, dem Bösewicht, und mich

ihm auf Gnaden ergeben und mich freundlich gegen ihn bezeigen. Er ist mein Vetter und wird mir folgen. So will ich es denn mit der Königin zu Wege bringen und ihn mit Listen bethören, denn er hat auch fälschlich an uns Allen gethan: wir sind ihm keine Treue schuldig. Ihr dürft euch wohl auf mich verlaßen, Herr König. Geht ihr derweil gen Paris und thut, wie ich euch gerathen habe.

Wie der Constabel dem Grafen Friedrich rieth zu Montmiral seiner Veste öffentlich Hof zu halten.

Hier mit schieden sie sich und der König gieng in des Einsiedlers Gewand bis er gen Paris kam; das geschah an einem Abend. Er gieng in seines Vettern Simon Haus; der erkannte den König nicht. Er sprach: Bruder, was hättet ihr gern? Der König gab sich seinem Vetter heimlich zu erkennen und sagte ihm Alles, was geschehen war. Simon war der Zeitung sehr betrübt und behielt den König heimlich bei sich. Derweil ritt der Graf von Dammartin gen Troyes und hatte unterwegs manchen Gedanken, wie er dem Grafen seine Bosheit vergelten sollte. Ich meine nicht, daß ich Sünde dabei thäte, einen Bösewicht zu betrügen und einen Gerechten zu fördern. Er kam gen Troyes und gieng auf den Pallast zu dem Grafen Friedrich und grüßte ihn freundlich. Der Graf sprach zu ihm: Wie dürft ihr so kühn sein, hier einzutreten? Bei meiner Treue, ich nehme ein Meßer und zerhaue euch zu kleinen Stücken. Macht euch bald von hinnen, das ist euch gut. Der Graf sprach:

Herr Friedrich, zürnt nicht und laßt mich mit euch reden. Ich habe bisher dem König und der Königin treu gedienet, denen ich mit Eiden verpflichtet war. Nun höre ich aber für gewiſs, der König sei todt, Anselm von Burgund habe ihn erschlagen. Wenn die Sachen also stehen, so ist Noth, daß man einen König in Frankreich habe, das Reich zu handhaben. Nun habt ihr die Königin in euerm Gewahrsam, und ist auch in ganz Frankreich Keiner mächtiger als ihr: darum bin ich gekommen, euern Willen zu erfahren. Wollt ihr die Königin ehelich zur Kirche führen und ihr ganze Treue beweisen, so will ich mich mit euch vereinigen und mich eurer Gnaden ergeben und euer Diener sein. Ich will euch auch zusagen, wenn ihr gen Paris reiten wollt, die Krone zu holen, tausend Mann auf meine Kosten in euern Dienst zu bringen.

Als Graf Friedrich das vernahm, antwortete er und sprach: Lieber Vetter, eure Hülfe ist mir Noth, darum nehme ich euer Erbieten zu großem Dank an. Aber Eins betrübt mich: die Königin will ihren Willen nicht dazu geben, daß ich sie zur Kirche führe. Sie sitzt den Tag über in ihrer Kammer und thut nichts als weinen: ich kann sie nicht bereden, daß sie mich freundlich in die Arme nehme. Der Graf sprach: Sie thut es vielleicht aus Betrübniſs über ihres Herrn Tod. Ein getreues Weib kann ihres Mannes Tod nicht so leicht vergeßen. Möchte ich aber mit ihr reden, ich rieth' ihr, sich in Gottes Willen zu ergeben. Es ist wahres Sprichwort: Wem Leid widerfährt und es zu Herzen nimmt, der hat zwei Schaden. Fürwahr, sprach Graf Friedrich, ich wollt ihr gerne Gutes erzeigen; aber sie

will mich weder sehen noch hören. Herr, sprach der Graf von Dammartin, die Sache muß ich zwischen euch beiden schlichten und ein gutes Wort dazu reden, ob ich sie aus dem Unmuth bringen mag. Sie giengen miteinander zu der Königin; der Constabel neigte sich vor ihr und grüßte sie. Als ihn die Königin ersah, sprach sie: O Freund meines Herzens, Gott lohn es euch, daß ihr mich armes Weib zu schauen kommt, die voll Kummer und Betrübniß ist. Der König ist todt und jämmerlich verrathen und ermordet worden. Nun will mich dieser Bösewicht zur Ehe nehmen; aber lieber wollt ich sterben. Die Königin hatte geweint, daß ihr die Augen roth waren. Graf Friedrich bat ihn, mit der Königin zu reden, ob er das Leid aus ihren Sinnen bringen und sie bewegen möchte, sich in seinen Willen zu fügen. Er gieng hinaus und ließ den Constabel allein bei ihr. Der Graf führte sie in ein Fenster und sprach: Frau, seid guten Muths, mein Herr der König ist nicht todt. Ich habe ihn in eines Waldbruders Gewand gefunden, und hätte er sich mir nicht offenbart, ich hätt ihn nimmer erkannt. Er ist jetzt heimlich in Paris, und bin ich von ihm geschieden, auf daß ich mit euch reden möchte. Ich hab auch viel mit dem Grafen gesprochen und rath euch, ihm keinen Unwillen mehr zu zeigen, damit wir unsern Anschlag desto beßer vollbringen mögen. Wird mir der Tag kund, da er euch zur Kirche führen soll, so will ich schaffen, daß der König auch zu der Brautlauft komme mit solcher Macht, daß er allen seinen Feinden den verdienten Lohn geben soll. Dieser Rede freute sich die Königin und sprach: Ich halte euch für meinen lieben Vater und getreuen

Freund, und will gerne thun, was ihr mich heißt, und sollt es an mein Leben gehen. Darnach schickte der Constabel nach Graf Friedrich, daß er zu ihm und der Königin käme. Er kam und grüßte die Königin und ihre Jungfrauen und sprach lachend zu dem Grafen: Lieber Vetter, ich klage euch, daß mir die Königin nicht freundlich sein will, sie wollte nie ein gütlich Wort zu mir reden. Der Constabel antwortete: Lieber Herr, das solltet ihr nicht verübelt haben, mich dünkt, sie ist sehr betrübt gewesen. Ich habe sie jetzt etlichermaßen unterwiesen, und sie will mir folgen. Wohlan, sprach Graf Friedrich, will sie mich zur Ehe nehmen, so gebe ich ihr das ganze Land Champagne zum Witthum. Die Königin sprach: Herr, mir ist Noth, gutem Rathe zu folgen. Ich will mich in euern Willen ergeben und thun, was ich mit Ehren thun mag. Da ward Graf Friedrich von Herzen froh und dankte dem Constabel, seinem Vetter, nahm ihn bei der Hand und führte ihn bei Seite und sprach: Ich sehe nun, daß ihr mein Freund seid. Rathet mir ferner, wie ich in diesen Sachen thun soll. Der Constabel versetzte: Ich kann nicht anders rathen, als daß ihr sie zur Kirche führt: so fällt euch das Königreich von selber zu und wird euch unterthänig. Aber ihr müßt es zuvor euern Freunden verkündigen, Anselm von Burgund und andern euern Verwandten. Schickt euern Herold in das Reich und laßt euern Hof öffentlich ausrufen: so kommt das Volk von allen Seiten herzu. Nach dem Beilager reitet dann nach Rheims und laßt euch salben; wenn das geschehen ist, zieht ihr gen Paris. Der Graf sprach: Auf meine Treue, dabei ist große Gefahr. Mich dünkt beßer, daß ich die Königin

hier in meinem Land heimlich zur Kirche führe und es nicht öffentlich verkünde, damit ich von Niemand überfallen werde. Der Constabel sprach: Vetter, das wär nicht gut. Wenn ihr nicht königlichen Hof dabei haltet, so würde Jedermann das Seine dazu sagen und Wenige glauben, daß ihr der Königin Gemahl geworden wäret. Auch wär es der Königin nicht ziemlich: sie ist eines großen Hofs wohl würdig. Wer darf euch auch Widerstand thun, da ihr der Freunde so viel im Königreich habt? Der König ist todt, vor wem wollet ihr euch fürchten? Graf Friedrich sprach: So will ich euerm Rathe folgen; es dünkt mich selber das Beste. Ich werde den Tag anberaumen, da der Hof hier sein soll. Herr, sprach der Constabel, diese Stadt ist groß: hier möchte sich viel fremdes Volk sammeln und den Hof stören. Am besten ists, ihr bestimmt den Hof gen Montmiral in Brie. Das ist eine kleine Stadt, ihr habt da zu gebieten und zu verbieten. Laßt die Königin dahin geleiten und bestellt, daß Niemand eingelaßen werde als wer zu dem Hof entboten ist. Der Graf sprach: Ich folge euerm Rathe und verlaße mich gänzlich auf euch und bitte euch freundlich, daß ihr die Sache ordnet und bestellt, wie es euch gut dünkt. Ich will es all mein Leben um euch verdienen. Also beschloßen die beiden Grafen diese Sache und ward demnach Graf Friedrichs Freunden geschrieben und der Tag benannt. Dieser frohen Botschaft freuten sie sich alle und bereiteten sich auf das Allerköstlichste dahin zu kommen. Graf Friedrich ließ sich auch keine Kosten dauern und bestellte alle Dinge, die er zu der Hochzeit und dem Hofhalt zu Montmiral bedurfte. Als dieß Alles beschickt und angeord-

net war, da gieng der Graf von Dammartin und schrieb insgeheim dem König diesen Anschlag und den für die Hochzeit zu Montmiral anberaumten Tag, damit er sich darnach zu richten wüßte. Diesen Brief befahl er dem reichen Metzger Simon zu geben und sprach zu dem Boten, wenn er die Botschaft wohl ausrichte, und ihm auch eine Antwort mitbrächte, so werde es ihm wohl gelohnt werden. Der Knecht brachte den Brief gen Paris und gab ihn Simon dem Metzger in seine Hand, der ihn alsbald dem König übergab. Der freute sich der Botschaft sehr und hieß es dem Boten wohl bieten und sprach heimlich zu seinem Vetter: Ich hoffe meine Sachen sollen durch Gottes Gnade beßer werden. Der Constabel schreibt mir, Graf Friedrich wolle meine Hausfrau zur Kirche führen: ich will ihm eine Brautgabe dazu schenken, die ihm nicht zu wohl gefallen soll. Sie wähnen Alle nicht anders, denn daß ich todt sei. Der König schrieb dem Grafen eine Antwort mit eigener Hand, Simon nahm den Brief, brachte ihn dem Boten und sprach: Du sollst diesen Brief Niemand geben als dem Grafen von Dammartin in seine Hand. Er zog die Tasche und schenkte dem Boten wohl vierzig Kronen. Der Bote dankte ihm sehr und kam mit diesem Briefe gen Montmiral. Der König sprach zu Simon: Lieber Vetter, bestellt mir so viel Reisige als ihr in Paris aufbringen mögt und befehlt ihnen, daß sie bis nächsten Montag gerüstet seien euch zu dienen. Von mir sagt ihnen nichts. Simon sprach: Seid ohne Sorge, lieber Herr, ich will euch Volk genug bestellen.

## Wie Hugschapler gen Montmiral zu der Hochzeit kommt.

Graf Friedrich ritt wohl mit neunhundert Speren gen Montmiral und führte die Königin mit sich. Am andern Morgen kam Herzog Anselm von Burgund und brachte einen jungen Grafen von Brabant und die Grafen von Sansorie und Rami mit sich. Auch kamen so viel Ritter und Knechte dahin, daß alle Häuser in der Stadt voll lagen. Der Graf von Dammartin gedachte: O welch ein feines Taubenhaus ist das! Mein Herr der König wird ein hübsch Waidspiel hier finden. Nun hört was er that: Es waren drei Pforten an der Stadt, deren verschloß er zweie und steckte die Schlüßel zu sich und sagte dem Grafen Friedrich, wie er die Pforten verschloßen hätte, damit sie von Niemand überfallen würden; der dritten Pforte wollte er selbst wahrnehmen, damit Niemand eingelaßen würde als ihre Freunde. Käme aber morgen Jemand, der rennen oder stechen wollte, den werde er einlaßen. Dieß that der Graf, damit er seine Absicht desto beßer zuwege brächte, und der König, wenn er käme, das falsche verrätherische Volk all beisammen fände; die beiden Thore hielt er verschloßen, damit sein Herr, der König, wenn er mit kleinem Anhang käme, vor Ueberlauf der Aeußern unbesorgt sein möchte. In der Burg war die Königin und viel schöner Frauen des Landes bei ihr; da hatten sie mancherlei Kurzweil mit Tanzen und Singen und allerhand Saitenspiel.

Simon der reiche Metzger hatte dem König zwölfhundert auserlesener Ritter und Knechte bestellt. An einem

Montag bei Sonnenuntergang zogen sie aus der Stadt. Der König ritt allen unerkannt mit seinem Vetter aus Paris, und als sie vor die Stadt kamen, fanden sie die Ritterschaft auf dem Felde ihrer harren. Simon grüßte sie und sprach: Meine lieben Herrn, nun wolle uns Gott geleiten. Sie machten ihre Ordnung und ritten die Nacht hindurch und kamen am Dienstag Morgen in einen Wald, der nahe bei der Stadt Montmiral lag. Sie wusten aber nicht, daß der König bei ihnen war, denn sie hielten ihn nur für einen Verwandten Simons. Im Walde saßen sie ab und Simon sprach: Liebe Freunde, ruht euch aus und haltet hier. Da banden sie ihre Pferde an die Bäume und fiengen an, Hütten und Gezelte für sich und ihre Pferde aufzuschlagen. Unterdessen rüstete sich auch Graf Friedrich in der Stadt und hieß die Königin hochzeitlich kleiden. Graf Dammartin ritt ohne Lederhosen und Sporen zur Stadt hinaus als wollte er sich erlustigen. Er kam in den Wald, dahin er den König beschieden hatte. Der war nun da in großen Sorgen; als er aber des Grafen wahrnahm, ritt er ihm eilends entgegen, begrüßte ihn und sprach: Lieber Freund, wie ergeht es meiner Frau, der Königin? Auf meine Treue, sprach der Graf, es geht ihr wohl. Sie hat nun bald zwei Herren für Einen. Sie ist angekleidet und soll sogleich zur Kirche geführt werden. Dem Herzogen Friedrich mag Niemand an Freuden gleichen; sie leben in hohen Ehren; desgleichen alle ihre Freunde und Verwandte. Der Graf sprach: Herr, habt ihr euch vorgesehen, wie ich euch geschrieben habe? Ja, sprach der König; ich habe Leute genug. Der Graf sprach: So rüstet euch, sobald zur Messe geläutet wird, ans

Thor zu reiten. Ich will selbst an der Pforte sein und euch einlaßen. Meine Frau die Königin harrt euer in großen Aengsten. Der König sprach: Gott der allmächtige wolle euch vor Leid behüten. Kehrt wieder um; wir wollen uns, so es Zeit wird, nicht säumen.

Der Graf ritt wiederum in die Stadt und gieng in die Burg, die Herrschaft zu beschauen. Inzwischen ward zum andernmal zur Messe geläutet. Da führte man die Königin köstlich geziert zur Kirche. Herzog Anshelm von Burgund führte die Königin an der einen Seite und ein Graf genannt Gottfried zur andern. Da hörte man mancherlei Saitenspiel, Trompeten, Pfeifen und Trommeln. Als der Graf von Dammartin sah, daß sie zur Kirche giengen, eilte er zu der Pforte und harrte des Königs. Unterdessen war König Hug zu seinen Leuten geritten: denen gab er sich zu erkennen, grüßte sie und sprach: Meine lieben Freunde, meine Hausfrau ist mir verrätherisch genommen worden; die wollt ich gerne wiederholen: dazu bedarf ich eurer Hülfe. Als sie ihren Herrn und König sahen, wurden sie Alle gar froh, denn sie wusten nicht anders als daß er todt wäre. Sie antworteten: Herr, wir sind hier deinen Willen zu thun, mit euern Gnaden zu sterben oder zu genesen. Des dankte ihnen der König freundlich. Darauf ritten sie aus dem Wald und hielten sich hart beieinander. Indem hörte man zur Messe läuten; da ritten sie schnell der Pforte zu. Der Graf von Dammartin, der ihrer warten sollte, hatte seinen Harnisch angethan und in seiner Hand eine gute Streitaxt. Der König rief: Oho, Pförtner, laß ein. Das soll geschehen, sprach der Graf, ihr kommt eben zurecht. Seht ihr die Kirche?

da reitet hin: ihr findet den Herzogen Anshelm und den Grafen Friedrich und alle ihre Freunde. Wie sie euch gethan haben also thut auch ihnen. Der König sprach: Ich will ihnen nichts ungeschenkt laßen. Da erstachen sie die Pförtner und verschloßen die Pforte. Der Graf von Dammartin nahm die Schlüßel mit sich, gieng an die Burgpforte und besetzte auch die, damit Keiner entrinnen möchte. Inzwischen ritt der König vor die Kirche, saß ab und gieng hinein. Als er den Grafen Friedrich ersah, sprach er zu ihm: Herr, ich bin ungeladen zu eurer Hochzeit gekommen, ich will euch ein Brautstück schenken. Hiermit nahm er seine Streitaxt und schlug auf die Brautführer. Sie erschraken so sehr, daß sich Niemand wehren mochte: aber wer entrinnen konnte, der that es. Graf Friedrich kam zu einem Nebenthürchen hinaus und wollt entrinnen; aber die Kirche war mit Gewappneten ganz umstellt, daß Niemand ungeschlagen oder ungefangen hinaus kommen mochte. Der Graf war aber aus der Kirche entkommen: da begegnete ihm draußen Einer, der schlug ihn mit einem Kolben zur Erde. Sie riefen Alle: schlagt todt, es sei Herr oder Knecht. Da hätte man ein jämmerlich Geschrei gehört und große Noth. Man gieng in der Kirche im Blut bis über die Füße. Die Frauen wurden beide gefangen und alle ihre Diener erschlagen. Da gieng der König zu seiner Frauen, nahm sie freundlich in seinen Arm, küsste sie auf den Mund und sprach: Frau, Graf Friedrich hat übel an euch gethan. Er hätte euch billig wieder nach Hause gebracht; da das nicht geschah, so dünkt mich, ich muß euch selber holen. Die Königin sprach: Gott lohn euch; ich habe wahrlich viel Kummers und

Schreckens erlitten. Aber da ich euch wieder hab, so will ich alles Leides vergeßen. Der König sprach: Meine herzliebe Hausfrau, es soll mit Gottes Gnade beßer werden. Sie giengen mit einander in die Burg und genoßen derselben Kost, die zu der Hochzeit bereitet war.

Und als Herzog Anshelm und Graf Friedrich gefangen waren und all ihr Volk erschlagen, da liefen die Franzosen und nahmen da viel köstliche Kleinode. Die Königin führte man in die Burg mit andern edeln Frauen, die sehr betrübt waren um ihre Freunde, die ihnen erschlagen waren. Der König aber tröstete sie gütlich.

Der Graf von Dammartin, der auch Constabel hieß, ließ den Herzogen von Burgund und den Grafen Friedrich an eine Säule binden vor dem König und der Königin und ließ vor ihnen pfeifen und trompeten und allerlei Spiel vor ihnen ausführen. Als der Herzog und der Graf also geschmähet wurden, gieng es ihnen also zu Herzen, daß ihnen die Augen übergiengen. Graf Friedrich sprach zu dem Grafen von Dammartin: O du schnöder Graf, wie hast du mich so jämmerlich verrathen: das ist dir ewig eine Schande. Der Graf von Dammartin sprach: Sprich Du nur nicht von Verrätherei: ich bezahl euch mit dem Maß, damit ihr mir gemeßen habt, denn ihr habt meine Frau, die Königin, die mir zu hüten befohlen war, mit Untreu und Verrätherei und ohn alles Absagen überfallen und genommen, und ihre armen Bürger ermordet und damit schändlich wider Eid und Ehre gehandelt. Nun hab ich sie dem König wieder überliefert, der sie mir auf Treue befohlen hatte.

Als man gegeßen und die Tische aufgehoben hatte,

sammelte der König seine Ritterschaft, und bat sie, ihm zu rathen was er mit den zwei Gefangenen thun sollte. Simon, der reiche Metzger, sprach: Herr, wollt ihr mir folgen, so führt sie mit euch gen Paris: da laßt eure Hofleute über sie urtheilen: das wird euch groß Lob bringen. Der König fragte weiter: Constabel, was rathet ihr? Der Graf antwortete: Herr, ich bitte euch, daß ihr es nicht übel aufnehmt was ich euch rathen werde. Wenn ihr diese Beiden gefangen führt gen Paris, so werden ihre Verwandten und Freunde von allen Seiten zu euch kommen und werden für sie bitten, wenn sie zum Tode verurtheilt werden. Versagt ihr ihnen alsdann, so ladet ihr Haß und Neid auf euch. Laßt ihr sie aber beim Leben ihren Freunden zu Liebe, so thun sie euch hernach größern Schaden denn zuvor. Darum gebt ihnen keine Frist und laßt sie alsbald hinrichten. Habt ihr nicht Schmach und Schaden genug von ihnen erlitten ohne eure Schuld? Ihnen ist fürder nicht mehr zu glauben noch zu trauen; auch werden sich ihre Freunde nicht dürfen unterstehen, das zu rächen, wenn sie euern Ernst sehen. Da riefen die andern Alle: Folgt dem Constabel: er hat euch wohl und recht gerathen. Da sprach der König: So weiß ich hierin weiter nichts mehr zu reden. Sie sind schon einmal an mir treulos geworden, das bringt ihnen einen bösen Glauben. Laßt ihnen alsbald die Häupter abschlagen. Hiermit führte man die beiden Fürsten hinunter und schlug ihnen die Häupter ab; darauf wurden sie in unserer lieben Frauen Kirche vor dem Altar begraben. Darnach vertrieben sie die Nacht mit großen Freuden und schlief der König bei der Braut. Des andern Tags ließ der König die

Frauen in ihre Heimat geleiten. Darauf fuhr er gen Paris und führte die Königin mit sich.

## Wie Hugschaplers sechs Söhne mit den beiden Königen wider die Heiden fuhren und den Sultan erschlugen.

Als nun Hugs sechs Söhne mit den beiden jungen Königen Benedict und Drogan wider den Sultan ziehen wollten, da fanden sie den Sultan in ihrem Lande wider die Christen zu Felde liegen. Alsbald ward von beiden Seiten ein Kampf besprochen und auf einen bestimmten Tag angesetzt. Der Streit gieng auch vor sich und geschah eine große, grausame Schlacht. Aber Gott der Allmächtige schickte den Christen seine Gnade, daß sie den Sultan mit all seinem Volk erschlugen und den Streit gewannen. Ein heidnischer König, genannt Brandan, entgieng ihnen mit etlichen Heiden und entkam auf das Meer; die andern wurden alle erschlagen. Hugs Söhne erwarben da viel Lob und Ehre, dazu groß Gut und fuhren wieder heim gen Venedig zu König Drogan. Da bat der König Hugs Söhne, daß sie ihren Vater schön von ihm grüßen und ihm seinen dienstwilligen Muth sagen sollten; desgleichen that auch Benedict von Ungarn. Die Franzosen nahmen ihren Gewinn, setzten sich zu Schiff und fuhren gen Marseille; von da zog Jeglicher in seine Heimat. Die sechs Bastarte ritten mit einander gen Paris und sagten Hugen und der Königin von Drogan und Benedict Gruß und dienst-

williges Erbieten und wie es ihnen bei den Heiden glücklich ergangen wäre. Der König war der guten Zeitung froh und empfieng seine Söhne mit festlichen Freuden. Er behielt sie bei sich und begabte sie mit herrlichen Städten und Burgen; also regierte Hug das Königreich in Frieden und gewann viel Kinder mit der Königin. Die Bücher sagen uns, daß er ein Kloster zu Paris stiftete und nannte es zu St. Maglorie. Also regierte er neun Jahre, darnach schied er von dieser Welt und ward zu St. Maglorie begraben und mit königlichen Ehren bestattet. Ruprecht sein ältester Sohn ward nach ihm König von Frankreich. Hier endet sich diese Historie von dem werthen König Hug und andern Fürsten und Herrn.